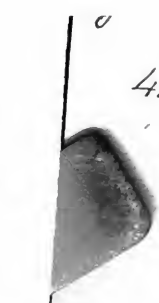
412 ud
Schonhuth, O.F.H.
A
Digitized by Google



<36634143730017

<36634143730017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuer

Führer um den Bodensee

und zu den

Burgen des Höhgaus

von

O. F. H. Schönhuth.

Digitized by Google

Als beſte artiſtiſche Zugabe zu dieſem Werke kann durch alle Buch- und Kunſthandlungen bezogen werden:

Panorama des Bodenſees.

Nach der Natur gezeichnet und in Stahl radirt
von
Auguſt Brandmayer.

Zehn Folio-Blätter in Futteral. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 5 ngr.
Auf Leinwand aufgezogen in Futteral 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 27 ngr.

Ein Recenſent äußert ſich hierüber folgendermaßen: „Unter den vielen Panoramen des Bodenſees war bisher kein einziges, was allen Anforderungen entſprochen hätte. Immer nur ſtellten ſie einzelne Partien des Sees vor, und der ſo gewünſchte Ueberblick des Ganzen wurde durch keines erzielt. Nur ein ſolcher umfaſſender Ueberblick konnte indeß ein getreues Bild von den lieblichen Geſtaden, die wir bewohnen, geben, und deßhalb war es erfreulich zu ſehen, wie Hr. Brandmayer von München (bereits durch ſein Donau-Panorama rühmlichſt bekannt), ungeachtet der damit verknüpften Schwierigkeiten, ſich an deſſen Herſtellung machte. Der Künſtler hat ſeine Arbeit vollendet, und wir müſſen ihm das Zeugniß geben, daß er ſeine Aufgabe würdig gelöst hat. In einem 75 Zoll langen und 20 Zoll breiten Tableau, welches 10 Blätter bilden, wird der See vor unſern Blicken aufgerollt. Die einzige hierbei anwendbare Manier war die der ſogenannten Vogelperſpective, welche den Beſchauer ſcheinbar auf einen erhöhten Punkt ſtellt, von wo aus er die Landſchaft unter ſich liegen ſieht. Wer nur einigermaßen die Schwierigkeiten der Scenographie kennt, wird Herrn B.'s Talenten Gerechtigkeit widerfahren laſſen; mit ſeltener Geſchicklichkeit wußte er die Verhältniſſe der einzelnen Partien zum Ganzen aufzufaſſen. Die am Geſtade lagernden Städte, Flecken, Dörfer, Schlöſſer und Klöſter führt er in getreuen Bildern auf; im Geiſte zieht man von Ort zu Ort, über Berg und Thal, durch Buſch und Wieſe; aber nicht nur die bedeutenderen Ortſchaften, die prangenden Schlöſſer und ſtolzen Abteien, ſondern auch die kleine beſcheidene Hütte fand ihr Plätzchen in dem romantiſchen Gemälde; ja faſt möchten wir ſagen, kein Baum und kein Strauch wurde von dem gewiſſenhaften Künſtler vergeſſen. Hr. B. hat mit ſeinem Panorama den glänzendſten Beitrag zur Kunſtliteratur des Bodenſees geliefert, und ſein Werk kann ſogar einzig in ſeiner Art genannt werden, da das von ihm befolgte Verfahren bisher noch nie bei der Aufnahme von See'n in Anwendung gebracht wurde. Das mit großen Koſten hergeſtellte Werk verdient in jeder Hinſicht die Beachtung des Publikums."

Digitized by Google

Neuer

Führer um den Bodensee

und zu den

Burgen des Höhgaus

von

Ottmar F. H. Schönhuth,
Verfasser der Reichenauer Chronik und der Ritterburgen des Höhgaus.

Mit einer Karte.

Lindau, 1851.
Verlag von Johann Thomas Stettner.

124.9

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Den

lieben Bewohnern der alten Meersburg:

dem edlen Freiherrn

Joseph von Laßberg

zum zweiundachtzigsten Geburtstag,

der treuen und frommen Gattin

Marianna,

Freyin von Droste-Hülshof,

und den reichbegabten Zwillingsschwestern,

Fräulein

Hildegarde und Hildegunde,

Digitized by Google

in treuer Anhänglichkeit

gewidmet von

dem

Verfasser.

Am zehenten April 1851.

Digitized by Google

Am 24. Oktober 1850.

Kehrt mir des Wiederſehens Stunde wieder?
So ſeufzt' ich einſt, als ich vom Ufer ſtieß,
Als ich Dich edlen Greis ſo deutſch und bieder,
Und Deine alte Frankenburg verließ.
„Sie kehrt wohl nimmer — klagt' ich bang und ſchwer —
Ich ſeh' Dich Greis am blauen See nicht mehr.

Ich ſeh' nicht mehr Dich edle würd'ge Frau,
Treu pflegend dem geliebten Herrn zur Seite —
Dich Mägdlein-Paar mit Augen ſanft und blau,
Des Hochbejahrten Herzenstroſt und Freude." —
O nein, ich hab' Euch wieder all' erblickt,
Ich hab' des Achtzigjährigen Hand gedrückt.

Ich ſah Dich theuren väterlichen Freund,
Nach dem ich mich zwölf Jahre lang geſehnet,
Mit dem ich immerdar im Geiſt vereint —
Sah Dich mit weißem Lockenkranz gekrönet —
Sah Sie, die Deiner noch treu liebend wahrt —
Sah Fräulein Hildegund und Hildegard.

Digitized by Google

Ich blickte wieder in den blauen See,
Aus dem ich oft Begeiſterung getrunken,
Mein Auge flog hinauf zur Gletſcherhöh',
Wo ich in Andacht oft auf's Knie geſunken —
Ich ſah des Uferlandes Herrlichkeit —
Sie blieb unwandelbar im Sturm der Zeit.

An was begeiſtert oft mein Auge hieng,
Ich ſah es Alles wieder hochentzücket —
Was ich mit warmem Herzen einſt umfieng,
Ich hab's auf's Neue in mein Herz gedrücket —
Mir däucht's, als ob's ein ſel'ger Traum nur wär' —
Ich hab' jetzt weiter keine Sehnſucht mehr.

So leb' denn wohl, du ſchönſter aller See'n!
Es ahnet mir, ich ſeh' dich lang nicht wieder —
So lebet wohl, ihr alten Gletſcherhöh'n,
Empfangt hier eines meiner Wehmuths-Lieder.
Du Land am See bleibſt meiner Träume Land,
Dir bleib' ich ſtets im Geiſte zugewandt.

So leb' denn wohl, du freundlich gaſtlich Haus,
Ich zieh' aus dir mit Augen naß und trübe —
Ich tret' aus einem theuren Kreis hinaus,
Geh' von dem Freund, und Manchen, die mir liebe.
Werd' ich Euch lang' nicht — oder nimmer ſeh'n —
Eu'r Bild wird ſtets mir vor der Seele ſteh'n.

Digitized by Google

Vorwort.

Es war mir ein erfreulicher Auftrag, der mir von Seiten des Herrn Verlegers wurde, das in seinem Verlage im Jahre 1840 erschienene Panorama von K. W. Vogt zu einem neuen Führer um den See umzuarbeiten. Frisch weg von einer mir unvergeßlichen Fahrt an den Bodensee im Herbst verflossenen Jahrs, das Bild des lieblichen Sees und seiner Umgebungen noch lebendig in der Seele, nahm ich die liebe Arbeit unter die Hand, und vollendete sie in trüben Wintermonaten, die mir dadurch heiter geworden, denn ich wandelte im Geist wieder an den Ufern des Sees. Hier ist der neue Führer, den ich nun allen Denjenigen freundlich empfehle, die mit gleicher Sehnsucht, wie der Verfasser, nach dem blauen See wallen, und mit gleicher Begeisterung um seine Ufer wandern. Möge man es dem geschwätzigen Führer zu gut halten, wenn er aus der Chronik dieser oder jener Stadt und Burg seinen Freunden zu Viel vorplaudert, und zuweilen in die Rolle eines Antiquarius

Digitized by Google

vom Bodenſee verfällt — der Führer denkt: ſehen und bewundern kann man mit eigenen Augen, wo etwas Schönes und Herrliches iſt, aber die Chronik merkwürdiger Orte hat man nicht überall bei der Hand.

Schließlich habe ich noch zu bemerken, daß der neue Führer und das beim Hrn. Verleger erſchienene ausgezeichnete Panorama von Brandmayer eigentlich ein Ganzes bilden. Das Büchlein ſoll ein ausführlicher Commentar zu dieſer beſten Reiſekarte um den Bodenſee ſein.

Der Verfaſſer.

Wachbach, den 12. Auguſt 1851.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Krone aller deutschen Seen ist unstreitig der Bodensee, schon in älteren Zeiten auch das schwäbische Meer genannt. Er liegt zwischen 26^0 42′ 42″ und 47^0 24′ 56″ Länge, und zwischen 47^0 28′ 32″ und 47^0 48′ 45″ Breite. Seine Höhe über dem Meere ist $1223\frac{1}{10}$ Par. Fuß, sein Flächeninhalt $9\frac{494}{1000}$ Q.-M., abgerechnet die Inseln, deren Flächeninhalt sich auf $\frac{115}{1000}$ Q.-M. beläuft, sein ganzer Umfang 26 Meilen.

Der Bodensee wird eingetheilt in den Ober- und Untersee; ersterer, oder der eigentliche Bodensee, zerfällt wieder in den Bodmer- oder Ueberlinger-See und in den Obersee, auch Konstanzer- oder Bregenzer-See genannt. Der Untersee theilt sich sodann in den eigentlichen Untersee, (die Seegegend, in der die Reichenau liegt,) und den Zeller-See, von der an ihm liegenden Stadt Radolfzell so benannt. Beide, den Unter- und den Obersee, verbindet der durch sie strömende Rhein.

Nach den neuesten Vermessungen ist er in seiner größten Ausdehnung von Süd-Ost nach Nord-West, von Bregenz nach Ludwigshafen gerechnet, 16 Stunden lang; seine größte Breite von Süden nach Norden, von Rorschach bis Friedrichshafen, ist $5\frac{1}{10}$ Stunde. Die größte

Tiefe des Oberſees, von Konſtanz nach Lindau, in einer Entfernung von 11 Stunden, beträgt 961 Par. F. Der Ueberlinger-See hat von Meersburg nach Staad eine Tiefe von 505 Fuß. Der Unterſee iſt nicht ſehr tief und überſteigt nirgends 60 Fuß. Zwiſchen der Reichenau und Wollmatingen kann man zu gewiſſen Zeiten trocknen Fußes hin- und hergehen.

Von beiden Ufern des Bodenſees hat das ſchwäbiſche Ufer ein ziemlich milderes Klima, als das ſchweizeriſche. So wenig gelinde auch die Winter in der Seegegend ſind, ſo ſelten iſt es, daß der ganze Bodenſee überfriert. Bei dem Unterſee und den Buchten des Oberſees iſt dieß gewöhnlich der Fall. Der ganze See überfror in den Jahren 1277, ſowie im Jahr 1560 und 1573. Im Jahr 1695 hielt man zu Arbon ein Freiſchießen auf dem See. Das neueſte Beiſpiel vom Zufrieren des Sees fällt in das Jahr 1829/30; Alles, was man unter dem Bodenſee begreift, war zugefroren. Ein kühner, ritterlicher Anwohner am See fuhr damals mit 2 Rappen über denſelben.

Der See iſt größer oder kleiner, je nach Verhältniß des größeren oder geringeren Zuſtrömens der Einflüſſe, welche größtentheils Bergwaſſer ſind. Er ſteigt während der Schneeſchmelze in den Alpen oft in wenigen Tagen um einige Fuß, in ſehr ſeltenen Fällen bis 12 Fuß. Anfangs Winters iſt er am kleinſten. — Ein eigenthümliches Phänomen zeigt ſich am Bodenſee, wie am Genferſee. Zuweilen erhebt ſich das Waſſer, ohne vom Winde aufgeregt, auf einmal gegen das Ufer, ſinkt aber eben ſo ſchnell wieder zurück, und fährt ſo abwechſelnd eine Zeitlang fort. Man heißt es Ruhß, am Genferſee seiches. — Der Haupteinfluß in den Bodenſee iſt der Rhein. Auf der Oſtſeite des Gotthards entſprungen,

Digitized by Google

erhält er, nachdem er sich durch mehrere kleine Zuflüsse, hauptsächlich durch den zuströmenden Mittelrhein vermehrt hat, erst durch den Hinterrhein seinen Hauptzuwachs. So verstärkt, bildet er das herrliche Rheinthal, und ergießt sich unterhalb Rheineck bei Altenrhein in einer breiten Mündung in den See. Diesen durchströmt er in gerader Richtung von Süd-Ost nach Nord-West, bildet durch seinen Ausfluß bei Konstanz den Untersee, und setzt bei Stein seinen Lauf fort. Bei seinem Einmünden, sowie seinem Ausfluß unterscheidet man deutlich sein Wasser von dem des Bodensees. — Außer dem Rhein ergießen sich in den See die Dornbirner Aach, die Bregenzer Aach, die Lautrach, die Goldach, die Steinach, welche alle von Südost kommen. Von Norden münden in den Obersee die Laiblach, die Argen, die Schussen, die Urnauer und Seefelder Aach. Die Stockach und der Goldbach ergießen sich in den Ueberlinger See, und die forellenreiche Aach bei Radolfzell in den Untersee.

Merkwürdig sind auf dem See die regelmäßigen Winde, welche besonders in seiner Mitte bemerkt werden und hinreichen, mit Hülfe der Segel bedeutende Ladungen überzuführen. Für den gefährlichsten Wind des Bodensees hält man den Südwind, in der schweizerischen Sprache Föhn. Wenn dieser weht, wird das Gewelle aus der Tiefe, Grundgewelle genannt, höchst gefährlich. Letzteres entsteht, wenn eine große Wassermasse in die Ueberlinger Bucht geschaltet und wieder zurückgetrieben wird. Nächst dem Föhn ist der Nordwest und oft auch der Ostwind gefährlich. Durch Stürme stattfindende Unglücksfälle sind übrigens nicht so gar häufig, da der Sturm immer seine Vorzeichen hat, nämlich einen weißgrauen

Digitized by Google

Nebel, genannt Brähme, dem eine dickschwarze Wolke folgt. —

Die ersten und thätigsten Fischer auf dem Bodensee waren seit den frühesten Zeiten die Bürger von Lindau. Sie übten den Zunftzwang über die Fischerei an dem oberen Theile des Sees, oder vom Rheinhorn bis an das Argenhorn, und schrieben allgemeine Fischertage aus, worauf bestimmt wurde, zu welcher Zeit und nach welcher Art die Fischerei ausgeübt werden sollte. Diese Lindau'schen Vorrechte verschwanden aber nach und nach, und gingen zum Nachtheil der Fischerei endlich ganz ein. Jetzt richten sich die Fischer in der ganzen Seegegend nach den Verträgen, welche sie mit ortsobrigkeitlicher Bekräftigung in ihren Seebezirken errichtet haben; aber auch diese werden nicht erfüllt, und man kann überhaupt sagen, daß die Fischerei ziemlich frei ist.

Die Hauptwerkzeuge zum Fischen im Bodensee sind von Garnen. 1) Die Legangel, welche nur in die Tiefe des Sees gesetzt wird, um die größten Fischarten zu fangen; 2) das Gangfischgarn, auch Watte oder Wolf genannt, für Gangfische, Hechte, Forellen u. dgl.; 3) Trachten für Gangfische; 4) Laufergarn oder Setznetze, gegen Hechte, Brachsen u. s. w.; 5) Schwenk- oder Klußgarn; 6) Watten; 7) Streif- oder Klepengarn; 8) Strickgarn, gegen Rheinlanken, große Karpfen und Hechte; 9) Klettergarn, gegen Karpfen und Brachsen; 10) Blahen oder Karpfenwatte.

Zur Schifffahrt bedient man sich außer den Dampfbooten auf dem Bodensee verschiedener Arten von Schiffen, die aber sehr einfach gebaut und nur durch Größe von einander unterschieden sind. Die größten derselben, welche 4—5 Fuß im Wasser gehen, und nur in Lindau

Digitized by Google

und Gegend nach Konstanz, Stein am Rhein und Schaffhausen geladen werden, sind 100 Schuh lang, auf dem Boden 14 Schuh breit und führen einen 84 Schuh hohen Segelbaum. Die Länge des Segels ist 32 Ellen, und seine Breite enthält oben 24 und unten 19 Ellen. In ein solches Schiff werden wenigstens 2500 Centner geladen. Dergleichen gibt es jedoch nur noch ein paar. Früher wurden die Schiffe abgetheilt in Lädinen, Halblädinen, Segner, Halbsegner ꝛc.; in neuerer Zeit nennt man sie nur nach Klassen. Ueberhaupt hat die Segelschifffahrt durch die Dampfschifffahrt sehr an Bedeutung abgenommen, wie jetzt auch nur noch in Lindau eine größere Schiffergesellschaft existirt.

Eine neue Zeit für Schifffahrt und Handel wurde seit dem Jahr 1824 durch die Erbauung von Dampfbooten herbeigeführt. Das erste verdankt der Bodensee der württembergischen Regierung. Es wurde unter Anleitung des um die Dampfschifffahrt so verdienten amerikanischen Consuls in Frankreich, Herrn Church, erbaut und trug den Namen seines Stifters Wilhelm. Diesem Dampfboot, seit 1847 außer Dienst, folgten mehrere nach einander, so daß gegenwärtig zehn, sämmtlich eiserne, Dampfschiffe den Bodensee (mit Einschluß des Ueberlinger- und Untersees) befahren. Sie heißen: 1) Ludwig, 2) Concordia, 3) Maximilian, 4) Merkur, sämmtlich Eigenthum der Aktiengesellschaft zu Lindau, 5) Kronprinz von Württemberg, 6) Königin von Württemberg, Eigenthum der württembergischen Aktiengesellschaft, 7) Leopold, 8) Stadt Konstanz, 9) Helvetia, der Aktiengesellschaft in Konstanz gehörig; 10) Stadt Schaffhausen, sehr lang und flach construirt, Eigenthum der Aktiengesellschaft in Schaff-

Digitized by Google

hausen. Alle diese Dampfboote sind so elegant als möglich eingerichtet, und stehen in keiner Beziehung den Dampfbooten der größeren Schweizer-Seen und des Rheins nach. Für größere Gütertransporte sind noch acht gedeckte Schleppschiffe zur Verfügung, welche zugleich mit Segelwerk versehen sind, um günstigen Falls selbstständig fahren zu können. Schon ist durch diese Menge von Dampf- und Schleppschiffen der Bodensee nicht minder belebt als der herrliche Rheinstrom, und Schifffahrt und Handel werden nach und nach in ähnlichen Schwung kommen, besonders seitdem durch Errichtung von Eisenbahnen hieher die innigste Verbindung des Südens mit dem Norden unsers deutschen Vaterlandes hergestellt ist. —

Der Bodensee ist äußerst fischreich. In seiner Tiefe beherbergt er 26 Gattungen von Fischen und 20 von Schalthieren. Dazu hausen auf ihm und an seinen Ufern 96 Gattungen von Wasser-, Strand- und Sumpfvögeln. Wir geben sie nach der gewöhnlichen deutschen Benennung.

Vögel: Schwarzflügeliger Strandreiter. Lerchengrauer Regenpfeifer. Goldregenpfeifer. Marinellpfeifer. Halsbandpfeifer. Kleiner Pfeifer. Grauer Sonderling. Aschgrauer Reiher. Purpur-Reiher. Großer Silberreiher. Kleiner Silberreiher. Rohrdommel-Reiher. Nacht-Reiher. Rallen-Reiher. Kleiner Reiher. Weißer Storch. Schwarzer Storch. Aschgrauer Kranich. Sichelschnabliger Nimmersatt. Großer Brachvogel. Regenbrachvogel. Rothbäuchiger Brachvogel. Zwergbrachvogel. Waldschnepfe. Mittelschnepfe. Heerschnepfe. Moorschnepfe. Dunkelbrauner Wasserläufer. Rothfüßiger Wasserläufer. Dunkelfüßiger Wasserläufer. Grünfüßiger Wasserläufer. Rost-

Digitized by Google

brauner Wasserläufer. Streitstrandläufer. Halsbandstrandläufer. Punktirter Strandläufer. Waldstrandläufer. Trillernder Strandläufer. Kleiner Strandläufer. Rothbrauner Strandläufer. Veränderlicher Strandläufer. Gehäubter Kiebiz. Schwarzbauchiger Kiebiz. Halsband-Giavol. Wasserralle. Wiesenschnarrer. Grünfüßiges Rohrhuhn. Punktirtes Rohrhuhn. Kleines Rohrhuhn. Blaufüßiger Säbelschnäbler. Aschgrauer Wassertreter. Schwarzes Wasserhuhn. Gehäubter Steißfuß. Graukehliger Steißfuß. Gehörnter Steißfuß. Geöhrter Steißfuß. Kleiner Steißfuß. Schwarzkehliger Seetaucher. Rothkehliger Seetaucher. Weißgraue Meerschwalbe. Rothfüßige Meerschwalbe. Schwarzgraue Meerschwalbe. Mantelmöve. Gelbfüßige Möve. Weißgraue Möve. Sturm-Möve. Schwarzköpfige Möve. Dreizehige Möve. Kleine Möve. Felsenmöve. Schwarzschnabeliger Schwan. Höcker-Schwan. Eisente. Sammetente. Kolbenente. Reiherente. Schnellente. Bergente. Weißaugige Ente. Tafelente. Schnatterente. Spitzente. Stockente. Pfeifente. Löffel-Ente. Knäckente. Kriekente. Schneegans. Graugans. Saatgans. Ringelgans. Gänsesäger. Langschnäbeliger Säger. Weißer Säger. Großer Pelekan. Kormoranscharbe.

Fische: Der gemeine Aal. Die Trische, Guappe. Der Kaulkopf oder Groppe. Der gemeine Barsch, auch Kretzer oder Eglin. Die gemeine Schmerle. Der gemeine Wels oder Weller. Der Lachs oder Rheinlanke. Die Lachsforelle. Die Rothforelle. Der Schnäpel. Die gemeine Aesche. Die große Muräne oder Sandfelchen. Der Blaufelchen. Der gemeine Hecht. Der Barbe. Der gemeine Karpfe. Der Gründling. Die Schleihe. Die Elte oder Alet. Die Ellritze. Der Lauben. Der Häß-

Digitized by Google

ling. Der Rothflosser. Der Ukeley. Der Blei oder Brachsmen. Der Gangfisch. Dieser letztere im Bodensee so häufig vorkommende Fisch ist im Obersee weit schmackhafter, als im Untersee. Er wird vom Monat Januar bis gegen Ostern bei der Nacht und milder Witterung in großer Menge gefangen, auf dem Roste gebraten, marinirt, auch gedörrt, und in kleinen Fäßchen weit umher versendet. Man fängt oft zu 1000 auf einmal.

Schalthiere: Die Malermuschel. Die Entennießmuschel. Die hornfarbige Tellmuschel. Die gefurchte Flußtelline. Die Wasserblase. Die Nautilusschraube. Die Scheibenschnecke. Das Ammonshörnchen. Der Schlangenschnirkel. Der Tillsame. Der Kohlsame. Die weiße Tellerschnecke. Die Fischteichschnecke. Das große Spitzhorn. Das braune Spitzhorn. Die Amphibien-Schnecke. Der Thorhüter. Die Ohrschnecke. Die gekämmte Schwimmschnecke. Die Flußnapfschnecke.

Ein eigenthümliches Produkt des Sees ist das sogenannte Fischbrod (eine Schwammart), das nur im tiefen Grunde liegen soll. —

Ueber das Geognostische des Bodensee-Beckens und seiner Umgebung möge noch Einiges hier stehen.

Das ganze Land vom Gebirgstock des hohen Säntis bis zum See und von da bis zu dem großen Randengebirg ist von neuer Formation. Zu oberst Dammerde, dann Kies und auf diesen folgt Nagelflue von verschiedener Härte und Dichtigkeit, manchmal 40 bis 60 Fuß mächtig. Zuletzt kommt die mächtigste aller Schichtungen, der Sand, welcher aus einer Mischung von kleinen Quarzkörnern, Glimmer und Thon besteht, manchmal zum feinkörnigen haubaren Sandstein wird, wie bei

Digitized by Google

Ueberlingen, Meersburg u. ſ. w., oder zum dichteren Sandfels erhärtet, wie bei Bregenz. In dieſer, bei 100 und mehr Fuß ſich abſtufenden Schichte kommen häufig Steinkohlen und Kieſe, ja auch Goldſand vor. Dieſe Sandſchichte ruht unmittelbar auf einer dichten Schichte von Thon, deren Tiefe noch unbekannt iſt, und die ſich an einigen Orten bis zum Thonſchiefer verdichtet und verhärtet, z. B. am Schienerberg, bei Oeningen u. ſ. w. Aller Wahrſcheinlichkeit nach macht dieſe Formation, die auf beiden Ufern des Sees gleich, und im Allgemeinen durchaus horizontal geht; alſo auf neptuniſchem Wege zu Stande kam, das Becken des Bodenſees aus.

Digitized by Google

Allgemein Geschichtliches über den See und seine ältesten Anwohner.

Der älteste Name des Bodensees ist lacus Brigantinus, Bregenzer See, wie man jetzt noch den von Lindau bis Bregenz sich erstreckenden Theil des Sees nennt. Die uralte Stadt der Vindelizier, Brigantium, Brigantia, Bracancia, das jetzige Bregenz, gab dem See den Namen, aber wahrscheinlich nur dem Obersee. Im neunten Jahrhundert führt der See einen andern Namen; er heißt im Jahr 890 lacus podamicus, potamicus, Bodamsee, Bodmersee, Bodensee, und noch weit früher liegt an dem See eine villa Potamum, Bodoma, ja schon im Jahr 839 eine fränkische Pfalz, palatium Podamicum, Bodoma. Auch soll bereits im siebenten Jahrhundert an der Stelle des jetzigen Bodmann eine Stadt Bodungo gelegen haben. Hat nun der See von der Stadt Bodungo und der Pfalz Bodam den Namen erhalten, oder ist das Umgekehrte der Fall? Wir entscheiden uns für das Erstere, und nehmen an, daß analoger Weise, wie der Obersee von der Stadt Brigantia den Namen erhielt, der Ueberlinger See von Bodungo oder Bodam benannt worden, und im Lauf der Zeit dieser Name auf den ganzen See übergegangen. In diesem Falle haben wir dann nicht nöthig, uns über der Be-

Digitized by Google

deutung des Namens Bodamsee, Bodensee, lange den Kopf zu zerbrechen. — So viel über den Namen des Sees; nun die Berichte alter Schriftsteller über denselben.

Unter der Regierung des römischen Kaisers Augustus wird der Bodensee zum ersten Mal in der Geschichte erwähnt. Als nämlich die beiden süddeutschen Völker, Rhätier und Vindelizier, in die benachbarten römischen Provinzen einfielen, schickte Kaiser Augustus zuerst seinen jüngeren Stiefsohn Claudius Drusus gegen diese wilden Horden. Ehe sich die Vindelizier mit ihren Verbündeten, den Rhätiern, vereinigen konnten, schlug Drusus die letzteren am Fuße der tridentinischen Alpen auf's Haupt. Sie wichen zurück, aber nicht auf lange. Bald brachen die beiden Völker auf's Neue los, wahrscheinlich vom Bodensee her, und verwüsteten die gallische Provinz. Nun sandte Augustus seinen älteren Sohn Tiberius Nero seinem Stiefsohn zu Hülfe. Die beiden Feldherrn rückten jetzt in getheilten Heerhaufen gegen die Feinde. Drusus kam von Italien her über das Gebirge, Tiberius aber zog wahrscheinlich von der gallischen Provinz aus dem Feind entgegen. Tiberius zog rheinaufwärts und kam an den See, den die Römer zum ersten Male erblickten. Dieser wurde jetzt für die Rhätier eine natürliche Schutzmauer, die den Tiberius zwar hinderte, sich mit seinem Bruder Drusus zu vereinigen, aber durchaus nicht abhielt, gegen die Feinde zu operiren. Er rüstete eine Flottille, fuhr über den See und besetzte eine in demselben befindliche Insel. Nach Einigen soll es die Insel Reichenau gewesen seyn, denn Tiberius kam ja von der gallischen Provinz her; nach Andern war es die Insel, auf welcher die Stadt Lindau liegt, welche Annahme am meisten Wahrscheinlich-

Digitized by Google

keit hat. Ohne Zweifel befestigte er diese Insel und lieferte von hier aus den Vindeliziern eine Schlacht, in welcher er Sieger blieb.

Der Geograph Strabo (20 Jahre nach Christus) gibt uns aus dieser Zeit den ersten Bericht über den Bodensee, ohne seinen Namen zu nennen. Nach seiner Angabe betrüge der Umfang des Sees $7\frac{1}{2}$, die Länge 5 Meilen, was freilich seiner jetzigen Gestalt zufolge unrichtig erscheinen muß. Die Bestimmung der Länge des Sees wäre noch annehmbar, wenn wir unter Strabo's Ausdruck „Ueberfahrt" die Ausdehnung des Sees von Konstanz bis Lindau verstehen.

Pomponius Mela, der 20 Jahre nach Strabo lebte, kennt schon zwei Seen, und nennt sie bei Namen. „Der Rhein," das sind seine Worte, „sobald er von den Alpen herniederstürzt, bildet nahe bei seiner Quelle zwei Seen, den Venetus und Acronius." Wahrscheinlich ist der Ober- und Untersee darunter verstanden.

Plinius der Jüngere, am Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr., zählt den Bodensee zu Rhätien und nennt ihn lacus brigantinus, welchen Namen ihm Strabo noch nicht beilegt, obgleich die Stadt Brigantium schon zu seiner Zeit bekannt war.

Julius Solinus, im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt, beschreibt den Bodensee auf folgende Weise: „Will man von Gallien nach Thrazien reisen, so nimmt uns das rhätische Gefild auf, reich an Feldfrüchten, fett, ergiebig, geadelt durch den brigantinischen See."

Den letzten, aber ausführlichsten Bericht über den Bodensee gibt uns Ammianus Marcellinus, der Mann von eiserner Schreibart, dem wir aber die besten

Digitized by Google

Kunden über die Seegegend und das ganze Alemannenland zu verdanken haben; Kunden, die um so wichtiger sind, da sie von einem Augenzeugen herrühren. Er schreibt im fünfzehnten Buch seiner Geschichten: „Zwischen den Krümmungen hoher Berge fließt der Rhein mit gewaltigem Stoß und dehnt sich durch das Gebiet der Lepontier. Gleich dem Nil bahnt er sich über abschüssige Felsen den Weg und bildet hohe Wasserfälle. Durch seine eigene Wassermenge wird er schon an seinem Ursprung so kräftig, daß er mehr einem reißenden, als sanft fließenden Strome ähnlich ist. Bald erhält er noch durch den geschmolzenen Bergschnee einen Zuwachs, bespült die tiefen Schluchten seiner Ufer und tritt in einen runden und ungeheuren See, welchen der rhätische Anwohner Brigantia nennt. Dieser See dehnt sich 460 Stadien in die Länge und fast eben so viel in die Breite. Er ist unzugänglich durch das Grauen trauernder Wälder, außer wo jene alte nüchterne Römertugend einen breiten Weg angelegt hat; denn die Natur der Oerter und die Unfreundlichkeit des Himmels widerstreitet den Barbaren. Durch diesen Sumpf also reißt der Strom mit schäumenden Wirbeln, wandelt durch die träge Ruhe des Sees, durchschneidet ihn mit einer scharfbegränzten Fläche, und wie ein durch ewige Zwietracht getrenntes Element löst er sich wieder vom See mit nicht vermehrtem, nicht vermindertem Strome, sondern mit dem Namen, den er mit sich gebracht; und mit voller Kraft, auch ferner keine Ansteckung erleidend, taucht er sich in des Oceans Tiefen. Und, was noch viel mehr zu verwundern ist — das ruhende Gewässer wird durch den reißenden Durchfluß nicht bewegt, noch der eilende Fluß durch den unter ihm schwimmenden Schlamm aufgehalten;

Digitized by Google

beider Waſſer vereinigt und vermiſcht ſich nicht: ja, wenn nicht der Anblick lehrete, daß es wirklich ſo geſchehe, könnte man glauben, ſie möchten durch keine Gewalt aus einander gehalten werden."

So richtig des Berichterſtatters letztere Angabe iſt, daß ſich das Waſſer des Rheins gleichſam unvermiſcht mit dem Waſſer des Sees erhalte, ſo unrichtig iſt ſeine Angabe in Hinſicht ſeiner Ausdehnung. Er gibt die Länge auf 460 Stadien an, was immer über 11 Meilen betragen würde; eine ſolche Länge aber hat der Ober- und Unterſee zuſammen nicht. Noch unrichtiger iſt die Angabe über die Breite des Sees. Hierüber dürfen wir uns übrigens nicht wundern, wenn wir bedenken, wie ſchwer es damals ſeyn mußte, auf ſichere Reſultate zu kommen, da der See mit dunklen Wäldern umgeben war und dichte Nebel auf demſelben lagen, die ſo leicht das Auge des Beobachtenden täuſchen konnten.

Doch haben wir nicht ſo ganz unbedingt die Angabe des Ammianus als unrichtig zu verwerfen. Beim Oberſee wird ſie wahrſcheinlich, wenn wir den Thalboden von Ludwigshafen (Sernatingen) am Ueberlinger See bis gen Wahlwies und weiterhin betrachten. Es iſt nur ein Boden, den die Waſſerfluth in früherer oder ſpäterer Zeit verlaſſen haben muß. Am Unterſee erweiſt ſich dieß bei dem ſogenannten Ried, welches in unſern Tagen noch mannigfachen Wechſel zeigt, indem es bald unter Waſſer, bald trocken gelegt iſt. Ueberhaupt können wir, ohne zu viel zu behaupten, annehmen, daß der größte Theil jenes Thalbodens, der ſich an den See anſchließt, und den wir mit dem Namen Höhgau bezeichnen, vielleicht noch zur Zeit des Ammianus unter Waſſer ſtand. Die Beſchaffenheit des Bodens, der meiſtens mit Kies

Digitized by Google

und Gerölle bedeckt iſt, ſowie die beiden kleinen Seen bei Binningen und Möckingen möchten dafür ſprechen, denn wir können ſolche wohl als Ueberbleibſel der größeren Waſſerfluth betrachten, die ſich nach und nach verlaufen. Gewöhnlich werden dieſe Veränderungen uralten Erdrevolutionen zugeſchrieben, warum ſollte nicht auch Manches einer ſpäteren Zeit angehören? So würde dann manche Angabe früherer Schriftſteller, die uns im erſten Augenblick unrichtig erſcheint, als glaubwürdig angenommen werden können.

Nachdem wir die Berichte älterer Schriftſteller über den Bodenſee zuſammengeſtellt haben, iſt es das Nächſte, über die älteſten Anwohner deſſelben zu melden.

Wahrſcheinlich waren die urälteſten Anwohner des Sees noch rohe deutſche Volksſtämme, deren immer einer den andern vertrieb und die wenig für den Anbau des Landes thaten. Als die Gegend um den Bodenſee durch die Römer bekannter wurde, finden wir drei wichtige Volksſtämme an ſeinen Ufern:

Die Helveter, welche in älteſter Zeit zu dem in Gallien wohnenden keltiſchen Volksſtamme gerechnet wurden. Ein unbekannter Zufall hatte ſie beſtimmt, aus Gallien über den Rhein bis an die Ufer des Bodenſees zu ziehen. Weil die mühſelige Bebauung des Bodens zum Kriegen weniger Muße ließ, waren ſie friedfertig, aber durch ihre Lebensweiſe abgehärtet nichts deſto weniger tapfer und kriegsfähig. In 4 Gaue getheilt, aber unter ſich verbündet, genoſſen ſie ihrer ſtillen Freiheit, bis die Cimbern in dieſer Gegend erſchienen, die höhere Wünſche in ihnen rege machten. Einer dieſer helvetiſchen Gaue, der unter dem Namen der tiguriniſche den Zürich-

Digitized by Google

und Thurgau in ſich begriff, verband ſich zuerſt mit andern Völkerſtämmen, um Gallien zu plündern. Sie verwüſteten Alles bis an die Gränzen der römiſchen Herrſchaft und ſchlugen den Conſul Silvanus. Da zog der römiſche Heerführer Lucius Caſſius über die Alpen und trug zuerſt den Krieg in das Land der Helveter. Unter Anführung des Diviko, eines kriegsfreudigen und heldenmüthigen Jünglings, rückten jetzt die Tiguriner dem Conſul Caſſius entgegen und erfochten den berühmten Sieg am Leman- oder Genferſee. Als aber die Cimbern durch den kühnen Römer Marius beſiegt wurden, führte Diviko die Tiguriner wieder in ihr Vaterland zurück, wo ſie von nun an ungeſtört lebten. Fünfzig Jahre ſpäter wurden die Helveter in Folge jenes allgemeinen Auszugs nach Gallien, auf dem ſie Julius Cäſar bekriegte und beſiegte, zuerſt Bundesgenoſſen und bald hernach Unterthanen der Römer. Auch die Tiguriner, die das ganze ſüdliche Ufer des Bodenſees bis zur Mündung des Rheins einnahmen, traf daſſelbe Loos.

An die Tiguriner gränzten die Rhätier, welche die ganze ſüdöſtliche Seite des Bodenſees bewohnten. Vor uralten Zeiten bildeten ſie einen wichtigen Völkerſtamm in Italien unter dem Namen der Tyrrhener, Tusker oder Hetrusker, und wohnten von der Tiber bis zu den Apenninen. Bei dem Anzug der Gallier flohen ſie aus der Ebene in die apenniniſchen Berge und weit in die Alpen hinein. Hier in den Thälern und den Schluchten der Berge mit ewigem Schnee verlernten die Flüchtlinge alle tuskiſche Art und Sitte, ſie trieben Raub und wurden allem Gehorſam, aller Furcht und Menſchlichkeit fremd. Nur weil ſie arm waren und an den gewöhnlichen Bedürfniſſen und Bequemlichkeiten Mangel hatten,

Digitized by Google

hielten ſie einigen Frieden mit ihren Nachbarn, von denen ſie um Käſe, Honig und Harz Früchte des Feldes eintauſchten. Während die meiſten Nachbarvölker unter die Herrſchaft der Römer fielen, erhielten ſich die Rhätier frei und unabhängig in ihren Alpen, bis ſie mit den von Norden ſich anſchließenden Vindeliziern nach hartem Kampfe der Macht der Römer unterlagen.

Die Vindelizier bewohnten den größten Theil des nördlichen Seeufers. Ueber ihre Abkunft ſind die Anſichten verſchieden. Nach Einigen waren ſie eine herumziehende Nation, die ihren urſprünglichen Wohnſitz in Illyrien hatte, und, wie ſchon Tacitus behauptet, kein eigentliches deutſches Stammvolk war. Nach Andern war es wirklich ein deutſches Volk, deſſen Kern um den Lech wohnte, und, wie Strabo berichtet, mehrere Völkerſchaften umfaßte, als die Licatier (Lechanwohner), Clautinatier, Vennonen, Eſtionen und Brigantier. Der Name des ganzen Volks wird vielleicht nicht mit Unrecht mit Wenden am Lech gedeutet; doch kann er auch ſtammen von Vinda, Wertach, und Licus, Lech, die bei Augsburg (Augusta Vindelicorum) ſich vereinigen. Ihre Gränzen waren gegen Weſten und Südweſten der Bodenſee, gegen Norden die Markomannen und Nariſker, gegen Oſten der Inn, gegen Süden die Rhätier. Ihre Sitten waren die gleichen mit denen der Rhätier. Darum näherten ſie ſich bald ihren Nachbarn und ſchloſſen mit ihnen eine Verbindung gegen die Römer, ihren gemeinſamen Feind. Ein harter Kampf begann zwiſchen den Römern und dieſen beiden verbündeten Völkern — es war der ernſte Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit — aber er endete nicht zu ihrem Vortheil. Nach mehreren Niederlagen, die ſie durch Kaiſer Auguſtus' Stiefſöhne,

Digitized by Google

Druſus und Tiberius, erlitten, kamen beide Völkerſchaften unter das römiſche Joch.

Das ganze Uferland des Bodenſees bekam jetzt unter den Römern eine ganz andere Eintheilung und Verfaſſung. Das Schweizerufer wurde Rhaetia prima und das ſchwäbiſche Rhaetia secunda genannt. Durch Einführung einer beſſern Gerichtsordnung verlor ſich das Wilde in den Sitten der Bewohner, wie durch römiſche Cultur die Härte und Rauhigkeit des Bodens. Die Römer bauten Straßen, legten Caſtelle am See an und eröffneten Gemeinſchaft und Verkehr von einem Ende zum andern. In kurzer Zeit verdrängte römiſche Geſittung die alten Gebräuche und Sitten, und am See war römiſches Land und romaniſirtes Volk. Mit römiſcher Art und Geſittung war auch die erſte eigentliche Cultur in die Gegend gekommen. Das jetzige Arbon (arbor felix, zum ſeligen Baum) war wohl das erſte Römer-Caſtell am See, und weist auf den Anfang beſſerer Cultur hin. Hier wurde wohl zuerſt der dichte Wald ausgereutet und wahrſcheinlich der erſte Obſtbaum gepflanzt.

Bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts dauerte die Römerherrſchaft am Bodenſee. Da erſchien ein ächt deutſcher Volksſtamm an ſeinen Ufern, der nicht nur ganz Rhätien und Vindelizien überfluthete, ſondern ſogar bis an die Gränzen des eigentlichen römiſchen Reichs vordrang und demſelben furchtbar zu werden ſchien. Es waren die Alemannen, ein aus mehreren deutſchen Völkerſchaften gemiſchter Bund, kräftige, rieſige Geſtalten mit blonden, fliegenden Haaren, die deutlich ihre ächt germaniſche Abkunft beurkundeten. Sie wohnten in leichten, aus Holz gezimmerten Häuſern, ſchwammen trefflich ſelbſt in ihren Panzern und Waffen, waren tapfer und

Digitized by Google

grauſam in der Schlacht, dem Wein und der Wolluſt ergeben und geldgierig, aber ſelbſt ihren Feinden gegenüber ehrlich und truglos. Ihre Religion war noch der alte germaniſche Naturdienſt, beſonders verehrten ſie alte heilige Eichen.

Dieſe Alemannen waren in verſchiedene Gauen getheilt, unter denen Ammianus Marcellinus den Gau der Lenzer Alemannen (Alemanni Lentienses) aufzählt. Dieſelben wohnten an der nördlichen Seite des brigantiniſchen Sees in dichten Waldungen und zogen oft verheerend über die römiſchen Gränzen. Kaiſer Conſtantius ſchickte ſeinen Feldherrn Arbetio gegen ſie, der anfangs mit wenig Glück gegen ſie kämpfte, da er der wilden Gegend weniger kundig war, aber ihnen ſpäter im Rheinthal eine bedeutende Niederlage beibrachte. Unter abwechſelnden Schickſalen erhielten ſich die Alemannen in ihren Wohnſitzen, aber immer blieben ſie den Römern beunruhigende Nachbarn. In der großen Völkerwanderung ſchloß ſich noch ein anderer deutſcher Volksſtamm an ſie an, es waren die durch die Hunnen vom Norden des germaniſchen Landes vorwärts gedrängten Sueven. Mit dieſen vereinigt breiteten ſie ſich bald vom Lech bis ins Rheinthal und an die Quellen der Donau unter dem Namen der Suev-Alemannen oder Schwaben aus. Sie erhielten ſich unangefochten in ihren Wohnſitzen, bis im Jahre 495 der Franken-König Chlodwig den großen Alemannenbund bei Zülpich auf's Haupt ſchlug und ſo auch die Suev-Alemannen am Bodenſee unter ſein Joch brachte. Sie verloren dadurch Nichts, als ihre eigene Verfaſſung. Die Franken ſetzten ihnen jetzt Grafen und Herzoge fränkiſcher Abkunft. Alemanniſcher Stamm und alemanniſches Weſen blieb unangetaſtet; dagegen war

Digitized by Google

ihnen mit dem Verluſt ihrer Freiheit ein Glück geworden, das ihnen letztere erſetzen konnte: mildere Sitten und chriſtliche Aufklärung, die jetzt in das von Gebirgen und Barbaren umlagerte öde Alemannenland drang.

Ueber die frühere Verfaſſung und den religiöſen Cultus der Alemannen gibt uns der byzantiniſche Geſchichtſchreiber Agathias aus dem ſechsten Jahrhunderte folgenden Bericht: „Die Alemannen haben wohl auch jetzt noch geſetzliche Einrichtungen von ihren Vätern her; was aber ihre öffentliche Verfaſſung betrifft, ſo hängen ſie vom fränkiſchen Staat ab und haben dieſelben Geſetze. Aber in Beziehung auf Gottesverehrung ſind ſie von den Franken durchaus verſchieden. Sie verehren gewiſſe Bäume, Ströme, Hügel und Waldberge; dieſen gilt ihr Gottesdienſt und ſie weihen ihnen Pferde, ſowie eine Menge anderer Thiere, denen ſie den Hals abſchneiden, zum Opfer. Jedoch übt der tägliche Umgang mit den Franken einen wohlthätigen Einfluß auf ſie und bildet ſie allmählich zum Beſſern um; er zieht bereits die Verſtändigeren nach und wird zuletzt ihr hartnäckiges Weſen überwinden.“

Mit der Herrſchaft der Franken, die unter Chlodwig Chriſten geworden, wurden jene irrigen Glaubensanſichten ganz andere. Dazu mag Viel beigetragen haben, daß der auſtraſiſche König Clothar I. wahrſcheinlich in der Mitte des fünften Jahrhunderts das früher zu Windiſch (Vindonissa) beſtandene Bisthum nach Konſtanz verlegte. So war die erſte Pflanzſchule des Chriſtenthums für die Seegegend gegründet. Vielleicht in Folge deſſen ſehen wir ſchon mit dem Anfang des ſiebenten Jahrhunderts zu Arbon einen chriſtlichen Lehrer Namens Willimar, der einem Bethauſe als Presbyter vorſtand. Er war

Digitized by Google

ein ſchlichter Chriſt, ſelbſt noch der höheren Belehrung bedürftig, aber voll Liebe und Herzensgüte, darum geachtet und ſicher vor den heidniſchen Bewohnern. Willimars Wirkſamkeit war wohl nur eine geringe, aber bald vereinigten ſich mit ihm zwei Männer, die wir als die eigentlichen Glaubensboten für die Seegegend betrachten dürfen. Es waren die beiden heiligen Männer Columbanus und ſein Schüler Gallus. Als freiwillige Boten des Evangeliums waren ſie von Irland her über England nach Frankreich gekommen, wo ſie zuerſt das Evangelium verkündigten. Von dort durch böſe Menſchen vertrieben, wanderten ſie gen Helvetien und verkündigten an der Limmat Chriſti Lehre. Auch von da wurden ſie von den ergrimmten Heiden verjagt; ſie wanderten jetzt mit zwölf Geſellen an den Bodenſee, um ihr ſegensreiches Werk fortzuſetzen. Als ſie im Jahre 605 zu Arbon über Willimars Schwelle traten, rief dieſer ihnen erfreut entgegen: „Gelobet ſey, der da kommt im Namen des Herrn!“ „Von den Enden der Welt hat uns der Herr verſammelt!“ antworteten gerührt die Irländer. Auf Columbans Frage, ob ſich in der Einſamkeit eine Zelle für fromme Uebungen bauen ließe, nannte ihnen Willimar das alte Brigantium. Dorthin ſteuerten die gottbegeiſterten Männer, begleitet von Willimar. Es gefiel ihnen an dieſem Orte und ſie bauten ſich kleine Hütten nahe an einem Bethauſe, das ſchon früher von frommen Händen zu Ehren der heiligen Aurelia erbaut worden war, und nun verlaſſen und verödet ſtand. Am Tage eines großen Götzenfeſtes predigte Gallus vor einer Menge von Männern, Weibern und Kindern zum erſten Male vom wahren Gott. Seine feurige Rede fand in vielen Herzen Eingang, und manche Heiden wurden gläu-

Digitized by Google

big. Drei Jahre wohnten die Fremdlinge unangefochten in Bregenz, bauten eine Zelle, reuteten den Wald aus, legten Gärten an und pflanzten Fruchtbäume. So legten diese frommen Männer nicht nur den ersten Grund zur Christianisirung der Anwohner des Sees, sondern ihnen gebührt nächst den Römern auch das Verdienst des Anbaus der Seegegend.

Aber auch hier wurde von bösen Menschen ihre segensreiche Wirksamkeit unterbrochen. Heiden, die dem Christenthum gehässig waren, wußten die Christenkolonie bei Gunzo, dem fränkischen Herzog oder Gaufürsten, der zu Ueberlingen seinen Wohnsitz hatte, anzuschwärzen, als ob durch sie die öffentliche Jagd gefährdet wäre, da sich die Glaubensboten bisher durch Jagen ihren Unterhalt verschafft hatten. Auf des Herzogs Befehl mußten die frommen Männer ihre bisherige Wohnstätte verlassen. Columban zog über die Alpen zu dem Lombardenkönig Agilulph, aber Gallus erwählte als Zufluchtsort eine nur wenige Stunden landeinwärts liegende Einöde, wo noch wilde Thiere, Bären und Wölfe hausten. Dort fing er an den Wald zu lichten und baute eine Hütte, wo jetzt die St. Gallen-Kapelle steht. So wurde der heilige Gallus für diese Gegend Helvetiens der Glaubensbote. Aber das Licht des Glaubens, welches die gottbegeisterten Männer an den Ufern des Bregenzer Sees angezündet hatten, verlosch nimmer und wurde zur hellen Gottesflamme, die bald alle Ufer des Sees überstrahlte und so manches noch finstere Herz erleuchtete.

Wir schließen hiemit das allgemeine Geschichtliche über den Bodensee, da das Spezielle in die Geschichte der einzelnen Orte am See gehört.

Digitized by Google

Wanderung um den See.

Dem Reisenden, welcher auf der Straße von Kempten herkommt, zeigt sich schon in der Gegend von Isny die beschneite Zinne des hohen Säntis, des ersten Schweizerberges, welchen er auf dieser Tour erblickt, und dessen 7760 Fuß hohes Haupt ihm wie ein einladender Hochwächter entgegenleuchtet.

Auf der Höhe der neuangelegten Straße Scheidegg angelangt, erscheint Lindau, welches noch 3 Stunden entfernt ist, tief im Trichter der sonnenbestrahlten Berge liegend, und bietet den Anblick eines freundlich alterthümlichen Gebirgsstädtchens. Wie angenehm werden wir aber überrascht, wenn wir hinabkommen und ein weites offenes Thal vor uns ausgebreitet liegt, in welchem Rebhügel, Gartengefilde und Obsthaine im reichsten Segen der Fruchtbarkeit und eines milden Klima den großen herrlichen Rahmen um den Spiegel des unabsehbaren Sees bilden, auf dessen Fluthen die Wälle und Zinnen der genannten Stadt uns entgegen zu schwimmen scheinen. Ueber ihnen ragen die Masten der Schiffe herüber, die auf der entgegengesetzten Seite in sicherem Hafen liegen, sowie Lindau selbst einem großen Seeschiff gleicht, dessen Masten seine Thürme bilden.

Digitized by Google

Wir ſtehen auf dem **ſchönen Bühel**, neben uns zur Linken der Sommerkeller des Bräuhausinhabers Schlechter, von deſſen Fenſtern wir einer entzückenden Fernſicht genießen.

Uns gegenüber ragt ein bereits Bekannter, der hohe Appenzellerberg Säntis, neben ihm der alte Mann über allen übrigen Bergen und Höhen der ganzen Gebirgskette, des ſogenannten Alpſteins, wo wir noch den Kamor und hohen Kaſten uns merken wollen. Hieran gränzen die Glarner Schneeberge; aus tiefſtem Hintergrund blicken die düſtern Kulmen Graubündtens, im Süden und Südoſten die Vorarlberger Alpen und Vorberge. Uns gegenüber, von Wohnungen überſät, an gerade aus den Fluthen aufſteigenden Halden die Höhen des Stoß und Speicher, dieſer durch das Blut appenzelliſcher Helden geheiligten Stätten, neben ihnen die ſchönen, von der Natur und dem Fleiße ihrer Bewohner ſo reich begabten Anhöhen um St. Gallen, welche unterhalb Rorſchach ſich etwas abzudachen beginnen. Im Süden liegt das Rheinthal, vom königlichen Rhein und den blitzenden Silberbändern der Aachen Vorarlbergs durchzogen, von hohen Bergen mit altergrauen Burgen überragt. Wir erkennen mehrere Ortſchaften im Hintergrunde, aus welchen der Rhein ſich hervorzwingt, am Hang der Berge hin Hohenems und Dornbirn, und näher dem Seegeſtade Rheineck, dann Fußach und Hard, von den kühnſten Schiffern des Bodenſees, den Helgoländern des ſchwäbiſchen Meers, bewohnt. Näher liegt Bregenz am Fuße des bis an ſeinen Gipfel mit einzelnen Wohnungen bekränzten, 3200 Par. Fuß hohen Pfänders. Wenn wir Lindau, was ſchon Viele vor uns gethan,

Digitized by Google

das schwäbische Venedig nennen wollten, so könnten wir Bregenz füglich das vorarlbergische Genua heißen, denn wunderschön, wie jenes, zieht es sich in schöngeschlungenem Bogen um seinen blauen Golf, auf Felsen ruhend, an Felsen sich anlehnend, von Felsen und Bergen überragt. Nur finden wir weder den Cactus auf seinen Felsen, noch die Paläste und Marmorbäder der reichen Seestädte Italiens innerhalb seines Weichbildes. Der Fleiß der Bewohner aber wußte jenen Bergen Fruchtbarkeit abzugewinnen, und wir sehen die ergiebigsten Rebengelände an denselben hängen. Ein vorspringender Theil oder vielmehr eine Staffel des Pfänders ist der St. Gebhardsberg mit seinem Kirchlein auf schroffer Felsenspitze, der, nach A. Lewalds Ausdruck, wie eine Vedette der Alpen in die Wasserwelt zu seinen Füßen hinausschaut. Zu unsern Füßen aber liegt in dem von hellgrünen Wiesen bedeckten, von einem Obstwald überschatteten Thale eine Menge reizender Villen — sie bilden gleichsam die Vorstadt zu der herrlichsten Niederlassung am See oder vielmehr im See, zu der reizend gelegenen Stadt

Lindau,

der wir mit Recht den ersten Besuch auf unsrer Wanderung am See schenken.

Eine 308 Schritt lange, 12 Schritt breite, mit Geländer und Fußpfaden versehene Brücke führt zu dem schönen Inselland, auf dem die Stadt liegt. Hier schon auf dieser Brücke genießen wir, besonders bei Sonnenuntergang, jener reizenden Aussicht, welche Ebel beschreibt: „Der ganze Theil des Sees, der von Lindau östlich sich ausdehnt, bildet ein großes, schönes, ovales,

Digitized by Google

zwei Stunden breites, und faſt eben ſo langes Becken, an deſſen äußerem Ende, hoch über demſelben, das Städtchen Bregenz ſchwebt. Nach Weſten und Norden breitet ſich der See in eine Waſſerfläche aus, die wegen ihrer großen Ausdehnung in Erſtaunen ſetzt. Von Lindau nach Konſtanz beträgt ſeine Länge beinahe 11, und bis an das Ende ſeines großen Buſens, bei Bodmann und Sernatingen (Ludwigshafen), 16 Stunden. Da die weſtlichen und nördlichen Ufer, unerachtet ihrer Krümmungen, im Ganzen doch eine gerade Richtung halten, ſo genießt das Auge den außerordentlichen Anblick eines Waſſerſpiegels, deſſen Fläche ungefähr 40 Quadratmeilen ausmachen kann. Wenn die Luft nicht ſehr hell iſt, ſo ſpielen in der weiten Ferne die Wellen in den Horizont, und alsdann beſonders begreift man, warum dieſer See einſt das ſchwäbiſche Meer genannt worden iſt."

Am Schluſſe der Brücke ſteht ſeit 6 Jahren das neue, einen ſehr hübſchen Proſpekt gewährende, großartige Landthor. Der ziemlich geräumige Platz zwiſchen dieſem und den erſten Häuſern iſt zu einer lieblichen Anlage benützt, welche ſehr anziehende Standpunkte bietet. Links die neu auf einem ehemaligen Wall erbaute Schießſtätte mit hübſchem Garten. Vom Balkone des Geſellſchaftshauſes hat man eine entzückende Ausſicht in's Vorarlbergiſche. Rechts die ſogenannte Heidenmauer, wovon ſpäter ein Mehreres.

Früher beſtand Lindau aus drei Inſeln, welche zuſammen 102 Morgen Flächenraum enthalten. Die beiden größeren Inſeln ſind ſeit mehreren Jahren durch Ausfüllung des ſonſt trennenden Grabens mit einander verbunden. Um den größern Theil der Stadt und die nun mit ihr vereinigte ſogenannte Inſel, welche aus Gärten, Feldern, Wieſen und namentlich Obſtpflanzun-

Digitized by Google

gen besteht, führt einer der angenehmsten Spaziergänge, der ein besonderes Interesse dadurch gewinnt, daß man vielfach an Bastionen und Thurmreste gelangt, von welchen aus man eine immer veränderte, herrliche Aussicht genießt. Der der Stadt südlich zunächst gelegene Theil der Insel wird den Bahnhof der hier mündenden Ludwig-Südnordbahn aufnehmen, welche auf einem Steindamme vom festen Lande herübergeführt werden wird. Die dritte Insel, Burg genannt, ist von unbedeutendem Umfange, und durch eine steinerne Brücke mit der Stadt verbunden. Sie wird gegenwärtig als Holzmagazin verwendet, und enthält außerdem einen Garten und die Reste der kleinen, im Jahre 1811 abgebrochenen Jakobskirche. Merkwürdig sind hier insbesondere die Ueberbleibsel alter Befestigungen die noch aus der Römerzeit stammen, und entweder von Tiberius (siehe Seite 11) oder von Constantius Chlorus herrühren. Wohl nicht ohne Grund setzt man hieher den ersten bewohnten Punkt der Stadt. An der Südseite zieht sich eine wohleingerichtete Badeanstalt hin.

In ihrem Namen trägt die Stadt die Urkunde ihrer Entstehung. Von den schönen, mächtigen Linden, die jetzt noch auf der Insel, namentlich auf der sogenannten Pulvermühle, wachsen, erhielt wohl die Aue (Insel) ihren Namen Lindaugia, Lindavia, Lindau, und so wurde auch die darauf gegründete Niederlassung genannt, welche schon in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts urkundlich vorkommt. Mag er zuerst eine villa, wie die meisten wichtigeren Orte am See, gewesen sein, mit der Gründung des Frauenstifts, die wir wohl noch in das neunte Jahrhundert verlegen dürfen, erhielt der Ort seine erste Bedeutsamkeit. Ein rhätischer Gaugraf, Namens Adelbert, soll bei einer stürmischen Fahrt über den See der Jungfrau Maria eine Kirche gelobt haben, und so soll

Digitized by Google

dieſe und das damit verbundene Frauenſtift entſtanden ſein. Um's Jahr 948 wurde Lindau von einem großen Brandunglück betroffen. In Folge deſſelben ſollen die Einwohner den Ort verlaſſen haben und nach dem nahen Aeſchach gewandert ſein, von wo aus ſie zur Zeit Kaiſer Konrads II. wieder gen Lindau zogen. Seit jener Zeit ſtand Lindau unmittelbar unter dem Reich, und wurde als eine der ſogenannten Wahlſtädte des Reichs von Landvögten verwaltet. Wann Lindau eine Reichsſtadt mit eigenem Regiment wurde, iſt nicht urkundlich überliefert; aber ſchon Rudolph von Habsburg nennt ſie eine uralte Reichsſtadt. Auch in den Jahren 1264, 1339, 1347, 1720 und 1728 wurde die Stadt von großem Brandunglück heimgeſucht; immer ſtieg ſie wieder neu und ſchöner empor. Im Jahre 1396 löste ſie die Reichsvogtei auf ewige Zeiten an ſich. In demſelben Jahr entſtand ein ſchwerer Auflauf unter den Bürgern zu Lindau, der aber von den Bundesſtädten gedämpft wurde. Die Rädelsführer wurden enthauptet. Im Jahre 1496 hielt Kaiſer Maximilian I. zu Lindau einen wichtigen Reichstag, auf dem die Reichskammergerichtsordnung entworfen wurde. Damals ſtand eine kaiſerliche Pfalz hier. Im Jahre 1530 wurde die Reformation in der Stadt eingeführt. Lindau übergab auf dem Reichstag zu Augsburg mit den 3 Städten Straßburg, Konſtanz und Memmingen eine eigene Confeſſion, in der ſie „ihres Glaubens und Fürhabens, der Religion halb, Rechenſchaft gethan,“ und war von nun an eine ſtandhafte Bundesgenoſſin der proteſtantiſchen Städte.

Damals war die Stadt eine der reichſten und mächtigſten in Süddeutſchland durch ihren ausgebreiteten Handel mit Oeſterreich, ganz Deutſchland, Frankreich und Italien. „Es iſt hier,“ ſo meldet Achilles Gaſſer,

Digitized by Google

ein geborner Lindauer, aus der Reformationszeit, „eine solche Niederlag und Zukehr von allerlei Gewerbshändeln aus allen Landen, daß gemeinlich alle Samstage auf dem Wochenmarkt mehr denn 28 Städte und Städtlein, von 7, 8, 9 und mehr Meilen her, ohne Unterlaß Leute herbeifahren, dazu ob 1400 Kärren und Wägen zu dem Thor aus- und eingehen. Aus Schwaben und Bayern kommt ein mächtig Getreid, Salz, Kupfer und Eisen dar, das von dannen in das Oberland und die Eidgenossenschaft verführt wird. Ob dem Untersee, Thurgau und Hegau geht wöchentlich auf dem Wasser und zu Schiff Haber, Korn und eine große Menge Wein, der von Stund an in das Algau, Schwaben und das Bayerland hinwieder verkauft wird. Aus dem Bregenzerwald, Montafun, Appenzell, Thurthal und Oberland bringt man trefflich viel Käs und Butter dahin. Von dem Land tragen die Nachbarn Obst, Garn und Gespinnst zu Markt. Ausgenommen anderer vieler großer Kaufmannsgüter, auch täglicher Krämerei, so daselbst nicht mit kleinem der Stadt Seckel Einkommen von mitternächtigen Landen und Oesterreich, durch Danzig, Leipzig, Nürnberg, Augsburg, München in die Lombardei, gen Genua, ganz Wälschland, und auch gen Genf und in Frankreich durchgeführt werden, daß es nicht unbillig das deutsche oder auch das schwäbische Venedig genannt werden kann." Wirklich stand auch Lindau immer in enger Verbindung mit dem deutschen Haus der italienischen Wasserstadt, und die Chroniken jener Zeit bestätigen in vollstem Maße die Wahrheit des Gasser'schen Berichtes.

Einen trüben Wendepunkt dieser vortheilhaften Verhältnisse brachte der dreißigjährige Krieg. Dieser machte Lindau zu einer Festung, welche es bis vor wenigen Jahrzehnten blieb und deren bedeutende Außenwerke zum

Digitized by Google

Theil noch zu sehen sind. Von 1628—48 war es mit kaiserlicher Besatzung belegt, welche monatlich 20,000 fl. kostete. Unendliche Drangsale hatte die Stadt während dieser 20 Jahre zu leiden, Handel und Verkehr stockte oder hatte vielmehr ganz aufgehört. Noch im vorletzten Jahre des Kriegs belagerte der Schwede Wrangel Lindau zu Wasser und zu Land. Viele Wochen lang hielt die Stadt und der kaiserliche Kommandant, Graf von Wolfegg-Waldsee, das Bombardement aus. Wrangel mußte, nach verlornen 700 Mann, unverrichteter Dinge wieder abziehen, von höhnenden Schüssen verfolgt. Während des Kriegs hatte auch die Pest gewüthet und 2000 Menschen weggerafft. Von diesen harten Schlägen erholte sich die Stadt nur langsam, die frühere ansehnliche Bevölkerung hat sie aber nicht wieder erreicht. Seit 1806 gehört Lindau zu Bayern, dessen Regierung, die Wichtigkeit des Platzes wohl erkennend, schon sehr viel für denselben gethan hat.

Gegenwärtig zählt die Stadt an 3300 Einwohner, meist protestantischer Confession, Leute von einem guten und biedern schwäbischen Volksschlag, „gemeinlich aufrecht," wie sie der oben genannte Achilles Gasser nennt. Es sind auch jetzt noch thätige und geschäftskundige Handels- und Gewerbsleute, die einen lebhaften Verkehr nicht nur mit der nahen Schweiz, sondern auch mit dem entfernteren Ausland unterhalten, welcher meistens in Spedition von Waaren, Salz, Schmalz, Bauholz und Getreide besteht. Jeden Samstag wird hier ein sehr bedeutender Wochen- und Getreidemarkt gehalten, dessen Frequenz bisweilen an die oben geschilderten glücklichen Gasser'schen Zeiten erinnert. Bei der trefflichen Lage des Ortes, dem wohlgebauten, geräumigen Hafen, der Frequenz der

Digitized by Google

vielen Dampfschiffe, die jetzt den Bodensee befahren, und der in naher Aussicht stehenden Vollendung der Ludwig-Südnordbahn hieher, ist zu hoffen, daß sich dieser Verkehr und damit der Wohlstand der Einwohner von Tag zu Tag mehr heben werde.

Lindau ist Sitz eines Landgerichts, Rentamts, Hauptzollamtes, Postamtes und Physikats. Auch ist Garnison hier, welche in obiger Einwohnerzahl nicht mit inbegriffen.

Unter den Merkwürdigkeiten der Stadt nennen wir zuerst die sogenannte Heidenmauer, kolossales Bruchstück eines riesenhaften Thurmes, von uns schon rechts beim Eintritt in die Stadt bemerkt. Der aus unbehauenen Kieseln gebaute Thurmrest hat 12 Schritte in die Länge, überragt fast die dabei stehenden Häuser, und hat eine Dicke von $8\frac{1}{2}$ Schuh. Er soll, dieß ist die Ansicht der Meisten, nebst den schon genannten Befestigungsbauten in der Burg, aus der Zeit des Tiberius sein, der die Vindelizier bekriegte. Doch wahrscheinlicher gehört diese Heidenmauer einer späteren Zeit, etwa dem neunten Jahrhundert an, bildet aber nächst dem Römerwerk in der Burg das älteste Denkmal der Stadt. Nach ihr soll die St. Peterskirche, jetzt als Magazin benützt, das älteste Bauwerk sein, und sogar den Brand vom Jahr 948 überlebt haben. Dieselbe hat sehenswerthe, leider aber ziemlich beschädigte Freskomalereien. Noch älter war die ehemalige Stifts- oder Marienkirche; sie war mit 12 steinernen Säulen geziert und hatte ein Portal von herrlicher Architektur. Im Jahre 1728 brannte sie bis auf den Chor und das hintere Gewölbe ab, und wurde 1752 restaurirt, wie wir sie jetzt sehen. In einem Anbau der Kirche befinden sich alte Gemälde aus dem dreizehnten Jahrhundert. Die St. Stephanskirche

Digitized by Google

(protestantische Pfarrkirche), angeblich im zwölften Jahrhundert erbaut, hat eine treffliche Orgel. Ferner sehenswerth ist die vor 50 Jahren eingegangene Dreifaltigkeitskirche, welche im Jahre 1241 erbaut wurde. Im Chor des ehemals daran gelegenen Barfüßer-Klosters, jetzigen öffentlichen Schulengebäudes, befindet sich ein Saal mit Bildnissen von um Staat und Kirche verdienten Lindauern. In jener Kirche ist auch die Stadtbibliothek, welche einige Inkunabeln, vorlutherische deutsche Bibeln, einige Mönchsschriften, arabische Manuscripte, noch zwei handschriftliche Chroniken von Lindau (eine bis 1626, die andere bis 1748) und manches andere Sehenswerthe enthält. — Noch machen wir den Besucher der Stadt auf das alte Rathhaus, den alten Diebsthurm, die Getreidehalle, das Klosmen oder ehemalige St. Peterskloster, das Spital (eines der reichsten und bestеingerichteten der Gegend), die Kaserne, das ehemalige Damenstiftsgebäude und den Maximiliansbrunnen aufmerksam, besonders aber noch auf den sogenannten Damm oder Hafen mit seinen schönen Landungs- und Promenadeplätzen und anstoßenden Schiffswerften und Magazinen. Er hat eine herrliche Lage und wird gewiß jeden Besucher längere Zeit fesseln, namentlich an Verladungstagen, wo eine größere Zahl von Dampf- und andern Schiffen hier zusammentrifft, und das rege Getreibe das ächte Bild eines Seehafens gibt.

Für den Freund der Natur, wie des geselligen Vergnügens bietet Lindau mit seinen Umgebungen die reichsten Partien. Das sogenannte **Gärtchen auf der Mauer** ist einer der angenehmsten Vergnügungsorte der Lindauer, mit weiter, herrlicher Aussicht; außer ihm nennen

Digitized by Google

wir den uns schon bekannten **Schützengarten**, den Sommerkeller die **Steig**, das **Köchlin**, den **Sennhof** und **Schachenbad**, letzteres sehr schön am See gelegen und auch am allermeisten besucht. **Schlechter's Bierkeller** ist schon oben Seite 24 erwähnt.

Wer sich einige Stunden in Lindau aufhält, sollte nicht versäumen, den eine halbe Stunde von der Stadt entlegenen, von Reben umgrünten **Hoyerberg** zu besteigen, wo zwei Belvedere eine Fernsicht gewähren, die, großartig und doch so äußerst lieblich, nicht leicht einer andern am See nachsteht. Mitten in einer reizenden, allenthalben mit freundlichen Wohnungen besäeten Landschaft stehend, hat man hier das Inselland, worauf die Stadt liegt, in seiner ganzen malerischen Schönheit vor sich. Ueber Aeschach und Reutin schweift unser Blick links hinüber nach Vorarlberg, wir sehen Quicken, die Ruine Ruckburg, den Eichberg, Schloß Hofen, den Gebhardsberg, Bregenz, Dornbirn, Hohenems ꝛc. mit den Tiroler und Graubündtner Bergen im Hintergrunde. Gerade vor uns, schon in leichten Duft gehüllt, liegen die schönen Ufer der Schweiz, hier Rheineck und der hervorströmende Rhein, hoch oben Heiden, dann Rorschach, Bad Horn, Arbon, Romanshorn ꝛc. Dahinter der Säntis mit seinen Ausläufern und die andern uns schon bekannten Gebirge. Rechts hinab verflacht sich die Landschaft scheinbar fast bis zum Becken des Sees, bis wir bei Langenargen wieder ein festes Bild gewinnen und unser Blick über Nonnenhorn, Wasserburg, Alwind, den Lindenhof, Schachen ꝛc. zu seinem Ausgangspunkte zurückkehrt. — Vom Hoyerberg führt ein sehr angenehmer Weg hinab in's Schachenbad.

Im Winter ist durch ein Theater, durch die Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft Harmonie, welche ein Leſekabinet mit Bibliothek beſitzt, die Geſellſchaft Eintracht, durch den Liederkranz u. ſ. w. für das geſellige Vergnügen hinlänglich geſorgt.

Gaſthöfe: Krone; Gans; Sonne; Storch; Lamm. Auch iſt ein ſchön gelegenes Kaffeehaus am Hafen. Ueberall wird der Reiſende freundliche, prompte und billige Bedienung finden.

Unſere Wanderung um den See gegen Südoſt fortſetzend, gelangen wir in etwa einer Viertelſtunde zu der lieblichen Villa **Am See,** ſeit drei Jahren Eigenthum und Sommeraufenthalt J. K. K. H. der Prinzeſſin Luitpold von Bayern. Durch Ankauf eines anſtoßenden Gutes ſehr erweitert, iſt der herrlich gelegene Landſitz mit geſchmackvoller, reizender Einfachheit angelegt und jeder ſchöne Punkt auf's zweckmäßigſte benützt. Man fühlt es, daß die erlauchte Beſitzerin gerne hier weilt. Der Glanzpunkt des Ganzen iſt der im reichſten orientaliſchen Geſchmack errichtete Kiosk, auf einen Mauervorſprung theilweiſe in den See hinausgebaut. Hier eine prachtvolle Ausſicht: rechts Lindau, geradeaus das Rheinthal und die Schweizer Gebirge, links die Vorarlberger Vorberge mit Bregenz, dem Gebhardsberg ꝛc. — An mehreren andern Villen vorüber, kommen wir, die Straße immer hart am See verfolgend, zu dem Orte **Ziegelhaus,** mit großen Ziegelbrennereien, und von hier über die Laiblach in's Vorarlbergiſche. — Ein Abſtecher nach dem Schloſſe **Quicken,** auf die Ruine **Ruckburg,** den **Eichberg** mit ſeiner netten Kirche, und dann herab zu dem leider im Verfall begriffenen ſchönen Schloſſe **Hofen** wird Jedem hohen Genuß gewähren. — Auf die frühere Route zurückkehrend, be-

Digitized by Google

rühren wir noch das hart am See gelegene **Bäumle** mit Eisenschmelze, Kohlenbrennerei und besuchter Schiffslände, und gelangen dann über **Lochau** an die sogenannte, auf einer starken Anhöhe gelegene,

Bregenzer Klause,

einen früher befestigten, jetzt aber schon ziemlich verfallenen Gebirgspaß. Sie besteht aus drei über einander liegenden, auf Felsen ruhenden Bollwerken. Durch diesen Paß führte einst die Straße aus Italien nach Lindau. Jetzt geht eine neue, sehr schöne Straße fast längs dem See hin. — Im dreißigjährigen Kriege (1646) war die Bregenzer Klause von den Kaiserlichen, sowie den Bauern vom Bregenzerwald besetzt, die sich tapfer gegen den heranziehenden Schweden wehrten, aber doch zuletzt weichen mußten. Als Gustav Wrangel das Jahr darauf unverrichteter Dinge von der lange belagerten Stadt Lindau abziehen mußte, sprengte er die Bregenzer Klause sammt der Neuschanze. — Dabei **Gravenreuthsruhe,** ein Denkmal, in Form eines Tempels, aus den Zeiten des bayrischen Regiments, dem damaligen hochverdienten Präsidenten der Landesdirektion, C. E. Frhrn. v. Gravenreuth, von den Bregenzern erbaut. Hier eine entzückende Aussicht. Zur Bequemlichkeit der Beschauer sind Tische und Sitze angebracht. Auf der andern Seite ein „Schankhaus zur frohen Aussicht."

Noch ein Viertelstündchen und wir sind in

Bregenz,

der ältesten Stadt am Bodensee, angekommen.

Schon um's Jahr 40 nach Christus nennt der Geograph Strabo das alte Brigantium eine Stadt der Vin-

Digitized by Google

delizier, und 100 Jahre ſpäter wird ſie ſogar als die Hauptſtadt des mit Vindelizien zu einer römiſchen Provinz vereinigten Rhätien aufgeführt. Eben unter den Römern ſcheint Brigantium erweitert worden zu ſein und größere Wichtigkeit als Seeſtadt erlangt zu haben. Im dritten Jahrhundert zog ſich die aus Italien nach Augusta Vindelicorum (Augsburg) führende, römiſche Hauptſtraße über Brigantium, und von hier längs dem Seeufer eine Seitenſtraße über das römiſche Caſtrum Arbor Felix (Arbon) nach Helvetien und Gallien.

Im Mittelalter gab Bregenz einem erlauchten Grafengeſchlecht den Namen, das ſeinen Urſprung von dem Grafen Ulrich von Linzgau und ſeiner Gattin Wendilgard ableitete, und auch Churrhätien verwaltete. Mit Eliſabeth, der letzten Erbin des Stammes, ging die Grafſchaft Bregenz an Graf Hugo von Tübingen, ihren Gemahl, über, der ſich von nun an Graf von Bregenz und Churrhätien, und ſpäter auch einen Grafen von Montfort nannte.

Unter einem dieſer Grafen, Wilhelm von Montfort, im Appenzeller Krieg (1408), hielt Bregenz eine merkwürdige Belagerung aus. Der genannte Graf hatte ſich mit dem ganzen Adel am See und in Schwaben (St. Jörgenſchild) gegen die Appenzeller verbündet. Trunken gemacht durch ihr langes Glück, wollten letztere auch an dem Adel am Bodenſee ihr Müthlein kühlen. Vor allen galt es jetzt dem Grafen von Bregenz. Sie zogen im kalten Winter des Jahres 1408 gegen Bregenz. Alle Flüſſe, ſelbſt der Bodenſee, waren beinahe zugefroren, hierauf aber ſchnelles Thauwetter eingetreten. Trotz ſolcher ungünſtiger Witterung harrten die Appenzeller neun Wochen vor der Stadt aus, die ſie zu ihrem Waffenplatz

Digitized by Google

zu machen dachten, und wagten einen Sturm um den andern. Eines ihrer Wurfgeſchütze, die Appenzellerin, ſchleuderte 10 Centner. Aber die Stadt hielt ritterlich aus, denn Frau Hergotha, eine wackere Bürgersfrau, ſprach den zagenden Bürgern Muth ein, und ermahnte ſie zu einem Ausfall, vielleicht von einem nahen Entſatz unterrichtet. Der kam auch am 15. Januar: an der Spitze von 8000 Rittern zog der Graf von Montfort-Scheer herbei, und ſchickte die Appenzeller mit blutigen Köpfen heim. — Der guten Hergotha Andenken lebt fort und fort: noch heute fügt der Bregenzer Nachtwächter dem Rufe der erſten Nachtſtunde bei: „Ehrguta!" (Ehre der Guta, Hergotha.)

Im Jahre 1451 verkaufte Eliſabeth, Gräfin von Montfort und Bregenz, vermählte Markgräfin von Hochberg, ihren halben Theil der Grafſchaft Bregenz u. ſ. w. an Erzherzog Sigmund von Oeſterreich; die andere Hälfte kaufte der Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich im Jahre 1523 von dem Grafen Hugo von Montfort und Bregenz. Seitdem war Oeſterreich nur mit kurzer Unterbrechung fortwährend im Beſitz der Grafſchaft.

Wie die Stadt Lindau, ſo hatte auch Bregenz im dreißigjährigen Kriege viel zu dulden. Im Jahre 1646, nach Beſetzung der Bregenzer Klauſe durch die Schweden, fiel auch die Stadt in feindliche Hände. Die Schweden fanden darin unermeßliche Beute — 500 Wagen konnten ſie damit beladen. — Auch im franzöſiſchen Revolutionskriege im Jahre 1796 wurde Bregenz von den Franzoſen genommen und ſehr hart behandelt.

In neueſter Zeit hat Bregenz Tage gefeiert, die eines freundlichen Andenkens werth ſind. Der jugendliche Be-

Digitized by Google

herrscher Oesterreichs hielt im Oktober des Jahres 1850 mit den hohen Monarchen Bayerns und Württembergs hier einen Fürstentag, wohl denen zu vergleichen, die einst sein erlauchter Ahnherr Kaiser Rudolph von Habsburg zu Erfurt gehalten. Der Glanz des kaiserlichen Hoflagers und der militärischen Paraden zog sehr viele Fremde herbei, und das Wogen der Menschenmenge in den Straßen gab dem Städtchen ein sehr belebtes Aussehen. Nur Schade, daß das Wetter während dieser Zeit fast immer ungünstig war, und daher Manches unterblieb und unterbleiben mußte, was zur Erhöhung der festlichen Tage beigetragen hätte. So konnte besonders auch die vorgehabte Beleuchtung der Berge nicht recht zur Ausführung kommen.

Bregenz ist der Hauptort Vorarlbergs (eines der Kreise der gefürsteten Grafschaft Tirol) und der Sitz einer Kreisregierung und Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts, Polizeiobercommissariats, Steueramts, einer Zollegstätte, eines Finanzwache-Obercommissärs, eines Decanats, Physikats, Absatzpost- und Telegraphenamtes. Es zählt an 1500 Einwohner katholischer Confession, nicht gerechnet die jeweilige Garnison, die der Stadt besonders viel Leben gibt. Bregenz mit seiner Umgebung ist sehr gewerbsam: es hat Spinnereien, Baumwollenwebereien, Wachsbleichen, Färbereien, eine Goldwaarenfabrik, liefert viel Stroh- und Holzwaaren, und treibt mit diesem, sowie mit Getreide, Vieh und Alpenprodukten bedeutenden Handel.

Merkwürdigkeiten: Ueber dem Thore, welches aus der unteren neuen in die obere mit einer Mauer umgebene alte Stadt führt, ein Theil eines alten römischen Basreliefs eingemauert, auf dem noch ein

Digitized by Google

Reiter und zwei andere Figuren zu ſehen. Die Pfarrkirche, in modernem Styl, aber mit altem Thurm, lieblich auf einem grünen Hügel gelegen. Zwiſchen der Pfarrkirche und der Stadt das Frauenkloſter Thalbach, von Schweſtern des St. Clarenordens bewohnt. Das Kapuzinerkloſter. Das ehemalige Franziskanerkloſter, jetzt Kaſerne. Das Kornhaus. Die neue Kaſerne. Die Kreishauptſchule. Der neugebaute großartige Hafen; dieſen zu beſuchen, verſäume ja Niemand, denn hier genießt man einer herrlichen Rundſchau auf Land und See. Nahe beim Hafen die neugebaute Schießſtätte.

Gaſthöfe: Adler (Poſt), Krone, Löwe, Lamm, Rad, ſchwarzer Adler und Hecht, letztere beide ſchön am Hafen gelegen. Dann zwei Kaffeehäuſer.

Bregenz iſt reich an freundlichen Umgebungen. Einer der ſchönſten Spaziergänge iſt der auf dem neuen Trottoir in's **Staudenhäusle,** Lindau zu gelegen. Man kommt hier links an der hübſch und bequem eingerichteten See-Badanſtalt vorbei. Gehen wir auf der anderen Seite längs dem See hin durch einen lieblichen Baumgang, ſo gelangen wir in einer Viertelſtunde zu dem ehemals berühmten Benediktinerkloſter

Mehrerau,

lat. Augia Major, welches Graf Ulrich VIII. von Bregenz mit ſeiner Gemahlin Bertha im Jahre 1097 gründete. Er wurde mit ihr daſelbſt begraben. Nachdem es mehrere Male zerſtört und verbrannt worden, wurde es am Schluß des vorigen Jahrhunderts wieder aufgebaut. Im Jahre 1806 wurde das Kloſter aufgehoben, und ſpäterhin die Kirche nebſt Thurm abge-

Digitized by Google

brochen. Links von Mehrerau, nicht weit von der Mündung der Bregenzer Aach, liegt das Schlößchen **Rieden** mit dem gleichnamigen Dörfchen und trefflicher Aussicht. Hans Schnabel, im Bauernkrieg Trabant des berühmten Marx Sittich von Ems, später Obristen in Ungarn, war sein Erbauer. — Zwischen hier und der Stadt ein Siechenhaus mit eigener Kapelle. — Der schönste Ausflug von Bregenz aus bleibt immerhin der Gang auf den

Gebhardsberg,

dessen Gipfel wir in 3/4 Stunden von Bregenz aus erreichen.

Ehe wir den Berg hinansteigen, besuchen wir noch den sogenannten **St. Gallenstein,** einen ausgehöhlten Felsen, in dem der hl. Gallus vor Zeiten gewohnt haben soll. Er liegt bei einer einsamen Kapelle.

Sind wir auf dem Gebhardsberg angekommen, so stehen wir auf dem äußersten Vorsprung des Bregenzerwaldes, der mit dunklen Tannen malerisch bewachsen und einem jähen Felsen gekrönt ist, der die St. Gebhards-Kapelle und ein Küsterhaus trägt. Von den Fenstern und namentlich dem vor etlichen Jahren errichteten Balkon des letzteren, der nach drei Seiten freien Ausblick gewährt, genießt man die reizendste Aussicht auf die ganze Länge des Sees, auf das ganze schwäbische Ufer, von Bregenz und Lindau an bis Ludwigshafen und in's ferne Höhgau, dessen Burgen wie düstre Punkte am Ende der ungeheuren Wasserfläche ragen; über Konstanz weg bis an den Untersee und links auf den Ausfluß des Rheins und einen Strich des

Digitized by Google

Schweizerufers bis Rheineck, wo die Vorberge St. Gallens in den See hinauslaufend die weitere Aussicht versperren. Ganz neu und überraschend ist hier der Einblick des von den höchsten Bergen rechts und links begränzten Rheinthals, dessen Anfang man hier in der nächsten Nähe vor sich hat. Auch die Appenzeller Alpen verschieben sich hier zu ganz neuen Formen. Zur Linken schaut man in den kühlen Grund, der den Bregenzerwald von dem Vorarlberger Kalkfelsen scheidet, und aus dem die rauschende Bregenzer Aach hervorquillt, um sich im breiten Steinbette in den See zu stürzen, — auf die alte Burg Wolfurt hinab, und möchte dem tiefen Thale gern um die Ecke in die Runzeln und Schlünde des Bregenzerwaldes folgen. Im Hintergrund des Rheins steigen einige Schneekuppen empor, von welchen die eine höchste vielleicht die riesenhohe Schecha Plana ist. Gewiß ist, daß wir die Gebirgskette von der Canisfluh und Mittagsspitz, den Steisberg, Oberlooſen Hochälpele, Staufenspitz, Schiff, Kuhberg, Gurtisspitz, Galanda (8,253 Par. F.), den Dreischwesternberg und die grauen Hörner erblicken. Zu unsrer Rechten strömt der Rhein am östlichen Rande der Appenzeller Felsen hin, und man kann seinen Lauf mehrere Stunden weit bis zum Einfluß in den Bodensee verfolgen.

Diese Aussicht wird am zweckmäßigsten bei Sonnenaufgang genossen; man besteigt daher am Abend den Berg, nimmt im Küsterhause die Nachtherberge, wo man gut und billig bewirthet wird, und hat zu der herrlichen Aussicht noch den Genuß des schönsten Sonnenaufgangs. Doch ist auch Sonnenuntergang hier sehr schön, beson-

Digitized by Google

ders präsentirt sich das Rheinthal äußerst malerisch in der weichen Abendbeleuchtung.

Das St. Gebhardskirchlein, wie wir es jetzt vor uns sehen, ist neueren Ursprungs, ruht aber auf alten Grundmauern, entweder einer älteren St. Gebhardskapelle, welche im Jahre 1610 erweitert wurde, oder auf den Resten der alten Burg Hohenbregenz, dem Sitze der alten Grafen von Bregenz, sonst auch Pfannenberg genannt. Sie war die Wiege des Bischofs Gebhard von Konstanz, eines Sohns des Grafen Ulrich VI. von Bregenz, der im Jahre 996 starb und im Namen des Kirchleins verewigt ist. Noch im Jahre 1608 wurde dieses Schloß mit neuen Basteien, Porten und Wasserbrunnen vermehrt, und hatte der österreichische Vogt allda seine Wohnung. Trotz dem, daß das Schloß durch Kunst und Natur fast unbezwinglich war, öffnete es doch im dreißigjährigen Kriege ohne Schwertstreich den Schweden, welche Bregenz genommen hatten, die Thore. Diese erbeuteten darin schöne metallne Stücke. Mit Hohenbregenz hatte sich Gustav Wrangel den Paß gegen den Bodensee, nach Bündten, Tirol, der Schweiz und Italien geöffnet, und man hätte nun glauben sollen, er würde sofort die übrigen wichtigen Orte am See in seine Gewalt bringen. Aber gleich an der Stadt Lindau scheiterte seine Kriegskunst, er mußte wieder abziehen, und ließ zum Andenken, daß er da gewesen, das Schloß Hohenbregenz am 7. Febr. 1647 in die Luft sprengen. Merians Theatrum Europaeum zeigt uns noch im Bilde, wie es vor dem Krieg gewesen. Der Eingang war südlich, das Thor mit zwei kleinen, festen Thürmen verwahrt, unmittelbar dahinter ein hohes Hauptgebäude mit eng anschließender Mauer. Dann

Digitized by Google

gegen Norden ein Zwinger, ein hoher Thurm und eine zweite weite Ringmauer.

Nicht uninteressant ist es, den Gebhardsberg von rückwärts zu betrachten. Fast senkrecht steigt hier eine mächtige Felsenwand empor, auf der hoch oben das Kirchlein thront.

Freunden höherer Standpunkte ist noch eine Besteigung des **Pfänders**, des höchsten Berges der Gegend, zu empfehlen; sie werden für die Mühe des Steigens reichen Lohn im freiesten Ausblick oben finden. Hier eine alte Schanze und mehrere Bauernhöfe, wo man nach einem Sonnenuntergang oder in Erwartung eines Sonnenaufgangs ein Nachtlager und ländliche Erquickung finden kann. — Unten am Pfänder im Jahre 1831 ein nicht unbedeutender Bergschlipf, dessen Spuren man noch sieht.

Vom Pfänder herab gelangen wir nochmals zum lieblichen Gebhardsberg und machen hier noch einen Augenblick Halt, um einige Andeutungen über den merkwürdigen Distrikt, dessen Hauptort Bregenz bildet und der mit dem Gebhardsberg sich so schroff abschließt, zu vernehmen, — wir meinen den sogenannten Bregenzerwald, von welchem eine alte Beschreibung also meldet: „Dieser Grafschaft Bregenz Thalgebäude zieht sich von dem Bodensee hinter der Stadt Bregenz hinauf gegen Mittag und ein wenig gegen Aufgang auf 3 große Meil Wegs in das rhätigamische Gebirg gegen den Arleberg und Klosterthal und wird das Bregenzer Thal oder Bregenzerwald genannt. Dieses Thal hat viel Dörfer und Flecken und gibt in selbiger Gegend einen schönen Weinwachs, so ist auch das Geländ ganz lustig und reich an allerlei Wildpret, Vögel und Fischen aus dem

Digitized by Google

Bodenſee und erſtrecket ſich weit in's Algau hinaus, alles ein aufſteigender Büchel.“ Dieſes ſchwerzugängliche Ländchen, welches die Bregenzer Ach durchſtrömt, bildet die Vorhöhen Tirols, und iſt von einem fleißigen, durch alte Tracht und Sitten abgeſonderten Völklein bewohnt, welches ſich von Holzhandel und Verfertigung von Rebſtöcken und hölzernen Geſchirren, ferner von Viehzucht auf ſchönen Alpen, Molkenbereitung und Flachsbau nährt. Den Winter über ſpinnen Männer und Weiber. Die letzteren tragen ſonderbare, thurmartige Mützen von ſchwarzgefärbter Wolle, die nicht übel kleiden. Auch ſonſt zeichnet ſich die Bregenzerwälderin durch eine geſchmackvolle Kleidung aus. „Sie heißen ihre Maidlein und Jungfrauen ihrer Sprache nach Schmelgen; iſt ein ſchön, ſtark, rauh, aber nicht arm Volk.“ Dieſe Schilderung aus früherer Zeit (1616) iſt noch jetzt zum größten Theil eine wahre, nur der Ausdruck „rauh“ paßt nicht mehr, denn Literatur und Wiſſenſchaft hat zahlreiche Verehrer hier, und auch die ſchönen Künſte ſind nicht fremd. So iſt der Bregenzerwald die Wiege der Künſtlerin Angelika Kaufmann. Das Dorf Schwarzenberg iſt der Geburtsort ihres Vaters.

Gerne möchte der Wanderer dieſem merkwürdigen Landſtrich und ſeinen Bewohnern von ſeltenem Schlag einen eigenen Beſuch widmen, aber er kann nur ſeine freundlichen Grüße vom Berg herab den Bregenzerwäldern, beſonders ihren lieblichen Schmelgen, zuſenden und lenkt ſeine Schritte bergabwärts.

Von der Höhe wieder im Thal angekommen, folgen wir der Hauptſtraße und überſchreiten die Brücken der Bregenzer Ach, welche nicht fern unten in einigen Mündungen in den See fließt. Wenn wir von hier

Digitized by Google

aus uns rechts dem ſtattlichen Dorf **Lautrach** zuwenden würden, könnten wir füglich noch eine angenehme Partie auf die nicht ferne alte Burg **Wolfurt** und die eben ſo nahe Wallfahrtskirche **Maria Bildſtein** mit herrlicher Ausſicht auf das Aacher Thal und den See machen, jedoch würde dieß uns zu weit vom Ufer des Sees abführen. Wir wenden uns daher zur Linken dem Dorfe

Hard

zu, das hart am See liegt, und größtentheils von Holzhändlern, Schiffern und Schiffbauleuten bewohnt wird. Hier eine großartige Türkiſchrothfärberei und Kattundruckerei. Im Jahre 1499 erfochten die Eidgenoſſen hier einen wichtigen Sieg über die ſchwäbiſchen und öſterreichiſchen Bundesvölker. 5000 Schwaben blieben auf dem Wahlplatz. Im Jahre 1796 blieben die Franzoſen in einem Vorpoſtengefecht mit den Oeſterreichern bei Hard Sieger. Von Hard gelangen wir über die Dornbirner Aach nach dem Dorfe

Fuſſach,

in alten Urkunden Fossone genannt. Fuſſach hat eine ſehr bedeutende Baumwollgarnſpinnerei, und eine ſtarke Spedition von Lindau nach der Schweiz und Italien. Es war vor Zeiten eine beſondere Vogtei des Herzogs von Oeſterreich, und wurde im Jahre 1460 von den Eidgenoſſen geſtürmt und verbrannt. In der Nähe die zwei kleinen **Loch-Seen.** Unterhalb Fuſſach, nicht fern von der **Rohrſpitz,** einer weit in den See hinausragenden Erdzunge, fällt die Dornbirner Aach in den See.

Bei einem der öſterreichiſchen Grenzdörfer, bei **Gaiſſau** oder **St. Johann Höchſt,** fahren wir über den Rhein, den wilden Sohn der Berge, der ſich hier majeſtätiſch

Digitized by Google

aus dem Schooße des Rheinthals hervorwälzt, und kommen, wenn wir letztern Ueberfahrtsort benützen, zuerst nach dem freundlichen **St. Margarethen**, mit trefflichen Steinbrüchen, dann nach

Rheineck,

der ersten Schweizerstadt, Kreisort des St. Gallischen Bezirks Rheinthal, mit etwa 1000 Einwohnern. Rheineck liegt in einer freundlichen und fruchtbaren Gegend, am Fuße von rebenumkränzten Bergen, und ist sehr lebhaft durch Schifffahrt und Handel. Leinwandfabrikate, Wein, Holz und Bausteine sind die Hauptgegenstände des Handels. Ein Wochenmarkt sowie mehrere Jahrmärkte werden stark besucht. Ein sehr interessantes Gebäude ist der sogenannte Löwenhof.

Die große Hauptstraße von St. Gallen nach Chur geht durch Rorschach, Rheineck, das Rheinthal aufwärts. Morgens und Abends gehen Eilwagen dorthin.

Gasthöfe: Hecht, Krone und Sonne.

Schon die Höhen, an die sich die Stadt anlehnt, bieten eine schöne Aussicht. Am lieblichsten genießen wir sie von dem **Rebhäuschen**, das an der einstigen Stelle der Burg Rheineck steht. Zu diesem Häuschen gelangen wir von der auf einer Anhöhe erbauten Kirche aus, zu welcher eine hohe, steinerne Treppe führt. Hinter dieser Burg, auf einem abgesonderten, waldigen Hügel, stand eine zweite, von der noch ein hoher, altersgrauer Thurm übrig ist. Die Burg Rheineck wurde von den Aebten von St. Gallen gegründet, und kommt schon im Jahre 1204 als Leben von Konstanz vor. In den Jahren 1510 und 1545 wurde Stadt und Schloß durch die Appenzeller verbrannt. Die letzten Trümmer des Schlosses

Digitized by Google

wurden im Jahre 1746 vollends abgetragen, auch die zweite Burg im Jahre 1445 zerstört. — Die bei weitem herrlichste Aussicht aber genießt man bei dem naheliegenden Dorfe **Thal** von dem sogenannten **steinernen Tisch** auf dem **Buchberg.** Am Fuße des Buchbergs, wo guter rother Wein wächst, liegt die dem Fürsten von Sigmaringen gehörige reizende **Weinburg.** Hinter Thal blickt das appenzellische Dorf **Wolfhalden** herab, das durch den Sieg der Appenzeller über Herzog Friedrich von Oesterreich im Jahre 1405 berühmt worden.

Außer diesen beiden schönen Punkten gehören in die interessanten Umgebungen der Stadt Rheineck folgende, in ganz geringer Entfernung von einander auf den Vorhügeln des Gebirgs liegenden alten, noch wohl erhaltenen Schlösser: **Greifenstein; Blatten; Rüssegg,** mit 4 runden Thürmen; **Wartegg** bei Staad, im Jahre 1536 von Caspar Blarer erbaut, mit reizender Aussicht auf den See; **Wartensee,** nach welchem sich schon im dreizehnten Jahrhundert edle Ritter, seit dem Jahre 1423 aber die Blarer von Wartensee nannten; das alte Schloß **Wiggen,** mit schönen gemalten Glasscheiben. Alle diese altergrauen Burgen und Schlösser blicken von den Höhen zur Linken auf uns herab, wenn wir auf der Hauptstraße längs dem See wandern.

Ueber die Orte **Bauried, Altenrhein, Rötele, Speck** gelangen wir in zwei Stunden nach Dorf **Staad,** mit einer Schifflände und vorzüglichen Steinbrüchen, und von dort in einer ½ Stunde nach dem St. Gallischen Marktflecken

Rorschach,

den die Wellen des Sees bespülen.

Digitized by Google

Rorſchach hat eine herrliche Lage in einer fruchtbaren Gegend, ſich anlehnend an zahlreiche Höhen, die zum Theil mit Reben bepflanzt ſind, und auf denen man die reizendſten Ausſichten über den See hin genießt. Es zählt etwa 1700 Einwohner, welche in ſtattlichen, zum Theil ſteinernen Häuſern wohnen. Zu den ſchönſten Gebäuden gehören die Pfarrkirche (aus dem 15. Jahrhundert), das Salz- und Kornhaus und die Poſt mit ſehr geräumigen Sälen. Der Hafen iſt einer der geräumigſten und beſuchteſten am See, beſonders am Donnerstag, wo Fruchtmarkt gehalten wird, der die ganze ſüdliche Schweiz mit Getreide verſorgt. — Die Einwohner nähren ſich vom Wein- und Landbau, von Spedition in Alpenprodukten, Salz und Spezereien, von Fabrikarbeiten (wir erwähnen namentlich zwei Tabakfabriken), Bleichen der Leinwand, ſowie Verfertigung und Bearbeitung roher Stoffe. Der eigentliche Leinwandhandel, wie er zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts durch den ſpekulativen Balthaſar Hofmann in's Leben gerufen wurde und den Flecken bereicherte, iſt nimmer ſo blühend, doch machen noch mehrere Häuſer, beſonders mit Konſtanzer und Ulmer Leinwand, nach Italien und Spanien Geſchäfte. — Die Rorſchacher Sänger gehören zu den beſten am See. — In der Nähe des Fleckens, den **Rorſchacherberg** hinan, ſind vortreffliche Sandſteinbrüche, deren behauene Steine, als Rorſchacher Platten bekannt, weithin verſendet werden.

Gaſthöfe: Krone (Poſt), Hirſch, grüner Baum. Nahe am Hafen ein ſchönes Kaffeehaus.

Schon im achten und neunten Jahrhundert kommt Rorſchach unter dem Namen Rorscacum vor, und war ein von St. Galliſchen Dienſtpflichtigen angelegter Hof,

Digitized by Google

auf den die Aebte von St. Gallen wegen ſeiner günſtigen Lage am See ihr beſonderes Augenmerk richteten. König Otto III. ertheilte dem Flecken Markt- und Münzrecht, Kaiſer Friedrich im Jahre 1485 andre wichtige Freiheiten. In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts kam der Abt Ulrich VIII. von St. Gallen, von der rothen Farbe ſeines Haars Roth Uli genannt, (einſt Küchenjunge im Kloſter,) auf einmal auf den Gedanken, mit ſeinem Stift an den Bodenſee nach Rorſchach zu wandern, und allda eine neue geiſtliche Niederlaſſung zu gründen. Er legte eine Schiffelände, ein Gröbhaus, zwei Wirthshäuſer und ein Badhaus an, und ließ das Ganze mit einer Mauer umgeben. Aber Appenzell und St. Gallen ſahen ſcheel zu dem Bau, denn ſie befürchteten, Rorſchach möchte zuletzt St. Gallen überflügeln, was wohl auch möglich geweſen wäre. Schon war die Kirche ausgebaut und das Kloſter zur Hälfte fertig, da ermahnte der Bürgermeiſter von St. Gallen den Abt, vom Plane abzuſtehen. Als Roth Uli ſich nicht daran kehrte, rotteten ſich ausgediente Kriegsleute von St. Gallen, Appenzell und Rheinthal mit andern Gotteshausleuten zuſammen und warfen ſich unter dem Feldgeſchrei: „thut dem hl. Gall einen Ehrentagwan!“ auf den Kloſterbau. Bald ſtanden die Gebäude in Flammen, und die Mauern wurden niedergeriſſen; mit Beute beladen zogen die Thäter wieder heimwärts. In St. Gallen ſang man Spottlieder über den Rothfuchs von Wangen (Stadt Wangen war der Geburtsort des Abtes). Doch die That blieb nicht ungeahndet. Kaiſer und Pabſt ließen ſchwere Strafurtheile über die Verbrenner ergehen; ſie ſollten das Kloſter wieder bauen und wurden mit dem Bann belegt. Die St. Galler

Digitized by Google

mußten den Ehrentagwan des hl. Gall mit 10,000 fl. Koſtenerſatz und Abtretung der Gerichtsbarkeit über Ober- und Niederſteinach an den Abt büßen. Dieſes Kloſter erhielt den Namen **Mariaberg**, und iſt die jetzige ſogenannte Statthalterei hinter dem Flecken, wo ſonſt der Statthalter von St. Gallen mit 5 Conventualen wohnte. Sie iſt ſehenswerth wegen ihres ſchönen Kreuzgangs und herrlichen Refektoriums. Oben am Gewölbe ſieht man erhabene Arbeiten in Stein, über dem Eingange die Jahrzahl 1513.

Auf einer Anhöhe über dem Flecken ſteht das **St. Annen-** oder **Vogtſchlößli**, die ehemalige Burg Rorſchach, auf der die Edlen von Rorſchach ſaßen, die Eine Familie mit denen von Roſenberg bei Heriſau waren, und zu den reichſten Geſchlechtern am See gehörten; ſie beſaßen die Vogtei über Rorſchach und Horn. Rudolf und Eglolf, die Letzten des Geſchlechts, verkauften im Jahre 1449 ihr Schloß an St. Gallen, das einen Vogt auf dasſelbe ſetzte.

Wer der ſchönſten Ausſicht in der Nähe Rorſchachs genießen will, beſuche das nur 3/4 Stunden vom Flecken entfernte **Mötteli-Schloß** bei Untergoldach. Ein Weg über grüne Waſen unter Obſtbäumen, ſo hoch wie Eichen, führt dahin. Es beſteht aus einem ziemlich großen Wohnhaus mit einem altergrauen, aus großen Quaderſteinen gebauten Thurm. Die ganze Einrichtung des Hauſes iſt noch alterthümlich. Auf dem Thurme iſt ein Belvedere errichtet, von dem man eine herrliche Ausſicht hat über die größte Breite des Sees hinüber bis Friedrichshafen, und hinunter zur fernſten Seebucht bis Ludwigshafen und zu den Burgen des Höhgaus.

Wenden wir uns wieder dem See zu, und gehen

Digitized by Google

hart am Ufer, so kommen wir, an der Mündung der Goldach vorüber, in einer Stunde in das thurgauische Dorf

Horn,

mit hübschem Schloß und stark besuchter Schiffslände. Hier seit einigen Jahren ein großartiges, sehr comfortable eingerichtetes Bad, reizend am See gelegen. Man versäume nicht, das auf dem Hauptgebäude angebrachte Belvedere zu besteigen. Die Einwohner Horns sind größtentheils Schiffleute. Früher gehörte das Dorf den Edlen von Rorschach, kam im Jahre 1442 an St. Gallen und im Jahre 1463 an Konstanz.

Ein halbes Stündchen weiter und wir sind in

Niedersteinach,

das mit dem mehr landeinwärts liegenden **Obersteinach** zu dem Kanton St. Gallen gehört. Es hat einen guten Hafen und ein Korn- und Gröbhaus. Zwei Brücken führen über die hier mündende Steinach. Wie zu Goldach, so wurden auch hier schon am Schlusse des neunten Jahrhunderts von den freien Zinsleuten des Klosters St. Gallen Reben gepflanzt. Der Ort hatte schon damals eine Kapelle und Schiffslände. Eine halbe Viertelstunde oberhalb dem Dorf Obersteinach steht die sogenannte **Steinacherburg**; ihr mächtiger, aus unbehauenen Steinen und riesenhaften Felsblöcken (Fündlingen) erbauter Grundstock gehört wohl dem dreizehnten, vielleicht auch dem zwölften Jahrhundert an; auf demselben ruht ein Ritterhaus aus dem fünfzehnten Jahrhundert, in dessen geräumigen Stuben man noch farbige Wappen und Bilder von Ritterkämpfen, Jagden und Turnieren erblickt. Ein edles Geschlecht nannte sich von

Digitized by Google

dieſer Burg, das ſchon ſeit 1209 unter den Lehensleuten von St. Gallen erſcheint; es führte bald eine laufende Otter, bald eine Harfe im Schild. Ob der Minneſänger Bligger von Steinach dieſem oder dem Geſchlecht der Landſchaden von Steinach am Neckar angehörte, läßt ſich nicht mit Gewißheit entſcheiden. So viel iſt gewiß, daß Bligger nicht fern vom Rhein wohnte. Nach Abgang des Geſchlechts kam die Burg an die von Laubenberg, dann in verſchiedene Hände.

Von Niederſteinach an bildet der See eine ziemliche Bucht, bis gegen die Stadt

Arbon,

welche auf einer kleinen Erdzunge reizend auf einer Höhe mitten in einem Obſtwalde liegt. Die Stadt iſt Hauptort eines thurgauiſchen Bezirks, und zählt 700 meiſt reformirte Einwohner. Sie hat einen ziemlich ungünſtigen Hafen, denn das Ufer iſt ſo flach, daß bei niederm Waſſerſtand die Schiffe kaum landen können. Im Seegrunde ſieht man auf hundert Schritte vom Ufer ganze Reihen von Steinblöcken, die wohl noch einer Hafeneinfaſſung aus uralter, vielleicht römiſcher Zeit angehören.

Schon im dritten Jahrhundert ſtand hier ein römiſches Caſtell, Arbor felix (zum ſeligen Baum) genannt, von dem der 50—60 Fuß im Durchmeſſer haltende Theil des Thurms im alten Schloſſe noch ein Ueberbleibſel ſein mag. Auch finden ſich ſonſt noch mancherlei Spuren vom alten, von den Alemannen oder von Attila zerſtörten Arbor felix. Von hier aus führte eine Straße über Castrum (Gaſter im Kanton St. Gallen) und das Gebirge nach Oberitalien an den Comerſee. Im vierten Jahrhundert lag zu Arbon der Tribun der cohors Her-

Digitized by Google

culea Pannoniorum. Im sechsten Jahrhundert ward Arbon schon eine der ersten christlichen Pflanzstätten, wo der Presbyter Willimar wirkte. Im Jahre 1190 kommen Edelleute vor, die sich von Arbon schrieben; sie waren Ministerialen des staufischen Kaiserhauses. Darum wohl finden wir den letzten Sprößling dieses erlauchten Hauses, den unglücklichen Konradin, vor seiner verhängnißvollen Fahrt nach Italien auf der Burg zu Arbon, deren Mauern aus runden Kieseln zuverlässig noch aus Konradins Zeit stammen. Er gab der Stadt während seines Aufenthalts einen Freiheitsbrief. Hier vielleicht auf der alten Burg, umgeben von blühenden Obstbäumen, sang der edle Königssohn das bekannte schöne Minnelied, welches mit den wehmüthigen Worten schließt:

Mich läßt die Liebe sehr entgelten,
Daß ich der Jahre bin ein Kind.

Nach dem Fall des Staufen wurde Arbon in die Acht erklärt, und kam an die Edlen von Kemnaten, die Vorstadt an die von Bodmann. Beider Gerechtsame brachte das Hochstift Konstanz in den Jahren 1282 und 85 an sich, doch blieben der Stadt Magistratswahl, Bann und Gericht. Konstanz hatte bis auf die neuere Zeit einen Obervogt auf dem Schlosse sitzen. Im Anfang des Appenzeller Kriegs war Arbon der Waffenplatz, von dem aus Herzog Friedrich von Oesterreich sein 3000 Mann starkes Heer gegen das Hirtenvolk führte. Im Jahre 1494 erlitt es großen Brandschaden. Früher war Arbon durch seinen Leinwandhandel und große Kattundruckereien bekannt; noch jetzt werden gute Geschäfte mit Spezereiwaaren gemacht. Im Schlosse eine bedeutende Seidenbandfabrik.

Gasthöfe: Ochse, Hirsch, Kreuz. Auf letzteren

Digitized by Google

machen wir besonders aufmerksam, wegen seiner schönen Aussicht. Er ist so ganz in den See hinaus gebaut, daß er mit seinem Badepavillon von drei Seiten mit Wasser umgeben ist. Hier hat man den See in großer Breite bis Friedrichshafen vor sich, dazu hinauf gegen Osten seinen ganzen Abschluß mit Lindau, Bregenz und seinem Gebirge, und auf der andern Seite strecken die riesigen Häupter des Alpsteines, der Säntis, der Meßmer, der Altemann, ihre Gipfel aus dem Appenzell herüber.

Gehen wir weiter, so führt uns der Weg durch die herrlichsten Obstgärten über die Höfe und Weiler **Fraßnacht, Widihorn** und **Buch** nach **Egnach,** Gericht und Dorf „voll wohlhabender und stattlicher Leute." Unterhalb von letzterem, dicht am See, liegt das Schloß **Luxburg,** mit interessanter Aussicht auf die große Wassermasse des Sees und einer eisenhaltigen Quelle. Von hier aus gelangen wir auf einem Fußpfad an der Landstraße in das große Dorf

Salmsach,

welches am Ausfluß der Aach in fruchtbarem Gelände liegt und eine reformirte Pfarrgemeinde von beinahe 2000 Seelen bildet. Schon gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts gründete Bischof Salomo I. von Konstanz daselbst ein regulirtes Chorherrenstift, welches er nach seinem Namen Salmonsach, Salmsach nannte. Von Salomo III. wurde es in die Stadt Konstanz nach St. Stephan verlegt, weil man die Verheerung durch die Ungarn befürchtete.

Wir kommen auf die Landstraße zurück, bei **Hub**

Digitized by Google

(Poſtſtation) dann wieder abwärts, und ſind in einer halben Stunde in dem Flecken

Romanshorn oder **Romishorn**,

dem alten Romani cornu, wie es ſchon in einer Urkunde vom Jahre 837 genannt wird. Da der Ort im dreizehnten Jahrhundert Rumanshorn und nicht Romanshorn heißt, ſo ſcheint es eher das von einem Manne Namens Romanus bewohnte Horn zu bezeichnen, als daß wir annehmen, es ſey hier ein römiſches Caſtell geſtanden. Der Flecken liegt auf einem Horn (Kap), welches ſich weit in den See hinaus erſtreckt, und mit einem gewaltigen Fels ſchließt. Auf dieſem ſteht ein ſchön gebautes Schloß mit reizender Ausſicht auf die Länge und Breite des Sees. Es war einſt der Wohnſitz der Edlen von Romishorn, deren Geſchlecht aber bald wieder erloſch. Schon im zwölften Jahrhundert gehörte Gericht und Schloß dem Kloſter St. Gallen; jetzt iſt das letztere in Privathänden. Die Kirche des Orts liegt auf einem mit Reben bepflanzten Hügel. Romanshorn hat einen in jüngſter Zeit ſehr erweiterten Hafen und treibt ſtarken Verkehr, beſonders Viehhandel, mit allen jenſeitigen Seehäfen, zumeiſt mit dem gerade gegenüberliegenden Friedrichshafen. Der Fiſchfang, namentlich der berühmten Blaufelchen, wird hier ſehr ſtark betrieben.

Eine ſtarke Stunde von Romanshorn liegt das große Dorf **Utwil**, ſchon im Anfang des neunten Jahrhunderts unter dem Namen Uzzinwilare bekannt. Seine Lage unter Rebengeländen und Obſtgärten mit herrlicher Ausſicht auf den Spiegel des Bodenſees machen es zu einem der reizendſten Orte am See. Es hat eine gute Schiffslände und treibt ziemlich lebhaften Speditionshandel.

Digitized by Google

Eben ſo anmuthig liegt das gleichſtattliche Dorf **Keßwil**, das alte Chezziwilare, von dem ſich in alter Zeit die Gächauf von Keßwil nannten, die ſich im Dienſte der Aebte von St. Gallen auszeichneten. Die Einwohner nähren ſich von Acker-, Wein- und Obſtbau, Viehzucht, Kattunfabrikation, Schifffahrt und Fiſcherei. Vor den meiſten Häuſern ſind niedliche, geſchmackvoll angelegte Blumengärten. Zwiſchen Keßwil und dem Dorfe **Güttingen**, dem alten Gutininga, welchem wir uns jetzt zuwenden, ſteht am See, im ſogenannten Mooſe, die altergraue **Moosburg**; ſie gleicht einem Blockhaus, und wurde wahrſcheinlich ſchon im zehnten Jahrhundert gegen die Einfälle der Hunnen erbaut. Unfern derſelben ſteht ein zweites, auf einem kleinen Vorſprung in den See hinaus gebautes Schloß, **Burgſtall** genannt, das bis um's Jahr 1758 von einem Konſtanziſchen Vogt bewohnt wurde. Von dieſem Schloß aus hat man eine entzückende Ausſicht auf den See. Auf ihm ſaßen ſchon im Jahre 1276 die Edlen von Güttingen. Von einem derſelben geht dieſelbe Sage, wie von Biſchof Hatto und dem Mäuſethurm bei Bingen am Rhein. Die Sage hierorts fügt hinzu, daß der Thurm im See, auf welchem der grauſame Ritter unter den Biſſen der Mäuſe jämmerlich geendet, in die Tiefe verſunken ſei, und man will noch jetzt an der Stelle, wo der Thurm verſank, in abendlicher Stille den Pendel der Uhr im Gemach des Ritters vernehmlich gehen hören.

Von Güttingen aus, das eine nicht unbedeutende Rothfärberei beſitzt, wählen wir die mehr dem See zu ſich kehrende Straße und laſſen den ſtattlichen Kreisort **Altnau** mit ſeinem, eine ſchöne Ausſicht bietenden Pfarrhauſe, oben zur Linken; in einer Stunde gelangen

Digitized by Google

wir über das Dörflein **Landschlacht** nach der ehemaligen Benediktiner-Frauenabtei

Münsterlingen,

auf einer kleinen Anhöhe am See unter herrlichen Umgebungen gelegen. Wie Münster von monasterium, so soll der Name Münsterlingen von monasterialum herkommen. Nach der Sage hat Angela, die Tochter König Eduards I. von England, die Abtei gegründet. Als sie ihren Bruder, den Abt Gregor zu Einsiedeln, besuchte und über den See fuhr, wurde sie von einem Sturm überfallen. Da that sie das feierliche Gelübde, an der Stelle, wo sie glücklich landen würde, wolle sie dem Herrn ein Kloster bauen. Ihr Gebet ward erhört, sie landete an der Stelle, wo noch die alten Mauern im See stehen, und gründete, als sie wieder von Einsiedeln heimkehrte, das Kloster, welches sie gelobt hatte. So lautet die Sage; nach der Geschichte verlegte Bischof Gebhard III. von Konstanz das zu Kreuzlingen beinahe abgegangene Spital hieher, und erbaute allda ein Frauenkloster. Dieses lebte Anfangs nach der Regel des hl. Benedikts, nahm aber im Jahre 1243 die des hl. Augustin an. Das Stift wurde von der Königin Agnes, Tochter Kaiser Albrechts, im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, reichlich begabt, und brachte im Jahre 1412 die Orte Uttwil und Keßwil an sich, welche letztere es aber zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wieder an St. Gallen abtreten mußte. Im Jahre 1418 kamen Kaiser Sigmund und der geächtete Herzog Friedrich von Oesterreich hier zusammen und schlossen eine Sühne. Zur Zeit der Reformation wurde das Kloster ganz verlassen, aber im Jahre 1549 wieder mit Klosterfrauen Benedik-

Digitized by Google

tinerordens aus dem Kloſter zu Engelberg beſetzt. Im dreißigjährigen Kriege mußten ſich die Kloſterfrauen flüchten. Guſtav Horn beſetzte das Kloſter, ließ ein Wehr aufwerfen und ſtarke Schanzen anlegen, in denen er von den Kaiſerlichen mehrere Male angegriffen wurde. Als die Schweden unverrichteter Dinge wieder von Konſtanz abzogen, wurde auch Münſterlingen von ſeiner Plage los, und die Nonnen zogen wieder ein. Im Jahre 1711 wurde das Kloſter, „um der Geſundheit und mehrerer Kommlichkeit willen," ungefähr 1000 Schritte mehr landeinwärts auf einen freien Hügel verſetzt, und ſchon im Jahre 1715 bezogen die Frauen das neue Kloſter. Im Jahre 1847 wurde es aufgehoben und es iſt jetzt das Kantonsſpital hier. Der Platz, wo das alte Kloſter geſtanden, iſt noch mit Mauer und Graben umgeben; die aus alter Zeit daſelbſt noch befindlichen Gebäude ſind zu einer Irrenanſtalt eingerichtet.

Die Straße führt uns nun nach dem Dörflein **Bottighofen**, deſſen äußerſte Häuſer bis an den See hinausreichen. Es iſt ein uralter Ort, denn ſchon im ſiebenten Jahrhundert wird „Bodinchhofen" mit ſeinen Weinbergen genannt. Oberhalb Bottighofen, ſich faſt daran anreihend, liegt zwiſchen Obſtwäldern und Weingärten das Dorf **Kurzrickenbach**.

Von hier aus haben wir den ſchönſten Weg vor uns, den wir bisher gegangen. Rechts genießt man der herrlichſten Ausſicht über die Konſtanzer Bleiche und den Bodenſee auf das jenſeitige Ufer Schwabens, ſieht Meersburg, das ſchöne Loretto mit ſeinem Wäldchen, Almannsdorf, die Konſtanzer Rebberge und eine Menge von Landgütern längs dem jenſeitigen Seeufer; das ganze Tableau ſchließt die Stadt Konſtanz mit ihren

Digitized by Google

vielen Thürmen und mit der Brücke über den Rhein, unter welcher man von diesem Punkte aus weit durchsieht. Links erhebt sich terrassenartig ein Theil des schönen Thurgaus, ähnlich einem künstlich angelegten Garten; halb versteckt in Bäumen gewahrt man den Beßmer, den untern und obern Schroffen, eine ehemalige Besitzung der Freiherren von Schroffenberg; dann den unteren und oberen Ramisberg, mit dem prächtigen Belle Vue, dessen Name uns daran erinnert, daß hier die Römer ehemals hausten und Verschanzungen gegen die andringenden Alemannen anlegten.

Eine kurze Strecke vorwärts und wir stehen vor der prächtig gebauten, nun auch säcularisirten Abtei regulirter Chorherren,

Kreuzlingen,

Crucilinum in den Urkunden genannt.

Einige halten den Bischof Konrad den Heiligen von Konstanz (935 und 75) für den Gründer; er habe die Kirche zu Ehren des hl. Kreuzes gestiftet, und in dieselbe einen Theil des Kreuzes Christi vergabt, weßwegen auch das Kloster den Namen Kreuzlingen erhalten. Andere, auf eine Urkunde sich stützend, nehmen an, daß Bischof Ulrich von Konstanz, ein Graf von Kyburg, im Jahre 1125 Kreuzlingen gestiftet. Ursprünglich stand da, wo das Kloster jetzt steht, ein Krankenhospital, was wohl Veranlassung zur Gründung eines Klosters gab, das aber Anfangs nicht hier, sondern näher bei Konstanz stand, da, wo das Wirthshaus zum Schäpfle liegt. Das neugestiftete Kloster erhielt bald reiche Schenkungen aus der Nähe und Ferne. Schon im Jahre 1185 hat es Besitzungen im Innern des Schwabenlandes. Die Wurm-

Digitized by Google

linger Kapelle bei Tübingen mit Grund und Boden gehörte dem Kloster. Im Dorfe Wurmlingen hatte es einen eigenen Pfleghof, der seine Gefälle aus der Gegend verwaltete. Im Jahre 1192 nimmt Kaiser Heinrich VI. die Besitzungen des Klosters Kreuzlingen, unter diesen auch die von Wurmlingen, in seinen Schutz, indem schon früher sein Urgroßvater Welf die Schirmvogtei besessen. Auch die Grafen von Habsburg waren lange Zeit Wohlthäter des Klosters. Im Schwabenkrieg (1499) wurde Kreuzlingen von den schwäbischen Bundesvölkern abgebrannt, aber im Jahre 1506 meistens durch Beiträge aus dem Thurgau wieder hergestellt. Auch hier fand die Reformation im Jahre 1529 Eingang und der Abt flüchtete sich in seine schwäbische Herrschaft Hirschlatt; er kehrte im Jahre 1531 wieder zurück, wurde aber von den Anhängern der neuen Lehre zu Konstanz abermals vertrieben. Das schlimmste Loos traf das Kloster im dreißigjährigen Kriege. Während der ganzen Belagerung der Stadt Konstanz im Jahre 1633 hielten es die Schweden unter Gustav Horn besetzt. Von hier aus operirten sie, wiewohl vergebens, gegen die Stadt. Als die Schweden abzogen, ließen sie ihren Unwillen an dem Kloster aus: sie plünderten es rein aus und brannten es nieder. In dieser Zeit, und bis sich das Kloster wieder erholt hatte, wohnte der Abt im Amthaus zu Konstanz, und die Chorherren waren in verschiedenen Klöstern vertheilt, bis sie wieder in ihre alte Wohnstätte einziehen konnten. Um der Noth der Abtei einigermaßen zu Hülfe zu kommen, vereinigte Pabst Urban III. die Probstei Riedern in der Landgrafschaft Stühlingen auf immer mit der Abtei Kreuzlingen, daher schrieben sich die Aebte seit jener Zeit infulirte Pröbste

Digitized by Google

von Riedern. Im Jahre 1665 machte Abt Auguſtin mit Wiederaufbauung des Kloſters den Anfang; er führte es in ſeiner jetzigen Geſtalt auf, und brachte mit Abzahlung alter Schulden, durch Ankäufe und durch Vermehrung der Conventherren das Kloſter wieder in Aufnahme. Es wurde im Jahre 1847 mit andern Klöſtern Thurgaus aufgehoben und ſein ſehr bedeutendes Vermögen zu wohlthätigen Zwecken beſtimmt. Gegenwärtig iſt hier eine landwirthſchaftliche Schule.

In der Kirche machen wir auf das ſchöne Altargemälde von Memberger, ſowie auf das kunſtreiche hohe Gitter, welches den Chor von der Kirche trennt, aufmerkſam. Das bei weitem Intereſſanteſte aber iſt die plaſtiſche Darſtellung der Leidensgeſchichte, welche in einer großen Niſche aufgeſtellt iſt und an 2000 Holzfiguren zählt. Der Berg Golgatha iſt hoch erhaben, darauf Chriſtus am Kreuz zwiſchen den Miſſethätern; zu beiden Seiten ſind Felſen und Höhlen mit allen Scenen der Paſſion in unzähligen Gruppen dargeſtellt. Die Figuren ſind ſchuhhoch, zierlich und kunſtreich geſchnitzt, und haben viel Ausdruck, namentlich die Figur des Heilandes, der wohl dreißigmal vorkommt, und die des Pilatus, ſowie der Henkersknechte. Sämmtliche Bilder ſind ohne Farben und aus Lindenholz geſchnitzt. Ein Tiroler Künſtler ſoll dieſe kunſtreiche Paſſion in einer Friſt von achtzehn Jahren verfertigt haben. Noch iſt eine ſchöne mit Perlen geſtickte Inful zu ſehen, die Pabſt Johann XXIII. dem Abt Wild geſchenkt.

Dem Kloſter gegenüber ſteht die kleine, uralte Siechenhauskapelle, wohl das einzige Ueberbleibſel von dem früheren Spital; an ihrer Mauer oben befinden ſich die halb lebensgroßen Bilder der Apoſtel Petrus und Paulus, nebſt

Digitized by Google

mehreren andern Steinbildern, welche zu den älteſten Bildwerken der Schweiz gehören.

Unten am See, ſehr ſchön gelegen, ein Schullehrer-Seminar.

Die ſtattlichen Häuſer des Ortes Kreuzlingen begleiten uns bis zu den Thoren von

Konſtanz,

dem Hauptort des badiſchen Seekreiſes, gegen Oſten vom Oberſee, gegen Norden vom Rhein beſpült, welcher den Unterſee mit dem Oberſee verbindet. Konſtanz iſt der Sitz der Kreisregierung, eines Hofgerichts, Bezirksamtes, Dekanats, Phyſikats, der Kreisbauinſpektion, der großherzoglichen Domänenverwaltung, eines Oberzollamts, der Obereinnehmerei und einer Garniſon, und enthält in gegen 1000 meiſt anſehnlichen, oft auch alterthümlich merkwürdigen Häuſern, die Garniſon ungerechnet, über 6600 größtentheils katholiſche Einwohner. Es iſt in vier Viertel getheilt und hat eine proteſtantiſche und drei katholiſche Pfarreien.

Die Lage von Konſtanz iſt wohl eine der ſchönſten am Bodenſee. Wie eine Königin über zwei Reiche, beherrſcht die Stadt den Ober- und Unterſee, welche ſtündlich durch größere und kleinere Schiffe, beſonders die vielen Dampfſchiffe, befahren werden. Umgeben von dem Garten des ſchweizeriſchen Thurgaus iſt ſie durch die Rheinbrücke gleichſam der Schlüſſel in das kornreiche Schwabenland. Sie hat einen Freihafen, den einzigen am See. Die Stadt iſt ſehr gewerbſam, und reges Leben und Treiben herrſcht in ihren Straßen. Vier zahlreich beſuchte Meſſen vermehren noch ihren ſtarken Verkehr.

Nimmt ſie durch ihre herrliche Lage die erſte Stelle

Digitized by Google

ein, so ist sie nicht minder in historischer Beziehung die wichtigste Stadt am Bodensee.

Konstanz (Constantia), sonst auch Kostnitz genannt, ist eine römische Schöpfung. Als Kaiser Constantius Chlorus um's Jahr 304 die Alemannen bei Vindoniſſa geschlagen, ersah er sich am Rhein auf der Schweizerseite und der schmalen Erdzunge, die zwischen dem Unter- und Obersee hinläuft, einen Punkt, um auf dieser von Natur schon festen Stelle ein Castell zu bauen, das nach seinem Namen Constantia genannt wurde. Im dreißigjährigen Kriege stießen die Schweden beim Graben von Steinen auf die alten römischen Rippen der Stadt, und ungeheure Substruktionen und die kolossalen Bogen einer steinernen Brücke traten an's Licht. Auch heißt noch heut zu Tage ein Theil der Stadt Niederburg, welcher Name wohl auf das frühere römische Castell hinweist. — Erst im sechsten Jahrhundert (553 oder 561), als der Frankenkönig Lothar I. das Bisthum Vindoniſſa (Windisch) nach Konstanz verlegte, wird die Stadt in der Geschichte genannt, doch muß sie damals noch unbedeutend gewesen sein, denn sie heißt noch im Jahre 628 eine villa regia (Domäne) seines Reichs. Von nun an wurde sie jedoch immer bedeutsamer, so daß sie bald von Kaisern und Königen besucht wurde. Kaiser Karl der Große kehrte auf seinem Wege zur Kaiserkrönung in Rom mit seiner Gemahlin Hildegard in Konstanz ein, und besuchte die schon vorhandene Cathedrale (Marienkirche), zu der sich bald noch die Stephanskirche gesellte. Im Jahre 828 war Kaiser Karl der Dicke, im Jahre 890 König Arnolf zu Konstanz, und im Jahre 912 feierte König Konrad I. allda Weihnachten. Im Jahre 965 kam Kaiser Otto I. mit seinem

Digitized by Google

Sohne Otto II. und deſſen Gemahlin Theophania hieher; auch Otto III. beſuchte die Stadt nach ſeiner Krönung im Jahre 996. Um dieſe Zeit war Konſtanz ſchon ein gewerblicher Ort mit einer beſuchten Meſſe. Im Jahre 1025 feierte König Konrad II. in Konſtanz Pfingſten, und ließ ſich hier von den Lombarden huldigen. Fünf Jahre darauf fand ſein unglücklicher Sohn Herzog Ernſt in der Domkirche ſeine Ruheſtätte. Heinrich III. hielt im Jahre 1049 hier einen Reichstag, bei dem er ſelbſt zu einer zahlreichen Verſammlung redete. Auch Heinrich IV. beſuchte die Stadt im Jahre 1065.

In ſeines Reichs freier Stadt Konſtanz tagte mit ſeinen Fürſten Friedrich Barbaroſſa vom 11. bis 23. März 1153, hörte die Klagen mailändiſcher Männer über die Tyrannen ihres Vaterlands gnädig an, und ſagte ſeine Hülfe zu, die er auch gewährte. Im Jahre 1155 ſtellte er hier die wichtige Urkunde aus, in welcher die Gränzen der Bisthümer des Reichs, namentlich auch die Beſitzungen des Bisthums Konſtanz, angegeben, und dieſelben von aller weltlicher Gerichtsbarkeit befreit worden. Im Jahre 1183 empfing Kaiſer Rothbart zu Konſtanz die goldenen Schlüſſel der italieniſchen Städte, als Zeichen ihrer Unterwerfung. Auf dieſem Fürſtentag wurden ſowohl die Freiheiten der Städte, als die Hoheitsrechte des Kaiſers genauer beſtimmt. Konſtanz wurde jetzt gleichſam der Gerichtshof für Italien und Deutſchland. Dreißig Jahre ſpäter erſchien ſein Enkel Friedrich II. vor der Stadt, die entſcheiden ſollte, wer die erſte Krone der Welt zu tragen hätte. Konſtanz öffnete ihre Thore dem Staufen, und der Gegenkönig Otto IV., von Ueberlingen herbeieilend, fand ſie verſchloſſen.

Nach dieſen Zeiten wurde die Stadt Konſtanz und

Digitized by Google

ein großer Theil des schwäbischen Seegeländes der Schauplatz einer bedeutenden Fehde. Um's Jahr 1234 hatte Graf Rudolph von Habsburg-Laufenburg den Bischofsstuhl zu Konstanz bestiegen. Er übernahm die Vormundschaft über Rudolph den Jüngeren, den Sohn seines Bruders Gottfried. Dagegen war Herzog Albrecht von Oesterreich, König Rudolphs Sohn und Nachfolger. Die Sache brach in offene Feindseligkeit aus. Albrecht überzog den Bischof mit Krieg, ehe dieser noch Zeit gewann, seine Freunde und Vasallen zur Hülfe um sich zu versammeln. Stadt und Bisthum litten manche Drangsale. Unter Sengen und Brennen dauerte der Krieg, bis Adolph von Nassau zum deutschen König gewählt wurde. Albrecht ließ jetzt die Konstanzer Fehde und eilte nach Oesterreich, um sich zum Krieg gegen Adolph zu rüsten. Bischof Rudolph trat auf die Seite Adolphs von Nassau. Nach seinem Tode im Jahre 1293 bestieg Heinrich von Klingenberg den Bischofsstuhl; unter ihm wurde der durch den Krieg zerrüttete Zustand der Stadt und des Bisthums wieder bedeutend gehoben; er zahlte Schulden, löste was verkauft war wieder ein und machte auch neue Erwerbungen. Unter ihm besuchte Kaiser Albrecht die Stadt; er verweilte vier Wochen daselbst, und machte dem Hochstift mehrere Schenkungen. Auch Heinrich von Luxemburg, sein Nachfolger im Reich, schenkte der Stadt einen Besuch.

Nach dessen Tod entstand ein verderblicher Zwiespalt in Deutschland. Eine getheilte Wahl der Churfürsten gab dem Reich zwei Oberhäupter, den Herzog Ludwig von Bayern und den Herzog Friedrich von Oesterreich. Auf Friedrichs Seite stand der größte Theil des

Digitized by Google

schwäbischen Adels, auch die meisten Städte in Oberschwaben und am Bodensee, ausgenommen Konstanz; auf Ludwigs Seite die Städte an der Donau, dann Augsburg, Rottweil, Konstanz und die drei schweizerischen Waldstädte. Zwischen beiden Parteien begann jetzt ein Kampf mit ungleichen Kräften, in dem doch zuletzt die schwächere, Ludwig von Bayern, den Sieg davon trug. Konstanz, die einzige Stadt am See, die aus altem Widerwillen gegen König Albrechts Haus an Ludwig sich angeschlossen hatte, mußte vor Vielen das Weh des Kriegs erfahren. In der Nacht des Jahres 1324 führten die Oesterreicher, ohne daß Jemand es ahnte, ein ansehnliches Heer in die Nähe der Stadt, um sie zu überrumpeln. Die Feinde schickten ihre kühnsten Leute voran, um in der Morgendämmerung unbemerkt hinein zu kommen. Aber ein Schmied kam hinter die Sache und brachte jene gefährlichen Nachtvögel an's Tageslicht. Sogleich eilten von allen Seiten die Bürger herbei und fielen über die Feinde her, die schon mitten in der Stadt waren. Beim sogenannten Rosengarten erschlugen die Konstanzer hundert Feinde; als die vor der Stadt davon hörten, zogen sie sich schnell zurück, und Konstanz war frei von seinen Feinden. Von diesem Ueberfall erhielt nachher die Gasse von den Augustinern bis zur Metzig den Namen Mördergasse bis heutigen Tags. — Im Jahre 1329 schlossen alle Städte, die zuvor österreichisch gesinnt waren, der Kriegsübel müde, ein Landfriedensbündniß mit Konstanz und andern Städten, welche treu an Kaiser Ludwig hingen. Das Jahr darauf zog dieser im Glanz der Krone, die ihm der Pabst aufgesetzt hatte, durch das habsburgische Gebiet in das Bisthum Konstanz und in die Stadt ein, — er, über den noch kurz zuvor mit Glocken-

Digitized by Google

ſchall und bei angezündeten Lichtern auf öffentlichen Kanzeln der päbſtliche Bann verkündet worden war.

Dieſer Friede hatte jedoch den kleineren Fehden kein Ende gemacht. Nach Biſchof Rudolphs Tod (im Jahre 1333) wählten die Einen den Grafen Albrecht von Hohenberg, die Andern Nikolaus von Kenzingen zum Biſchof. Des Letzteren Gold errang des Pabſtes Beſtätigung. Da machte ſich Graf Rudolph von Hohenberg auf und wollte das Bisthum Konſtanz mit dem Schwert in der Hand für ſeinen Sohn in Beſitz nehmen. Er rief zu dem Ende den Kaiſer Ludwig zu Hülfe und dieſer führte ihm ein Heer zu, mit dem beide die Stadt Meersburg viele Wochen lang belagerten, aber unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten.

Von wichtigeren Folgen, aber nicht ohne blutige Opfer, war die Fehde, die ſich neun Jahre ſpäter im Innern der Stadt gegen die ſogenannten Geſchlechter erhob. Seit den hohenſtaufiſchen Zeiten hatten dieſe, ſo lautet wörtlich der Bericht eines glaubwürdigen Chroniſten, die ganze Gewalt und faſt den ganzen Rath inne. Die nahmen zu ſich in den Rath Etliche von den Ehrbarſten in der Gemeinde, aber nur, welche ihnen gefielen und ihnen befreundet waren; denn die Gewalt ſtund ihnen an, daß ſie mochten nehmen oder laſſen. Aber am 12. Januar des Jahres 1342 erhob ſich die Gemeinde, fiel über die alten Räthe her und verſtieß ſie ganz und gar von ihrer Gewalt. Auf dem oberen Markt kam es zu einem Kampfe zwiſchen den Geſchlechtern und der Gemeinde, aber die letztere behielt die Oberhand und die adeligen Räthe wurden vertrieben. Von nun an hatte die Gemeinde zu regieren, das vormals nie geweſen war, und ſetzte einen andern Bürgermeiſter und auch Zunft-

Digitized by Google

meiſter ein. In der Pfingſtwoche zogen die alten Geſchlechter alle aus der Stadt, aber um Jakobi deſſelben Jahrs zogen ſie wieder ein, „und wurden die alten Räthe und Geſchlechter darnach viel gewaltiger, denn ſie zuvor geweſen.“ Doch nicht gar lange dauerte ihre neue Gewalt, denn nach ſiebenundzwanzig Jahren einer um ſo übermüthigeren Verwaltung erhob ſich die Bürgerſchaft abermals, und es kam zu einem zweiten Kampf auf dem Fiſchmarkt, bei dem ein Zunftmeiſter erſchlagen wurde. Als ſich die Zünfte auch durch den Erfolg dieſes Aufſtandes nicht befriedigt ſahen, kam es zu einem dritten im Jahre 1429, welcher der Stadt zwar eine ſchwere Strafe von Seiten des Kaiſers zuzog und die Macht der Zünfte zu vernichten ſchien, ihren Muth aber keineswegs hinderte, endlich dennoch ihr Ziel zu erreichen.

Zwiſchen dieſe Bürgerunruhen hinein fallen Begebenheiten, die ein trauriges Bild von dem Aberglauben und der Intoleranz jener Zeit geben, wir meinen die Judenverfolgungen in den Jahren 1348 bis 1425. Im Jahre 1348 wurde die Stadt von den traurigſten Landplagen, Theurung, Peſtilenz u. dgl. heimgeſucht; man ſchrieb es den Juden zu, als hätten ſie die Brunnen vergiftet. Eine Veranlaſſung, gegen ſie zu wüthen, fand ſich bald. Ein Chriſt zu Konſtanz ſollte die Hoſtie an Juden verkauft haben, und eine fanatiſche Magd ſchrie: „Der Leib Chriſti wird von den Juden entſetzlich gemartert!“ Darauf fiel das raſende Volk über die nächſten beſten Hebräer her und ſchlachtete ſie mit dem Beil, wie die Stiere; zwölf wurden verbrannt, zwölf in den Rhein geworfen. Einige der Juden wurden von beſſer denkenden Bürgern gerettet, andere friſteten ihr Leben nur dadurch, daß ſie ſich taufen ließen. Im

Digitized by Google

Jahre 1349 zündete ein getaufter Jude vor Mitternacht sein eignes Haus an, und rief, seine beiden Kinder im Arme, durch das Fenster: er wolle mit den Seinigen als Jude sterben. Er wurde mit ihnen von den Flammen verzehrt, die noch vierzig benachbarte Häuser in Asche legten. Ein anderer, den man zur Taufe zwang, verbrannte sich ebenfalls in seinem Häuschen vor dem Thor. Durch solche Brandstiftungen wurde aber das Volk nur noch mehr gegen die Juden erbittert. In den Jahren 1390 und 1425 wurden viele eingethürmt und grausam mißhandelt, weil man sie beschuldigte, Christenkinder heimlich erwürgt zu haben. Es fand sich aber, daß sie unschuldig waren. Nur die Taufe konnte vom Verderben retten. Ein Jude, der dazu gezwungen wurde, empfand nachher so große Reue, daß er den Bürgermeister der Stadt knieend bat, man möchte ihn verbrennen, weil er von seinem Gott abgefallen wäre. Als er nicht abließ zu flehen, wurde er öffentlich verbrannt. Dieses traurige Schicksal der Juden zu Konstanz nahm kein Ende, bis die ganze Judenschaft im Jahre 1448 daselbst aufgehoben und auf Befehl Kaiser Friedrichs III. mit ihrem Hab und Gut dem Herzog Friedrich zu Handen und Banden gestellt wurde, der diese Verhaßten von Konstanz weg nach Wien führte.

Im Jahre 1352 kam Kaiser Karl IV. mit vieler Pracht und großem Gefolge nach Konstanz, und ward von der Schönheit der Gegend wunderbar ergriffen. Er besuchte alle Merkwürdigkeiten der Stadt und ließ sich von da auf die Reichenau hinüberführen. Hier erneuerte er die Immunitätsurkunde, die einst Barbarossa ausgestellt hatte, und fügte Manches bei, wodurch er die Rechte der Stadt bedeutend schmälerte. Er unterwarf

Digitized by Google

darin die Beamten der Stadt völlig dem Biſchof und räumte ihm ſogar die weltliche Gerichtsbarkeit ein. Das wurde von nun an zwiſchen den Bürgern und dem Biſchof ein ewiger Zankapfel.

Zehn Jahre ſpäter hatten die von Konſtanz Krieg mit Probſt Mangold und ſeinem Verwandten in der Reichenau, einem gebornen von Brandis. In Folge dieſer Fehde wurde die Burg Schopfeln auf der Reichenau von den Konſtanzern zerſtört. Dieß ſetzte den Probſt von der Au und ſeinen Vetter in ſolchen Unwillen, daß ſeit jener Zeit kein Bürger von Konſtanz es mehr wagen konnte, außer der Stadt zu wandeln. Als nun einmal ſechzehn der Vornehmſten aus den Geſchlechtern der Stadt gen Zürich auf die Faſtnacht ritten, ſchickten Abt Eberhard und Probſt Mangold ihren Bruder Wölfle mit ſechsundzwanzig Pferden auch hin. Bei Baſſersdorf im Zürchgau ſtießen ſie zuſammen und es geſchah ein ſcharfes Reiterſpiel. Deren von Konſtanz wurden fünf von den Pferden gerannt, aber auf des Abts Seite ward Wölfle von Brandis erſtochen und noch vier gefangen, die übrigen nahmen die Flucht. Darnach fingen die Brandis'ſchen aus der Au denen von Konſtanz ihre Marktſchiffe auf dem Unterſee, zwiſchen Neuenburg und Stein, und erſtachen dann neun arme Knechte, die ſie alſo verwundet und todt im Schiffe liegen ließen. Die von Konſtanz zogen aus Rache gegen die Burg Marbach, die ſie eroberten und verbrannten. Neun Knechte, die ſie daſelbſt fingen, wurden vor dem Kreuzlinger Thor auf einem großen Stein, dem ſogenannten Mordſtein, hingerichtet. Damit ſchien die Fehde beendigt, doch dauerte ſie noch länger fort. Weil der damalige Biſchof Heinrich ein Oheim des erwähnten

Digitized by Google

Probſtes Mangold war, ſo warfen ihm die Bürger vor, er halte es mit den Reichenauern. All' ihr Zutrauen zu ihm verſchwand, und ſie ſtellten ſich dem Biſchof feindſelig entgegen. Dieſe Feindſeligkeit brach im Jahre 1369 aus, und dauerte zu großem Schaden der ganzen Stadt und Umgegend, bis um's Jahr 1372 durch Vermittlung mehrerer Grafen und Herren der Friede wieder zu Stande kam.

Bald erhob ſich ein anderer Feind gegen die Stadt. Graf Eberhard von Württemberg, obwohl von Kaiſer Karl IV. zum Schirmer der Städte aufgeſtellt, legte denſelben unerträgliche Laſten auf. Im Jahre 1375 forderte er allein von den Konſtanzern 40,000 fl., die ſie erlegen mußten. Als er nicht aufhörte, ſie zu beeinträchtigen, ſchloß Konſtanz im Jahre 1377 mit den Städten am See und im übrigen Schwaben ein Bündniß. Darnach zogen ſie in's Gebiet des Grafen von Württemberg und belagerten ſeine Stadt Tuttlingen. Trotz des tapfern Widerſtandes der Beſatzung wurde das Städtlein endlich erſtürmt und eingenommen. Graf Eberhard wollte zum Entſatz eilen, aber er kam zu ſpät. Der Städtebund zog jetzt vor die württembergiſche Burg Mägdberg: auch dieſe wurde nach vierzehn Tagen gewonnen und gebrochen. So hatte der Städtebund vorderhand an Eberhard Rache genommen. Erſt im Jahre 1388 wurde zwiſchen dem Grafen und den Städten eine ewige Sühne geſchloſſen, die freilich keine Ewigkeit dauerte.

Der Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts war eine bewegte Zeit für die Seegegend, von Konſtanz bis Bregenz, in Folge des ſogenannten Appenzeller Kriegs, der ſieben Jahre lang das ſüdliche Ufer des Sees erſchütterte. Abt Kuno von St. Gallen, gegen den

Digitized by Google

das Hirtenvolk ſich erhoben, rief die Städte am Bodenſee zu Hülfe. Konſtanz und die übrigen Städte zogen vereint mit dem Abt gegen das Hirtenvolk, 5000 Mann ſtark. Beim Orte Speicher kam es zur Feldſchlacht: 300 Städter fielen, darunter allein 99 von Konſtanz. Nach dieſer Niederlage traten alle Städte am See von dem Abt zurück, nur Konſtanz nicht. Es theilte fortan mit dem Abt von St. Gallen alle Mißgeſchicke des Kriegs, in dem die Appenzeller meiſtens Sieger blieben. Dieſe ſuchten jetzt ſiegestrunken diejenigen, welche ihrem Widerpart geholfen, im eigenen Lande heim; ſie fielen in's Thurgau und lagerten ſich vor der Stadt Konſtanz, deren Beſatzung ſie drei Tage lang zum offnen Kampf herausforderten. Aber die Bürger von Konſtanz hielten es nicht für nöthig, ſich in einen nutzloſen Kampf einzulaſſen, und blieben hinter ihren Mauern. Da wandten ſich die Appenzeller von der Stadt und zogen ſengend und brennend durch das Thurgau. Nichts widerſtand ihrem Angriffe, und eine Eroberung reihte ſich an die andere. Als dieſer verderbliche Krieg ſieben Jahre gedauert hatte und die Appenzeller über vierundſechzig Städte und feſte Orte gewonnen und dreißig Burgen gebrochen hatten, ſchloſſen alle Fürſten, Grafen, Herren und Ritter oder die gemeine Ritterſchaft zu Schwaben, nebſt der Stadt Konſtanz, einen Hülfsbund wider die Bauern von Appenzell und ihre Helfer, oder die es werden möchten. Jetzt ließ auch Kaiſer Ruprecht Abmahnungsſchreiben an die Appenzeller ergehen. Als dieß ſo wenig wie der Bann des Pabſtes und der Biſchöfe oder die kaiſerliche Acht zu Rottweil nützte, kam er in eigner Perſon gen Konſtanz und beſchied beide bisher kriegenden Parteien zu einem gütlichen Tag, um ihre

Digitized by Google

Rede und Widerrede einzunehmen. Nach dreiwöchentlichen Verhandlungen wurde die Sache zu einem gänzlichen Frieden verrichtet, den beide Theile feierlich beschworen und der Kaiser mit seinem Sigill bestätigte. So war dieser Krieg zu Ende gegangen, der von einem häuslichen Zwist zwischen dem Abt von St. Gallen und seinen Gotteshausleuten ausgebrochen, bald die Städte am See und endlich die ganze schwäbische Ritterschaft hineingezogen hatte.

Wir kommen jetzt auf die glänzendste Periode der Stadt Konstanz, die Zeit, da die berühmte Kirchenversammlung daselbst gehalten wurde. Als Kaiser Sigmund im Jahre 1411 den deutschen Thron bestieg, war die christliche Kirche des Abendlandes ihrem Falle am nächsten. Denn Spaltung, Ketzerei und Sittenlosigkeit der Geistlichkeit brachen auf einmal herein. Das schlimmste Beispiel gaben die Päbste selbst. Seit fünfzig Jahren war ununterbrochener Zwiespalt bei den Pabstwahlen. Zu Kaiser Sigmunds Zeit wähnten sich sogar drei Geistliche im Besitz der Tiare: Johannes XXIII., Benedikt XIII. und Gregor XII. Alle kannten einander und führten ein so ärgerliches Leben, daß jeder Gutdenkende ihre Entfernung wünschen mußte. Die Geistlichkeit bedurfte des weltlichen Arms, um endlich den Streit zu schlichten. Darum sollte Kaiser Sigmund ein allgemeines Concilium ausschreiben, das nicht nur die schwierige Pabstwahl schlichten, sondern vielmehr eine Besserung der Kirche an Haupt und Gliedern vornehmen sollte, nach der man sich schon lange gesehnt hatte. Zu dem Ende mußte sich der Kaiser mit einem der drei Päbste in Verbindung setzen, um mit ihm gemeinschaftlich die Vorbereitungen zu einer allgemeinen Kirchen-

Digitized by Google

verſammlung zu treffen. Dieß zu vollführen, war eine ſeiner wichtigſten Abſichten, weßwegen er im Jahre 1413 nach Italien reiste. Zu Lodi kam er mit Pabſt Johannes zuſammen, der unter den dreien den meiſten Anhang hatte. Als ſich der Kaiſer mit dem Pabſt über den Ort der Kirchenverſammlung beſprach, ſuchte es Letzterer dahin zu bringen, daß ſie in Italien gehalten würde, unter dem Vorwand, die römiſchen Geiſtlichen würden nur ungerne die Fahrt über die Berge machen. Ein Gleiches verſicherte der Kaiſer von den Fürſten des Reichs. Nach vielem Hin- und Herreden fragte Sigmund die Herren, welche um ihn ſtanden, ob keine Stadt an dem Gebirg oder nahe dabei läge, die dem römiſchen Reich zugehörte? Da ſprach Herzog Ulrich von Teck: „Da läge eine Stadt, die wäre des Reichs und hieße Kempten, und liege am Fuße des Berges, den man nennet Ver.“ Auf dieß ſprach Graf Eberhard von Nellenburg: „Wiewohl das ſeye, daß Kempten eine Reichsſtadt wäre; aber da wäre kein genugſamer Raum oder Vorrath, daß man da beſtehen möge. Wohl läge eine Tagreiſe von Kempten oder etwas mehr eine Stadt, da wäre Alles genugſam, die heiße Konſtanz und wäre des römiſchen Reichs, und läge am Bodenſee, und rinne der Rhein an der Stadt hin und durch die Stadt. Derſelbe Bodenſee wäre bei acht Meilen lang und in der Breite drei Meilen Wegs, daß man mit großen Schiffen darauf fahren möge. Es wäre auch ein Bisthum in der Stadt, das gehörte in das Erzbisthum Mainz, dazu wäre ſie eine wohlerbaute Stadt und viel Gemächer und Stallung darin. Und daß man wiſſe,“ ſo ſprach er ferner, „unlängſt hatten die Bauern von Appenzell und etliche von der Schweiz, und die Bauern,

Digitized by Google

ſo bei ihnen im Gebirg ſitzen, großen Krieg mit denen von Konſtanz; da kamen denen von Konſtanz zu Hülfe alle Grafen, Freien, Ritter und Knechte. Da lagen der Herzog von Teck und ſonſt die ganze Ritterſchaft bei ihnen in der Stadt, und wären unſer noch drei Ständ mehr geweſen, wir hätten Herberg und Stallung genug gehabt. Und kam auch der König Ruprecht ſel., Euer Vorfahr, mit ſeinem ganzen Volk, und lag da in der Stadt ſechs Wochen. Und wer dahin kam, der hatte Eſſen und Trinken, Futter und Heu und Stroh, alles in gemeinem, gleichen Kauf, daß es uns alle Wunder nahm, wie wir alle Ding alſo haben möchten; Fiſch und Fleiſch iſt da übrig genug, dazu iſt es eine ſolche Stadt, die von Alters her dem Adel hold und getreu iſt geweſen, und die mit dem Adel nie Krieg und Stuß gehabt hat, weßhalb man gewöhnlich die Tage, die Theidungen und Richtungen dahin legt." Da kehrte ſich der Kaiſer zu dem heil. Vater, und fragte, ob Sr. Heiligkeit die Stadt Konſtanz gefällig ſei, von der man ſo viel Gutes ſage; worauf der hl. Vater ein Bedenken nahm mit ſeinen Räthen und Begleitern. Als aber dieſe riethen, daß er die Stadt Konſtanz aufnähme, da ſie doch einen ſolchen Namen hätte, da nimmer Unglück dazu ſchlagen möchte, ſo nahm er die Stadt Konſtanz zur Verſammlung an. Sogleich ernannte er Beſchauer, welche herausreiſen und die Gelegenheit des Orts und Landes näher unterſuchen ſollten. Graf Eberhard von Nellenburg gab zu gleicher Zeit dem Ulrich von Reichenthal, deſſen Feder wir die älteſten und genaueſten Berichte über die Kirchenverſammlung verdanken, von dem gefaßten Beſchluß Nachricht, damit er Anſtalten treffe, um Futter, Heu und Stroh beizuſchaffen. Die

Digitized by Google

Botschaft kam vor Weihnachten 1413 nach Konstanz, und bald darauf die päbstlichen Beschauer. Anfänglich gaben die Konstanzer der Sache keinen Glauben; jedoch nach Verfluß von acht Wochen sah man, daß es Ernst werden wollte. „Es kamen," dieß sind Ulrichs von Reichenthal eigene Worte, „allgemach viele Herolden und Pfeifer und viel der Herren Knecht, empfingen ihrer Herren Herberg, und schlugen ihrer Herren Wappen dar an die Häuser und an die Thüren, und bestellten Futter, Heu und Stroh. Als am dritten Tag vor unser lieben Frauen zu mitten Augusten, d. h. Mariä Himmelfahrt 1414, der Kardinal von Ostia, der hl. Kirche Erzkanzler, mit 84 Pferden und 2 Wagen, nebst den dazu gehörigen Leuten, ankam, da ward man erst recht gläubig, und versah sich nach Nothdurft mit Futter, Stroh und Heu, und Bettgewand."

Ueber den Arlberg und Feldkirch herein kam der Pabst. Als er von den Bergen von Feldkirch herab in das weite Becken des Bodensees und die Gegend von Konstanz sah, sprach er: „So fängt man die Füchse." Auf dem Arlberg wurde sein Schlitten umgeworfen, und er fiel in den Schnee, was ihn zu einem etwas derben Ausrufe veranlaßte. Samstag den 27. Oktober kam er mit Herzog Friedrich von Oesterreich durch das Thurgau herab, nach Kreuzlingen. Darin blieben sie über Nacht. Tags darauf bekrönte er den Probst Erhard Lins mit der Inful, und machte ihn aus einem Probst zu einem Abt, und das Gotteshaus zu einer Abtei. Nach dem Imbiß ritt er mit seinem Gefolg, das aus etwa 600 Personen bestand, zu Konstanz ein. Mit ihm ritten ein neun Kardinäle und sonst viele Bischöfe und Prälaten, sowie Herzog Friedrich von Oesterreich

Digitized by Google

mit einem „merklichen" Volk und großen Adel. Der Biſchof von Konſtanz zog ihm mit dem Heiligthum, ſowie der Geiſtlichkeit und der Bürgerſchaft, in einer Prozeſſion entgegen, empfing ihn mit großer Würdigkeit und begleitete ihn auf die Biſchofspfalz. Die Kardinäle ritten in rothen Röcken, Kappen, Mänteln und Hüten. Vor dem Pabſt wurde das hl. Sakrament auf einem Roß geführt, das eine Schelle am Hals hatte. Nach demſelben ritt der Pabſt mit einer weißen Inful unter einem köſtlich gemachten Himmel, den trugen vier Rathsherren von Konſtanz. Neben dem Pabſt ging der Graf Rudolf von Montfort und Graf Berthold de Urſinis, und führten deſſen Roß beim Zaume. Nachdem der Pabſt im Münſter ſein Gebet verrichtet hatte, ſtieg er in der biſchöflichen Pfalz ab.

Erſt am 25. Dezember traf der Kaiſer in Konſtanz ein. Unter einem goldnen Traghimmel, den vier Rathsherren trugen, wurde er unter lautem Jauchzen des Volks in die Kirche geführt. Er und ſeine Gemahlin, ſammt allem ihren Gefolg, wohnten dem Gottesdienſte bei. Die Herberg wählte er in Petershauſen, wo er einige Wochen blieb, bis er ſeine Wohnung in der Stadt nahm. — Aus allen Gegenden Europas ſtrömten Menſchen jedes Standes, entweder als Berufene oder aus Neugierde, zu der Kirchenverſammlung herbei. Es kamen die Churfürſten des Reichs und die andern Fürſten, Biſchöfe und Prälaten, Grafen, Ritter und Herren, deßgleichen die Abgeordneten der Städte, alle mit zahlreichem Gefolg. Das größte Gefolge unter den weltlichen Fürſten hatte Markgraf Friedrich der Aeltere von Meißen; er brachte 21 Rüſtwagen, 28 Pferde mit Watſäcken, und über 500 gerüſtete Pferde. Unter den

Digitized by Google

Geiſtlichen hatte der Erzbiſchof von Mainz, ein Graf von Naſſau, das größte Gefolg; es beſtand aus 8 Wagen und 600 Pferden. Er hatte 8 Grafen und viele Ritter um ſich und war beim Einritt vom Kopf bis zum Fuß geharniſcht. Mit dieſen Herren kamen außer den Legaten der beiden andern Päbſte Gregor und Benedikt die Botſchafter aller chriſtlichen Könige, die Hochmeiſter der Ritterorden, die Schulpfaffen und andere gelehrte Leute aus allen Ländern Europas, Botſchafter aus Griechenland, vom Kaiſer von Konſtantinopel, aus Litthauen, der Walachei, von den Königen in der Türkei, von den Herzogen der weißen und rothen Reußen, und mit ihnen viele heidniſche Herren in ſeltſamer Kleidung. Man zählte 22 Kardinäle, 4 Patriarchen, 19 Erzbiſchöfe, gegen 300 Biſchöfe, 100 Prälaten, wenigſtens 1800 Prieſter, gegen 300 Doktoren; ſodann die weltlichen Fürſten und Herren in demſelben Verhältniß. Rechnet man dazu die unzähligen unnützen Menſchen, welche blos aus Luſt und Kurzweil, oder des Erwerbs willen kamen, ſo konnte man die Zahl der Fremden in den erſten Jahren des Conciliums auf 80,000, zur Zeit des ſtärkſten Zuſtrömens aber auf 150,000 Perſonen und 30,000 Pferde ſchätzen. Ungeachtet dieſes außerordentlichen Zuſammenſtrömens von ſo vielen Menſchen von allen Städten und allen Gegenden, kam keine Störung, kein Diebſtahl, kein Mord vor. Die Stadtvorſteher hatten alle Sorge für Sicherheit, ſowie ſonſtigen Verkehr getroffen; es blieb Alles in gutem Kauf, und Niemand hatte Mangel, da Alles feſte Preiſe hatte. Ein Pfund Fleiſch koſtete 3 Pfennige, eine Henne 3 Plappart, ein Pfund Wildſchwein 7 Pfennige, ein Haſe 7 Plappart, ein Pfund Hecht 22 Pfennige. Auch die Weine

Digitized by Google

hatten ihre Preise: die Maß Malvasier 3 Sch. Pf., Rheinwein 20 Pf., Elsässer 5—6 Pf., Landwein 4 Pf. Auf dem Marktplatz konnte man immer frisch gebackenes Brod, ja die besten Pasteten, Brezeln und Ringe haben, welche in kleinen Oefen gebacken wurden, die man auf Schubkarren führte.

Unter solchen Vorbereitungen begann das Concilium. Die erste öffentliche Sitzung wurde am 16. Nov. 1414 mit einer feierlichen Messe im Dom eröffnet. Auf dieser wurde das Concilium in vier Nationen getheilt, die deutsche, französische, englische, italienische, zu der später noch die spanische kam. Jede Nation wählte einen Direktor aus ihrer Mitte. Auch wurden die Beamten und Diener des Conciliums ernannt.

Die zweite Sitzung wurde den 2. März 1415 ebenfalls in der Domkirche gehalten; es kam die Frage zur Sprache, wie es mit den drei Päbsten gehalten werden sollte. Das Ergebniß der Berathung war, daß alle drei das Pontifikat niederlegen müßten. Gregor und Benedikt thaten es gutwillig, Johannes nur mit Mühe. Als Letzterer die Abtretungsurkunde feierlich beschworen hatte, dankte ihm der Kaiser im Namen des Concils, kniete vor ihm nieder und küßte ihm die Füße.

Doch dem schlauen Johannes war es nie Ernst mit der Entsagung. Nach langer Berathung mit seinen Kardinälen hielt er es für's Beste, sich von dem verhaßten Concilium zu entfernen, und so die ganze Versammlung zu sprengen, um mit Hülfe seiner Anhänger die Rolle eines Pabstes ferner spielen zu können. Johannes erbat sich vom Kaiser Urlaub, aber der merkte Unrath, schlug es ihm ab, und suchte auf alle Weise die Reise zu verhindern. Da wandte sich der Pabst an seinen Freund Herzog Friedrich von Oesterreich, der ihm zu

Digitized by Google

seiner heimlichen Flucht verhalf. Er veranstaltete am 20. März ein herrliches Stechen, und bei dieser Gelegenheit entfloh der Pabst, verkleidet „als eines Herrn Knecht oder Bote," auf einem kleinen Rößlein. Ueber Ermatingen entkam er unaufgehalten nach Schaffhausen, und widerrief alle frühern Zugeständnisse als erzwungen. Auf die Nachricht von der Flucht des Pabstes gerieth ganz Konstanz in Bewegung: die Früchte des Conciliums schienen verloren. Ganze Schaaren Oesterreicher und Italiener flohen bei Tag und bei Nacht aus der Stadt. Besonders machte diese Flucht schlimmen Eindruck bei den fremden Handelsleuten, die, Unruhen und Gewaltthätigkeiten fürchtend, ihre Gewölbe schlossen. Da ritt der Kaiser in eigener Person mit Herzog Ludwig von Bayern zu allen Wechslern, Krämern und Handelsleuten, auch zu allen fremden Herren geistlichen und weltlichen Standes, und rief durch die Stadt: es sollte doch Niemand hinwegziehen, ehe man wüßte, wie die Sache stünde, auch dürfe Jedermännlich Leibs und Guts sicher seyn. Das beruhigte, und die Kaufleute und Wechsler öffneten ihre Gewölbe wieder. Als die Ruhe in Konstanz wieder hergestellt war, richtete der Kaiser seine ersten Maßregeln gegen Herzog Friedrich, dessen Antheil an der Flucht des Pabstes bald bekannt war. Wirklich war auch der Herzog dem Pabst sogleich bis Schaffhausen nachgeritten. Dahin erging vom Kaiser an ihn die ernste Mahnung, mit dem Pabst zurückzukehren; aber der Herzog gehorchte nicht und sandte nur ein Verantwortungsschreiben. Jetzt erhob sich ein allgemeines Geschrei wider den abwesenden Fürsten, was dem Kaiser willkommen war, denn er war längst wider den Herzog. Auf seinen Antrag wurde Herzog Friedrich zuerst von dem

Digitized by Google

Reichsfürſtenrath für einen Majeſtätsverbrecher erklärt, der untreu gegen ſeinen natürlichen Lehensherrn und die Kirchenverſammlung geworden, und dann wurde er von der ganzen Verſammlung mit dem Kirchenbann belegt. Dem Kirchenbann folgte die Reichsacht. Alle Fürſten und Herren, ſowie die Reichsſtädte, wurden ermahnt, daß ſie ausziehen ſollten auf des Herzogs Schaden; und die Kirchenverſammlung verhieß noch allen denen Ablaß von Sünden, welche den Herzog bekriegen würden. Zur Stunde widerſagten Herzog Friedrichen die Fürſten, Herren und Reichsſtädte: noch zu Schaffhauſen erhielt er mehr als 400 Abſagebriefe von Herren und Städten, die ihm den Gehorſam kündeten. Gleich darauf zogen die Abſagenden von drei Seiten in das Land. Die Hauptmacht ſammelte ſich bei Konſtanz unter des Kaiſers eigner Führung. In wenigen Tagen eroberte Sigmund Radolfzell, Stein, Dießenhofen, Winterthur, Frauenfeld; auch Schaffhauſen, das der Herzog indeß mit Johannes verlaſſen hatte, ergab ſich. Ein anderes Heer zog von der Rheinpfalz herauf in das öſterreichiſche Elſaß, ein drittes fiel in das Walgau. Als Friedrich ſah, daß er von drei Seiten angegriffen wurde, rüſtete auch er ſich zum Krieg, und er wäre dem Kaiſer gewachſen geweſen, aber dieſer bot noch die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen gegen Herzog Friedrich auf. Dieſe brachen jetzt, uneingedenk des fünfzigjährigen Friedens, den ſie mit Oeſterreich geſchloſſen, in die nahgelegenen Lande des Herzogs ein. Wohin ſie kamen, ſiegten ihre Waffen, und dieß vermochte jetzt mehr über den Herzog, als alle Bannflüche des Conciliums, mehr als die Reichsacht des Kaiſers. Als er ſah, wie eine Beſitzung nach der andern im Aargau verloren ging, hielt er es für das Beſſere, nachzu-

Digitized by Google

geben und dem Kaiser sich zu unterwerfen. Auf den Rath seines Vetters, des Pfalzgrafen von Bayern-Ingolstadt, entschloß er sich, nach Konstanz zurückzukehren. Sobald der Kaiser des Herzogs Rückkehr erfuhr, beschied er ihn in das Refectorium des Barfüßerklosters. Dort vor den versammelten Fürsten wollte er den Herzog empfangen. Herzog Friedrich, geführt von Herzog Ludwig von Bayern und dem Burggrafen von Nürnberg, kam vor den Kaiser. Als sie eintraten, knieten alle dreimal nieder, bei der Thür, in der Mitte des Saals und vor dem Kaiser. Da sprach dieser: „Was gebietet ihr?" Herzog Ludwig von Bayern antwortete: „Großmüthiger Kaiser! hier ist kommen für Euer kaiserliche Gnad unser Oheim, Herzog Friedrich von Oesterreich, und will sich an Eure Gnad ergeben, und schwören, zu halten, was der Brief inhält und ausweist, der hier geschrieben ist." Da sprach der Kaiser: „Oheim und auch unser und des Reichs Fürst, Herzog Friedrich, wollet auch Ihr das thun?" Er sprach: „Ja, ich will das thun." Diese Worte bewegten den Kaiser, daß er mit gebrochner Stimme sagte: „Uns ist leid, daß Ihr das verschuldet habt." Nun ließ der Kaiser den Brief vorlesen, dessen Inhalt dem Herzog schon vor seiner Ankunft in Konstanz mitgetheilt worden war, worin letzterer seine Person, auch Land und Leute an seine kaiserliche Gnad ergab, damit zu thun, wie es seiner Gnad gefalle, und zugleich versprach, den Pabst wieder nach Konstanz und in des Kaisers, sowie des Conciliums Gewalt zu überantworten. Nach Vorlesen des Briefs wandte sich der Kaiser zu der Versammlung und sprach: „Ihr Herren aus Italien, ihr meinet und wähnt und wisset nicht anders, denn daß die Herzogen von Oesterreich die größten

Digitized by Google

Herren seien in deutschen Landen und in der Nation Germania. Nun sehet ihr, daß ich ein mächtiger Fürst bin über die von Oesterreich und sonst alle andern Fürsten, Herren und Städte." Darnach fragte er noch einmal den Herzog, ob er ungezwungen den Brief beschwören und halten wolle. „Ich will es schwören und halten," antwortete der Herzog, und hob also seine Hand und Finger auf vor den Botschaftern und Männiglich, und schwur zu Gott und den Heiligen, das zu halten und dawider nichts zu thun, noch thun zu lassen. So ward Herzog Friedrich von Kaiser Sigmund gedemüthigt. Er verhielt sich noch ziemliche Zeit zu Konstanz; doch war er zuletzt müde des langen Stillsitzens und entfernte sich mit noch vier Gefährten heimlich aus der Stadt. Was er in Beziehung auf den Pabst versprochen, hielt er; theils durch Vorstellungen, theils mit Gewalt brachte er ihn aus Freiburg herauf, und stellte ihn dem Kaiser und Concilium zu Handen. Nach dem Willen dieser mußte der Pabst zu Radolfzell unter Verwahrung gehalten werden.

Indessen hielt die Kirchenversammlung drei Sitzungen, auf denen Johannes seines ärgerlichen Lebens überwiesen und abgesetzt wurde. Nachdem auch die beiden andern Päbste beseitiget waren, schritt man jetzt zu einer neuen Pabstwahl. Die dreiundzwanzig anwesenden Kardinäle mit dreißig Deputirten der fünf Nationen versammelten sich in dem sogenannten Kaufhause. In demselben hatte man dreiundfünfzig Kammern gebaut; an jeder war der Name desjenigen angeschrieben, für den sie bestimmt war. Dort wurden sie, der Gewohnheit nach, eingeschlossen. Alle Zugänge, sowohl gegen den äußern als gegen den innern Graben und die Gasse, wurden

Digitized by Google

sorgfältig zugemauert und nur ein einziger offen gelassen, um den eingeschlossenen Wählern die tägliche Kost und sonstige Bedürfnisse zu bringen. Am Martinstage 1417 wurde der Kardinal Otto von Colonna zum Pabst gewählt, und erhielt den Namen Martin V. Als die erste Kunde davon erging, versammelten sich 80,000 Menschen vor dem Kaufhause. Die Freude darüber war so groß, daß Viele kaum Worte finden konnten, sie auszudrücken. Voll Freude eilte selbst der Kaiser in das Conclave, fiel vor dem Neugewählten nieder und küßte seine Füße; der Pabst umarmte ihn. Am 21. November wurde der neue Pabst im Dom gesalbt, und dann auf dem Platz vor demselben gekrönt. Umgeben von allen Kardinälen, sowie dem Kaiser und den Fürsten, erschien der Pabst auf einem Gerüste, und setzte sich auf seinem mit Goldtressen behangenen Throne nieder. Unter tiefer Ehrfurchtsbezeigung wurde ihm die Mütze abgenommen; drei Kardinäle warfen sich ihm zu Füßen, dann stand einer von ihnen auf, zündete ein Bündel Werg an, näherte sich damit dem Pabst, und sprach: „Heiligster Vater, so vergeht die Herrlichkeit der Welt." Die drei Kardinäle und der Großmeister von Rhodus setzten dem Pabst die Krone auf, und nun ertönte von allen Seiten der Schall der Trompeten und der ambrosianische Gesang ward angestimmt.

Eine zweite Hauptangelegenheit des Conciliums war die Ausrottung der sogenannten Ketzerei, welche sich besonders in Böhmen gezeigt hatte. Johannes Huß, Professor der Universität zu Prag, hatte die Verwandlung der Hostie, den blinden Glauben an Pabst und Heilige, sowie die herrschende Simonie auf's schärfste bestritten, dagegen das hl. Abendmahl unter beiderlei Gestalt

Digitized by Google

gelehrt und die hl. Schrift für die einzige Richterin in Glaubenssachen erklärt. Der Erzbischof von Prag hatte ihn beim Pabst verklagt, und dieser ihn mit dem Bannfluch belegt. Das Concilium von Konstanz sollte jetzt über Huß entscheiden. Der Kaiser hatte ihn nach Konstanz geladen, um vor der Kirchenversammlung Rechenschaft von seinen Lehren und Meinungen zu geben. Mit einem kaiserlichen Geleitsbrief versehen, und begleitet von mehreren edlen Böhmen, hatte er die Reise angetreten, und war am 3. November 1414 kurz vor der Eröffnung des Conciliums in Konstanz angekommen. Er hatte seine Herberge in der Paulsstraße, allernächst bei der Taube, bei einer Bäckerswittwe genommen. Gleich bei seiner Ankunft wurde Huß in jeder Hinsicht beruhigt, denn der Pabst löste ihn vom Banne. Aber bald darauf kamen zwei seiner heftigsten Gegner, Stephan Palenz und Michael de Causis, aus Böhmen gen Konstanz, die ihn öffentlich als Ketzer anklagten und dem Pabst mehrere irrige Lehren aus seinen Schriften darstellten, worauf er von einigen Vätern des Concils vorgeladen wurde, auf daß er sich vertheidige. Sie warfen ihm vor, daß er augenscheinliche Irrthümer wider die rechtgläubige Kirche gelehret und in Böhmen ausgestreut habe. Huß antwortete: er sei frei von diesen Anschuldigungen, und wolle lieber sterben, als einer Ketzerei, geschweige solcher Irrthümer schuldig sein. Da ließen es die Kardinäle dabei bewenden. In dieser Zeit hielt er, ob es ihm gleich vom Pabst verboten worden, in seiner Herberge täglich Gottesdienst. Es wurde ihm deßhalb öfters gedroht, was ihn bestimmt haben soll, sich heimlich aus Konstanz zu entfernen. Sein Versuch mißglückte, und dieß veranlaßte die Kardinäle, ihn von nun an in dem

Digitized by Google

sogenannten Sängerhof hinter der bischöflichen Pfalz festzusetzen. Als dieß geschah, befand sich Kaiser Sigmund noch nicht in Konstanz. Sobald er ankam und von Hussens Haft hörte, gab er sogleich Befehl, daß man ihn frei ließe. Doch der Pabst sammt den Kardinälen kehrte sich nicht an diesen Befehl. Bald war der Kaiser selbst mit Hussens Feinden einverstanden, denn sie hatten ihm erklärt, daß er nicht verbunden wäre, einem Ketzer Treu und Glauben zu halten. Da verwendeten sich die böhmischen Herren beim Kaiser für ihren geliebten Lehrer, aber es half wenig, ja sein Zustand wurde noch schlimmer, denn er wurde jetzt aus seinem erträglichen Gefängniß in ein stinkendes Loch geworfen, wo er krank wurde. Nun ließ man ihn wieder in ein besseres Gemach bringen, damit er nicht schlecht stürbe, und gab ihm Aerzte bei. Als Pabst Johannes aus Konstanz entfloh, verließen die päbstlichen Wächter Hussens Gefängniß. Jetzt hätte der Kaiser etwas für den Unglücklichen thun können, aber die Väter des Concils übergaben ihn dem Bischof von Konstanz, der ihn auf sein Schloß Gottlieben führen ließ. Dort wurde er in Fußbänder geschlossen, und des Nachts mit einem eisernen Armband an die Wand angelegt. Erst am 15. Juni 1415 ward er zum Verhör vor die Versammlung geführt. Beim ersten wie beim zweiten und den darnach folgenden Verhören zeigte Huß viel Scharfsinn und Geistesgegenwart. Er beharrte auf seinen Ansichten, aber es wurde wenig auf seine Gründe gehört. Neununddreißig Artikel, die sich theils wirklich, theils nur scheinbar in seinen Schriften vorfanden, wurden als ketzerisch oder irrig verdammt. Selbst der Kaiser wollte, daß Huß seine Lehre abschwören sollte, aber er weigerte sich, so lange man ihm nicht

Digitized by Google

nachweisen könne, daß seine Lehre einen Irrthum enthalte. Am 6. Juli fällte das Concilium über Johannes Huß das Urtheil: „Hussens Schriften sollen öffentlich verbrannt, er selbst aber als wahrer und offenbarer Ketzer, der seine von der Kirche verdammten Ketzereien öffentlich gelehrt habe, und durchaus nicht abschwören wolle, der priesterlichen Würde entsetzt und dem weltlichen Arm übergeben werden.“ Dieß Urtheil wurde am 8. Juli vollzogen. Zuerst wurde Huß seiner priesterlichen Würde entsetzt. Man zog ihm geistliche Kleider an, und dann wurden sie ihm unter mancherlei Ceremonien wieder abgenommen. Man gab ihm den Kelch in die Hand und riß ihn wieder aus derselben mit den Worten: „O du verfluchter Judas, welcher verlassen den Rath des Friedens und Rath gehalten mit den Juden! schau', wir nehmen von dir den Kelch, darin das Blut Christi behalten wird, zur Vergebung der Sünden.“ Huß aber sagte: „Ich habe die Hoffnung zu meinem Gott und Heiland, daß er den Kelch des Heils nicht von mir nimmt, daß ich ihn durch seine Hülfe heute in seinem Reich trinken werde.“ Zuletzt schnitten sie ihm die Haare ab und sprachen: „Das hl. Concilium erklärt diesen Menschen des Priesterthums verlustig, verstößt ihn aus der Kirche und übergibt ihn dem weltlichen Richter.“ Sie setzten ihm nun eine papierne halbellenlange Krone auf, auf welcher drei Teufel gemalt waren mit der Aufschrift: „das ist dem Erzketzer,“ und sprachen: „Wir befehlen deine Seele dem Teufel.“ Er aber sagte: „So befehl' ich sie meinem Herrn Jesu Christo.“ Nach diesem sprach der Kaiser zu Herzog Ludwig von der Pfalz: „Gehe hin und überantworte ihn dem Henker.“ Der Herzog entkleidete sich von seinem fürstlichen Ornate und

Digitized by Google

begleitete Huſſen bis zu der Richtſtätte, welche vor dem Thore lag, ſo gen Gottlieben führt. Als Huß zur Richtſtätte ging, war er fröhlichen Muths. Unter dem Gehen ermahnte er das Volk, daß es ja nicht glauben ſollte, er hätte wegen ſeiner Irrthümer dieſe Strafe ſich zugezogen, indem Manches auf ihn gebracht worden wäre, was er nicht gelehret habe, Manches wäre aber noch gar nicht erwieſen, daß es falſch geweſen. Als Huß an den Ort kam, wo er verbrannt werden ſollte, fiel er nieder auf ſeine Knie, faltete ſeine Hände und betete den 30. und 50. Pſalm, beſonders wiederholte er oft den Vers: „In deine Hände befehl' ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, du getreuer Gott.“ Auf Befehl des Henkers ſtand er wieder auf, und fing wieder an zu beten mit lauter Stimme: „Herr Jeſu, dieſen ſchmählichen Tod will ich wegen deines heiligen Evangeliums und deines göttlichen Wortes willen ausſtehen, du aber vergib meinen Feinden dieſe Miſſethat.“ Jetzt ging er fröhlich zu dem Pfahl, an den ihn die Henker mit ſechs Stricken banden. Um den Hals legten ſie ihm eine alte roſtige Kette. Als er ſie ſah, ſprach er: „Mein Herr Chriſtus iſt mit einer viel härtern Kette gebunden worden; warum wollte ich mich ſchämen, mit einer alten Kette gebunden zu werden!“ Nun legte man Holz unter ſeine Füße: ehe aber die Henker es anſteckten, ritt zu ihm Herzog Ludwig und ermahnte ihn nochmals, ſeine Irrthümer zu widerrufen. Da rief Huß Gott zum Zeugen an, daß er dasjenige, was man ihm als Lehre zugeſchrieben, nicht gelehret habe, ſondern er habe Alles, was er gelehret, nur nach Gottes Wort eingerichtet. Nachdem er dieß geſprochen, zündeten die Henker das Holz an. Als Huß den Rauch ſah, ſang er deutlich:

Digitized by Google

„Chriſte, du Sohn Gottes, erbarme dich mein!“ Die Flamme verhinderte ſeine Worte; man ſah ihn nur nicken mit dem Haupte, ſo lange, als man ein Vaterunſer betet, dann ſtarb er, im 42. Jahre ſeines Lebens. Seine Aſche wurde in den Rhein geſtreut, damit ſie ſeine Anhänger nicht davon tragen und als ein Heiligthum verwahren möchten

Ein gleiches Schickſal traf ſpäter Huſſens Freund, den gelehrten Hieronymus von Prag, der gleiche Anſichten mit ihm theilte. Drei Monate vor Huſſens Verdammung und gegen deſſen Rath kam auch er gen Konſtanz und wurde vor die Verſammlung geſtellt. Doch zuletzt wirkte die Hinweiſung auf Huſſens martervollen Tod ſo ſehr auf ſein Gemüth, daß er ſeine Lehre gänzlich widerrief. Aber bald plagten ihn Gewiſſensbiſſe, und er bereute ſeinen Widerruf. Bei einem neuen Verhör ergoß er ſich in Lobpreiſungen über Wiklef und Huß, und erklärte öffentlich, daß er früher nur aus Furcht widerrufen, nun aber bereit ſei, auf dieſe Lehre zu ſterben, die er in ſeinem Herzen für wahr erkenne. Auf dieß wurde auch er zum Feuertod verdammt. Als der Henker den Scheiterhaufen von hinten anzünden wollte, rief ihm Hieronymus zu: „Bringe deine Fackel hieher, und verrichte dein Amt vor meinen Augen; hätte ich den Tod gefürchtet, ſo hätte ich ihn vermeiden können.“ Darauf legte er ſeine Kleider ab, betete, und ſtarb, wie Poggio erzählt, wie einer aus der Schule der Weiſen, eben ſo gelaſſen, wie Sokrates, der den Giftbecher trank.

Die Kirchenverſammlung zu Konſtanz glaubte jetzt ihre zweite Aufgabe gelöst zu haben; das Wichtigſte, Herſtellung der Kirchenzucht und Abſchaffung zahlloſer

Digitized by Google

Mißbräuche, war noch übrig. Aber gerade damit hatte es den ſchlechteſten Fortgang, obgleich der neue Pabſt noch am Tage der Erwählung ermahnt worden war, die lang erſehnte Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern doch endlich vorzunehmen. Wer aber nichts dafür that, das war der Pabſt. Zwar ließ er ſieben Dekrete bekannt machen, die angeblich die verlangte Reformation enthielten, im Grund aber betrafen ſolche nur unbedeutende Dinge. Die wichtigſten Punkte wurden auf eine andere Kirchenverſammlung verſchoben, die nach fünf Jahren gehalten werden ſollte. Am 23. April 1418 hob der Pabſt die Kirchenverſammlung auf, die eigentlich nichts für das Heil der Kirche gethan hatte. Er ließ durch den Kardinal Ubaldo ausrufen: „Ihr Herren, gehet im Frieden!“ Er ſelbſt machte den Anfang damit; am 15. Mai verließ er in großem Prunk die Stadt. Als er auszog, hielt der Kaiſer den Zaum ſeines Roſſes.

Auch der Kaiſer bereitete ſich nun zur Abreiſe, aber da gab es einige Schwierigkeit. Die Diener desſelben hatten außerordentlich viele Schulden gemacht, darum wollten die Bürger ſelbe nicht ziehen laſſen. Da erbot ſich der Kaiſer, dem Stadtrath durch Hinterlegung ſeines Silbergeſchirrs für die Schulden ſeiner Diener Sicherheit zu leiſten, und bis Michaelis nächſten Jahres das Pfand zu löſen. Der Stadtrath willigte nicht ein. Endlich brachte er es durch freundliche Worte bei der Bürgerſchaft ſo weit, daß ſie nicht einmal ſein Silbergeſchirr, ſondern nur die reichgeſtickten und verbrämten Decken, Tapeten, Kiſſen und Polſter, die er mitgebracht hatte, als Unterpfand verlangten. Der Kaiſer zog jetzt ungehindert aus der Stadt, aber er hielt den Bürgern ſein

Digitized by Google

Wort ſo wenig, als dem frommen Huß. Als man die Pfänder verkaufen wollte, war es nicht thunlich, da überall die kaiſerlichen Wappen eingeſtickt waren; ſie mußten unverkauft liegen bleiben, und viele Bürger geriethen darüber in Vermögensverfall.

Das war der erſte Unfall, ſagt der Chroniſt Reichenthal, der die Stadt von wegen des Conciliums betroffen — aber nicht der größte: das Concil hatte kein Glück und keinen Segen in ſeinem Gefolge. Viele Bürger waren während der Dauer der Kirchenverſammlung durch den täglichen Gewinn und die Leichtigkeit des Erwerbs, durch die freieren Sitten und die Gewalt der Mode der vorherigen Lebensweiſe untreu geworden, und hatten ſich dem Nichtsthun und Wohlleben ergeben.

Noch war das Leinwandgewerbe in der Stadt ſehr blühend und weithin berühmt. Es wurde beſonders nach Italien großer Handel mit Linnen (tele di Costanza) getrieben. Allein nach und nach nahm er ab, und 100 Jahre nach der Kirchenverſammlung war er gänzlich verſchwunden. Die zwiſchen den Geſchlechtern und Zünften entſtandenen Unruhen, der zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts beſonders nachtheilig geführte Schwabenkrieg und die im ſechzehnten Jahrhundert darauf erfolgte Religionsänderung der Stadt vollendeten den Ruin des Handels und des bürgerlichen Wohlſtandes.

Im Jahre 1499 kam Kaiſer Maximilian I. nach Konſtanz, hielt einen feierlichen Reichstag und ermahnte das ganze Reich wider die Eidgenoſſen, die ſich gegen die im Jahre 1496 zu Lindau entworfene Reichskammergerichtsordnung geſträubt hatten. Der ſchwäbiſche Bund eröffnete den Feldzug, aber gleich das erſte Treffen mit den Schweizern bei St. Johann Höchſt fiel für die

Digitized by Google

Schwaben unglücklich aus. Es blieben 5000 auf dem Platze. Nach diesem Sieg zogen die Eidgenossen bis auf eine Stunde von Konstanz, und nahmen eine feste Stellung im Schwaderloch, einem lichten Gehölz nahe bei Konstanz. Der kaiserliche Feldoberst, Graf Wolfgang von Fürstenberg, zog mit mehr als 10,000 Mann aus der Stadt gegen sie. Er nahm die Schanze der Feinde bei Triboltingen und Ermatingen, hieb die Besatzung in der Reichenau nieder, und zog mit reicher Beute zurück. Unterdeß hatten sich die Schweizer im Schwaderloch auf 1500 Mann verstärkt. Diese benutzten das ihnen günstige Terrain, die Engpässe des Waldes, so gegen die heimkehrenden Schwaben, daß sie ihnen gegenüber bald in einen Vortheil kamen. Das schwäbische Fußvolk mußte die Reiterei und das Geschütz zu Hülfe rufen, aber die Stücke waren mit Beute beladen und unbrauchbar geworden. Kühner drangen jetzt die Schweizer ein; da floh das Fußvolk, ihm folgten die Reiter und Alles floh Konstanz zu. Die Schweizer wurden Sieger; von den Schwaben kamen 2500 um, 15 Stücke und 2 Fähnlein fielen in die Hände der Eidgenossen.

Mittlerweile langte der Kaiser neuerdings am Bodensee an; er sammelte all' sein Volk an den Ufern um sich und schiffte hinüber gen Konstanz. Vielleicht um auf die in der Nähe gelagerten Eidgenossen einen Eindruck zu machen, stellte er Fußvolk und Reiterei in glänzender Schlachtordnung vor der Stadt auf. Da sandte der Feind von seinen Höhen herab eine Botschaft mit Friedensvorschlägen an den Kaiser: ein Thurgauer Mägdlein überbrachte sie. Als sie im kaiserlichen Vorzimmer stand, auf Antwort harrend, fragte einer der Trabanten:

Digitized by Google

„Was treiben die Schweizer da droben in ihrem Lager?“ „Sie erwarten euch,“ antwortete das Mägdlein. „Wie ſtark ſind ſie wohl?“ „Genug, um euch noch einmal zu ſchlagen.“ „Sprich auf der Stelle, wie viel ſind ihrer?“ „Ihr hättet ſie wohl zählen können, wenn ihr euch auf der Flucht vom Schwaderloch nur ein einziges Mal würdet umgeſehen haben.“ „Haben denn die Leute auf dem Berg droben zu leben?“ „Freilich, ſonſt wären ſie ja ſchon geſtorben.“ — Aergerlich über dieſe Witze des Mägdleins, legte der Trabant die Hand an das Schwert, um ihr den Kopf zu ſpalten. Da lächelte das Mägdlein und ſprach: „Mann, du biſt mir ein rechter Held, der einem ſchwachen Mägdlein mit dem Schwert droht; warum ſtürmſt du nicht lieber damit gegen die Schweizer? Gelt, da antwortet dir ſtatt der Mädchenlippe die Eiſenzunge des Mannes!“

Bald darnach verließ der Kaiſer die Stadt und fuhr nach Lindau, nachdem er ſeinen Hauptleuten verſtellte Angriffe auf die feindlichen Schanzen empfohlen hatte. Die Reiterei ſandte er unter dem Grafen von Fürſtenberg in das Basler Gebiet, um die Eidgenoſſen dort zu befehden. Aber es war auch bei dieſem Zuge kein Glück. Der Graf von Fürſtenberg fiel in einer blutigen Schlacht bei Dorneck mit 4000 Schwaben. Als der Kaiſer dieſe Trauerkunde erhalten hatte, ſchiffte er wieder gen Konſtanz, Willens, noch einmal die Eidgenoſſen anzugreifen. Den 13. Juli zog er mit dem Reichspanier und allem Volk prächtig aus der Stadt — einen ganzen Tag dauerte der Zug; aber man konnte im Kriegsrath über die Art des Angriffs nicht einig werden, bis der Tag um war; da zog Alles wieder in Einer Stunde in die Stadt hinein. Auf dieß ritt der Kaiſer unmuthig zum andern

Digitized by Google

Thor hinaus und ging nach Freiburg. Als auch die andern Fürsten davon zogen, rückten die Eidgenossen vor die Stadt, und mähten ihr das Korn vor den Augen weg. Nun wurde ein Waffenstillstand geschlossen, aber erst am 22. September kam zu Basel ein Friede zu Stande, in Folge dessen Konstanz den Blutbann und das Landgericht im Thurgau an die Eidgenossen abtreten mußte. So hatte der Krieg geendet, der unsägliches Elend und solchen Mangel über die Seegegend brachte, daß an einzelnen Orten die Kinder mit dem Vieh auf die Weide getrieben wurden.

Im Jahre 1507 hielt Maximilian zu Konstanz wieder einen glänzenden Reichstag, der vier Monate dauerte. Auf diesem wurde unter Anderm das Reichskammergericht neuerdings aufgerichtet. Drei Jahre darauf besuchte er die Stadt zum letztenmal. Bei dieser Gelegenheit stellte er ihr jenen wichtigen Brief aus, in dem er ihr nicht nur alle früheren Privilegien bestätigte, sondern auch neue hinzufügte. Er versprach ihr nicht allein Zurückerstattung der Landesherrlichkeit im Thurgau, sondern schenkte ihr auch die hohen Gerichte von Petershausen bis Allenspach, den ganzen Gerichtsbann, der zwischen den zwei Seen gelegen, bis über die Landgrafschaft Nellenburg hinauf, sowie alle Jurisdiktion der Grafschaft Heiligenberg, und über das sogenannte Eichhorn. Diese Urkunde vom Jahre 1510 bestätigte Karl V. im Jahre 1521.

Mit der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts beginnt eine wichtige Epoche in der Geschichte der Stadt — es ist die Religionsänderung mit allen damit zusammenhängenden traurigen Ereignissen. Besonders in den Reichsstädten hatte die neue Lehre großen Beifall gefun-

Digitized by Google

den. Auch nach Konſtanz kamen ſchon früh evangeliſche Prediger, die gerne gehört wurden. Umſonſt wehrte der Biſchof mit ſeiner Geiſtlichkeit dem Eindringen der neuen Lehre. Die Partei ihrer Anhänger wurde bald die überlegene bei der Bürgerſchaft. Am thätigſten wirkte für die Sache der Reformation in ſeiner Vaterſtadt Ambroſius Blarer, welcher im Kloſter zu Alpirsbach Profeß gethan hatte. Im Jahre 1528 waren die Konſtanzer ſchon ſo weit vorwärts geſchritten, daß ſie Meſſe und Bilder abſchafften, und ſich von der römiſchen Kirche losſagten. In Folge deſſen verließ der Biſchof mit ſeinem ganzen Domkapitel die Stadt und überſiedelte nach Ueberlingen. Im Jahre 1530 ſchickten die Konſtanzer ihre Abgeordneten auf den Reichstag zu Augsburg, übergaben mit den Städten Straßburg, Memmingen und Lindau ihr beſonderes Glaubensbekenntniß, und traten ſpäter zum ſchmalkaldiſchen Bunde.

Als Kaiſer Karl V. das Interim einführte, und auch der Stadt Konſtanz gebot, es anzunehmen, war ſie die einzige Stadt, die ſich hartnäckig weigerte. Während die meiſten Städte in Folge der Drohungen vom ſchmalkaldiſchen Bund abfielen, hingen die Konſtanzer treu an demſelben. Erſt als dieſer durch den Verluſt ſeiner Oberhäupter unthätig geworden, wandte ſich auch Konſtanz im Jahre 1548 flehentlich an den Kaiſer, er möchte ſie bei dem ſeit zwanzig Jahren bekannten Glauben laſſen. Der Kaiſer antwortete nicht, aber er ſchickte 3000 Mann ſpaniſches Fußvolk und 4000 Mann Reiter unter dem Obriſten Alfonſo Vives der Stadt auf den Hals, die ſollten des Kaiſers Erklärung mit dem Schwerte bringen. Unverſehens kam das feindliche Heer von Petershauſen vor die Stadt. Die Einwohner, welche an keinen

Digitized by Google

Ueberfall dachten, wurden ſchnell in die Waffen gerufen, aber die Vorpoſten der Feinde drangen ſchon über den beinahe trockenen Graben herein, und erbrachen mit Ungeſtüm das Thor. Die Bürger leiſteten den tapferſten Widerſtand. Gleich im Anfang fiel Alfonſo Vives, doch wurde der Feind Meiſter der Vorſtadt. Lange und hartnäckig war der Kampf auf der Rheinbrücke; unter den Vorderſten kämpfte ein kräftiger Metzger. Nachdem er mehrere Feinde getödtet, ſtürzten zwei Spanier auf ihn, unterliefen ſein Schwert und ſuchten ihn zu Boden zu werfen. Da er ſah, daß er ihnen unterliegen mußte, ſo faßte er beide zugleich um den Leib und ſtürzte ſich mit ihnen über die Brücke. Bei ſolcher Todesmuthigkeit einzelner Bürger kamen die Feinde nicht zum Zweck, ſie wichen wieder in die Vorſtadt hinüber und zündeten die Brücke hinter ſich an; 500 Todte ließen ſie vor den Thoren der Stadt.

Der Kaiſer, als er die Kunde von dem tapfern Widerſtand der Konſtanzer vernahm, ſprach die Acht über den Rath und die Bürgerſchaft der treuloſen Stadt aus, und beſchloß, an den Ungehorſamen die ſchrecklichſte Rache zu nehmen. Solches ahnten die Bürger, als ſie über die Folgen des blutigen Tags nachdachten. Rath- und Muthloſigkeit bemächtigte ſich Aller. Da erhoben Diejenigen, die noch feſt an der alten Lehre hielten, ihre Stimme, und forderten, daß man durch demüthige Unterwerfung größerem Unglück vorbeugen müſſe. Dieſer Vorſchlag ging durch. Die Eidgenoſſen übernahmen es, bei dem Kaiſer zu vermitteln. Als dieſe vor dem Kaiſer erſchienen, verlangte er unbedingte Unterwerfung. Dieſer kaiſerliche Beſcheid verſetzte alle Einwohner in die äußerſte Beſtürzung; man mußte das Schrecklichſte ahnen,

Digitized by Google

denn noch lagen die Kaiserlichen auf dem Lande umher. Ambrosius Blarer mit seinen Amtsbrüdern und mehrere evangelisch gesinnte Bürger flohen aus der Stadt. Mittlerweile traten die in der Stadt mit dem römischen Könige Ferdinand in Unterhandlung, und erboten sich, die Stadt an das Erzhaus Oesterreich zu übergeben, unter der Bedingung, daß er des Kaisers Ungnade abwende. Dieß wurde vom Kaiser angenommen. Den 13. Oktober 1548 erschien Nikolaus von Pollweiler, ein Bevollmächtigter desselben, in der Stadt, und legte den Bürgern den Willen seines Herrn vor. Dem zufolge sollten sich die Bürger von Konstanz als förmliche Unterthanen unter den Kaiser stellen, und geloben, Allem nachzukommen, was er der Religion halber verordnen würde. Diese Punkte wurden auch wirklich beschworen. Die Kasse der Stadt, ihr Geschütz und ihre Archive wurden dem Bevollmächtigten ausgeliefert, die Einwohner entwaffnet und die Güter der Entflohenen confiszirt. Nun verließen die übrigen Evangelischgesinnten, die meisten Rathsglieder sammt dem Reichsvogt Blarer die Stadt, um lieber arm, aber getreu ihrem Glauben im Ausland zu leben. Den 26. Januar 1549 schwor Rath und Bürgerschaft den förmlichen Huldigungseid in die Hand des Nikolaus von Pollweiler. So war die alte achtbare freie Reichsstadt in eine österreichische Landstadt verwandelt. Die Reichsacht wurde von ihr genommen, aber in Hinsicht auf Religion wieder Alles auf alten Fuß gesetzt. Der Bischof nahm im Jahre 1551 wieder seinen Wohnsitz in der Stadt.

Ueber diese Gewaltthat gegen die Stadt Konstanz erhoben die protestantischen Stände eine laute Klage; auch forderte das Reich die aus seiner Mitte gerissene

Digitized by Google

Stadt wieder zurück. Um letzteres zu beruhigen, versprach der Erzherzog, die Stadt bei ihren vom Reich erhaltenen Rechten zu schützen. Wirklich erhielt auch Konstanz im Jahre 1559 wieder das Recht, seine Bürgermeister selbst zu wählen. Im Jahre 1563 fuhr Kaiser Ferdinand unter dem Donner der Kanonen nach Konstanz, und ließ sich daselbst huldigen; er verweilte drei Tage in der Sadt und bestätigte ihre Freiheiten. Auch ward im Jahre 1567 ein österreichischer Landtag daselbst gehalten.

War die Zeit der Reformation eine verhängnißvolle für Konstanz gewesen, die Zeit des dreißigjährigen Kriegs berührte nicht minder schmerzlich die Stadt und ihre Umgebung. Als im Jahre 1632 die schwedischen Truppen in Oberschwaben eingedrungen waren, und sich immer mehr dem See zu zogen, hatten sich alle katholischen Bewohner der Seegegend nach Konstanz geflüchtet, das ein Meer voll Jammer und Elend war. Im Jahre 1633 rückte das schwedische Hauptcorps unter Gustav Horn über Stein am Rhein auf thurgauischem Boden heran. In Konstanz ahnte man nichts von der Ankunft der Schweden, bis man das feindliche Volk von den Mauern herab gewahr wurde. Die ganze Seite des Rheins bis gegen Gottlieben hatte der Feldmarschall besetzt. Von letzterm Orte, seinem Hauptquartier, aus, operirte er gegen die Stadt. Bald hatte er sie nach allen Seiten umschlossen, so daß sie nur von der Seeseite her frei war. Mittlerweile rüsteten sich die Konstanzer auf alle mögliche Weise, um dem Feind die Stirne zu bieten. Die Thore wurden verrammelt und die Wachen auf den Thürmen wohl versehen. Vom Kreuzlinger Thor an bis zum Rauenecker Thurm ward eine starke Brustwehr ge-

Digitized by Google

zogen. Alle Bewohner der Stadt, ohne Unterschied des Standes, Geschlechts und Alters, thaten bei dieser Arbeit Handreichung, und so eifrig, daß Manche die Nächte hindurch nicht aus den Kleidern kamen. Ueber die Stadt war Gouverneur der wackere Obrist Maximilian Willibald, Erbtruchseß von Waldburg; ihm war ein Regiment zu Fuß, nebst 400 Altringischen Knechten beigegeben. Während unter seiner Anordnung solche Thätigkeit in der Stadt herrschte, kamen von allen Gegenden des Sees Hülfstruppen herbei. Die ganze Schwabenseite suchte zu helfen, während die Schweizerorte mit den Schweden der Stadt allen Abbruch thaten. Bald hatten die Schweden den ganzen Obersee und kreuzten auf allen Seiten. Mit dem 18. September machten sie den ersten ernstlichen Angriff auf die Stadt: sie schossen eine Bresche in die Mauer. Die Einwohner antworteten in gleichem Ton von den Thürmen herab, und brachten dem Feinde manchen Schaden bei. Am 18. erschien ein schwedischer Trommelschläger vor den Stadtthoren, und forderte zur Uebergabe auf mit dem Anfügen, daß der Herr Feldmarschall entschlossen wäre, wofern sich die Stadt nicht gutwillig übergäbe, sie im Sturm zu nehmen, und das Kind im Mutterleib nicht zu verschonen. Die Bürger antworteten: es seien keine Kinder und Weiber in der Stadt, mit denen der Feind zu streiten habe, sondern tapfere Männer, drum mög der Herr Feldmarschall nur tapfer anheben. Der Feind ließ sich's nicht umsonst sagen. Dreimal, meist in der Nacht, stürmte er an verschiedenen Seiten, aber die Bürger hielten sich als Männer. Indeß erhielt die Stadt bedeutenden Sukkurs, darum waren alle Angriffe des Feinds umsonst, er fand überall einen wachsamen und beherzten Gegner. Der

Digitized by Google

blutigſte Sturm war am 30. September; er dauerte von Abends 6 Uhr bis Morgens 6 Uhr ununterbrochen fort. Die Schweden ließen 800 Todte in den Gräben, die Konſtanzer verloren 160. Noch ein Verſuch wurde vom Feind gemacht, allein der brachte ihm ſelbſt den größten Schaden. Als die Schweden anrückten, machten die Bürger einen Ausfall und ſchlugen ſie zurück. Der Feind zog ſich in's Kloſter Kreuzlingen, die Bürger ihm nach, und vertrieben ihn auch von hier. Bald darauf verließ er die Gegend ganz. So wurde die Stadt frei von einer Belagerung, die vom 7. September bis 3. Oktober gedauert hatte. Am 4. Oktober wurde Gott dem Allmächtigen zu Lob und Dank in der Domkirche ein Te Deum gehalten.

Seit dieſer Zeit wurde die Stadt wenig mehr von der Furie des Kriegs heimgeſucht. Nur im öſterreichiſchen Succeſſionskrieg im Jahre 1740 wurde ſie von den Franzoſen beſetzt, und Bürgerſchaft ſowie Geiſtlichkeit mit harten Abgaben und Brandſchatzungen belegt. Bis in's Jahr 1745 blieb dieſe 3000 Mann ſtarke Beſatzung zu Konſtanz.

Im Jahre 1777 hatte die Stadt den letzten Beſuch von einem Regenten aus habsburgiſchem Stamm: Kaiſer Joſeph II. kam auf ſeiner Rückreiſe von Paris hier an. Als er die Entvölkerung und Gewerbsloſigkeit der einſt ſo berühmten Stadt ſah, ertheilte er einer Kolonie ausgewanderter Fabrikanten aus Genf ausgezeichnete Privilegien und ungehinderte Religionsübung, um durch ſie dem Handel und Gewerb wieder Schwung zu geben. Dieſe an 250 Köpfe ſtarke Kolonie theilte ſich in Uhrmacher und Manufakturiſten. Die letzteren errichteten unter Macaire de Lor und Triſſier eine Indienne-

druckerei auf der Dominikaner-Inſel, die ſie vom Kaiſer zum Geſchenk erhalten hatten. Ein ſprechender Beweis, wie das öſterreichiſche Kaiſerhaus auf die Stadt Konſtanz ſeine liebende Sorgfalt richtete. Das erkannten auch die Konſtanzer, denn ſie waren ihrem Regentenhaus durch dritthalbhundert Jahre hindurch mit herzlicher Treue ergeben. Dieſe Geſinnung erprobten ſie beſonders während des für ihre Stadt ſo verderblichen Feldzugs vom Jahre 1799. Als der franzöſiſche General Oudinot in Verbindung mit dem helvetiſchen General Keller wiederholte Verſuche machte, die Konſtanzer zum Eintritt in die ſchweizeriſche Republik zu veranlaſſen, und dieſe Aufforderung mit Verſprechungen und Drohungen begleitete, da erklärten ſie feſt und beſtimmt, daß ſie ſich nie entſchließen werden, jene Bande eigenmächtig zu zerreißen, welche ſie mittelſt des Eides der Treue an das Haus Oeſterreich knüpfen. Aber der Friede von Preßburg hat dieſe Bande gebrochen. Doch fiel das Loos der Stadt Konſtanz auf das Lieblichſte, indem ſie der milden und weiſen Regierung des Großherzogs Karl Friedrich von Baden überlaſſen wurde. Den 12. Jan. 1806 wurde die Stadt von ſeinem Bevollmächtigten in Beſitz genommen.

Die neueſte Geſchichte der Stadt iſt noch in zu neuem und ſchmerzlichem Andenken, als daß es nöthig wäre, ſie hier darzuſtellen; ſie muß dem Urtheil der Nachwelt verfallen. Vorderhand breiten wir lieber den Schleier der Vergeſſenheit darüber, wie über alle jene Ereigniſſe der Jahre 1848 und 1849, wovon beſonders dieſer Winkel des Bodenſees Zeuge geweſen.

Wir gehen zu den Merkwürdigkeiten der Stadt über, an denen ſie reicher iſt, als alle Städte am Bodenſee.

Digitized by Google

1) Die Domkirche, die größte Kirche am ganzen Bodenſee, wurde zuerſt von den ſchwäbiſchen Benediktinern gegründet, als ſie aber baufällig wurde, erbaute Biſchof Rumald im Jahre 1052 mit Ablaßgeldern an ihrer Stelle eine neue. Sie wurde im Jahre 1056 vollendet, und der heiligen Jungfrau geweiht. Die Kirche iſt in gothiſchem Styl in Form eines Kreuzes erbaut. Im Innern zeichnen ſich 16 große Säulen aus, die das Gewölbe tragen, und deren jede 30 Fuß hoch, 3 Fuß dick, aus freiem Stein gehauen iſt. Die gegen Abend an der Kirche befindlichen beiden Thürme, ſowie der kleinere in ihrer Mitte, welcher die Wohnung des Feuerwächters enthält, waren urſprünglich viel größer, oder bildeten vielmehr einen größeren Thurm mit 3 Spitzen. Den 21. Oktober 1511 zwiſchen 2 und 3 Uhr Nachmittags kam im mittleren Thurm Feuer aus, welches die Zierde der Domkirche verzehrte. Die Veranlaſſung dazu gaben ein Dachdecker und ein Zinngießer. Der eine machte im mittleren Stockwerk Hobelſpäne, der andere hatte an dem mit Blei bedeckten Thurm zu löthen. Dem letzteren entfiel der Löthkolben in den untern Stock; er entzündete die Hobelſpäne, und bald ſtand der mittlere Thurm bis zur Kuppel in Flammen. In Kurzem waren auch die beiden Nebenthürme von den Flammen ergriffen. Nach zwei Stunden war das Feuer ſo groß, daß die Glocken herabfielen; von den mit Blei bedeckten Helmen aber ſchmolz das Blei und lief herab, als ob es regnete. Unter den zerſchmolzenen 10 Glocken war eine 353, eine andere 140 und eine dritte 110 Centner ſchwer. Ein Bach von geſchmolzenem Metall floß die Fiſchmarktgaſſe hinab bis in den See. Aus dem geſammelten Metall wurde das auf dem Münſterhof ſtehende Muttergottes-

Digitized by Google

bild gegoſſen. — Auf der Altane des Thurmes genießt man die köſtlichſte Ausſicht über den Ober- und Unterſee, ſowie ihre näheren und ferneren Ufer. — Sehenswerthe Gegenſtände in der Domkirche ſind: Der Haupteingang zwiſchen den Thürmen. Er bildet eine Vorhalle mit einem Portal, auf dem die Leidensgeſchichte des Heilandes in zwanzig kunſtreichen Darſtellungen in erhabener Arbeit aus Eichenholz geſchnitzt. Ueber je einem Thorflügel befinden ſich zwei größere Bruſtbilder mit der Unterſchrift: Symon Bainder artifex me fecit anno Christi millesimo CCCCLXX. — Das Innere des Doms beſteht aus einem Mittel- und zwei Seitenſchiffen, längs welchen ſich zu beiden Seiten durch Gitter abgeſchloſſene Altäre hinziehen, unter denen einige vortreffliche Gemälde enthalten, wie z. B. an der linken Seite der Nepomukaltar. Der Hochaltar, welcher aus vergoldetem Silber beſteht, hat ein ſehr mittelmäßiges Altarbild; deſto mehr imponiren über dem Altarbild die vier großen ſilbernen Statuen des heiligen Pelagius, Konrad, Konſtantin und der heiligen Helene. Der linke Nebenaltar zeigt zwei in der Wand angebrachte Bildhauerarbeiten, deren größere die ſterbende Maria, umgeben von den zwölf Apoſteln, darſtellt. Dicht dabei die Grabmäler des Wolfgang Jakob von Bernhauſen, ſowie des Domherrn Friedrich Soler von Richtenhofen. — Die Schatzkammer in einem Nebengewölbe enthält in verſchloſſenen Wandſchränken große Koſtbarkeiten: im erſten das Haupt des Johannes, ein gutes altes Gemälde, nebſt ſilbernen Leuchtern; im zweiten die ſilbernen Statuen des hl. Konrad und Pelagius; im dritten zwei Crucifixe und zwölf Altarleuchter von Silber, goldene Kelche und koſtbare Monſtranzen;

Digitized by Google

im vierten die hl. Jungfrau von Silber, mit dem Poſtament fünf Fuß hoch; im fünften verſchiedene Reliquien in Gold, Silber und Perlen eingefaßt; im ſechsten den hl. Nepomuk in halber Lebensgröße aus Gold und Silber. Außerdem befinden ſich in der Schatzkammer ſehr große und koſtbare neue Monſtranzen aus Gold und Silber, welche meiſt in Augsburg verfertigt worden, ſowie einige Kirchenbücher auf Pergament mit alten und kunſtvollen Miniaturen, für den Biſchof Hugo von Landenberg geſchrieben. — In der oberen alten Sakriſtei iſt ein merkwürdiges Wandgemälde, Chriſtus am Kreuze darſtellend, wohl eines der älteſten dieſer Art; in der unteren Sakriſtei ein ſchätzbares Altarbild aus Albrecht Dürers Zeit, vielleicht von ihm ſelbſt. — Unter den Kapellen an der Kirche zeichnet ſich die des hl. Konrad aus, wo deſſen Leichnam ruhen ſoll. An dieſe ſtößt eine unterirdiſche Kapelle (Krypta), welche auf kurzen Säulen ruht, deren jede ein eignes Kapitäl hat; ſie mag wohl noch aus Biſchof Rumalds Zeit herrühren. In der Grabkapelle iſt ein hl. Grab, welches ganz nach dem Muſter des hl. Grabes zu Jeruſalem gebaut worden ſein ſoll. Hier iſt auch der berühmte Marmorſtein aus der Römerzeit aufgeſtellt. Die faſt unlesbare Schrift lautet:

IMP. CAES. G. AVRE. VAL. DIOCLETIAN.
SAR. MAX. PERS. MAX. TRIB. POT. XI. IMP.
IMP. CAES. M. AVR. VAL. MAXIMIAN.
MAX. PERS. MAX. TRIB. POT. X. IMP. VIII. COS.

NVAL. CONSTANTIVS. ET. GAL. VAL. M.
CAESS. MVRVM. VITVDVRENSEM. A. S.
CVRIO. AVRELIO. PROCVLO. V. C. PR. —

Digitized by Google

In den Nebenhallen und im Innern der Kirche finden sich mehrere Grabmäler berühmter Männer. In einer Seitenkapelle der Kirche das Grabmal des Bischofs Otto IV. von Sonnenberg; in der Margarethakapelle das Grabmal Bischofs Otto III., eines Markgrafen von Hochberg (über letzterem ein sehr altes Glasgemälde mit den Aposteln); das Grabmal des Bischofs Burkhard von Randegg in der rechten Chorseite; das der beiden Bischöfe Burkhard und Heinrich von Höwen. Die genannten Grabmäler alle gehören noch in die Mitte und das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. In der Domkirche liegt auch der unglückliche Herzog Ernst von Schwaben begraben; doch läßt sich seine Grabstätte nimmer nachweisen. — An der Domkirche befindet sich ein schöner gothischer Saal, der durch die darin aufgestellten Gegenstände merkwürdig geworden. Herr Johann Nicolaus Vincent aus Italien hat eine schätzbare Sammlung von Antiquitäten und naturhistorischen Gegenständen veranstaltet, welche er mit Vergnügen jedem Natur- und Alterthumsfreunde vorzeigt. Wir finden in dieser Sammlung Glasgemälde vom Jahre 1492—1560, meist biblische Darstellungen; auch viele wunderschön gemalte Wappen mit kleineren Gemälden. Unter den naturhistorischen Gegenständen verdient besondere Beachtung ein ausgezeichnetes Mineralienkabinet. Es finden sich darin die herrlichsten Petrefakten, z. B. Ammonshörner von ungewöhnlicher Größe, inwendig mit den herrlichsten Krystallisationen; Marmorarten von allen Farben in schön geschliffenen Stücken; Metalle von allen Schweizergebirgen, besonders Gold vom Monte Rosa, den Herr Vincent mit seinem Bruder Anton zum ersten Mal bestiegen. Ueberhaupt ist diese Sammlung eine ist

Digitized by Google

jeder Beziehung reiche zu nennen, und kein Fremder möge die Stadt verlassen, ohne dieselbe besichtigt zu haben. Dabei ist die Art der Aufstellung der genannten Gegenstände äußerst geschmackvoll.

2) Die Stephanskirche, zweite Pfarrkirche, früher dem hl. Nikolaus geweiht, bestand schon im Anfang des siebenten Jahrhunderts. Später wurde sie die Kirche des Kollegiatstiftes, welches Bischof Salomo I. im Jahre 839 stiftete. Bischof Theodorich liegt darin begraben. Es finden sich in derselben mehrere gute Arbeiten des berühmten Bildhauers Hans Moring, der von 1560—1612 zu Konstanz lebte. 3) Die Spitalpfarrkirche, dritte Pfarrkirche, war einst die Kirche des Augustinerklosters, welches Bischof Eberhard II. Truchseß von Waldburg im Jahre 1268 stiftete. Sie heißt die Spitalkirche, weil das Spital der Stadt in das verlassene Kloster eingenommen wurde. 4) Das Rathhaus, von Wasser umgeben, aus dem fünfzehnten Jahrhundert, im Jahre 1735 erneuert. 5) Das Kaufhaus, im Jahre 1388 erbaut und zur Zeit der Kirchenversammlung zum Conclave, aber nie bei Sitzungen verwendet. Ueber dem Portal ist die Schrift auf Stein: „Dis ist daz Hus dez Frids und Verainigung, die mit der hailigen katholischen Kirchen, in dem die unraine Yrung drier Baebsten usgerüt, und ainigkeit christlicher Gaistlichkait durch die hailigen Erwehlung Babst Martinis des fünften befestiget ist. Anno Dj. MCCCCXVII." Hier sind mehrere interessante Antiquitäten aufgestellt, welche jeder Fremde gegen Erlegung einer Kleinigkeit besehen kann. Man findet daselbst Alterthümer aus der Zeit des Conciliums, welche sich meist auf Johannes Huß beziehen. Das Merkwürdigste in dieser Beziehung sind wohl die Ueber-

Digitized by Google

reſte des Gefängniſſes aus dem Dominikanerkloſter, in dem Huß vor ſeiner Hinrichtung gefangen ſaß. Außerdem finden ſich hier einige alte Schilde, ſowie eine Sammlung alter Bildhauerarbeiten in Elfenbein, Marmor und Holz, ſchöne gemalte Fenſterſcheiben und mehrere alte Oelgemälde auf Holz. Unter den Alterthümern aus früheſter Zeit ſind bemerkenswerth alte Götzenbilder von Stein und Metall, vor Allem aber eine große Begräbnißurne, wohl aus germaniſcher Zeit, die bei Singen, am Fuße des Hohentwieler Berges, ausgegraben wurde. 6) Das Haus in der Paulsſtraße, nahe beim Schnetzthor, mit dem Bruſtbilde des Johannes Huß, zweifelsohne dasjenige, in welchem er vom 3.—28. November 1414 wohnte. 7) Das Leo'ſche Kaffeehaus auf dem oberen Markt, mit der Inſchrift: „Curia pacis Constantiae Anno MCLXXXIII.“, und das ſogenannte Bommer'ſche Haus, mit der Inſchrift: „Der Friedenshof des Jahrs 1183.“ Beide Häuſer bildeten ehemals ein Gebäude, in dem Friedrich I. mit den Lombarden Friede ſchloß, und ſind erſt ſeit Kurzem wieder in einer Hand, der des Hrn. Kaffetier Leo, vereinigt. 8) Die Stadtkanzlei, eines der ſchönſten Gebäude der Stadt, beſonders durch ſeine Bauart merkwürdig. Hier iſt die bekannte Chronik des Ulrich von Reichenthal über die Kirchenverſammlung, Papierhandſchrift in Folio mit etwa 150 Gemälden, zu ſehen. 9) Das hohe Haus, welches im Jahre 1293 Albrecht von Klingenberg, Biſchof Heinrichs Bruder, aus Stein erbaute. 10) Das ehemalige Dominikanerkloſter, jetzt Indiennefabrik von Macaire, hat eine ſchöne alte Kirche und Kreuzgangkapelle. In dem Sankriſteigange die Grabſchrift des byzantiniſchen Philologen Emanuel Chry-

Digitized by Google

soloras, der im Jahre 1415 auf dem Concilium starb. 11) Das Museum, Versammlungsort der zahlreichsten geschlossenen Gesellschaft von Konstanz, an der Stelle der vor ungefähr achtzehn Jahren abgebrochenen alten Pfalz aufgebaut, ein elegantes, ziemlich umfangreiches Gebäude mit hübschen Gartenanlagen. 12) In der Schreibergasse, bei der sogenannten Niederburg, ist das Haus Bischof Konrads des Heiligen. Inschrift: Domus S. Conradi. 13) Die ganz bedeckte hölzerne Rheinbrücke, mit steinernen Pfeilern, von Graf Mangold von Rohrdorf im zwölften Jahrhundert erbaut; sie wurde in den Jahren 1449 und 1675 zerstört, und im Jahre 1802 wieder hergestellt. Eine sehenswerthe Mahl- und Sägmühle lehnt sich an diese Brücke. Schon im Jahre 1427 stand eine Mühle an ihrer Stelle. 14) Das Haus zur Katz, ein uraltes, aus ungeheuren Quadern gebautes Haus, einst Zunfthaus der Ritterschaft. In demselben befindet sich noch ein schöner gothischer Saal mit hohen Bogenfenstern. Das Haus ist jetzt im Besitz des Lithographen und Kunsthändlers Pecht. 15) Das große Armenspital in dem aufgehobenen Augustinerkloster. Den ersten Grund dazu legte Bischof Konrad I. (im Jahre 976). Er erbaute ein Haus für fremde Kranke und arme Reisende, und versah es mit Einkünften. Um's Jahr 1220 wurde es von den Edlen Heinrich Vinzenhofer und Ulrich Blarer erneuert und reich beschenkt. Seit 1809 sind mehrere milde Stiftungen damit vereint; hundert Arme werden darin verpflegt und jährlich 6250 fl. an Dürftige vertheilt. In der Spitalkirche ist ein sehr schönes Gemälde von Marie Ellenrieder, „Jesus der Kinderfreund." 16) Die St. Magdalenen-Stiftung, das sogenannte Spitäle, im Jahre 1299

Digitized by Google

von Bischof Heinrich von Klingenberg ursprünglich für kranke oder alterschwache Diener des Domkapitels gestiftet. Ferner die Armenbüchse, von Franz von Blank im Jahre 1792, und die Chorherr Sturm'sche Stiftung, im Jahre 1813 gegründet. 17) Das Lyceum, ursprünglich von der Ritterschaft des Kantons Algau gestiftet. Ehemals waren die Lehrer an diesem Lyceum die Mitglieder des Jesuitenkollegiums zu Konstanz. Außer dieser Lehranstalt sind noch Elementarschulen, sowie weibliche Lehr- und Arbeitsinstitute vorhanden. 18) Bibliotheken. a) Die des Lyceums wurde aus der früheren Jesuitenbibliothek gebildet; sie zählt etliche 1000 Bände, auch einige Handschriften, worunter eine ausgezeichnete Biblia pauperum aus dem dreizehnten Jahrhundert auf feinem Pergament mit hübschen Miniaturen. An der pergamentnen Handschrift eines Klassikers ist ein interessanter Katalog angehängt, welcher Werke benennt, die in der älteren Bibliothek vorhanden waren. b) Die Stadtbibliothek besitzt acht Folianten der Konstanzer Chronik von Chr. Schultheiß aus dem sechzehnten Jahrhundert, eine Reformationsgeschichte der Stadt Konstanz von J. Vögeli, sowie die Chroniken von Zündeli, Gregor Mangold und Merken, und eine alte deutsche Gesetzsammlung von Andreas Frauenlob auf Pergament, aus dem fünfzehnten Jahrhundert. 19) Oeffentliche Kunstsammlungen hat die Stadt keine, dagegen finden wir bei dem edlen Freiherrn von Wessenberg, dem erleuchteten Gelehrten und Dichter, eine reiche Sammlung von Gemälden und Kupferstichen. Besonders aber lenken wir die Aufmerksamkeit auf das Atelier der Hofmalerin Fräulein Ellenrieder, welches mit zuvor-

Digitized by Google

kommender Güte allen Freunden der Kunſt geöffnet wird. Viel des Trefflichen iſt hier zu ſehen. Auf die in der Sammlung des Hrn. J. N. Vincent und im Kaufhauſe aufgeſtellten Gemälde und Kunſtgegenſtände iſt bereits oben S. 105 ff. aufmerkſam gemacht. 20) Der neugebaute Hafen mit ſchönem Leuchtthurm. Hier hat man eine herrliche Ausſicht.

Gaſthöfe: Adler, goldner Hecht, badiſcher Hof, Krone, Kreuz, Steinbock.

Wenn je eine Stadt reich iſt an lieblichen Umgebungen, ſo iſt es die Stadt Konſtanz; nach allen Seiten hinaus laſſen ſich die angenehmſten Spaziergänge und Ausflüge machen. Wir nennen die nächſten bei der Stadt: 1) Der **Fürſtenberg**, auf einem Hügel, eine halbe Stunde von der Stadt über dem Rhein gelegen, mit ſchöner Ausſicht in das nahe Thurgau, und ſehr guter Wirthſchaft. 2) Das ſogenannte **Gütle.** 3) Das **Käntle**, ein Wirthshaus am jenſeitigen Ufer des Sees (liebliche Partie zu Waſſer). 4) Der **Jakob**, Wirthſchaft am Ende der Landzunge, mit prachtvoller Ausſicht. 5) Der **Salzberg**, ſchönes Landgut des Lithographen und Kunſthändlers Pecht, mit hübſch eingerichteter Gartenwohnung. Die großartigſte Ausſicht in der Nähe von Konſtanz findet man auf dem neuen Kirchhofe von Allmannsdorf, eine Stunde von der Stadt. Sehr liebliche Ausflüge auf der Schweizerſeite ſind der **Beßmer** und die **Seeburg.** Als weitere hübſche Punkte nennen wir Hard, Loretto, dann Gottlieben, Schloß Caſtel, Kreuzlingen ꝛc., deren nähere Beſchreibung gehörigen Ortes gegeben iſt. Einer der ſchönſten, wenn auch entfernteren Ausflüge, iſt der auf die Inſel Reichenau, zu der wir zu Waſſer, ſeit Kurzem aber auch zu jeder Zeit auf einer ſchmalen Faſchinenſtraße zu Land gelangen. Doch zuvor beſuchen

Digitized by Google

wir die intereſſante Vorſtadt von Konſtanz, die nun aufgehobene Reichsabtei Benediktinerordens

Petershauſen,

Petri domus, welche unmittelbar über der Rheinbrücke liegt.

Als Stifter des Kloſters wird Gebhard II., Biſchof von Konſtanz, genannt, der ein Sohn des Grafen Ulrich von Bregenz war. Noch als Domherr vertauſchte er an das Kloſter Reichenau, ſeine Güter zu Zurzach gegen den Boden, auf dem er ſein Kloſter gründete. Damals war dieſer Ort unbewohnt und feucht gelegen wie ein Sumpfgrund. Im Jahre 983 legte Gebhard den Grund zu der Kloſterkirche. Er leitete in eigner Perſon den Bau und ließ unter jeden Eckſtein ein Goldſtück legen. Im Jahre 992 wurde der Bau vollendet; Gebhard weihte die Kirche zu Ehren des hl. Gregors. In eigner Perſon reiste er nach Rom, um die Gebeine dieſes Kirchenpatrons zu holen, die er auch wirklich von Pabſt Johannes XV. zum Geſchenk erhielt. Reich war die Ausſtattung, welche Gebhard ſeiner neuen Stiftung zukommen ließ: er übergab ihr alle ſeine väterlichen Beſitzungen. Zu dieſer Begabung kamen bald noch viele andere, beſonders gab die Herzogin Hadewig, auf der Burg Hohentwiel, eine Verwandte des Stifters, dem Kloſter bedeutende Güter. Auch Adilhard, Oheim des Stifters, ſchenkte mehrere Orte. Das erſte Privilegium erhielt Petershauſen von Pabſt Johannes XV. im Jahre 989. Dieſem folgten noch mehrere von Kaiſern und Päbſten. Die Grundlage der Privilegien des Gotteshauſes iſt in Folgendem enthalten: „Das Gotteshaus hat keinen Dienſt, keinen Tribut, keinen Zins, keine Sen-

Digitized by Google

dung, noch irgend eine Dienſtleiſtung überhaupt, weder dem römiſchen Pabſt noch Kaiſer, nicht einmal dem Biſchof zu Konſtanz, auch keiner andern Perſon, welcher Gewalt oder Würde ſie auch ſein möge, außer allein Gott zu leiſten.“ Das Kloſter Einſiedeln in der Schweiz ſchickte die erſten Mönche in das Kloſter. Der erſte Abt, oder vielmehr nur Verweſer an des Stifters Stelle, hieß Bezelin. Er ſtarb im Todesjahr des Stifters. Dieſem Abt folgten noch dreiundfünfzig im Amte. Unter Meginward, dem elften Abt, wählten viele Edle der Umgegend ihr Begräbniß zu Petershauſen und machten bedeutende Stiftungen. Gegen das Ende des elften Jahrhunderts ſchien der religiöſe Eifer der Mönche zu Petershauſen bedeutend abzunehmen. Da wandte ſich Gebhard III., Biſchof von Konſtanz, an den Abt Wilhelm zu Hirſau, mit der Bitte, er möchte aus ſeinem Konvent Mönche nach Petershauſen ſenden, um das Kloſter wieder in beſſere Ordnung zu bringen. Hirſau war damals unter den Klöſtern des Schwabenlandes durch ſeine Disziplin ausgezeichnet. Abt Wilhelm ſchickte eine Anzahl frommer Mönche in das ungeordnete Petershauſen; er ſandte auch einen Abt aus ſeinem Kloſter, den Theodorich, einen Mann, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Gelehrſamkeit, der dem Gotteshauſe jetzt dieſelbe Disziplin gab, wodurch ſich Hirſau auszeichnete. Es nahm ſo ſehr zu, daß es bald an neunzig Mönche zählte. Unter dieſem Abt erlitt das Kloſter durch Plünderung und Verheerung von Graf Heinrich von Heiligenberg empfindlichen Schaden. Im Jahre 1158 brannte es ganz ab, bis auf die Sakriſtei und Bücherkammer. Chorknaben waren im Schlafſaal der Brüder unvorſichtig mit dem Feuer umgegangen. Der damalige Abt Kon-

Digitized by Google

rad I. ſchritt ſogleich wieder zum Aufbau, den die Brüder theils durch eigenes Handanlegen, theils durch Kollekten bei Armen und Reichen kräftig förderten. Auch andere Klöſter, wie Hirſau, Zwiefalten, St. Peter trugen ihr Scherflein bei. Ein Wald bei Bregenz lieferte das Holz, das man auf fünfzig Schiffen herbeiführte. Im Jahre 1162 wurde der Grundſtein zur Kirche gelegt, deren Vollendung Abt Konrad nimmer erlebte. Abt Heinrich I. vollendete den Bau der Kirche. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert ſuchen die Aebte durch Erwerbungen und Tauſche den Wohlſtand des Kloſters auf jegliche Weiſe zu mehren. Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts erwarb ſich Abt Johannes III. beſonders viel Verdienſte um dasſelbe; er führte verſchiedene Gebäude auf und hinterließ das Kloſter ſehr bereichert. Aber in den Jahren 1489 und 1495 gerieth das Kloſter in ſolche Noth, daß die Mönche auf einige Zeit auswandern mußten. Als die Konſtanzer im Jahre 1528 die neue Lehre auch in Petershauſen einführen wollten, mußte Abt Gebhard III. die Flucht ergreifen. Nach zwanzig Jahren aus ſeinem Exil zurückkehrend, fand er das Kloſter verwüſtet; 1549 mußten jedoch die von Konſtanz allen Schaden vergüten; die Kloſtergebäude wurden neu aufgeführt, und die Mönche wieder einberufen. Mit dem Jahr 1595 wurde das Kloſter zum hl. Georg zu Stein mit allen dazu gehörigen Orten auf ewig dem Kloſter einverleibt. Der dreiundfünfzigſte Abt Georg Strobel, von Pfullendorf, baute das ganze Konvent neu auf, und der letzte Abt, Joſeph Keller, vollendete das ſchon angefangene Oekonomiegebäude. Er ſtarb nach vielen Leiden, welche er und ſein Stift in den franzöſiſchen Kriegen auszuſtehen hatten, im Jahre 1808.

Digitized by Google

Das Kloſter Petershauſen gehörte zu den reichsunmittelbaren Stiftern. Der Abt hatte bei dem Reichstag Sitz und Stimme auf der Prälatenbank; 700 Menſchen ſtanden unter ſeiner Hoheit. Das Wappen des Stifts war ein ſilberner Schlüſſel im blauen Feld und ein blauer Fiſch in ſilbernem Feld. Durch die Säkulariſation fiel das Kloſter als Entſchädigung an die Markgrafen von Baden, welche es im Jahre 1803 aufhoben und die Mönche penſionirten. Das Kloſtergebäude wurde in eine Kaſerne verwandelt und die ſchöne Kirche aus uralter Zeit niedergeriſſen. Beſonders merkwürdig war das Portal der letztern, welches in einer treuen Zeichnung des Malers Hug uns erhalten worden. Ueber demſelben im Bogen iſt der triumphirende Heiland zwiſchen zwei Engeln, unter ihm die zwölf Apoſtel; zu beiden Seiten der Thüre die Statuen des Kirchenpatrons Gregor und des Stifters Gebhard, und je drei Basrelief von Sandſtein, welche ſich wohl auf die Geſchichte des hl. Gebhard beziehen und mit dem Portal ſelbſt etwa aus dem Jahr 1171 ſtammen.

Wenn man auf dem von Petershauſen aus am See hinführenden Wege bleibt, ohne ſich rechts zu wenden, kommt man in eine Vizinalſtraße, welche auf die Reichenau führt. Bei der ſogenannten **Chindlibildkapelle** führt der Weg in den See, der zur Sommerszeit oft ſo ſeicht wird, daß man trocknen Fußes hinübergehen kann. Zu andern Zeiten iſt ein Fährmann da, der uns nach kurzer Fahrt und ſanftem Ruderſchlag auf die Inſel

Reichenau,

das kleine gelobte Land, hinüberbringt.

Digitized by Google

Mitten aus den Fluthen des lieblichen Unterſees ſteigt ein Eiland hervor, das mit allem Recht den Namen Reichenau (Augia dives) führt, denn es iſt fürwahr eine reiche Aue, die Alles darbietet, was man nur wünſchen kann. In ihren Ueberfluß hat ſich eine Menge glücklicher Sterblicher getheilt, die zwiſchen Rebenhügeln, Wieſen und Obſtgärten nach allen Seiten hinlaufende Wege angelegt, Gärten und Felder umzäunt und abgetheilt, und unzählige Hütten über die Inſel ausgeſtreut haben, in welche Jeder einheimſt, was zur Nothdurft und Luſt des Lebens genug iſt.

Will man die Reichenau in ihrer ganzen Herrlichkeit betrachten, ſo beſteige man den erhabenſten Punkt der Inſel, die ſogenannte **Hohenwart**, auf welcher einer der edelſten Bewohner der Inſel, Herr Hofrath v. Seyfried, ein Belvedere errichtet hat, das ſich mitten aus Rebgärten erhebt, und jedem Beſucher der Inſel freundlich geöffnet wird. Durch die Aufſtellung eines Frauenhofer'ſchen Tubus von bedeutender Größe iſt dafür geſorgt, daß man auch die entferntere, weitgedehnte Umgebung in ihrer ganzen Lieblichkeit betrachten kann. Wir laſſen dem Beſucher der Inſel ſich ſelbſt das herrliche Gemälde vorführen, was wir in dieſen Blättern nur unvollkommen geben könnten; denn auch hier heißt es im wahrſten Sinne: die Natur kann nicht beſchrieben, nicht gemalt werden; ihre Pracht muß mit den Augen geſehen und mit dem Herzen empfunden werden. Herr v. Seyfried, welcher durch Errichtung ſeines Belvederes die Freunde der Natur ſo ſehr ſich verpflichtet, hat ſich auch in andrer Beziehung große Verdienſte um die Inſel erworben, indem er, ſowie Herr Kaufmann

Digitized by Google

Teichmann aus Ulm, nach Kräften für die Veredlung des daſigen Weinbaus gewirkt.

Später, als an manchen Orten am See, erſt im neunten Jahrhundert, wurde auf der Reichenau Wein gebaut, aber ſeit dieſer Zeit kommen Weinberge oft in den Urkunden vor, und ſelten wird ein Jahrstag geſtiftet, an dem nicht den Konventualen ein ordentlicher Trunk ausgeſetzt iſt. Bis auf die neuere Zeit galt für den beſten der Inſel der ſogenannte Schlaitheimer, den die Keller von Schlaitheim, Erbſchenken der Reichenau, aus den unteren Rheingegenden, namentlich vom Johannisberge, hieher verpflanzt haben ſollen. Dieſen edlen Rebenſorten ſtehen an Güte keineswegs diejenigen nach, welche Herr v. Seyfried auf der Inſel heimiſch gemacht, denn wir finden ſogar ſpaniſche Trauben, nahe bei ſeinem ſchönen Landhauſe, die fortkommen und gedeihen.

Der Weinbau iſt auch jetzt noch, wie in früherer Zeit, neben der Viehzucht, ein Hauptnahrungszweig der Inſelbewohner, die im Ganzen 354 bad. Jauchert Ackerfeld, 353 Jauchert Wieſen, 496 Jauchert Weinberge und 59 Jauchert Weideplätze beſitzen, und in drei beſondere Gemeinden eingetheilt ſind, nämlich: 1) **Oberzell** mit 330 Seelen; 2) **Mittelzell,** das eigentliche Kloſter, mit etwa 1000 Seelen und mehreren Gaſthöfen, unter denen die Krone mit Recht zu empfehlen iſt; 3) **Unterzell** mit 150 Seelen.

Mit dem achten Jahrhundert erhalten wir die erſte urkundliche Nachricht von der Reichenau. Sie iſt im Beſitz eines auſtraſiſchen Landvogts, Namens Sintlas, der auf der nahen Burg Sandegg wohnte; von ihm hatte die Inſel urſprünglich den Namen Sintlas-Au.

Digitized by Google

Durch diesen Sintlas wurde der fromme Bischof Pirminius veranlaßt, auf der noch öden und wüsten Insel, einem Aufenthalt der Eidechsen und Schlangen, eine geistliche Niederlassung zu gründen. Von vierzig seiner Brüder unterstützt, machte sich Pirminius an das fromme Werk: die Wildniß wurde durch Ausreuten der Gesträuche und Hecken in einen sonnigen Platz mit milder Luft, in einen bequemen Wohnort umgeschaffen, und in Kurzem erhob sich durch den Fleiß des hl. Mannes und seiner Brüder ein Kloster, Anfangs noch klein von Umfang, das aber bald die Zierde der ganzen Gegend werden sollte. Der Stiftungsbrief wurde vom fränkischen König Karl Martell den 25. April 724 ausgestellt. Ungewöhnlicher Segen begleitete die Stiftung. Könige und Kaiser, aber auch andere minder begüterte andächtige Leute suchten zu ihrem Seelenheil den Wohlstand des Klosters zu mehren. So kam es, daß die Reichenau in den ersten Jahrhunderten ihrer Stiftung das begütertste Kloster in ganz Alemannien war, und mit Recht ihren Namen, reiche Aue, führte. Die Besitzungen derselben waren so ausgebreitet, daß noch die Sage geht, wenn der Abt der Reichenau gen Rom reiste, habe er jede Nacht auf eignem Grund und Boden übernachten können. 125 Orte gehörten dem Kloster, und es war dadurch eine Menge Vasallen ihm verpflichtet. Wenn die Zahl der letztern auch nicht 300 betrug, wie ein Chronist behauptet, so waren es doch 4 Erzherzoge von Oesterreich, 20 Pfalzgrafen und Markgrafen, 23 Grafen und 28 Freiherren und Ritter, die von dem Kloster Lehen trugen. Kaiser, Könige und Päbste suchten die Reichenau heim, und waren keine solche Besuche auf der Insel, so befanden sich stets Botschafter von Königen und

Digitized by Google

Fürſten daſelbſt. Der Palaſt des Abts, welcher bald die fürſtliche Würde erhielt, ſtellte ſchon früh das Bild eines glänzenden Hofes dar. Wenn der Abt der Reichenau große Tafel hielt, — und das mag oft geſchehen ſein, beſonders, wenn fürſtliche Beſuche das Kloſter beehrten, — da kredenzte der Ritter vom nahen Salenſtein, als Schenke der Au, ſeinem geiſtlichen Lehensherrn in ſilbernem Becher den köſtlichen Trank aus den Rebhügeln, welche das Kloſter umgeben, und der edle Ritter von Krähen, als Truchſeß der Au, ſtellte den Braten auf die Tafel, welchen er vielleicht ſelbſt in den dichten Wäldern um ſeine Burg herum erjagt hatte. — Wie die Reichenau im Zeitlichen blühte, ſo wurde ſie auch im Geiſtlichen fürwahr eine reiche Aue. Sie war ein lieblicher Garten, in dem Künſte und Wiſſenſchaften herrlich erblühten. Nicht nur beteten die Mönche und ſangen ihre Pſalmen — ſie dichteten ſelbſt ſchöne Lieder, laſen die römiſchen und griechiſchen Klaſſiker, durchblätterten die Chroniken früherer Tage und verfaßten ſelbſt ſolche, oder gaben ſich Mühe, wichtige Handſchriften durch zierliche Abſchrift zu vervielfältigen. Nebendem war die Reichenau eine wahre Pflanzſchule gelehrter Bildung, nicht nur für die Seegegend, ſondern für die ganze herrliche Landſchaft, welche ſich unter dem Namen Alemannien von der Mündung des Neckars bis zu der alten Stadt Zürich erſtreckte, ja ſie war neben den Klöſtern St. Gallen, Hirſau und Fulda eine der erſten Akademien des ſüdlichen Deutſchlands. Der alemanniſche Adel hatte hier ſeine Erziehungsſtätte gewählt. Nicht nur wurden Mönche hier zu ihrem frommen Stande herangebildet, auch Junker von altem Adel wurden hier in den Wiſſenſchaften unterrichtet. Hier lernten ſie leſen und ſchreiben, hier

Digitized by Google

wurden ihnen die Geſetzbücher ihres Landes erklärt, nach denen ſie einſt als Grafen und Herren ihre Hinterſaſſen zu richten hatten. Hier wurden ſie auch in edlen Künſten unterrichtet und in Dingen geübt, die ihnen zum künftigen Lebensgenuß dienen ſollten. — Die Reichenau erhielt durch ihre Unterrichtsanſtalten und ihre wohlgeordnete Disziplin ſchon in früher Zeit einen ſolchen Namen, daß viele deutſche Benediktinerklöſter aus der Reichenau den Stamm ihrer Mönche holten. Aus der Reichenau gingen 25 berühmte Gelehrte, 60 Biſchöfe, 18 Erzbiſchöfe, 29 Aebte, 22 Chorherren hervor; zur Gründung fremder Klöſter gab die Reichenau 128 Mönche, die in ihr herangebildet wurden. Gegen das Ende des achten Jahrhunderts, unter Abt Waldo, lebten 640 Mönche und Kloſterzöglinge auf der Reichenau. Gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts waren es noch 400, in der Folgezeit bis zum Jahre 1206 waren im Durchſchnitt immer noch über 200 Zöglinge in der Pirminius-Anſtalt. — In ſolchem Glanz erhielt ſich die Reichenau beſonders zur Zeit der Karolinger und Ottonen; unter den ſpäteren deutſchen Kaiſern aber, den Heinrichen, und beſonders unter den Staufen, ging es mit dem Wohlſtand des Kloſters immer mehr abwärts. Die aufgeklärten Fürſten aus dem Stamme der Staufen waren nicht ſo eifrig, die Klöſter zu begaben, auch die Reichenau erhielt wenig Neues mehr, und das ſchon Erlangte verringerte ſich unter den Kaiſern und Gegenkaiſern, da die Reichenau mehr oder weniger in den großen Kampf jener bewegten Zeit hineingezogen wurde — und meiſtens zu ihrem Schaden. Schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ertönte der Klagegeſang Abt Konrads:

Digitized by Google

Königsau, fürwahr, reich bist du früher gewesen —
Ach! jetzt so, wie du bist, wie Vieles hast du verloren!

Vor dem genannten Abt Konrad hatte die Reichenau 40—50,000 fl. jährliche Einkünfte, unter Abt Diethelm, gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, waren sie schon bis auf 1600 fl. herabgekommen, unter Abt Werner von Rosenegg im Jahre 1385 aber war das Kloster so verarmt, daß derselbe täglich auf einem weißen Rößli gen Niederzell hinabritt, um dort bei dem Leutpriester zu St. Peter Imbiß und Nachtmahl zu halten. Die Renten des Klosters betrugen nur noch drei Mark Silbers. Abt Friedrich von Wartenberg, um's Jahr 1427, ein zweiter Pirminius, suchte durch geordnete Haushaltung den Wohlstand des Klosters wieder herzustellen. Ehe er das Amt antrat, lebten die Mönche nur in Lust und Freuden, und führten ein ärgerliches Leben: oft zogen sie gen Ulm zur Fastnacht, tanzten, turnierten, spielten, und trieben ungeistliche Possen. Er verkaufte alle Besitzungen zu Ulm, den Tummelplatz ihrer ungeistlichen Freuden, und brachte sie wieder in bessere Ordnung. Nach Abt Friedrichs Tod ging das alte Sündenleben wieder an: die Oberen, selbst dem Verderbniß hingegeben, steuerten nicht der Unordnung der Mönche. Die Folgen der Schwelgerei stellten sich ein: ein Gut, ein Dorf, eine Stadt nach der andern mußte versetzt werden, damit immer neue Geldquellen flossen. Das einst so herrliche Kloster ging seinem Untergang entgegen. Dieses Dahinsiechen des Klosters benützten seine nächsten Nachbarn, die Bischöfe von Konstanz, die schon lange ihre neidischen Augen auf das liebliche Eiland geworfen hatten, um es ganz in ihr Bereich zu ziehen. Schon früher arbeiteten einzelne

Digitized by Google

Biſchöfe daran, die Sache zu Stande zu bringen, aber es war von keinem Erfolg. Erſt Johannes von Weza, der im Jahre 1537 das Bisthum antrat, und bei Kaiſer Karl V. in großem Einfluß ſtand, brachte es dahin, daß ihm das Kloſter übergeben wurde. Des Biſchofs Vorhaben unterſtützte noch der damalige Abt Marx von Knöringen, mit Recht der Verräther von ſeinen Zeitgenoſſen genannt. Der Lohn ſeines Verraths war eine Summe von 1400 fl. und noch ein nicht ſehr bedeutendes Leibgeding. Im Februar des Jahrs 1540 übergab der Abt dem Biſchof das Kloſter und verließ die Inſel. Im Jahre 1541 wurde dieſer faſt jüdiſche Handel auf dem Reichstag zu Regensburg beſtätigt. Dieß iſt jene unter dem Namen der Inkorporation bekannte widerrechtliche Einverleibung der Reichenau in's Bisthum Konſtanz, gegen welche himmelſchreiende Ungerechtigkeit ſich ſpäter ein Reichenauer Mönch, Gregorius Diez, erhob und ſelbſt in Rom klagte, aber nach ſeinem Tod blieb die Sache wieder liegen. Die Biſchöfe blieben im Beſitz der Reichenau; ſie zogen ihre Einkünfte zu ihren Tafelgeldern und ſchrieben ſich Herren der Reichenau. Zwölf Mönche unter einem Prior hielten den Gottesdienſt; ein Obervogt verwaltete die Einkünfte des Kloſters, und ſchaltete und waltete an ſeiner Herren Statt. Manchmal führte auch die Frau Obervogtin die Zügel der Regierung. Spätere Verſuche, dem Kloſter wieder ſeine Selbſtſtändigkeit zu erringen, welche der Prior Lazarus Lippius und zuletzt der freimüthige Prior Meichelbeck machte, blieben fruchtlos. Die Biſchöfe von Konſtanz blieben Herren der Reichenau, bis auch dem Bisthum ſeine Stunde ſchlug.

Wir betrachten nun die Orte der Inſel.

Digitized by Google

Mittelzell (die eigentliche Reichenau). Das Erste und Merkwürdigste ist die noch stehende Münsterkirche; sie wurde von Abt Hatto I. im Jahre 806 an der Stelle einer Kirche erbaut, die der fromme Pirminius aufgeführt hatte. Zweimal wurde diese Kirche durch Brand, einmal durch Krieg zerstört, und wohl wieder erneut, aber der alte Thurm stammt noch aus Hattos Zeit. Vor dem Portal zur Linken begrüßt uns ein altes Schnitzwerk aus dem fünfzehnten Jahrhundert, den Heiland am Oelberg darstellend. Das Innere der Kirche ist düster; auf beiden Seiten an den Pfeilern sind Gemälde von geringem Kunstwerth aufgehängt, welche die Geschichte des hl. Bluts darstellen. Letzteres, das wichtigste Heiligthum der Reichenau, wird im Altar unter mehreren Schlössern verwahrt. Hinter dem Hochaltar steht ein schönes altdeutsches Gemälde mit den meisten Kirchenheiligen, weiblichen und männlichen Geschlechts, aus dem fünfzehnten Jahrhundert. In der rechten Abseite der Kirche ist das sogenannte Grab des Evangelisten Markus, eine schöne Steinhauerarbeit in deutschem Styl. Wichtige Grabmäler enthält die Kirche. Das interessanteste ist an der Sakristeithüre zu sehen. Es ist die Grabstätte Kaiser Karls des Dicken. Im Jahre 1728 wurden seine Gebeine von einer andern Stelle der Kirche hieher versetzt, und drüberhin an der Wand ein Gemälde, den Kaiser darstellend, aber ohne Kunstwerth, angebracht. Der Schluß der lateinischen Aufschrift lautet deutsch:

Pannonier und Cymbrer besiegt' er in glücklicher Feldschlacht,
Karl, ob der Dicke des Leibs Karol der Dicke genannt.
Die er noch jung und gewaltig geführt die Zügel des Reiches —
Wurden ihm wieder geraubt, ohne sie starb er als Greis.

Digitized by Google

Man zeigt noch einen Zahn von dem Kaiser. Außer dieser Grabstätte finden sich noch andere von Wichtigkeit in der Kirche. Es liegen hier begraben unter Denkmalen: Abt Diethelm von Castel † 1342; Mangold von Brandis † 1384; Werner von Rosenegg † 1402; Friedrich von Zollern † 1427; Friedrich von Wartenberg † 1454; Georg Piskator † 1519; Bischof Johannes von Weza † 1548. Das Grab Herzog Gerolds von Schwaben, der hier seine Ruhestätte fand, läßt sich nimmer auffinden, eben so wenig das Grab des Grafen Mangold von Veringen, der im Kampf gegen Herzog Ernst von Schwaben fiel. Von den Gräbern der Herzoge Burkard, Berthold und Hermann von Schwaben, welche in der sogenannten Evanuskapelle lagen, hat man gleichfalls keine Spur mehr. Wir treten jetzt in die Sakristei, wo die wichtigsten Alterthümer aufbewahrt sind. 1) Die Reliquien des hl. Markus, in einem silbernen und vergoldeten Sarge von schöner Arbeit. Außerdem noch 6—7 alte Reliquiensärge. 2) Eine Urne von weißem Marmor, welche durch Simon Bardo im Jahre 910 auf die Reichenau kam. Angeblich ein Krug von der Hochzeit zu Kana. Ueber diese Urne, sowie über das hl. Blut sind zwei uralte lateinische Legenden vorhanden. 3) Ein sogenannter Smaragd von 28 Pfund, der aber nichts als ein Glasfluß von außerordentlicher Größe ist. 4) Ein Evangelienbuch auf Pergament ohne Jahrzahl, wohl noch aus dem Ende des zehnten Jahrhunderts. Der Band hat ein silbernes und vergoldetes Beschläge mit schönen Figuren in getriebener Arbeit. 5) Ein Ciborium von Elfenbein mit schönen geschnitzten Figuren. 6) Ein Abtsstab (Pedum), aus dem vier-

Digitized by Google

zehnten Jahrhundert, mit der Umschrift: „Mangolds von Brandis.“ 7) Eine Monstranz vom Jahre 1688, mit einer Menge von Edelsteinen besetzt, und von schönen Emaillegemälden umgeben. 8) Ein Zahn, in Gold gefaßt, mit einem goldnen Kettlein sammt Ring, mit der Aufschrift: Dens St. Marci Evangelistae. 9) Ein Meßgewand mit einer sehr alten Stickerei, den Gekreuzigten darstellend. Die Arbeit möchte wohl noch aus dem elften Jahrhundert sein. — Im weitläufigen Klostergebäude ist nichts von Bedeutung zu sehen. — Noch ist in Mittelzell wichtig die alte Pfalz, welche im Jahre 1312 von Abt Diethelm an der Stelle einer uralten Pfalz erbaut wurde. Jetzt ist sie wieder zerfallen, oder vielmehr von Menschenhänden zusammengerissen — bald wird man nur noch die Stätte kennen, wo einst das herrlichste Gebäude der Reichenau stand. Neben derselben steht das noch ältere Pelagiuskirchlein (nicht weit von dem Gasthaus zur Krone).

Niederzell, am westlichen Ufer der Insel, hat eine liebliche Kirche mit zwei Thürmchen, welche noch etwas von byzantinischem Styl zeigt. Bischof Egino von Verona gründete sie mit einer Probstei für sechs Chorherren. In der Kirche, unweit des Altars, ist sein Grabmal, eine messingene Platte mit der lateinischen Inschrift:

Hac sunt in fossa praeclari praesulis ossa,
Quem Verona dedit, nomen Egino fuit.
Fundavit cellam, Petro Pauloque dicatam,
Febris pulsa probat factaque mira pium.

Nur etwa hundert Schritte von Niederzell liegt das sogenannte **Bürglin,** einst ein Erholungsort der Mönche,

Digitized by Google

von dem aus man eine herrliche Aussicht auf das Thurgau und Höhgau hat.

Oberzell, am östlichen Ufer der Insel, hat eine in reinem byzantinischen Styl gebaute Kirche mit einer merkwürdigen unterirdischen Kapelle. Früher hieß die Kirche Hattoszell, weil sie von Abt Hatto III. im Jahre 888 gegründet wurde. Es war eine Probstei mit sechs Chorherren damit verbunden. Patron der Kirche ist der hl. Georg, dessen Haupt hier aufbewahrt wird.

Der äußerste Punkt der Reichenau gegen Osten trägt die Ruinen der Burg **Schopfeln** (Scopula), welche in Urkunden oft als Aufenthalt der Aebte genannt wird. Vielleicht war sie auch manchmal in Zeiten der Noth ein Zufluchtsort für dieselben, da es nicht nur eine lustige, sondern auch wehrhafte Burg gewesen sein muß. Sie wurde schon früh zerstört in Veranlassung einer Fehde der Konstanzer mit Probst Mangold und seinen Vettern auf der Reichenau. Die letzteren hatten einem Fischer von Konstanz die Augen ausgestochen, darauf die von Konstanz den Herren von Brandis auf der Au ihre Güter verwüsteten. Bald ließ Probst Mangold bei Nacht fünf Fischer von Konstanz fahen, denen drückte der geistliche Vater mit eigenen Fingern die Augen aus, und schickte sie also blind gen Konstanz. Auf dieß fielen die von Konstanz abermals in die Au, und zerstörten das Schloß Schopfeln und noch viele andere Gebäude. Noch steht von der Burg eine Ringmauer, aus großen Fündlingen zusammengefügt, die aus dem dreizehnten Jahrhundert stammt. Der Hauptbau aber, an den sich die Mauer anschließt, ist wohl aus viel früherer Zeit.

Bei der Burg Schopfeln sind wir wieder auf dem Rückweg nach Konstanz; wir lassen uns über den Rhein

Digitized by Google

fahren und kommen in die aus zerstreuten Häusern bestehende kleine Vorstadt von Konstanz **Paradies**, wohl wegen der Fülle und Fruchtbarkeit der Gegend also genannt. Ihre Bewohner haben dieselben Rechte, wie die in der Stadt, sind aber durch Sprache, Kleidung und Sitte ganz verschieden von den Städtern. Hier, wie auf dem sogenannten Brühl, war im vierzehnten Jahrhundert der Turnierplatz. Nicht weit davon, zwischen dem alten Graben und dem sogenannten Espan, haben wir nach Prof. Eiseleins scharfsinniger Untersuchung die Stelle zu suchen, wo Huß sein Leben endete.

Ueber das **Tägermoos**, vor Jahren eine öde Fläche, jetzt mit schönen Alleen besetzt, gelangen wir in einer halben Stunde zu den beiden Schweizerorten Tägerwylen und Gottlieben, deren äußerste Häuser an der Landstraße zusammen reichen. Wir gehen zuerst hinab an das Ufer des Rheins, zu dem Kreisort

Gottlieben,

bei dem der Rhein in den Untersee mündet. Das hiesige, mit zwei viereckigen Thürmen versehene Schloß ist eines der merkwürdigsten am See. Bischof Konrad der Heilige soll diese Burg schon im zehnten Jahrhundert erbaut haben. Nach Andern war Bischof Eberhard von Waldburg um's Jahr 1250 ihr Gründer. Dieser Bischof verlegte aus Widerwillen gegen die Stadt Konstanz seinen Wohnsitz hieher, ja, er erbaute hier eine Brücke, um sie noch empfindlicher zu kränken und an ihrer Nahrung und dem Zoll zu schädigen. Doch die Brücke brachte keinen großen Vortheil und kam deßwegen wieder in Zerfall. Im Jahre 1355 wurde die Burg

Digitized by Google

von Konrad von Homburg erobert und verbrannt, aus Rache, weil Bischof Johann ihm zuvor seine Stadt und Schloß Markdorf eingenommen und zerstört hatte. Doch wurde sie bald darauf wieder hergestellt. Manchmal diente die Burg den Bischöfen zur Aufbewahrung ungehorsamer Geistlichen, wie z. B. des Felix Hämmerlein von Zürich. Im Schwabenkrieg erbot sich Bischof Hugo von Hohenlandenberg, als ein mit Zürich verbürgerter Fürst, das Schloß Gottlieben mit seinem eigenen Volke zu besetzen, aber der Kaiser und der schwäbische Bund lagen dem Bischof so lange an, bis er es ihnen eingab, um es wider die Schweizer zu gebrauchen. Im dreißigjährigen Krieg schlug Gustav Horn zu Gottlieben eine Brücke über den Rhein, die aber nach der Belagerung der Stadt Konstanz von den kaiserlichen Völkern wieder zerstört wurde. In einem der Thürme, im oberen Stockwerk, zeigt man noch das Blockhaus mit kleinem Eingang, in dem Johann Huß und Pabst Johannes während des Conciliums gefangen saßen. Prinz Ludwig Napoleon, der jetzige Präsident der Republik Frankreich, begann das Schloß im alten gothischen Style wieder herzustellen, sein Verlassen der Schweiz hinderte jedoch die Vollendung. Doch ist immerhin so viel daran geschehen, daß es eine neue Zierde der Seegegend geworden. Nach ihm kam das Schloß in die Hände des Grafen Beroldingen. Im Jahre 1692 versanken hier bei heftigem Winde und unmerklicher Erderschütterung vier Häuser in den See.

Eine kleine Strecke wieder aufwärts, quer über die Straße hin, und wir befinden uns in dem Dorfe **Tägerwylen**, wo von einem sanften Hügel der einstige Freisitz

Pflanzberg

uns freundlich entgegenwinkt. „Die reizende Aussicht, welche man an diesem Ort genießt," sagt der alte und kundige Pfarrer J. C. Fäsi, „ist eine der allerfreudigsten, so nur immer kann gefunden werden. Man hat auf einen Blick die Stadt Konstanz, den Boden-, den Bodmer- und den Unter-See, die Insel Reichenau, und die ganze schwäbische Seite an den Ufern dieser drei Seen im Gesicht." Dieser herrliche Landsitz gehörte im Jahre 1766 dem Baron Rüppli, bischöflichem Obervogt zu Bischofszell, später dem Chorherrn Rüppli von Keffikon zu Konstanz, von dem er an die Familie Steiner kam. Frau Steiner, eine edle Kunstfreundin und selbst Künstlerin, hat noch bis in die neueste Zeit die Gemächer dieses Schlößchens bewohnt, wo sie im Anblick der schönsten Natur begeistert für die Malerei lebte.

Oberhalb des Pflanzbergs ragt die Burg

Obercastelen,

von der noch die Reste eines einst hohen Thurms übrig sind. Ulrich von Castelen saß um's Jahr 1128 auf dem Bischofsstuhl zu Konstanz, und war wohl einer der Ersten des Geschlechts, das sich von dieser Burg geschrieben. Aus Furcht vor Graf Rudolph von Bregenz, mit dem er in Krieg verwickelt war, zerstörte er seine eigene Burg, damit sein Widerpart sie nicht gegen ihn gebrauchen möchte. Kaum war die Burg wieder aus ihrem Schutt erbaut, so wurde sie von den Herzogen von Zähringen, Landgrafen im Thurgau, abermals zerstört (1142). Die Bischöfe von Konstanz erbauten sie wieder und nahmen von jetzt an öfters ihren Aufenthalt daselbst. Im Jahre 1499 wurde sie von den Eid-

Digitized by Google

genoſſen zerſtört, weil es der damalige Biſchof mehr mit den ſchwäbiſchen Bundestruppen, als mit den Eidgenoſſen hielt. Seit dieſer Zeit iſt ſie im Zerfall geblieben. Etwa hundert Schritte von dem alten entfernt ſteht das neue, gar ſtattlich gebaute Schloß Obercaſtel, das früher dem Junker Dietrich Zollikofer gehörte, von dem es an die Familie Scherer von St. Gallen gekommen. Hier ein von Oberſt v. Scherer angelegtes Obſervatorium mit ſchönen aſtronomiſchen Inſtrumenten. An das Schloß ſchließt ſich ein ſchöner Garten mit Spaziergängen und ausländiſchen Pflanzen an.

Eine Stunde von Tägerwylen und Obercaſtelen, landeinwärts, an der Landſtraße nach Frauenfeld, liegt das Dörflein **Wäldi**, wo eine Aktiengeſellſchaft im Jahre 1830 auf dem ſogenannten

Hohenrain

einen hohen hölzernen Thurm errichtet hat, deſſen oberſtes Stockwerk das ausgedehnteſte, prachtvollſte Rundgemälde nicht nur von der Seegegend, ſondern von der ganzen Kette der Schweizerberge darbietet. Man ſchaut hier die Berge des Höhgaus, den Unterſee mit der Inſel Reichenau, einen guten Theil des Rheins und ſeiner Ufer, Konſtanz, Meersburg und die übrigen Städte und Ortſchaften an der ganzen Strecke des Sees hinauf nach Bregenz und Hard, unter ſich ringsherum in das herrlich blühende Thurgau, und hinein in die üppig grünenden Fruchtgelände benachbarter Kantone. Den Geſichtskreis aber umkränzen die Maſſen ſchroffer Felſenzinnen oder eisgekrönter Bergeshäupter der Alpenkette, dieſer Tempelſäulen im Allerheiligſten der Schöpfung! Wir ſchauen ſie anfangend

Digitized by Google

vom Sailing in Bayern, an deſſen Fuße Hohenſchwangau, die durch Geſchichte, Poeſie und Kunſt verherrlichte Burg liegt, bis wo die Jungfrau ihr ſeit Ewigkeit verſchleiertes Haupt vom blitzenden Eisdiademe gekrönt in den blauen Aether taucht. — Außer dem Sailing ſind vom Hohenrain aus ſichtbar der Grünten bei Immenſtadt, der Aggenſtein bei Hohenſchwangau, der Zugſpitz bei Partenkirch, der Hühnerſpitz in Tirol, der Hochvogel bei Sonthofen, der Widderſtein, die rothe Wand, die Schecha Plana, die Säntiskette, die ſieben Churfürſten, der Glärniſch, Döbi, die Klariden, die Windgelle, das Faulhorn im Berner Oberland, der Titlis, der Urner Rothſtock, der Mythen bei Schwyz, das Finſter-Aarhorn, Schreckhorn, Wetterhorn, Wellhorn, der Mönch, der Eiger, die Jungfrau, der Viſcherglätſcher, das Silberhorn, die Blümlisalp, der Pilatus, der Rigi, die Hohgant, Scheibenfluh, der Nieſen bei Thun, und der letzte ſichtbare dieſer Kette: das Stockhorn. — Aus flachern Gegenden ragen hervor: die Waldburg in Württemberg, der Hütliberg bei Zürich, der Laegernberg bei Baden ꝛc. ꝛc.

Hat ſich das Auge an dieſem Anblick genugſam erlabt, ſo kehren wir an das Ufer des Sees zurück, laſſen zur Rechten gegen den See hin den ſchönen Landſitz **Hertler**, einſt den Hertern von Hertler gehörig, und gelangen über das Dorf **Triboltingen** zu dem großen Marktflecken

Ermatingen,

auf einer Art Halbinſel im Unterſee gelegen, ſeine Filiale eingerechnet mit wohl 2700 Einwohnern, welche Spedition

Digitized by Google

und Fiſcherei, auch bedeutenden Handel mit den bekannten marinirten Gangfiſchen, den Häringen des ſchwäbiſchen Meers, treiben. Ermatingen war ſchon unter den fränkiſchen Königen ein Tafelgut (curtis regia). Es war einer der erſten Orte, den Karl Martell im Jahre 724 dem neugeſtifteten Kloſter Reichenau vergabte, mit vierundzwanzig Leibeigenen, die im Thurgau wohnten. Schon früh muß es Weinbau gehabt haben, denn jener Stifter beſtimmte, daß der zum hl. Abendmahl nöthige Wein für das Kloſter von Ermatingen gegeben werden ſoll. Hier im Hauſe des Leutprieſters hielt der aus Konſtanz fliehende Pabſt Johannes XXIII. im Jahre 1415 Raſt, und ſaß von da aus in ein Schifflein, auf dem er den Rhein hinabfuhr. In Ermatingen wurden im Schwabenkrieg dreiundſiebenzig Schweizer von etlichen tauſend Schwaben in einem Scharmützel erſchlagen; aber bei Schwaderloch bereiteten die Schweizer den Gefallenen ein großes Todtenopfer.

Von Ermatingen an ſind die felſigen Ufer des Unterſees mit Schlöſſern und Landhäuſern geziert, die mit einander durch freundliche Lage und ſchöne Einrichtung wetteifern. Zunächſt oberhalb Ermatingen das freundlich gelegene Schloß

Hard,

mit herrlichen Gartenanlagen, welches um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts von dem Landeshauptmann Junker Zollikofer von St. Gallen von Grund auf prächtig erbaut wurde. Ein ſpäterer Beſitzer, General Lindſay, hat es bedeutend verſchönert. — Nächſt demſelben iſt von einer Gräfin aus Pommern ein kleines Luſthaus erbaut worden, dem ſie den Namen **Lilienberg** gab. — Unweit Hard iſt der ſchöne

Wolfsberg,

früher einem Herrn von Breitenlandenberg gehörig. Herr Parquin, Oberſt der alten Kaiſergarde, wandelte den ſchönen Freiſitz in eine noble Penſion nach ſchweizeriſcher Art um; doch ſie mußte bald wieder aufgegeben werden, denn am See gedeihen nicht jene comfortablen Anſtalten, wie im Innern der Schweiz, wo man gewohnt iſt, alle Bequemlichkeit mit ſchwerem Geld zu bezahlen. Gegenwärtig iſt der Wolfsberg im Beſitz der gräflichen Familie von Parry. In geringer Entfernung, auf einer Höhe, ragt der bekannteſte und ſchönſte der Landſitze am Bodenſee, das Schloß

Arenaberg,

mit herrlicher Ausſicht. Ehedem war es ein Wohnſitz derer von Geißberg zu Konſtanz, kam dann an die Gaſſer, auch Bürger dieſer Stadt, und von dieſen an die Familie von Streng. Letztere verkaufte den lieblichen Landſitz an die Herzogin von St. Leu, ehemalige Königin von Holland, welche den Arenaberg zu einem wahren Feenſitz umgeſtaltete. Mit ſeinen ſchönen Wohngebäuden und einer niedlichen Kirche, von lieblichen Parkanlagen umgeben, und überall Erinnerungen an den großen Kaiſer und das Haus der Napoleoniden, konnte es wohl für die liebenswürdige und geiſtreiche Hortenſe ein Wohnſitz werden, der ſie für frühere Pracht und Herrlichkeit des Lebens entſchädigte. Auch Prinz Ludwig Napoleon hat hier Tage verlebt, unvergeßlich den Anwohnern des Sees, für die ſeine Milde ein Segen geweſen, ſchöne Tage, auch ihm wohl ewig unvergeßlich bei aller Pracht des Elyſee und ſeiner hohen Stellung, zu der ihn Frankreich berufen.

Digitized by Google

Ueber einer Waldschlucht, von einem ziemlich weit vorspringenden, jähen Hügel, blickt die altergraue Burg

Salenstein

herab, die besonders sehenswerth wegen ihrer alterthümlichen Bauart. Sie zeigt noch ganz das Bild einer alten Ritterburg mit Graben und Zugbrücke und ihren vielen, mit Zinnen versehenen Giebeln. Vor Zeiten befanden sich zwei Schlösser an diesem Ort, welche Behausungen der Edlen von Salenstein gewesen. Diese waren Schenken in der Reichenau und kommen schon im dreizehnten Jahrhundert in Urkunden vor. Nach ihnen hatten die Mundpratten von Spiegelberg zu Konstanz die Burg eine Zeit lang im Besitz. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts saß Herr David von Breitenlandenberg auf diesem Schlosse. In neuerer Zeit gehörte die Burg dem obengenannten französischen Obersten Parquin, von dem sie an Herrn Aman überging. Unter der Burg liegt das zur Pfarrei Ermatingen eingepfarrte Dorf gleichen Namens; nahe dabei das Dorf **Mannenbach** mit einer schon im Jahre 1155 eingeweihten Kapelle auf sanftem Hügel, und einem kleinen, neu erbauten Schlößchen, welches dem Herrn General Grene gehört. Ueber diesem Dorfe liegt auf einer Höhe mit reizender Aussicht das Schloß

Eugensberg,

von dem berühmten Helden dieses Namens, dem durch seine Herzensgüte unvergeßlichen ehemaligen Vicekönig von Italien, seinem Erbauer, also genannt, und gegenwärtig im Besitz des Herrn von Kiesow aus Augsburg. Treffliche Aussicht, vorzüglich überraschend von

Digitized by Google

seinem Balkon aus. Es soll auf dem Boden des alten Schlosses Sandegg erbaut worden seyn. — Von Mannenbach gelangen wir nach **Berlingen,** auf einer Erdzunge an der von den schönsten Fruchtbäumen beschatteten Landstraße gelegen. Seine meist wohlhabenden Einwohner, reformirter Confession, beschäftigen sich mit Wein- und Obstbau, Viehzucht, Fischerei und Schifffahrt. Namentlich ist die Industrie der Küfer bedeutend, die oft 60—70 zusammen nach Schwaben wandern, das Holz zu Fässern und Weingeschirr einkaufen, und nachher ihre Waare in die Ferne senden. Hier finden sich merkwürdige Versteinerungen. — Ueber das Dorf hin blickt das Schloß

Sandegg,

in seiner ursprünglichen Grundlage wohl die älteste Burg an dem Untersee. Hier wohnte im Jahre 724 der fränkische Landvogt Sintleoz (Sintlas), der wahrscheinlich die ganze Landschaft am Untersee im Namen des austrasischen Königs verwaltete. Von ihm erbeten kam der hl. Pirminius in diese Gegend, und nahm eine Zeitlang unter dem eines rechtschaffenen Hirten noch entbehrenden Volke seinen Aufenthalt. Da trat eines Tags der Landvogt Sintlas vor den frommen Mann und sprach: „O trauter Priester, wir sinnen an dich, daß du dich mit väterlichem Rath beredest, in was Orten du dir mögest ein Haus des Gebets machen.“ Darauf sprach Pirminius: „Mich bedünket, ich sehe in der Nähe eine Insel, dem Gottesdienst geschickt, die wir schnell zu Schiff mögen ergreifen; wir eilen dahin, vielleicht wird uns der gütige Gott daselbst sein' Gnad' öffnen.“ Sintlas antwortete: „Das geschieht nicht, Herr Vater, denn diese

Digitized by Google

Insel ist der Schlangen, Kröten und gräulichen Würmer Heimath, wohin kein Mensch kommen, noch Wohnung daselbst machen kann.“ Der heil. Vater sprach: „Was redest du Kleiner des Glaubens? Das Erdreich ist des Herrn, und was darin ist und wohnt. Hat nicht Christus Jesus gesagt: ihm sei alle Gewalt gegeben im Himmel und Erdreich; hat er nicht Gewalt gegeben, über die Otter und den Basilisken zu wandeln und auf den Löwen und Drachen zu treten?“ Auf solche Worte des frommen Mannes legte Sintlas kein Hinderniß mehr in den Weg, und ließ die Schiffe bereiten. Sobald der hl. Mann die Reichenau betrat, erhoben sich die vergifteten Thiere wie von einer feindlichen Macht genöthigt zur Flucht, und verließen die Insel; und man sah eine solche Menge hinwegfahren, daß drei Tage und drei Nächte der See, durch den sie schwammen, ganz bedeckt war, und nachher nichts mehr von ihnen gesehen wurde. (Siehe Reichenau S. 117.) Sandegg ward später Eigenthum der Reichenau; die Aebte wohnten oft darauf, und unterzeichneten Urkunden daselbst. So im Jahre 1264 und 1282. Nachdem es oft seine Besitzer gewechselt, wurde es im Jahre 1693 an das Kloster Muri verkauft. In neuerer Zeit wurde es Besitzung der Herzogin von Dino, und ist jetzt in den Händen des Herrn Aman zu Ermatingen.

In einer halben Stunde sind wir in dem schön gelegenen Städtchen

Steckborn,

dem Hauptort des gleichnamigen Bezirks, mit ungefähr 1000 reformirten und katholischen Einwohnern, welche sich vorzüglich von Weinbau, Küferei, Brennerei, Viehmastung,

Digitized by Google

nicht unbedeutender Schifffahrt, Gerberei, Tuchfabrikation, Wollenmanufakturen, Baumwollspinnerei, Stecknadel- und Spitzenfabrikation nähren, und meist wohlhabend sind. Schon im zwölften Jahrhundert wird Steckabüron, Steckboren, Steckbüren genannt. Es hatte im dreizehnten Jahrhundert eigene Edelleute. Herr Hildebrand von Steckbüren, welcher im Jahre 1227 lebte, war des Grafen von Rapperschwyl Dienstmann; sein Name kommt in vielen Urkunden vor. Im Jahre 1263 lebte Ritter Hildebold von Steckborn, der zu seinem und seiner Hausfrau, sowie seines Sohnes und dessen Hausfrau Seelenheil zwei Weinberge, welche er in der Au besaß, dem Kloster Reichenau vergabte. Am Jahrtag der Genannten soll Allen, die im Kloster anwesend sind, eine Gabe Brod und Wein, sowie von einem Ferkel dargereicht werden. Im Jahre 1294 war Eberhard von Steckborn Bruder des St. Leonhardsordens, und sein Bruder Hiltpolt Ritter des deutschen Ordens. Die Grafen von Kyburg besaßen, ehe sie die Landgrafschaft Thurgau von dem Hause Zähringen erblich an sich brachten, die Landesherrlichkeit über die Stadt. Auch das Kloster Reichenau muß schon seit alter Zeit Rechte und Besitzungen daselbst gehabt haben. Im Jahre 1317 erlangte Abt Diethelm von der Au, ein geborner von Castel, von Kaiser Heinrich VII. das Recht, einen Wochenmarkt auf den Donnerstag daselbst zu halten. Der Kaiser gab auch Allen, die dar und dannen kamen, mit sammt allem ihrem Gut und Hab', kaiserliche Beschirmung, Geleit und Freiheiten der andern offenen Märkte; die wider solches handeln, sollen in kaiserliche Kammer verfallen sein. Im Jahre 1342 hatte Abt Diethelm viel Widerstands von seinen eigenen Kon-

Digitized by Google

ventbrüdern, die ihn nicht dulden wollten. Von ſolchen Aufſatzes der Mönche wegen wohnte er oft zu Steckborn, da er einen Thurm und wohlbewahrt' Haus erbaute. Dieſe Burg, der Thurm genannt, ſteht noch, und iſt zu einem Kauf- und Vorrathshaus eingerichtet. Bis zur Revolution beſaßen die Biſchöfe von Konſtanz, als Aebte der Reichenau, die niedere Gerichtsbarkeit.

Nur wenige hundert Schritte von der Stadt haben wir zu gehen, um in das im Jahre 1847 aufgehobene Frauenkloſter

Feldbach

zu gelangen, das gleichfalls auf einem in den Unterſee ſich erſtreckenden Horn gelegen iſt. Vor Zeiten war hier eine Kapelle erbaut, welche ſchon im zehnten Jahrhundert von dem hl. Konrad, Biſchof von Konſtanz, geweiht wurde. Auch eine Burg ſtand da, welche die Ritter von Feldbach von den Freiherren von Klingen zu Lehen trugen. Kuno von Feldbach ſoll dieſe ſeine Burg, mit aller Zugehör, auch die Kapelle, mit Einwilligung ſeiner Lehensherren, Ulrichs und Walters von Klingen, den Beguinen-Schweſtern auf der Brugg zu Konſtanz um 100 Mark Silber im Jahre 1252 käuflich überlaſſen haben. Dieſe erbauten im Jahre 1253 daſelbſt ein Kloſter und nahmen den Benediktiner-Orden an; ſpäter verließen ſie denſelben mit Einwilligung Biſchofs Eberhard von Konſtanz, und wählten den Ciſterzienſer-Orden, welche Ordensänderung Pabſt Innozenz IV. beſtätigte. Kaiſer Heinrich VII. und Friedrich III. nahmen das Kloſter in ihren Schutz. Im Jahre 1282 überließ das Stift St. Gallen dieſem Kloſter das jenſeit des Sees gelegene Dorf Hemmenhofen mit Zehenten und Kirchenſatz. Im

Digitized by Google

Jahre 1283 übertrug Bischof Eberhard von Konstanz dem Kloster die Kapelle daselbst sammt ihren Einkünften. Von der Abtei Reichenau erhielt Kloster Feldbach die niedern Gerichte zu Umwylen, Haßloo, Tägermoos und Götschenhäusli. Das Kloster hatte die Freiheit, aus sich selbst eine Aebtissin zu wählen. Von seiner Stiftung an stand es unter der Aufsicht der Aebte von Salmannsweil, später (im Jahre 1593) wurde die Visitation dem Abt des Klosters Maria-Stern zu Wettingen übertragen. Noch im letzten Jahrhundert belief sich die Zahl der Nonnen auf 30. Das Klostergebäude ist größtentheils alt und unregelmäßig und hat einen ansehnlichen Garten. In der Klosterkirche liegt ein Walter von Klingen begraben, dessen kolossales Standbild daselbst noch zu sehen ist.

Unweit Feldbach, hoch über der Landstraße, liegt der schöne Landsitz **Clarisegg**, umgeben von Weinbergen, einst einem Ifflinger von Granegg gehörig; weiter oben auf waldiger Höhe die schöne Ruine

Neuenburg,

welche dermalen zu dem weiter unten liegenden Dorfe **Mammern** gehört. Auf Neuenburg und zu Mammern wohnten vor Zeiten die Edlen von Mambüren. Von diesem Geschlecht stammte Abt Mangold von St. Gallen, welchen der Herzog Konrad von Zähringen im Jahre 1224 mit Gewalt zum Abt einsetzte. Nach Abgang dieses Geschlechtes kam die Herrschaft von einer Hand in die andere. Im Jahre 1451 kam sie von denen von Ulm an die von Landenberg, im Jahre 1522 an die von Reischach, von diesen im Jahre 1523 an einen Herrn von Hunen, im Jahre 1528 an Pol-

Digitized by Google

ley Thüringer, des Raths zu Steckborn, im Jahre 1530 an Marx von Kilchen, und dann an die Freiherren von Thumb, Erbmarschallen in Württemberg. Weiter kam sie im Jahre 1621 an die von Roll, welche das schöne neuere Schloß zu Mammern erbauten, im Jahre 1667 an die Reding von Biberegg, hernach an die Püntiner. Von ihnen wurden die Gerichte von Mammern im Jahre 1668 an das Kloster Rheinau verkauft, das nun auch von denen von Reding das Schloß Neuenburg erwarb. Beide Schlösser blieben von nun an im Besitz dieses Klosters. In dem schönen Schloßgebäude wohnen seitdem zwei Rheinau'sche Conventualen, der eine als Statthalter, der andere als Pfarrer

Gerade über Mammern, an einem rauhen Tobel, steht das Schloß

Liebenfels,

„was seiner Lage halben eher einem Raubschloß, um den See zu beunruhigen, als dem Stammhaus und Sitz eines vornehmen adeligen Geschlechts gleicht." Edle dieses Namens trugen in früher Zeit die Burg von den Bischöfen von Konstanz zu Lehen. Im Jahre 1252 zeugte Hermann von Liebenfels in einer Feldbacher Urkunde. Im Jahre 1297 lebte Hermann von Liebenfels, der war des Bischofs zu Konstanz Pfleger zu Klingnau. Jakob von Liebenfels hat in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts Antheil am Gericht zu Eschenz. Während das Geschlecht dieses Namens noch lange, ja in weiblichen Nachkommen bis in das letzte Jahrhundert fortblühte, waren auch die edlen Lanzer auf der Burg ansässig. „Ungefähr um das Jahr 1480," erzählt der Chronist Stumpf, „haben die Eidgenossen Liebenfels

Digitized by Google

überfallen, und Sackmann darin gemacht, darum, daß Ludwig Lanz, darauf seßhaft, Herrn Ludwigen von Freyberg, der das Bisthum Konstanz gegen Otto von Sonnenberg behauptet, beiständig und beholfen war. Darnach im Jahre 1529 ward Liebenfels von den Landleuten, den Thurgauern, belagert und aufgeben, und etliche Edelleute wurden darauf gefangen, von wegen eines Mords, der mit Geld gebüßt ward." Lange Zeit gehörte die Burg dem Luzern'schen Stift St. Urban. Gegenwärtig ist das Schloß im Zerfall. Wegen einiger unterirdischen Gewölbe von mehreren Stockwerken, sowie einiger oberen Gemächer, in welchen noch alte Malereien zu sehen sind, ist es des Besuchs werth.

Gegenüber dem Schlosse Liebenfels, ebenfalls auf einer Höhe, lagert in friedlicher Stille die ehemalige Probstei

Klingenzell,

im wunderbaren Kontrast gegen die düster blickende Ritterburg. Johann Walter von Hohenklingen hat sie im Jahre 1336 gestiftet, an demselben Platz, wo er kurze Zeit zuvor von einem wilden Schwein in Lebensgefahr gebracht worden. Die neue Stiftung wurde der Abtei St. Georgen zu Stein einverleibt, über die er mit denen seines Geschlechts Schirmvogt war. Nach der Reformation wurde die Probstei nebst vielen andern Gütern der Abtei Stein entzogen und dem Kloster Petershausen zugetheilt. Im vorigen Jahrhundert wurde die baufällige Probstei etwas höher auf den Berg gebaut. Auf dem Platz, wo die alte Kapelle stand, steht eine Wallfahrtskirche zur schmerzhaften Mutter.

In geringer Entfernung von Klingenzell, ebenfalls auf einem Berge, erblicken wir das Schloß

Digitized by Google

Freudenfels,

und mit ihm ſchließt ſich die Reihe der zunächſt am Ufer des Unterſees liegenden Schlöſſer. Auch von ihr ſchrieb ſich in alten Zeiten ein Geſchlecht, das nunmehr abgegangen iſt. Im ſechzehnten Jahrhundert kam es an die von Peyer, von welchen es das Kloſter Einſiedeln im Jahre 1623 erkaufte, das noch in ſeinem Beſitz iſt, und einen Conventualen hier als Statthalter unterhält.

Wir wandern nach dem Orte

Eſchenz,

das eigentlich aus zwei Dörfern, Ober- und Unter-Eſchenz, beſteht. Schon in einer Urkunde vom Jahre 800 kommt dieſer Ort unter dem Namen castrum Exientiae vor. Wegen des letzteren ganz römiſch lautenden Namens, welcher exientia Rheni (Rheinausfluß) bedeuten könnte, wollten Mehrere ſchon hieher ein römiſches Caſtrum verlegen, aber das Bächlein Eſch, welches hier mündet, möchte dieſe Anſicht widerlegen, und Eſchenz heißt nichts Anderes als Ausfluß der Eſch. Bereits um's Jahr 950 hat Kaiſer Otto der Große dem Kloſter Einſiedeln Alles vergabt, was Graf Guntram zu Eſchenz beſeſſen. Neben Kloſter Einſiedeln mögen aber auch die Grafen von Oeningen hier anſäſſig geweſen ſein. Von der Abtei Einſiedeln trugen die Herren von Hohenklingen Lehen zu Eſchenz, und waren Kämmereivögte derſelben. Als die Abtei Einſiedeln ihre daſelbſt erlangten Rechte mit Vorbehalt der Lehensherrlichkeit veräußerte, erkaufte ſie wiederum den halben Theil dieſer Vogtei und Gerichte von Ulrich dem Jüngern, Freiherrn von der Klingen, den andern halben Theil in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts von Jakob von

Digitized by Google

Liebenfels. Im Jahre 1468 erkaufte Einſiedeln von Heinrich von Boßweil den halben Theil des Kirchenſatzes zu dem andern ſchon beſeſſenen, und das Jahr darauf wurde die Pfarrpfründe von Biſchof Hermann von Konſtanz dem Kloſter einverleibt, darum die jeweiligen Pfarr-Conventualen von Einſiedeln ſind. Zu Eſchenz ſtand vordem eine Burg, von der ſich die Edlen von Eſchenz geſchrieben, welche Unterbeamte der Freiherren von Klingen geweſen. In der Schlacht bei Sempach fiel Hermann von Eſchenz ſammt ſeinen zwei Söhnen. Heinrich von Eſchenz war vom Jahre 1348—1391 Abt von St. Blaſien, und ein Anderer desſelben Namens im Jahre 1363 Abt von Muri.

In einer Viertelſtunde befinden wir uns in dem alterthümlich merkwürdigen

Burg,

der Vorſtadt der Schaffhauſen'ſchen Stadt Stein. Burg beſteht aus einer Kirche und Pfarrwohnung, und etlichen an der Vorbrücke bei Stein gelegenen Häuſern, deren Bewohner das Bürgerrecht in Stein haben, und obwohl auf Thurgauiſchem Boden wohnend, ein zum Kanton Schaffhauſen gehöriges Kirchſpiel bilden. Hier auf Burg, da wo das Pfarrhaus erbaut iſt, ſtehen wir auf der Grundmauer eines römiſchen Caſtells, auf was ſchon der Name „Burg" deutlich hinweiſt. Hinter dem Pfarrhauſe läuft eine mehr als mannshohe, ungemein dicke, aus mächtigen Kieſeln erbaute Mauer in einer Länge von 150 Fuß von Norden nach Süden. Rechnet man dazu, daß man von Burg bis Eſchenz beim Graben ſchon oft auf Gemäuer, Eſtrich und Gewölbe geſtoßen, auch hin und wieder auf dem Felde alte römiſche Monumente und

Digitized by Google

Münzen gefunden, so ist unzweifelhaft, daß hier eine wichtige römische Niederlassung gewesen. Schade, daß die in der alten Pfarrkirche befindlichen Marmorsteine, welche am Antritt des Chors stehen, keine zusammenhängende leserliche Inschrift mehr haben, welche uns irgend einen Aufschluß über diese römische Niederlassung geben könnten. Viele, und zwar schon ältere Schriftsteller, nehmen an, daß die alte Stadt Gaunodurum hier gestanden, welche schon der Geograph Ptolomäus als eine der bedeutendsten Städte der Helvetier aufführt. Wohl war sie eine jener Städte, die sie vor ihrem Aufbruch nach Gallien zerstörten, und wurde dann von den Römern, die später diese Gegend in Besitz nahmen, wieder aufgebaut, und als Castell gegen die Alemannen befestigt. Der alte helvetische oder gallische Name Gaunodurum blieb auch der römischen Niederlassung. Als aber auch diese von den Alemannen wieder zerstört wurde, ließen die Bewohner der Gegend die römische Kolonie in ihrem Schutt liegen, und siedelten sich auf dem andern Ufer des Rheins an. Die neue Ansiedlung aber hießen sie nach der alten Römerniederlassung Stein am Wasser, was eigentlich nur der deutsche Name für Gaunodurum (Gauno Stein, durum Wasser) ist; und so wurde der Grund zu der Stadt Stein gelegt, zu der wir uns bald hinüber wenden, wenn wir zuvor die kleine, nur hundert Schritte von Burg entfernte

Rheininsel Im Woerd

werden besucht haben. Dieses liebliche Eiland, von dem Chronisten Hermannus Contractus im elften Jahrhundert Jnsula Rheni genannt, macht einen Theil der oben genannten römischen Niederlassung aus. Von Burg her-

Digitized by Google

über ging wahrscheinlich eine Brücke bis zu der Insel, welche eine römische Vorschanze bildete, und reichte von der Insel bis an's jenseitige Ufer. Zur Winterszeit, sagt der alte Fäsi um's Jahr 1766, kann man noch die hölzernen und durch das Alter versteinerten eichenen Pfähle im Fluß sehen. Ja noch im Anfang unsers Jahrhunderts wurde ein solcher herausgerammelt, und man fand ihn mit einem eisernen Schuh beschlagen. Um die Mitte des achten Jahrhunderts hat diese Insel eine traurige Berühmtheit erhalten: sie wurde das Patmos des hl. Othmars von St. Gallen, dessen Geschichte wir füglich hier geben. Othmar stammte aus einem edlen Geschlechte Alemanniens, und wurde im Jahre 720 von Karl Martell zum ersten Abt von St. Gallen erwählt. Unter ihm erhielt das Kloster viele Schenkungen an beiden Ufern des Bodensees, im Breisgau und Elsaß. Das erregte den Neid des Bischofs Sidonius von Konstanz, der ohnedieß ein bösgesinnter Mann war. Da er nicht selbst gegen St. Gallen feindselig verfahren konnte, so wählte er Andere zur Ausübung seines Unrechts. Das waren die beiden Verwalter oder Kammerboten in Alemannien, Warin und Rudhard. Er gewann sie für sich, indem er mehrere Orte an sie vergabte. Diese hielten redlich, was sie, durch Geschenke bestochen, dem Bischof versprochen hatten. Sie raubten für sich und den Bischof, was dem Kloster St. Gallen angehörte. Der fromme Abt Othmar wandte alle Bitten an, um die Beiden von ihrem Unrecht abzubringen. Es half nichts. Da reiste Othmar zum König Pipin, und beklagte sich bei ihm über die von den Kammerboten gegen das Kloster verübten Ungerechtigkeiten. Der König nahm ihn wohlwollend auf, und es ergingen von ihm

Digitized by Google

bald ſtrenge Befehle an die Kammerboten, daß ſie die geraubten Güter herausgeben ſollten bei Verluſt ſeiner königlichen Gnade. Das beſſerte ſie aber nicht, ſondern ſie machten es immer ärger; ſie raubten fort, und plagten die Unterthanen von St. Gallen. Während der Zeit war auch der böſe Biſchof nicht unthätig. Er ſchlug einen liſtigeren Weg ein, um den frommen Abt Othmar zu ſtürzen, an dem er ſonſt keine Urſache finden konnte. Er berief eine Synode zuſammen, bei welcher der fromme Othmar erſcheinen mußte. Da trat, auf Anſinnen des böſen Biſchofs, ein Mönch, Namens Lambert, ein Auswurf aus dem Kloſter St. Gallen, auf, und klagte den ſchuldloſen Mann des Ehebruchs an. Zu reden gezwungen, antwortete Othmar: „Ich bekenne gern, daß ich viele große Sünden begangen habe, wegen dieſer Beſchuldigung aber rufe ich Gott, der in mein Innerſtes ſchaut, zum Zeugen an.“ Demungeachtet aber wurde er von der Synode verdammt und den beiden Kammerboten zur Beſtrafung übergeben. Dieſe nun legten ihn gefangen in die königliche Pfalz neben dem Flecken Bodmann (ad villam Potamum) und quälten ihn durch Hunger und Einſamkeit. Nur heimlich und bei Nacht brachte ihm Perathgoz, ein treuer Bruder ſeines Kloſters, Nahrung. Ein frommer Fürſt, Namens Gozbert, der in der Nähe von Bodmann, bei dem jetzigen Eſchenz, wohnte, nahm ſich endlich des Unglücklichen an. Er galt viel bei den Kammerboten, und brachte es durch ſeine Bitte dahin, daß ſie ihren Gefangenen auf die kleine Rheininſel bei Stein, die Gozbert beſaß, abführen ließen. Dort lebte er als Gefangener zufrieden mit kärglicher Nahrung, indem er ſich einzig und allein frommer

Andacht und Bußübungen widmete. Er starb im Jahre 759, nachdem er nicht volle vierzig Jahre Abt gewesen war. Nach zehn Jahren wurde sein Leichnam gen St. Gallen abgeholt und dort begraben. An der Stelle aber, wo der fromme Othmar seine letzten Lebenstage zugebracht hatte, ward eine Kapelle erbaut, die ihm zu Ehren, der nachher heilig gesprochen wurde, den Namen St. Othmarskapelle erhielt. Ob die Kapelle, sowie das Häuschen darneben, aus alter Zeit stammen, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten; doch könnte die Kapelle wenigstens wegen ihrer einfachen Bauart schon einer ziemlich frühen Zeit angehören. — Der Stiftung gemäß sollte die Rheininsel dem Pfarrer von Eschenz zur Wohnung dienen, und sie ward ihm im Jahre 1526 wirklich auch zum Aufenthalt angewiesen; aber im Jahre 1580 wurde er mit Gewalt aus derselben wieder vertrieben, und die evangelische Confession des öffentlichen Gottesdienstes zu Eschenz beraubt.

Wir wenden uns hinüber nach

Stein am Rhein,

der ersten zum Kanton Schaffhausen gehörigen Stadt. Sie liegt an einem zierlichen Gelände auf der rechten Seite des Rheins, der hier wieder seinen ursprünglichen Namen erhält. Die Stadt hat einen ziemlichen Umfang und wohlgebaute Häuser, von denen manche noch aus alter Zeit stammen und mit hübschen alten Gemälden auf der Seite gegen die Straße hin geziert sind. Die günstige Lage verschafft den Einwohnern, deren Zahl sich auf etwa 1300 beläuft, durch Schifffahrt und Spedition, nebst dem starkbesuchten wöchentlichen Kornmarkt, wesentliche Vortheile; auch nähren sie sich fleißig von ver-

Digitized by Google

ſchiedenen Gewerben, ſowie von Acker- und Weinbau, und treiben ſtarken Weinhandel nach Schwaben.

Schon im achten Jahrhundert ſtand hier ein ſtarker, anſehnlicher Flecken, der von Herzog Burkhard von Alemannien im Jahre 966 mit Graben und Mauern umgeben und mit Marktgerechtigkeit begabt wurde. Einen bedeutenden Zuwachs erhielt Stein, als im Jahre 1005 das Benediktinerkloſter zu Hohentwiel hieher verlegt wurde. Um dieſe Zeit mögen die Freiherren von Klingen mit der Herrſchaft über die Stadt und wohl auch Vogtei über das Kloſter des hl. Georg zu Stein belehnt worden ſein. Um ſich ihre Herrſchaft über die Stadt zu ſichern, bauten ſie über derſelben die gewaltige und feſte Burg Hohenklingen. Schon im Jahre 1267 erklärten ſie ſich gegen das Kloſter, daß ſie ſelbiges bei Leihung des Schultheißenamts, dem Recht des Bannweins und andern Freiheiten erhalten wollen. Im Jahre 1359 kam die Hälfte von Hohenklingen und der Stadt, ſowie die Kaſtenvogtei des Kloſters um 20,000 Florentinergulden an die Herzoge von Oeſterreich. Wenige Jahre nachher gaben die Herren von Klingen zu, daß die Stadt ein offen' Haus für Oeſterreich ſein ſoll. Im Jahre 1415, bei der Achtserklärung Herzog Friedrichs (ſ. oben S. 81), bemächtigte ſich Kaiſer Sigmund durch den Burggrafen Friedrich von Zollern der Stadt. Bald darauf kam ſolche als ein Reichs- und öſterreichiſches Lehen wieder an die von Klingen, denn im Jahre 1419 verkaufte Ulrich der Aeltere von Klingen ſeinen halben Theil an der Burg und Stadt um 9300 fl. dem Kaſpar von Klingenberg, und ein Anderer dieſes Hauſes ſeine Hälfte dem Nämlichen um 8500 fl. Im Jahre 1442 belehnte Kaiſer Friedrich III. den Albrecht von

Digitized by Google

Klingenberg und im Jahre 1449 seinen Bruder Hans von Klingenberg mit dem halben Theil der Burg Hohenklingen und der Stadt in des Reichs Namen. Diese zwei Brüder verkauften wieder im Jahre 1457 Burg und Stadt sammt hohen und niedern Gerichten, auch großen und kleinen Zöllen, sowie ihre Herrlichkeiten vor der Brücke u. s. w., um 24,500 rheinische Gulden an die Stadt selbst. So gelangte Stein zur völligen Freiheit. Kaiser Friedrich III. und Herzog Albrecht VI. von Oesterreich bestätigten diesen Kauf. Im Jahre 1459 schloß die Stadt mit Zürich und Schaffhausen ein Bündniß auf 25 Jahre. Im Jahre 1478 kam sie in Gefahr, ihre Freiheit auf eine traurige Weise wieder zu verlieren: ihr Bürgermeister H. E., näher bezeichnet ihn unser Geschichtschreiber nicht, machte sammt einigen andern Bürgern mit dem höhgauischen Adel einen Anschlag, die Stadt vom Rhein her bei Nacht zu überfallen und sie unter das Joch zu zwingen. Doch der böse Anschlag mißlang, die Feinde wurden abgetrieben und der verrätherische Bürgermeister in einem Sack von der Rheinbrücke gestürzt und ersäuft. Von dieser Begebenheit soll es herrühren, daß der Wächter auf Hohenklingen durch Blasen des Horns oder Abbrennung einer Kanone die ankommenden Pferde und Schiffe anzeigen muß. Sobald das fünfundzwanzigjährige Bündniß mit Zürich und Schaffhausen abgelaufen war, im Jahre 1484, begab sich die Stadt in den Schutz des Standes Zürich, mit Vorbehalt ihrer Freiheiten, und nahm ihn zu ihrem Herrn und Obern an. Unter Zürichs Schutz blieb Stein, bis es im Jahre 1799 dem Kanton Schaffhausen einverleibt wurde.

Schon im Jahre 1523 fand die evangelische Lehre

bei vielen Bürgern Eingang; bald begehrten sie einen eigenen Prediger, der aus den Einkünften des Klosters besoldet werden sollte. Dieß kam durch Vermittlung der Stadt Zürich zu Stande, und im Jahre 1528 wurde die Klosterkirche für den evangelischen Gottesdienst eingeräumt. Der Abt des Klosters, David von Winkelheim, zuerst ein großer Freund der Kirchenverbesserung, hatte freiwillig in Gegenwart seiner Freunde und Gönner die Abtei und das Kloster dem Stande Zürich übergeben, sich selbst aber lebenslänglich ein ehrliches Leibgeding ausbedungen. Der resignirte Abt blieb nebst einer kleinen Anzahl von Brüdern, da die meisten schon vorher ausgetreten waren, im Kloster; aber bald hernach packte er Alles, was im Kloster war, Urkunden, Baarschaft, Kleinodien u. dgl. zusammen, und ließ sich mit den Brüdern an Strickleitern in ein zur Flucht bereitetes Schiff, mit dem er nach Radolfzell fuhr. Hier widerrief er die freiwillige Uebergabe des Klosters und gab sich auf's Neue als einen Abt von Stein aus. Wirklich erhielt er auch von dem römischen König Ferdinand den Genuß der Klostergüter in der Nellenburgischen Landgrafschaft, starb jedoch in obenerwähnter Stadt schon im darauffolgenden Jahr. Nach vielen Streitigkeiten wurde die Abtei mit dem Kloster Petershausen vereinigt. In der Stadt selbst nahm die Reformation immer rascheren Fortgang, und das evangelische Wort, welches schon so früh daselbst Eingang fand, wird seitdem ununterbrochen daselbst verkündigt. — An der ehemaligen Kirche des Konvents ist der Kirchenrath Melchior Kirchhofer als Prediger angestellt, ein Mann von seltener Gelehrsamkeit, in dem seine Vaterstadt sowie die ganze Schweiz den ersten Reformations-Historiker der neueren

Digitized by Google

Zeit verehrt. Freunde der Geschichte werden es nicht bereuen, seine reiche Sammlung von Werken und Exzerpten über Reformationsgeschichte kennen zu lernen, die er den Fremden wie den Bekannten mit großer Leutseligkeit zugänglich macht.

Unter den Merkwürdigkeiten der Stadt nennen wir vor Allem den kleinen Saal des Amtshauses im alten Kloster, der nach der Jahrzahl über der Thüre im Jahre 1516 eingerichtet und gemalt wurde. Die hölzerne Stubendecke ist gekippert gewölbt, mit verschlungenen Sprüchen, Emblemen und Arabesken bunt verziert. Die Wände sind grau in grau mit trefflichen Freskogemälden ausgeschmückt, welche Scenen aus dem Ritterleben, Lustbarkeiten aller Art, Frauengruß und Begegnung, Spiele u. s. w. darstellen. Außerdem sehen wir hier eine große Messe, ferner die Belagerung einer Burg, Scenen aus dem punischen Krieg, als den Sturm von Sagunt, den Schwur des Hannibal u. s. w. In den Nischen der Fenster stehen Figuren von Männern und Frauen, ebenfalls grau in grau. Dieser Saal und das anstoßende Gemach wurden von dem genannten Abt David von Winkelheim erbaut; unten war sein Speisezimmer, in dem gleichfalls schönes Schnitzwerk zu sehen. Noch machen wir aufmerksam auf das ehemalige adelige Zunfthaus, zum Klee genannt, neben der Rheinbrücke. Es enthält treffliche Glasgemälde aus guter Zeit. Dergleichen finden wir auch im Schützenhaus jenseit der Stadt. Auf dem Rathhause hängt das Bild eines berühmten Steiners, Hans Rudolph Schmieds. Er wurde im Jahre 1590 zu Stein geboren. Seine Gefangenschaft in der Türkei wurde die Grundlage seines Glückes. Weil er während derselben die türkische Sprache

Digitized by Google

gründlich erlernt hatte, wurde er im Jahre 1617 der kaiserlichen Botschaft zu Konstantinopel als Dolmetsch vorgeschlagen und aus der Sklaverei entlassen. Später wurde er von den Kaisern Ferdinand II. und III. in wichtigen Angelegenheiten, ja bald als Gesandter bei der türkischen Pforte verwendet, und wegen seiner Verdienste unter dem Titel eines Freiherrn von Schwarzenhorn in den Adelstand erhoben. Er starb als kaiserlicher Gesandter bei der Eidgenossenschaft im Jahre 1667 und hinterließ nur zwei weibliche Nachkommen. Das Bildniß, auf dem er in türkischer Tracht abgebildet ist, schenkte er nebst einem noch vorhandenen silbernen und vergoldeten Becher mit Schmelzarbeit seiner Vaterstadt.

Gasthöfe: Schwan (an der Brücke), Krone, Rabe.

Wollen wir noch einer angenehmen Aussicht über den Rhein, einen Theil des Untersees und des Höhgaus genießen, so besteigen wir die auf steiler, mit Reben umkränzter Höhe gelegene Burg

Hohenklingen,

von der wir schon in der Geschichte der Stadt Stein gesprochen. Die Aussicht überwiegt reichlich die Mühe des Steigens. Die Burg ist noch gut erhalten und wird von einem Wächter bewohnt, der noch jetzt seine bestimmten Signale in gewissen Zeiten zu geben hat. Im Vorhof derselben ist oben an der Wand ein Gemälde zu sehen, das einen großen Hirsch vorstellt. Eine nebenstehende Inschrift in Reimen erzählt treuherzig dem gläubigen Leser, daß dieser Hirsch einst bei einer Belagerung der Burg aus eigenem Antrieb auf dieselbe gekommen

Digitized by Google

und ſich der ausgemagerten Beſatzung als Speiſe dargeboten habe.

Steigen wir wieder hinab in's Thal, ſo hätten wir jetzt die beſte Gelegenheit, mit einem vorbeifahrenden Dampfſchiff die ſchöne Strecke bis Schaffhauſen und zum herrlichen Rheinfall in wenigen Stunden zurückzulegen, — doch wir wandern nur um die Ufer des Bodenſees, und ſo müſſen wir dieſen ſo ſchönen und zweckmäßigen Ausflug aus unſrer Tour laſſen; wir verfolgen unſern Weg von Stein aus an dem rechten Ufer des Rheins und des Unterſees, und gelangen zuerſt zu dem Dorfe

Oeningen,

mit der ehemaligen Benediktinerabtei dieſes Namens. Das Dorf liegt in einem gar lieblichen Weingelände, und wird ſchon in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts als ein Hof (curtis) mit Aeckern, Wieſen, Wäldern und Weiden genannt. Hier haben wir den Sitz der alten Grafen von Oeningen zu ſuchen, ob wir gleich auch nicht die geringſte Spur mehr auffinden können, wo einſt ihre Burg ſtand. Zuverläſſig ſtanden die beiden Grafenhäuſer Achalm und Oeningen in naher Verwandtſchaft mit einander, denn zu gleicher Zeit erſcheinen Kuno und Leutold von Oeningen und Kuno und Leutold von Achalm als Stifter des Kloſters Zwiefalten. Sie waren auch verſchwägert mit Herzog Rudolph von Rheinfelden, der eine Ida von Oeningen zur Gemahlin hatte. Daher finden wir auch in jenem unglückſeligen Streite Rudolphs gegen Heinrich IV. einen Grafen von Oeningen auf Rudolphs Seite. Von dieſen Grafen von Oeningen wurde die Probſtei gegründet. Im Jahre 995 nämlich ſtiftete

Digitized by Google

Graf Kuno von Oeningen mit Beistimmung seiner Gattin Richlinde und seiner Söhne Egbert, Lüpold, Kuno und Luithold auf seinem Gut Oeningen am untern See, oberhalb der Stadt Stein, ein Augustiner-Chorherrenstift. Kaiser Otto I. bestätigte auf seiner Reise durch die Seegegend diese Stiftung. Im Jahre 1155 ward das Stift unter das Bisthum Konstanz gestellt; es heißt dort: „Die Probstei Oeningen, welche wir (Kaiser Friedrich I.) als eine Erbschaft, an uns übergegangen, der Konstanzer Kirche übergeben haben, und deren Schirmvogtei wir auf's Neue aus der Hand des Bischofs empfangen, soll von nun an unter keinem Distrikt eines andern Schirmherrn stehen." Im Jahre 1255 bestätigte Pabst Alexander die Stiftung, welche von Pröbsten verwaltet wurde. Im Jahre 1428 überzog Bischof Otto von Konstanz, in Verbindung mit den Höhgauern, Dorf und Stift Oeningen, und beides wurde von ihnen geplündert. Im Schweizerkrieg blieb die Probstei durch die Klugheit ihres Probstes vor der Plünderung gerettet. Im Jahre 1499, den 23. April, schickten die aus dem Walliser Lande den Eidgenossen 800 Mann als Zusatz. „Als diese Walliser," so erzählt Stumpf weiter, „gegen Stein kamen, ward ihnen gesagt, wie der Probst von Oeningen seine Habe gen Konstanz hinter die Königlichen geflüchtet hätte, deßwegen gedachte Walliser unterstunden, dem Probst die Wagen zu bringen und zu streifen. Deß ward der Probst gewarnet, schicket den Wallisern alsbald drei Ochsen, dazu eine Anzahl Wein und Kernen, gen Stein, mit Bitt, hieran Genüge zu haben, und ihn nit weiter zu versuchen. Hiermit hielten die Walliser Kirchweih zu Stein und zogen darnach in's Schwaderloch." Im

Digitized by Google

Bauernkrieg machten die Unterthanen der Probstei einen Theil des Höhgauer Haufens. Im Jahre 1534 wurde die Probstei Oeningen zu den Tafelgeldern des Bischofs von Konstanz gezogen, der sich von nun an Bischof von Konstanz und Statthalter von Oeningen nannte. An die Stelle der Pröbste traten Prioren, nachher Superioren, und zuletzt Dekane. Die Mönche wurden aus den Einkünften des Hochstifts unterhalten. In neuerer Zeit (1805) kam Oeningen zum badischen Landesantheil, und das Stift wurde aufgehoben. Noch jetzt zeigt das große geräumige Klostergebäude mit schönem Garten, daß Oeningen in früherer Zeit zu den bedeutendsten Klöstern Oberschwabens gehörte.

Unterhalb Oeningen und zu demselben gehörig liegt hart am See die Burg

Oberstaad,

eine der schönsten am Untersee und noch ganz wohl erhalten. Mitten aus derselben ragt ein Thurm von ziemlicher Höhe, und gewiß noch aus alter Zeit. Der Thurm hat hübsche gothische Fenster und im obersten Stockwerke genießt man eine prächtige Aussicht. — Es mag wohl keine Burg im Höhgau und am Bodensee sein, die so oft und schnell hinter einander ihre Besitzer wechselte, deren Wappen wir in einem kleinen Gemach am Plafond gemalt finden. Wahrscheinlich wurde die Burg Staad von den Freiherren von Klingen ob Stein oder denen von Klingenberg erbaut, denn im Jahre 1446 verkaufte Albrecht von Klingenberg „Burg, Haus, Hof, Hofstatt und Hofrait zu Oberstaad mit dem Wassergraben und das Fischfangen in dem See von dem Haus zu Oberstaad auf und nieder, wie wir und unser Vordere

Digitized by Google

das Alles ſament und ſunder inne gehabt" an Konraden Egglin, geſeſſen zu Herderen, um 500 rhein. Gulden. Im Jahre 1491 veräußerte dieſer Egglin die Burg an Peter Mäßlin von Konſtanz, aber ſchon im Jahre 1501 kam ſie wieder an die Familie Herderen. Ludwig Egglin von Herderen veräußerte ſie dann im Jahre 1511 an Herrn Niklas, Probſt zu Oeningen. Vom Konvent zu Oeningen kaufte ſie Pilgerim von Hohen-Landenberg um 1200 fl. Nach deſſen Tod im Jahre 1516 gab ſeine Wittwe Dorothea, geborne von Ramſchwag, mit Willen des Vormünders ihrer Kinder, das Schloß wieder an Herrn Konrad, Probſt und Adminiſtrator von Oeningen, um die frühere Kaufsſumme, nur bedingt ſie ſich noch 40 fl. „für Bäu und Schaden." Doch die Burg war wie eine Judenwaare, die in keiner Hand lange geblieben. In demſelben Jahr verkaufte ſie der Probſt wieder an den edlen Junker Sebaſtian von Mandach, mit einem Mehrerlös von 80 fl. über den genannten Kaufſchilling. Bei dieſer Familie blieb die Burg am längſten. Mit dem Ende des ſechzehnten Jahrhunderts theilten ſich Mehrere dieſes Geſchlechts in den Beſitz der Burg. Im Jahre 1608 verkaufte Anna Benigna von Reichlin-Meldegg, die Wittwe eines Junkers von Mandach, welche im Alleinbeſitz der Burg war, dieſelbe an das Kloſter Einſiedeln „um 7600 fl. und 400 fl. der Verkäuferin zu Trinkgeld." Von Einſiedeln kam Staad im Jahre 1623 eine Zeit lang an den deutſchen Orden, im Jahre 1637 an das Kloſter Muri, dann an die Herren von Rüpplin, die es bis zum Jahre 1772 beſaßen.

Vermöge ſeiner Lage am Ausfluß des Rheins aus dem Unterſee war Oberſtaad ein gelegener Ort, um den

Digitized by Google

Waaren, die auf dem Waſſer kamen, aufzulauern. Was Hohenkrähen und Friedingen für das Land, das war Oberſtaad für das Waſſer — eine Art Raubſchloß. Es war eine der erſten Burgen, die die Schweizerhorden im Jahre 1499 ihrer Wuth aufopferten. Sie zogen von Stein aus davor, gewannen ſie, legten Beſatzung darein und verbrannten ſie am erſten Tag des Märzen durch beſondere Perſonen wider den Befehl der Obrigkeit. Doch ſcheint dieß eine nur oberflächliche Zerſtörung der Burg geweſen zu ſein, ſo daß ſie leicht wieder hergeſtellt werden konnte, denn ſie wird bald darauf wieder als bewohnbar aufgeführt. Dem Verderben des Bauernkriegs, ſo wie dem des dreißigjährigen Kriegs, ſcheint ſie vor vielen Burgen der Gegend entgangen zu ſein.

Gehen wir eine Strecke weiter aufwärts immer am See hin, ſo gelangen wir nach

Kattenhorn,

einem Filial von Oeningen. Schon in der angeführten Gränzurkunde vom Jahre 1155 wird der kleine Ort aufgeführt. Er hatte wohl ſchon früh einen Anſitz für adelige Bewohner. Vielleicht waren die zu Staad anſäſſigen Herren von Landenberg die erſten Beſitzer. Im Jahre 1570 ſaß zu Kattenhorn ein Jakob Pfaw, genannt Spät, der an die Wittwe des Hans Kaſpar von Mandach zu Staad 1½ Jauchert Acker verkaufte. Der Ort hat ein altes Landenbergiſches und ein neues Schultheißiſches Schlößlein, beide mit einem großen Rebgut, dem Fürſten von Fürſtenberg gehörig.

Von Kattenhorn aufwärts, dem Fuße des Schiener

Digitized by Google

Bergs zu, kommen wir zu den beiden berühmten **Steinbrüchen** von Oeningen und Wangen, die eines Beſuchs werth ſind, aber leider! ſchon ſo ſehr ausgebeutet wurden, daß der Naturhiſtoriker kaum mehr etwas findet, das er als Andenken daran nach Hauſe bringen möchte. Der Oeninger Steinbruch liegt an der ſüdlichen Seite des Schiener Berges, an dem Ende eines ſanften Abhanges, wenigſtens 500 Fuß über dem Ufer des Unterſees. Schon im Jahre 1680 kam dieſer Steinbruch durch Kauf an das Kloſter, aber er war damals ſchon lange bekannt, denn er lieferte der Nachbarſchaft ihre Kalk- und Bauſteine. Alle Gänge des Stifts Oeningen und der Kirche ſind mit ſolchen Platten von glimmerigen grauen Schieferſteinen belegt, ja der Altar zu Unterbühl, ſowie einige Statuen zu Petershauſen ſind daraus gefertigt. Erſt im Jahre 1708 wurde die gelehrte Welt durch Dr. Scheuchzer in Zürich auf den Oeninger Steinbruch mit ſeinen merkwürdigen Foſſilien und Petrefakten gelenkt. Seit dieſer Zeit wurden die Oeninger Foſſilien nicht nur der Gegenſtand gelehrter Verhandlungen, ſondern leider! auch ein Handelszweig der Steinhauer und andrer Leute, welche der Natur auf jegliche Weiſe eine praktiſche Seite abzugewinnen ſuchen — manche ſeltene Stücke wanderten um hohe Preiſe in's Ausland, doch blieben manche auch in den Naturalienkabinetten der Nachbarſchaft. Der Wangener Steinbruch iſt eine kleine Viertelſtunde vom genannten entfernt. Er liegt mehr ſüdlich gegen den See hin, an einem ſteilen Bergabhang, welcher ſich nach und nach bei dem Thale von Wangen verliert. Der Weg dahin iſt mühſam, doch wird man durch die reizendſte Ausſicht bei der Grube für alle Mühe belohnt. Man

Digitized by Google

überblickt von hier aus den ganzen Untersee, die Insel Reichenau und die vielen das Ufer und die benachbarten Hügel bekränzenden Burgen, Landsitze und Dörfer, und in der Ferne zeigen sich die stolz aufgethürmten Felswände der Schweiz, welche den Horizont umschließen. Dieser Steinbruch ist der Länge nach weniger beträchtlich, als der bei Oeningen; auch ist der Kalkschiefer, welcher die Petrefakten enthält, von dem Oeninger Schiefer etwas verschieden durch Farbe, ist härter und hat keinen Geruch, während dieser beim Reiben einen stinkenden Geruch verbreitet. Die Fossilien, welche in beiden Steinbrüchen gefunden werden, sind entweder Petrefakten im engeren Sinne, wohin verschiedene Versteinerungen von Säugethieren, von Amphibien und Fischen, besonders die daselbst ausgegrabenen Muscheln gehören — oder sie kommen als Petrefakten im weiteren Sinne vor, nämlich als halbverweste, mit einem erdharzigen Stoffe durchdrungene, mehr oder weniger mürbe Körper, z. B. Knochen, Fische und Holzarten, oder als Spurensteine, wohin die Abdrücke von Fischen und die mannigfaltigen Pflanzen und Blätter gehören. Unter den bisher aufgefundenen Gegenständen nennen wir als die wichtigern: eine Fledermaus, einen Iltis, eine Haselmaus, das zerstreute Gerippe eines Hirsches, einen Fuchs, eine gemeine Flußschildkröte, eine Schnepfe, eine Kröte, einen Wasserfrosch, eine Blindschleiche. Ferner finden sich von Fischen die meisten Arten, welche im Bodensee vorkommen; alle gewöhnlichen Käfer und Mücken; Muscheln und Schnecken, die noch den perlmutterähnlichen Glanz beibehalten. Unter den mannigfaltigen Pflanzenpetrefakten hat sich sogar ein Cypressenabdruck vorgefunden. — Das Ausführlichste über die beiden Steinbrüche gab

Digitized by Google

Dr. Karg, Stadtarzt zu Konſtanz, im I. Bd. der Denkwürdigkeiten der Naturforſcher Schwabens, S. 1—74.

Vom Dorfe **Wangen** wandern wir wieder längs dem See, und ſehen in einer ½ Stunde das auf einer kleinen Anhöhe liegende Schloß

Marbach,

das, ſeitdem es von dem Grafen Grimaldi in ein feines Luſtſchloß umgeſchaffen worden, von außen wenig Spuren mehr zeigt, daß einſt eine feſte Burg hier geſtanden. Das jetzige Schloß iſt maſſiv gebaut, und enthält ſchöne hohe Gemächer. Von ſeinem Balkon aus hat man eine reizende Ausſicht auf den See und das Thurgau bis über Konſtanz hinaus. — Marbach hatte in früherer Zeit einen eigenen Adel; Albrecht und Luithold von Marbach, Edelknechte, ſind im Jahre 1254 Zeugen in einer zu Feldbach ausgeſtellten Urkunde. In einem Jahrzeitbuch der Komthurei Tobel werden Walter und Rudolph von Marbach genannt. Vielleicht ſtarb dieſes Geſchlecht früh aus. Um's Jahr 1301 ſaß „Einer von Ulm, der war ein Pfaffe, und Bruder des St. Galler Abts Heinrich von Ramſtein, bei dem Niederſee zu Marbach.“ Derſelbe wirkte Viel dafür, daß der Abt im Amt blieb. Um's Jahr 1382 kaufte Wernher von der Reichenau von Nikolaus Sattler von Ravensberg die Herrſchaft Marbach. Im Jahre 1368 zogen die von Konſtanz mit Schiffen vor Marbach, eroberten die Feſte mit Gewalt, die ward geplündert und ſammt allem zugehörigen Gebäu verbrannt. (S. oben S. 70.) Doch ſcheint ſie ſchnell wieder aufgebaut worden zu ſein. Im Jahre 1409 verkaufte das Kloſter Reichenau die Burg an Ritter Jakob von Ulm. Zehn Jahre ſpäter

Digitized by Google

zogen die Konstanzer wider diesen von Ulm, ihren Bürger, wegen etwas verdrießlicher Worte, die er ihrem Stadtboten sollte entboten haben. Das Schloß wurde eingenommen, und genannter von Ulm mit einem zwölfjährigen Sohn gen Konstanz geführt. Vom Jahre 1552 bis 1582 war Marbach in andern Händen, bis es Hans Kaspar von Ulm im Jahre 1598 wieder an sein Haus brachte.

Von Marbach führt uns der Weg zuerst nach dem kleinen, früher dem Kloster Feldbach gehörigen, Dorfe **Hemmenhofen** und dann gen

Gaienhofen,

Dorf und Schloß, am See gelegen. Von allen Schlössern, die längs dem See gegen Stein hin liegen, hat dieses die günstigste Lage, da kein andrer Punkt der Aussicht auf die Reichenau und die Stadt Konstanz im Wege steht. Es ist, wenn auch sein Aeußeres in neuerer Zeit eine bedeutende Aenderung erlitten, doch noch das frühere Schloßgebäude und gehört wohl dem sechzehnten Jahrhundert an. Neun Thürme sollen früher um dasselbe gestanden sein, daher man es nur das Schloß mit den neun Thürmen nannte. Eine sechs Schuh dicke Mauer, die in neuerer Zeit bedeutend abgenommen wurde, sowie ein Graben, ehedem mit Zugbrücke, umgibt das Schloß.

Gaienhofen gehörte schon im zwölften Jahrhundert zu dem Hochstift Konstanz, von dem seine ersten Besitzer es zu Lehen trugen. Im Jahre 1295 resignirte Graf Hugo von Werdenberg seine Besitzungen zu Gaienhofen, die er zu Lehen getragen, wieder dem Hochstift. Das Schloß war, wie die meisten in der Nähe liegenden,

Digitized by Google

im Beſitz der Herren von Klingenberg. Im Jahre 1311 verkaufte Albrecht von Klingenberg das Schloß Gaienhofen ſammt Zugehör um 625 Mark Silbers an das Bisthum. Später kam die Herrſchaft pfandweiſe an Biſchof Konrad von Freiſingen, dann wieder an die von Klingenberg, endlich nach einander an die von Reiſchach, von Heudorf und Andere. Um's Jahr 1417 ſaß zu Gaienhofen Herr Johannes Stuber, Ritter, und Herr Heinrich von Randegg. Beide verübten an einem der benachbarten Ritter eine üble Mordthat. „Sie hatten," ſo erzählt die Chronik, „den Junkherr von Reiſchach und ſeinen Sohn Michael freundlich in ihr Haus zu Gaſt geladen, ſie auch in Eſſen und Trinken wohl traktirt. Da ſie ſich nun zu Nacht ſchlafen gelegt, ruft Junkherr Konrad von Reiſchach ſeinem Sohn Herrn Michael; der legte nur das Unterkleid an, und wollt' eilfertig hinauf zu ſeinem Vater, der ihn gerufen hätt'. Da kamen die zwei Obgenannten, der Stuber und der von Randegg, und ermordeten und erſtachen ihn auf der Stiegen verrätheriſch und boshaftig, in der neunten Stund der Nacht. Deſſen beklagte ſich ſein Vater Junkherr Konrad von Reiſchach bei Ihro kaiſerlichen Majeſtät, Kaiſer Sigmund; darum wurden die zwei Obgenannten in kaiſerliche Acht erklärt von ſolchs Mords und Miſſethat wegen, auch ihr Hab und Gut war verfallen, und an was Ort man ſie bekommen würde, ſollte man mit ihnen nach der Gerechtigkeit verfahren." Nach dieſer Zeit finden wir die Burg in dem Beſitz derer von Moſax. Im Jahre 1483 übergibt Johann Peter von Moſax ſeiner Schwieger Clementia, Gräfin von Montfort, geb. von Hewen, ſtatt ihrer vermög Heirathsbrief

Digitized by Google

auf der Grafſchaft Werdenberg zu fordern gehabten 6200 fl., die Pfandherrſchaft Gaienhofen, welche dieſelbe im Jahre 1492 gegen Erlegung der Summe von 600 fl. dem Hochſtift Konſtanz zurückſtellte. Bei dem Hochſtift blieb Gaienhofen bis in die ſpäteſte Zeit. Im Jahre 1499 wurde die Burg von den Eidgenoſſen erobert und beſetzt, aber „nach Befriedung des Kriegs dem Biſchof wiedergegeben."

Bei dem nächſten Orte, zu dem wir jetzt gelangen, dem Dorfe **Hornſtaad**, treten wir in jenes Gebiet am See ein, welches unter dem Namen

die Höri

bekannt iſt. Sie begreift das ganze Ufer des Unterſees von Hornſtaad an bis zum Dorf Bohlingen. Manche dehnen den Bezirk bis Oeningen aus und ſchließen noch den Gebirgszug des Schiener Bergs mit ein. Wollen wir den Namen Höri erklären, ſo iſt wohl die richtigſte Anſicht, wenn wir ihn von dem Wort hören ableiten, was im ganzen Höhgau für gehören genommen wird. Die Gegend, von der wir ſprechen, gehörte ſchon ſeit alten Zeiten dem Biſchof von Konſtanz, daher hieß man ſie die Höri (Hörende, Gehörende) zum Bisthum Konſtanz. Dieſe Anſicht gründet ſich auf jene Gränzurkunde, die Kaiſer Friedrich Barbaroſſa im Jahre 1155 ausſtellte, und die im Jahre 1357 von Kaiſer Karl IV. beſtätiget wurde. In derſelben heißt es von der Höri: „Außerdem beſtätigen wir alle Jagdgerechtigkeit in der Höri, wie ſie von unſerm Urgroßvater, Kaiſer Heinrich, zur Zeit des Biſchofs Romuald von Konſtanz, mit Beiſtimmung des Abts Ulrich von Reichenau, und Anderer, die Güter oder Lehen daſelbſt hatten, der genannten

Digitized by Google

Kirche (zu Konstanz) verliehen wurde, mit ewigem Privilegium, daß Niemand das Recht hat, daselbst zu jagen ohne Erlaubniß des Bischofs." Nach dieser Urkunde war der Umfang der Höri in früherer Zeit viel bedeutender als jetzt. Der halbe Theil der niedern Gerichtsbarkeit über die Gegend war zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts noch im Besitz der Freiherren von Zimmern. Hans Werner, Freiherr von Zimmern, Herr zu Wildenstein und Falkenstein, verkaufte denselben, nachdem er ihn zuvor der Lehenschaft von Oesterreich ledig machte, im Jahre 1539 um die Summe von 950 fl. an das Hochstift Konstanz, welches schon vorher die andere Hälfte, sowie die hohen Gerichte, von dem Hause Oesterreich zu Lehen trug. — Unter den in der Höri liegenden Orten nennen wir **Horn**, das mit Gaienhofen, Hornstaad, **Gundolzen** (Cunigundis villa) eine Gemeinde bildet, und den mehr landeinwärts gelegenen Hof **Grünenberg** mit schöner Aussicht auf den See. Der letztere war früher der Sitz eines adeligen Geschlechts. Hamann von Grünenberg und Petermann sein Sohn, sowie Hamann von Grünenberg der Jung, sind im Jahre 1392 Ritter des St. Jörgenschilds; Wilhelm von Grünenberg war im Jahre 1447 unter den Räthen des Grafen Ludwig von Württemberg. Der Edelsitz wurde später ein Nonnenkloster, von dem man aber jetzt keine Spur mehr sieht. Hart am See liegen die Dörfer: **Iznang**, Geburtsort des berühmten Dr. Mesmer, Entdecker des thierischen Magnetismus; **Bankholzen** (Bankholzheim), wo früher eine Burg stand, dann **Moos**, nicht weit vom Ausfluß der Aach in den Untersee. Wir schreiten über dieselbe und gehen auf das mehr landeinwärts liegende hübsche Dorf

Digitized by Google

Bohlingen,

zu, seinem Umfang nach das größte in der Höri. In älterer Zeit war es ein Flecken und hatte zwei Thore. Schon früh wird Bohlingen genannt. Unter den Vergabungen, welche Kuno, Graf von Oeningen, und seine Gemahlin Richlinde im Jahre 965 machten, ist auch Bohlingen aufgeführt. In der oben angeführten Urkunde ist ein Hof (curtis) zu Bollingen und die Kirche daselbst als zum Bisthum Konstanz gehörig genannt. In frühester Zeit schon kommt ein Geschlecht vor, das sich von Bollingen schrieb. In einer Urkunde, die Bischof Berthold von Konstanz im Jahre 1175 ausstellte, erscheinen Cunrad und Berthold von Bollingen als Zeugen. Doch scheint dieß Geschlecht bald ausgestorben zu sein, denn im fünfzehnten Jahrhundert sind die Ritter von Homburg im Besitz des Dorfs. Im Jahre 1456 verkauften Burkard, Wilhelm, Albrecht und Cunrad von Homburg diese ihre Besitzung sammt Itznang an Graf Alwik von Sulz; um die Summe von 5500 fl. kam sie dann im Jahre 1497 von Rudolph und Hermann, Grafen von Sulz, an das Hochstift Konstanz. Im Bauernkriege machten die Landleute von Bohlingen und Gaienhofen mit den aufrührerischen Bauern Gemeinschaft. Es mußten daher zufolge des Hilzinger Vertrags vom 5. Juli 1525 die Thürme im ganzen Amte niedergerissen, und alle großen Glocken, mit welchen die Bauern Sturm geläutet hatten, weggeschafft werden. In Bohlingen befindet sich noch ein altes Schloß, das in früherer Zeit dem Bischof von Konstanz als Jagdschloß diente, nun aber in ein Gasthaus verwandelt ist. Von hier aus

Digitized by Google

mögen die Biſchöfe das uralte Jagdrecht in der Höri hauptſächlich geltend gemacht haben, das ſie lange übten. Im Jahre 1633 hielt der Biſchof von Konſtanz hier ſein Jägermahl. Das vernahm der neubeſtellte Kommandant Widerhold auf der nachbarlichen Burg Hohentwiel. Schnell war ein Anſchlag auf den Biſchof gemacht, aber dieſer entrann noch zur guten Stunde, mußte jedoch ſein Leibpferd, Silbergeſchirr und andere Geräthſchaften zurücklaſſen, die dann in Widerholds Hand fielen.

Ehe wir die Höri verlaſſen, lohnt es ſich wohl noch der Mühe, einen Gang auf den **Schiener Berg** zu machen, und dort eine Höhe zu beſteigen, von der aus man bei weitem die herrlichſte Ausſicht auf den Unterſee und ſeine Umgebung hat. Man geht von Bohlingen aus an einer von einer Kirchhofmauer umgebenen Kapelle vorbei, läßt dieſe rechts liegen, und ein gangbarer Weg führt aufwärts den Schiener Berg hinan, der die große Landzunge ausfüllt, welche der Rhein und die weſtliche Bucht des Unterſees bilden. In einer halben Stunde ſind wir auf der Höhe des Bergs; noch eine kleine Strecke und wir ſind bei einem Hof, von dem in geringer Entfernung die Ruinen der

Schrotzburg

mit ihrer herrlichen Ausſicht ragen. Zur Linken prangt der Höhgau mit ſeinen zertrümmerten, auf vulkaniſche Felſen gelagerten Ritterburgen; zur Rechten der Unterſee mit der lieblichen Reichenau, die in ihrer ganzen Ausdehnung vor dem Auge liegt. Ueber ſie hin die Stadt Konſtanz mit dem unermeßlichen Oberſee, den das in blauen Nebel verhüllte Vorarlberg bekränzt. Das Ganze gewährt einen Anblick, einzig in

Digitized by Google

ſeiner Art. — Die Ruine liegt auf einem Vorſprung des Schiener Bergs und überragt das ganze Gebirg. Ein Graben, der nur noch wenige Mauerreſte umgibt, zeigt den Umfang der früheren Burg. Wie feſt ihr Bau war, beweist ein Mauerſtück von ziemlicher Höhe, das früher zuverläſſig ein Thurm war. — Schon wegen der trefflichen Lage, vermöge welcher die Schrotzburg den ganzen See beherrſchte, iſt es wohl glaublich, daß ſie auf den Trümmern eines Römercaſtells aufgebaut war. Für dieſe Annahme ſpricht die Auffindung von vierzig römiſchen Silbermünzen in der Nähe der Burg, die größtentheils in Donaueſchingen aufbewahrt werden. Wohl mag auch die Schrotzburg eines jener Caſtelle geweſen ſein, welche Kaiſer Valentinian in der Mitte des vierten Jahrhunderts am See und Rhein erbauen ließ, um ſich gegen die wiederholten Einfälle der Alemannen zu ſchützen. Eine alte Legende ſchreibt die Erbauung der Burg einem ſchwäbiſchen Dynaſten Namens Scrot zu, von dem ſie ihren Namen erhalten haben ſoll. — Gegen Ende des neunten Jahrhunderts waren ohne Zweifel die beiden Kammerboten Erchanger und Berthold im Beſitze der Burg. Als dieſe ihren Widerpart Biſchof Salomo in ihre Hände bekommen, führten ſie ihn auf eine ihrer Burgen, wo Bertha, Erchangers Gemahlin, lebte. Dort wollten ſie den Biſchof in Haft liegen laſſen, bis er an den eigentlichen Ort ſeiner Beſtimmung, auf die Burg Hohentwiel, abgeführt würde. Doch ehe dieß geſchah, wurde der Biſchof von Erchangers Gemahlin heimlich entlaſſen, während Siegfried, der Neffe des Biſchofs, zu ſeiner Befreiung herbeieilte. Die Burg, auf welche der Biſchof von den Kammerboten gelegt wurde, iſt ohne Zweifel die Schrotzburg, ob ſie gleich in der Erzählung Diepolds-

burg genannt wird. Es ist nämlich in der Erzählung ausdrücklich von einem Städtchen (oppidum) die Rede, das der Beschreibung nach unter der Burg lag. Siegfried, der Neffe des Bischofs, führte vor dasselbe die beiden Brüder sammt ihrem Neffen Luitfried, welche er in seine Hand bekommen hatte, und das Städtchen ergab sich ohne Schwertstreich. Letzteres ist wohl kein anderes als das jetzige Dorf Bohlingen, das ja schon in früher Zeit eine Mauer gehabt haben soll. Schrotzburg mit Bohlingen lag dem Sitze der Kammerboten, der Feste Twiel nahe, und die Burg war vermöge ihrer Lage in einer waldigen Gegend ohnedieß auch geeignet, einen geheimen Gefangenen zu verbergen. Das Geschichtbuch erzählt uns, daß die Burg nach dieser Begebenheit zerstört, später aber wieder aufgebaut wurde. In der Folge schrieb sich von der Burg ein adeliges Geschlecht, denn im Jahre 1503 kommt ein Ulrich von Schrotzburg vor, der wegen Haus- und Hofraitin zu Schienen eine Gült geben muß. Im Schweizerkrieg (im Jahre 1499) mag wohl die Schrotzburg mit den vielen andern Burgen des Höhgaus gleiches Schicksal gehabt haben.

Wir gehen zu dem Hofe zurück, um noch einen Gang zu dem Dorf

Schienen

zu machen, das dem ganzen Bergrücken den Namen gegeben. Es liegt wie in einem Kessel des Gebirgs, das sich von Süden gegen Nordwest in einer beinahe geraden Richtung von Gaienhofen bis gegen Stein am Rhein hinzieht, und mit Fichten und Buchen, sparsam nur mit Tannen, bewachsen ist. In dem Dorfe auf einem Hügel, der Pfarrkirche gegenüber, steht eine Kapelle, von der

Digitized by Google

die Sage geht, daß sie von den ersten Christen erbaut worden sei, die sich vor den Heiden hieher flüchteten. Vielleicht ist dieß von Attilas Zug im Jahre 445 oder von Einfällen der Hungarn im zehnten und elften Jahrhundert zu verstehen, wo die Leute in diese Wildniß flüchteten und hier ein Kirchlein gründeten. Die Pfarrkirche zu Schienen ist eine berühmte Wallfahrtskirche und noch aus der Zeit Karls des Großen. In früherer Zeit war sie die Kirche eines Klosters, das an dieser Stelle gestanden haben soll. Die Gründung desselben wird von Einigen einem Atto, Grafen im Höhgau und der Bertholdsbaar, zugeschrieben, der noch im neunten Jahrhundert lebte. Nach Anderen wurde erst im Jahre 905 ein Kloster Benediktinerordens hier erbaut, welches an Reichthum und Pracht den ersten Klöstern Deutschlands wenig nachgab. Aber üble Wirthschaft und Verschwendungssucht der Aebte bereiteten demselben bald den Untergang. Man sah sich genöthigt, diese Benediktinerkolonie aufzulösen, und selbe in ein Chorherrenstift zu verwandeln, das mit sechs Herren besetzt wurde. Allein das Stift hielt sich kaum hundert Jahre. In Folge seines gesunkenen Zustandes wurde es im Jahre 1452 der Abtei Reichenau einverleibt, welche schon 1215 die Vogtei über die dortige Kirche vom Herzog von Teck erkauft hatte. Es wurde aus dem Stift eine Probstei gebildet und mit einem Probst, sowie fünf Patern besetzt; unter letzteren befinden sich im Jahre 1452 Heinrich und Ulrich von Bankoldsheim. Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts theilte Schienen das Schicksal der Reichenau: es fiel auch unter den Krummstab des Bischofs von Konstanz. — In der Kirche zu Schienen befindet sich das Begräbniß der Herren von

Digitized by Google

Schienen. Unter den Grabmälern iſt merkwürdig dasjenige, welches ſich auf der linken Seite des Chors befindet. Es wurde von Einem des Geſchlechts von Schienen gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts einem Knappen, Namens Kuenzle, geſetzt, der ſeinem Herrn 18 Jahre lang treu gedient und ihm drei Töchterlein aus der Taufe gehoben hatte. — Das Geſchlecht der Herren von Schienen war unter den Hohenſtaufen mächtig. Einer derſelben trug hohe Würden in Italien. Im vierzehnten Jahrhundert werden mehrere des Geſchlechts genannt. Ein H. de Schynau wird im Jahre 1338 Bürger zu Dieſſenhofen, deßgleichen ein H. de Schynow im Jahre 1350. Im Jahre 1333 wird eine Stiftung gemacht zwiſchen einem Ulrich von Schienen und der Probſtei Schienen. Im Jahre 1369 ſtellt Kuenz von Schienen der Probſtei einen Revers aus. Johann und Konrad von Schienen verkaufen im Jahre 1391 dem Stift Schienen ihren Hof zu Buch um 125 Pfund Heller. Im Jahre 1441 wird Wernher von Schienen unter den Edelleuten genannt, welche den Reichsſtädten ihr Gut auf dem Unterſee raubten. Herr Sixt von Schienen kommt vor als Mitglied des St. Jörgenſchilds im Jahre 1487 und 1488. Mit Anna von Hohenlandenberg zeugte er den Sixt von Schynow, der im Jahre 1512 lebte und mit Waldburga von Stadion eine Tochter, Maria Jakobe, zeugte. Einer der Letzten des Geſchlechts war Konrad von Schienen, der im Jahre 1563 lebte. — Von einer Burg Schienen findet ſich nirgends eine Spur mehr, und es läßt ſich mit Wahrſcheinlichkeit behaupten, daß ſie ſchon früh abging, indem ſie im Jahre 1441 nicht unter den Burgen genannt iſt,

Digitized by Google

auf denen ſich die Edelleute von den Reichsſtädtern enthielten.

Wir ſteigen von der Höhe in's Thal hinab, wenden uns dem Dörflein **Moos** zu und gelangen auf moorigem Grunde, indem wir die Aach bei ihrer Mündung überſchreiten, in die Stadt

Radolfzell,

deren Thürme uns ſchon aus weiter Ferne zuwinken. Sie liegt an der nordweſtlichen Bucht des Unterſees, iſt der Sitz eines badiſchen Bezirksamts, Dekanats, Phyſikats, Forſtamts, einer Domänenverwaltung und eines Amtsreviſorats, und hat etwa 1000 Einwohner, deren Haupterwerbszweig Weinbau, Obſtzucht und Gartenbau iſt. Auf ihren Wochenmarkt kommt viel Getreide, das in die Schweiz ausgeführt wird.

Gaſthöfe: Krone (Poſt), ſehr zu empfehlen, Hirſch.

Von dem ſeligen Ratoldus (Ratolph) hat Radolfzell ſeinen Namen. Ratoldus war in Alemannien von vornehmen Eltern geboren. Zuerſt war er Kleriker unter Biſchof Egino von Verona; als dieſer ſein Bisthum verließ und auf die Reichenau zog, wurde er ſein Nachfolger im Bisthum. Nach einigen Jahren fühlte Ratoldus denſelben Hang zum Kloſterleben, wie Egino, und kehrte in ſein Vaterland zurück. Von Abt Hatto auf der Reichenau erhielt er die Erlaubniß, nahe bei der Inſel eine Kirche nebſt einem Hauſe für ſich zu erbauen. Zum Dank dafür verſchaffte er dem Kloſter Reichenau von einem venetianiſchen Herzog, Namens Juſtinian, die Gebeine des Evangeliſten Markus, welche ſeitdem als Hauptreliquien darin verehrt werden. Zu

Digitized by Google

gleicher Zeit erhielt Ratold die Reliquien des hl. Sinesius und Theopontus, und brachte ſie in die kurz vorher von ihm erbaute Zelle am See. Ratold ſtarb im Jahre 874 den 13. Oktober, und wurde in dem Gotteshaus, das er gegründet hatte, begraben.

Aus der Ratoldus-Zelle wurde ſchon im zwölften Jahrhundert ein Chorherrenſtift, das unter Reichenau ſtand; es erhielt im Jahre 1290 von Abt Johann zu Reichenau ſeine Statuten. Schon vor dieſer Zeit hatte ſich um die Ratolph-Zelle herum eine Anſiedlung gebildet, die im dreizehnten Jahrhundert bereits eine Ringmauer mit Graben erhielt, damit die bei dem Stift anſäſſigen Einwohner einen Schutz hätten. Als Rudolph von Habsburg auf den deutſchen Thron kam, brachte er auch Radolfzell ſammt der Reichsvogtei an ſich. Von nun erſcheint Zell als eine Stadt der Herzoge von Oeſterreich, die ſie von Zeit zu Zeit mit Freiheiten und Privilegien begabten, doch mit Vorbehalt der Vogtei. Um's Jahr 1399 kam das Münzrecht von der Reichenau an die Stadt, die es dann nie mehr von ſich gab. Wie der berüchtigte Pabſt Johannes XXIII. vierzehn Tage lang zu Radolfzell wider Willen Herberge nehmen mußte, haben wir ſchon in der Geſchichte von Konſtanz gehört. Um dieſelbe Zeit kam die Stadt in Folge der Achtserklärung Herzog Friedrichs von Oeſterreich an das Reich. Kaiſer Friedrich III. erneuerte im Mai des Jahres 1415 ihre Privilegien und erklärte, daß die Stadt, welche gebeten habe, ſie bei dem Reiche zu laſſen, auch ferner bei demſelben bleiben, und weder verſetzt noch verkauft werden ſolle. So ward Radolfzell eine Reichsſtadt. Als im Jahre 1441 die Reichsſtädte am See ſich zu einem gemeinſamen Zug gegen mehrere Edelleute der Gegend

Digitized by Google

verbanden, legten ſie ſich mit ihrem Heer vor die Stadt Zell, weil ſie dieſelbe im Verdacht hatten, als ob ſie es mit den Rittern gehalten, die ſie befehdeten. Aber die Bürger öffneten den Anziehenden ihre Thore und ſchwuren zu ihnen; hierauf legten die Städte eine Beſatzung in die Stadt, welche auch nach Beendigung des Feldzugs zurückblieb. Im Jahre 1454 kehrte Zell nach dem Beiſpiel mehrerer Städte wieder unter Oeſterreich zurück, und huldigte dem Herzog Albrecht, der in eigner Perſon in die Stadt kam. Bei dieſer Gelegenheit erhielt ſie mehrere neue, ſehr wichtige Privilegien.

Am Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts wurde Zell auf einige Jahre der Sitz des Biſchofs von Konſtanz. In Folge jener ſtreitigen Biſchofswahl, da Ludwig von Freiberg vom Pabſt und Otto von Sonnenberg von dem Kapitel zum Biſchof gewählt wurde, mußte der Erſtere ſich nach Zell zurückziehen, wo er drei Jahre lang ſaß, ohne ſeine Wünſche erfüllt zu ſehen, denn ſein Gegner wurde endlich auch vom Pabſt im Bisthum beſtätigt. Radolfzell hatte von dem ganzen Handel mehr Schaden als Nutzen, den es zog in dieſer Zeit die Acht Kaiſer Friedrichs auf ſich.

Die Wehen des Schweizerkriegs fühlte die Stadt Zell weniger als die andern Städte am See; doch hatte ſie während dieſer Zeit immer Beſatzung, und trug alle Laſten, die damit verbunden waren, bis der Friede von Baſel auch ſie befreite. Deſto härter wurde ſie im Bauernkriege mitgenommen. Um Oſtern 1525 zogen zwei Bauernhaufen, der eine an 10,000 Mann ſtark, in das Höhgau, nahmen die Städtchen Engen und Aach weg, und legten ſich dann, noch bedeutend verſtärkt durch Höhgauer Zuzüge, vor Radolfzell, während ſich der größte

Digitized by Google

Theil der Höhgauer Ritterſchaft geflüchtet hatte. Die Bauern ſchloſſen es von allen Seiten zu Waſſer und zu Land ein, und hofften es durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Aber hier war man zuvor ſchon darauf bedacht geweſen, ſich mit Allem zu verſehen, was zu einer tapfern Gegenwehr gehörte. Die Stadt war von außen durch Gräben und Geſchütz, von innen aber durch den Muth der Bürger und der hieher Geflüchteten geſichert; dazu konnte ſie auf die Hülfe des ſchwäbiſchen Bundes rechnen. Dieſer hatte, ſobald er von dem Vorhaben der Bauern Kunde erhielt, die Stadt Ueberlingen bei ihrem Bundeseid aufgefordert, Radolfzell zu Hülfe zu ziehen. Sogleich ſandte Ueberlingen 200 Knechte mit zwei Kanonen unter Befehl des Vogts von Bregenz, Marx Sittich von Ems, welche dem Feind Abbruch thaten, in der Folge in Verbindung mit anderem Kriegsvolk die Belagerer wiederholt ſchlugen, und endlich zur Unterwerfung brachten. Außer der Hülfe von Ueberlingen erhielt die Stadt auch die beſtimmte Zuſicherung baldiger Hülfe von dem Truchſeſſen Georg von Waldburg. Er war ſchon auf dem Weg in's Höhgau, da wurde er von der Bundesverſammlung in Ulm abgerufen, in's Württembergiſche gegen Herzog Ulrich zu ziehen. Dennoch zog er voran bis Raithaßlach, was er bald den Belagerten zu Zell kund thun ließ. Als dieſe von ſeinem Anzug hörten, wagten ſich einige Edelleute aus der Stadt und kamen glücklich in das Lager des Truchſeſſen. Sie ſchilderten ihm den traurigen Zuſtand der Stadt und baten ihn flehentlich, ſeine Zuſage zu erfüllen, die Stadt zu entſetzen, und ihre Weiber und Kinder, ihre Genoſſen und Güter, welche alle in der Stadt eingeſchloſſen ſeien, von dem Untergang zu retten.

Digitized by Google

Dabei bemerkten sie, daß der argen Einschließung wegen auch bereits die Lebensmittel zu mangeln anfingen, und die Noth mit jedem Tage größer werden müsse, so daß am Ende die Stadt gezwungen sei, sich an die Bauern auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Schmerzlich war es für den Truchseß, sein gegebenes Wort nicht sogleich vollkommen lösen zu können, da er zuvor dem Befehl der Bundesversammlung Folge leisten mußte. So viel that er jedoch vorderhand für die Stadt, daß er 500 Reisige zur Besatzung derselben bestimmte. In eigner Person führte er dann die Edelleute in die Stadt zurück, die kaum wußten, wie sie wieder hineinkommen sollten. Auch die 500 Reisigen kamen ungehindert nach Zell. Es war aber die Hülfe, welche von Ueberlingen herkam, sowie die Mannschaft, welche der Truchseß der Stadt zusendete, ein Theil des Kriegsvolks, das 8000 Mann stark von der Regierung zu Innsbruck in's Schwabenland geschickt wurde, um den Aufruhr der Bauern zu unterdrücken. Als die Bauern, welche in der Gegend von Steißlingen, Wahlwies und Radolfzell 10,000 Mann stark standen, vernahmen, wie die Stadt Besatzung eingenommen hätte und der Truchseß mit seinem Heere über Pfullendorf herab gen Stockach käme, hoben sie die Belagerung auf und zogen sich in eine vortheilhaftere Stellung. Da rückten am 8. Juni die zu Stockach und um Sernatingen zurückgebliebenen Bundestruppen gegen die Bauern, schlugen sie nach zweistündigem Kampf in die Flucht, und verfolgten sie, mit der Besatzung von Zell verstärkt, bis gen Hilzingen. So war die bedrängte Stadt auf einmal von ihrer Noth befreit. Am 16. Juli erhielt die Sache der Bauern am See den letzten Stoß — sie wurden von den Bündischen von Neuem angegriffen,

Digitized by Google

und dermaßen geschlagen, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten.

Radolfzell hatte während der fast zehnwöchentlichen Belagerung durch die Bauern große Treue gegen seinen Fürsten bewiesen, kein Opfer gescheut, große Summen auf die Erfordernisse der Vertheidigung gewendet und das Leben seiner Bürger nicht geschont, die wie gemeine Kriegsknechte der Gefahr kühn entgegen traten, und dem Feinde Schaden zufügten, wo sie konnten. Der Schaden, den die Stadt allein in diesem schweren Kriege erlitten hatte, betrug über 6000 fl., wofür sie später eine kaum genügende Entschädigung erhielt. Jedoch gab schon im Jahre 1526 König Ferdinand einen Beweis, wie er der Verdienste nicht vergessen, die sich die Stadt in jener Zeit erworben. In einer öffentlichen Urkunde, mit dem großen Staatssiegel versehen, verlieh er ihr unterm 28. Mai zum immerwährenden Andenken ein neues Wappen, in dem das österreichische zum Theil mit aufgenommen wurde, und ertheilte ihr wegen ihrer Beständigkeit und Treue verdiente Lobsprüche.

Das Zeitalter der Reformation hatte wenig Einfluß auf die Stadt. Während ein großer Theil der Seegegend, besonders die Städte Konstanz und Lindau die neue Lehre freudig aufnahmen, blieb Radolfzell der Lehre seiner Väter getreu. Als daher die geistliche Regierung zu Konstanz von den Bürgern genöthigt worden war, die Stadt zu verlassen, nahm sie in Radolfzell ihren Sitz. Im Christmonat 1542 zogen die Domherren ebenfalls hieher. — In diese Zeit fallen auch einige nicht unwichtige Erwerbungen der Stadt. Ungeachtet der drangvollen Zeiten war es ihr doch durch gute Wirthschaft nicht unmöglich geworden, Ausgaben zu machen.

Digitized by Google

Im Jahre 1538 kaufte ſie um 1800 fl. alle Rechte vom Kloſter Reichenau, die letzteres bisher daſelbſt beſeſſen hatte; ſo hatte das Kloſter nichts mehr an die Stadt anzuſprechen. Im Jahre 1545 kaufte die Stadt von Konrad von Bodmann das Dorf Friedingen, und im Jahre 1548 das Dorf Hauſen an der Aach von Dietrich von Homburg.

Im Jahre 1563 hatte die Stadt die Freude, den Kaiſer Ferdinand I. in ihren Mauern zu begrüßen; er kam gerade von ſeiner Krönung zu Frankfurt mit zahlreichem Gefolge von Trabanten und andern Höflingen. Er verweilte daſelbſt vom 12. bis zum 13. Januar und zog dann nach Konſtanz. — Im Jahre 1576 war Radolfzell ſechs Monate lang der Sitz der Freiburger Univerſität, da dort eine epidemiſche Krankheit ausgebrochen war.

Auch die Wehen des dreißigjährigen Krieges ließen die Stadt Zell nicht unberührt. Schon mit dem Jahre 1631, als der Kriegsſchauplatz der Seegegend näher rückte, hatten die Städte Konſtanz, Lindau und Radolfzell kaiſerliche Beſatzung erhalten. Das war keine unnöthige Vorſorge geweſen, denn im Jahre 1652 kam der württembergiſche Oberſt Rauch in die Gegend des Unterſees, um die in der Nähe Hohentwiels gelegenen Orte in Beſitz zu nehmen. Er nahm ſeine Stellung im Dorfe Singen, wo er durch die Feſte gedeckt war, und im Nothfall auch Unterſtützung in der Nähe hatte. Von da aus nahm er die ſogenannte Staringer Schanze, wo hundert aufgebotene Bauern und fünfundzwanzig Soldaten nebſt einem Korporal von Radolfzell als Beſatzung lagen, ohne Schwertſtreich. Beinahe auf gleiche Weiſe gab ſich auch die Stadt am 26. Okto-

Digitized by Google

der 1632 in die Hände der Feinde. Die Bürger hielten es für unmöglich, mit der schwachen Garnison in die Länge zu widerstehen, und kapitulirten ohne Mitwirkung der Militärbehörde mit dem Obersten Rauch zu Singen. Der ließ die Stadt gleich darauf durch sein Regiment besetzen und verlegte dahin sein Hauptquartier. — Bald darauf versuchte man Radolfzell wieder in die Hände des kaiserlichen Volks zu bringen, aber der Anschlag mißglückte. Einige Bürger, sowie der damalige Stadtpfarrer, faßten den kühnen Gedanken; allein die Seele des Ganzen war ein Bürger, Namens Adam, sonst das Musmännlein genannt. Der verabredete mit dem Kommandanten zu Konstanz Tag und Stunde der Ausführung des Plans. In der Nacht des Auffahrtstags 1633 schickte dieser 400 Mann herab. Ihnen folgten in der Nacht des Pfingstsonntags Abtheilungen der Garnisonen von Ueberlingen und der Meinau, um den Anschlag auszuführen. Aber es ging nicht, wie es gehen sollte, denn Marsch und Anstalten waren übel kombinirt, und so kam es, daß die Kaiserlichen von der württembergischen Garnison übel empfangen wurden und entfliehen mußten. Die von Ueberlingen entkamen glücklich, aber die Meinauer wurden auf der Flucht eingeholt und größtentheils niedergemacht. In der Stadt wurde der Bürger Adam ergriffen und geviertheilt. Der Stadtpfarrer entging im Dunkel der Nacht dem Tode. — Das folgende Jahr erschienen die Kaiserlichen wieder vor der Stadt und griffen sie zu Wasser und zu Land an, aber der darin liegende Generalmajor Schaflitzki nöthigte sie zum Abzug. Radolfzell blieb unter fremder Botmäßigkeit bis zur Schlacht bei Nördlingen, nach deren Verlust die Schweden und ihre Verbündeten ganz

Digitized by Google

Schwaben räumten und auch die Stadt wieder öſterreichiſche Beſatzung erhielt.

Im bayeriſchen Erbfolgekrieg hatte Zell gleichfalls zu leiden. Am 17. September 1744 rückte eine Kolonne von 7000 Franzoſen ein. Gleich am andern Tag mußte Stadrath und Bürgerſchaft einem bayeriſchen Kommiſſär im Namen Kaiſer Karls VII. huldigen, und erhielt dagegen die Zuſicherung des ruhigen Beſitzes aller hergebrachten Freiheiten. Die franzöſiſche Beſatzung koſtete ſo bedeutend, daß eine allgemeine Verarmung und Verſchuldung der Stadt die Folge davon war. Dabei war der Soldat ausgelaſſen und muthwillig, und ſo unbekümmert um die Vorſchriften des religiöſen Kultus, daß man oft während der Meſſe die Trommel rühren und die Pfeife ſpielen ließ. Am 24. April 1745 zog endlich dieſe läſtige Einquartierung wieder ab.

Bis zu den letzten zehn Jahren des achtzehnten Jahrhunderts genoß die Stadt Ruhe; von da an aber hatte ſie in Folge des franzöſiſchen Revolutionskrieges wieder vielfache Drangſale und Beſchwerden zu erdulden. Durch den Frieden von Preßburg im Jahre 1805 wurde die Stadt württembergiſch; mit dem Jahre 1810 fiel ſie an Baden, in deſſen Beſitz ſie ſeitdem geblieben.

Unter den Merkwürdigkeiten der Stadt ſteht die alte, in gothiſchem Style erbaute Stadtkirche oben an. Sie wurde wohl an der Stelle aufgeführt, wo der hl. Ratold für ſich und ſeine Brüder eine Zelle erbaut hatte. Die Bauart der Kirche gehört nicht jenem Jahrhundert an. Am Langhaus, das im einfachen Geſchmack erbaut iſt, trägt die an dem Chor ſtehende unterirdiſche Kapelle die Spuren eines höheren Alters an ſich, als der Chor. Dieſer wurde im Jahre 1436 von dem

Digitized by Google

Reichenauer Abt, Friedrich von Wartenberg, erbaut. Auf einem Stein am Chor ist folgende Inschrift zu lesen: „Nach der Geburt Christi MCCCC in dem XXXVI. Jar am XVI. tag des abarellen wird der Bau angefangen; da leit der hochwürdige her Friedrich von Wartenberc, Abt der Reichenau, den ersten Stein.“ Ueber das Alter der übrigen Theile der Kirche läßt sich nichts Bestimmtes angeben; wohl wurde in verschiedenen Zeiten daran gebaut. Der Thurm, auf dessen Gallerie man eine schöne Aussicht auf den Untersee und über den Höhgau genießt, war in früherer Zeit um ein Stockwerk höher; er brannte, vom Blitz entzündet, zum Theil ab. — Das Innere der Kirche ist sehr geräumig und hoch; der Chor ist durch ein Eisengitter von der übrigen Kirche getrennt. Zu den Merkwürdigkeiten der Kirche gehören: 1) Das Grabmal des hl. Ratolds. Es steht nicht weit vom Eingang in den Chor der Kirche, und ist aus Quadersteinen gebaut, die einen Sarkophag bilden. Seine sehr leserliche Umschrift ist: „Hoc saxo tegitur corpus boni Ratholdi Episcopi Veronensis, qui sub Imperatore Ludovico primo et Stephano Papa quarto hic prima fundamenta jecit.“ Oben auf dem Deckel: „Anno Domini 1538 Jar in der Regierung Kaiser Karoli des Vten ward dies Grab renovirt.“ In dem genannten Jahre hatte man das Grabmal ausgebessert. Bei dieser Gelegenheit fand man in einem Sarge von Eichenholz zwei Körper, wovon einer durch eine in Wachs aufbewahrte Urkunde als jener des Bischofs Ratold erklärt wurde. Als das Grabmal in späterer Zeit noch einmal geöffnet wurde, fand man Ebendasselbe, was im Jahre 1538 gefunden worden war. Wem der in dem gleichen Sarge vorgefundene zweite Körper angehöre, konnte auch

Digitized by Google

dießmal nicht ausgemittelt werden. 2) Das Reliquiarium der drei Heiligen, des hl. Sineſius, Theopontus und Zeno. Die Reliquien der beiden Erſteren brachte Ratold aus Tarris in Italien, das Haupt des hl. Zeno, Biſchofs von Verona, erhielt er von dem Zenoniſchen Kloſter dieſer Stadt, und vermachte Sämmtliches ſeiner Kirche. Die Gebeine des hl. Sineſius und Theopontus werden in einem uralten kupfernen Sarge in dem dieſen Heiligen beſonders erbauten Altare, das Haupt des hl. Zeno aber in einem ſilbernen Infulhaupt aufbehalten. Dieſe drei Heiligen nennt man die drei Hausherren, weil das Reliquiarium die Form eines Hauſes (Kirche) hat. In früherer Zeit war ein großer Zulauf des Volks hieher, und die Wallfahrt zu den drei Hausherren weit berühmt. Das jährliche Wallfahrtsfeſt wird immer noch ſehr pompös gefeiert, ſowie das berühmte Markusfeſt in der Reichenau. 3) Zwei alte Holzgemälde aus der deutſchen Schule. Jedes hat etwa 3½ Schuh in der Breite, bei 4 Schuh Höhe. Gegenwärtig hängen ſie im Hintergrund der Kirche. Das eine dieſer Gemälde ſtellt Chriſtus am Oelberg, das andere die Kreuzabnahme vor. Man erblickt auf dem erſten Bilde den betenden Heiland, ſeine Jünger um den Berg her liegend und ſchlafend, in der Ferne eine Rotte Bewaffneter, unter ihnen Judas mit dem Beutel. Auf dem zweiten ſieht man außer dem Leichname des Heilandes die hl. Frauen mit Gefäßen und Joſeph von Arimathia, die um den Leichnam ſtehen. Köpfe und Gewänder ſind gut in Zeichnung und Kolorit. Die Farben ſind auf Goldgrund aufgetragen. Kein Namen oder Zeichen eines Meiſters iſt angebracht, nur auf einem der Gemälde iſt unten rechter Hand die Figur eines

Digitized by Google

knieenden betenden Geiſtlichen angebracht, über dem die Worte ſtehen: „Miserere mei Deus et fratrum et bene factorum meorum omnium lacorum.“ Auf der linken Seite iſt das Wappen des Betenden. Die Gemälde ſind wohl noch aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. 4) An dem Pfeiler rechts an dem Grabe des St. Ratold das Denkmal des Ritters Wolf von Homburg. Es iſt eine gelungene Gußarbeit aus Bronce, 4 Schuh hoch, 2½ Schuh breit, und wiegt über 1 Zentner. Oben ſtehen die Worte: „Anno 1560 auff den 22. Octobris iſt chriſtenlich verſchieden der Edel und veſt Wolf von Homburg, der letſt ſeines ſtammes und Namens, dem Gott der almächtig gnedig und barmherzig ſeyn wolle.“ Ritter Wolf kniet in voller Rüſtung vor dem Bilde der Dreieinigkeit, ſein Helm liegt neben ihm, und auf ſeinem Schwert iſt ein Kruzifix. Ein fliegender Engel hält das homburgiſche Wappen, ein Hirſchgeweih, in ſeinen Händen. Aus des Ritters Mund gehen die Worte: „O her, dein bin ich, ſelig mach mich.“ Dieſes Denkmal wurde zu Ulm gegoſſen. 5) Im Chor der Kirche liegt David von Winkelheim, Abt des Kloſters St. Georgen zu Stein. Auf ſeinem Grabmal iſt eine Inſchrift aus gegoſſenen metallnen Buchſtaben zu leſen: „Anno Domini 1526 an St. Martinstag ſtarb der gnädig und geiſtlich hochwürdig Herr David Abbt des Gotteshaus Stain welcher zu Vrhaltung ſeines Gotteshauſes Stiftung und Regel daſelbſt vertrieben ward. Dem Gott gnädig und barmherzig ſein wölle.“ 6) Im Seitengange, neben dem ſogenannten Ablöſungsaltar, links, iſt an der Wand das broncene Denkmal für Alexander Ballſtettert und Anna Klumpin, ſeine Ehefrau, vom Jahre 1555.

Digitized by Google

7) Ebendaſelbſt iſt das gleichfalls broncene Denkmal des Letzten aus dem Geſchlechte der edlen Vogte, mit einer Inſchrift.

Zu den lieblichen Umgebungen der Stadt gehört die **Mettnau** (Augia Metiae), jetzt Rebgut mit mehreren Häuſern. Sie liegt auf der kleinen Erdzunge, die in den See ausläuft, eine halbe Stunde lang iſt, und der Sage nach in früherer Zeit mit der Reichenau zuſammengehangen haben ſoll. Noch hat der See in dieſer Richtung, zwiſchen Mettnau und Reichenau, bei niederm Waſſerſtand ſichtbare Untiefen. — Die Mettnau gehörte im ſechzehnten Jahrhundert der Familie Vogt. Im Bauernkrieg mußte ſie durch Verheerung Vieles dulden. Die Stadt kaufte im Jahre 1528 von Gerold Vogt ſeine Beſitzung auf der Mettnau um 1010 fl.

Wer von Radolfzell auf die Reichenau fahren will, thut klug daran, die Strecke bis zur Mettnau zu Fuß zu machen, da er dort Schiffleute findet, die um geringe Belohnung auf die Inſel überführen.

Von Radolfzell aus machen wir am füglichſten einen Abſtecher in den

Höhgau,

was kein Freund des Alterthums und der Geſchichte, ſowie einer großartigen und reichen Natur, verſäumen ſollte.

Zu den ſchönſten Partien der ganzen Seegegend gehört der liebliche Höhgau mit ſeinen Ritterburgen und vulkaniſchen Bergkegeln, von welchen Höhen der Gau in früher Zeit den Namen Höhgau, Höhengau, erhalten haben mag. Schon in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts kommt der Höhgau unter dem Namen pagus Hegauensis, Heegewe, Hegowa, Hegowe, Hegow in der Geſchichte vor. Er ſchloß den ganzen Landſtrich in ſich, der den Unterſee umgibt, ſowie den ſogenannten

Digitized by Google

Rück zwiſchen dem Unter- und Ueberlinger-See, und zog ſich über die Ruine Hohenfels hin bis zu dem kleinen Goldbach, faſt vor die Thore der Stadt Ueberlingen, wo der Höhgau und Linzgau zuſammenſtießen. Dieß ſeine Ausdehnung gegen Süden. Nördlich erſtreckte er ſich über das Städtchen Engen hinaus bis auf die Höhe von Tuttlingen, wo die Baar (Bertholdsbaar) beginnt. Die alten Gränzen des Höhgaus ſchloſſen mit andern Worten in ſich den ganzen Landſtrich, der in ſpäterer Zeit unter dem Namen der Landgrafſchaft Nellenburg oder „im Höhgau und Madach" (dem nördlichen Theil des Gau's) bekannt war, ſo daß ſogar noch Stein am Rhein und der alte Nellenburgiſche Ort, die jetzige Stadt Schaffhauſen in der Schweiz, in ſein Gebiet fielen. Gegen vierzig Burgen und Burgruinen krönten in früherer Zeit ſeine Höhen; unter ihnen waren wohl Stoffeln und Nellenburg die Hauptſitze der Gaugrafen. Welchem Geſchlechte die erſten Gaugrafen des Höhgaus angehörten, iſt bisher noch nicht genau ermittelt worden. Gewöhnlich nahm man an, daß es das Geſchlecht der Grafen von Nellenburg geweſen, welches immerhin das älteſte im Höhgau war. Neuere Forſchungen haben erwieſen, daß ein anderes Geſchlecht den Nellenburgern im Grafenamt des Höhgaus voranging, und zwar das Haus von Ramsberg-Pfullendorf, welchem zuverläſſig jener Gaugraf Ludwig angehörte, der in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts von Stoffeln aus den Höhgau verwaltete; ſowie ein Graf Ulrich von Ramsberg, der im Jahre 1096 genannt wird. Nach Abgang dieſes mächtigen Dynaſtengeſchlechts kam das Grafenamt an die Nellenburger, die es bis zu ihrem Erlöſchen beſaßen und auf die Grafen von Thengen vererbten.

Digitized by Google

Die geſchichtliche Bedeutſamkeit des Höhgaus betrachten wir ſpäter, wenn wir die Geſchichte ſeiner Burgen geben; jetzt mag es am Platze ſein, über ſeine naturhiſtoriſche Wichtigkeit zu ſprechen. Betrachten wir den ganzen Landſtrich, der von Oſten, Norden und Weſten von einer Hochebene umſchloſſen iſt, und nur dem See zu eben hinläuft, ſo erſcheint uns dieſer Winkel am See wie ein Thalboden, der in früheſter Zeit noch zum Umfang des großen Gewäſſers gehörte. Die Beſchaffenheit des Bodens, der meiſtens mit Kies bedeckt iſt, möchte für dieſe Anſicht ſprechen. Sodann finden ſich auf den bergigen Ufern des Ueberlingerſees, beſonders bei Bodmann, wenn man nur ein wenig in den ſandigen Hügeln gräbt, Fiſchzähne von 1 bis 1½ Zoll, welche offenbar einer Zeit angehören, in der die Seefluth bei Weitem von größerem Umfang war, und alſo auch größere Seethiere in ſich beherbergte. Damit ſteht auch die Volksſage in Verbindung, daß der Rhein in früheſter Zeit in einem ganz anderen Bette gegangen. Der Rhein, ſo bezeichnet die Sage die Stelle, lief ſtatt an der ſüdlichen Seite des Schiener Bergs, auf der nördlichen hin, und ſo hätte ſich natürlich ſein Ausfluß mehr über den Höhgau, als ſein jetziges Terrain, den Schweizerboden, verbreitet. Wann die Veränderung geſchah, durch die dem Rhein ſein jetziges Bette angewieſen wurde und wo mit ihm die ganze Waſſermaſſe mehr gegen Süden zurücktrat, läßt ſich nur muthmaßen. Wohl geſchah es durch jene Erdrevolution, die unſre Gegend betraf, als durch eine gewaltige Gährung in den Eingeweiden der Erde jene Bergkegel emporgetrieben wurden, welche von nun an das Gebiet beherrſchten, welches ſie ſich durch eigene Thätigkeit trocken gelegt. Die äußere Geſtalt dieſer Berg-

Digitized by Google

kegel iſt ein deutlicher Beweis für ihre vulkaniſche Entſtehung. Ihre Felſen haben eine ſenkrechte, ſtatt horizontale oder ſchichtenartige Lagerung, ſie ſtellen ſich in einer Zuckerhutform dar, wie die meiſten der bekannten Vulkane, und haben nur ein Plateau von geringem Umfang, ganz geeignet, um einen Krater zu bilden, weßwegen das Volk noch jetzt die Anſicht ausſpricht, daß dieſe Berge in alter Zeit Feuer ausgeworfen haben.

So viel über die etwaige Entſtehung dieſer Bergkegel; was ihre Formation betrifft, ſo iſt ſie bei ſämmtlichen dieſelbe, ausgenommen, daß der Stofflerberg Baſaltgebilde, und die Berge gegen den See hin Conglomerate enthalten. Die Hauptgebirgsart ſämmtlicher Berge iſt der ſogenannte Klingſtein (Phonolith oder Porphyrſchiefer). Auf dem Hohentwieler- und Krähenberg findet man den bekannten Natrolith; auf dem letzteren jedoch nur in geringeren Maſſen. In den Spalten, Klüften und Höhlungen der Felſen kommt er zu Tage. Er legt ſich mehrentheils in Geſtalt von Kugelabſchnitten an, die von der Größe einer Erbſe bis zu der Größe einer welſchen Nuß vorkommen; er findet ſich aber auch in derben Stücken, ohne beſondere Geſtalt, auch eingeſprengt und angeflogen, ferner, doch ziemlich ſelten, in einzelnen kleinen nadelförmigen Kriſtallen, die insgemein weiß, oder gelblich weiß, durchſcheinend und glänzend ſind. Die meiſten Natrolithe ſind orangegelb; rothe, beſonders ganz blutrothe, werden ſehr ſelten gefunden. Wegen des ziemlichen Antheils von Natrum, das in dieſem Foſſil ſich vorfand, erhielt es den Namen Natrolith. Man verwendet die Steine mit Natrolith zu Tiſchplatten, aus dem ausgebrochenen Natrolith aber werden in neuerer Zeit kleine Schmuck-

Digitized by Google

ſachen, Ringe u. dgl. verfertigt. Außer dem Natrolith findet man auf dieſen Bergen, beſonders auf Hohentwiel, das in dieſer Beziehung am reichhaltigſten iſt, den Pechopal in ſeinen drei Geſtaltungen: den vollkommnen, den unvollkommnen und thonartigen. Bei den beiden erſteren findet man oft bläulich grauen Chalzedon, entweder in getropfter Geſtalt, auswendig und in den Höhlungen als eine Kruſte anſitzend, oder auch den Opal adernweiſe durchſetzend. Dieſer Pechopal kommt in dem thonigen Geſtein oft in beträchtlich großen Stücken neſterweiſe vor. Im Nebengeſtein dieſer Bergkegel, der ſogenannten Grauwake, finden ſich Hornblende, kriſtalliſirter Glimmer und conzentriſch ſchalige Granitkugeln. Letztere werden von der Größe einer Nuß bis zu der einer Kegelkugel gefunden. Auch verſchiedene Arten von Hornſtein, ſowie Amethyſte, ſind ſchon gefunden worden. Die meiſten dieſer Steinarten ſcheinen nicht, wie die übrigen herumliegenden Geſchiebe, von dem Waſſer aus der Ferne herbeigeführt worden zu ſein, ſondern ſie gehören ihrem ganzen Ausſehen nach zu den eigenen Erzeugniſſen dieſer Berge, und ſind Zeugen ihrer eigenthümlichen Natur und Entſtehung.

Sind dieſe Bergkegel wegen ihrer Foſſilien für den Mineralogen von großer Wichtigkeit, ſo bieten ſie auch dem Botaniker eine reiche Ausbeute zum Theil ſeltener Pflanzen. Auf Hohentwiel, Stoffeln, Höwen u. ſ. w. blühen im Mai: Steinkraut; Graublätterige Nelke; Rauhblätteriger Hederich; Vieljähriges Bartgras; Rundblätterige Zehrwurzel; Breitblätterige Haftdolde; Quitten-Miſpelbaum; Dreitheiliger Steinbrech; Dreiblätteriger Baldrian; Burbaum-Ehrenpreis; Steinbeere. Im Juni blühen: Einblüthiges Habichtkraut; Mauerkraut; Immer-

Digitized by Google

währender Salat; Kleinſter Schneckenklee; Behaarte Spitzfahne; Großer Bocksbart; Bereifte Hauswurz; Klettenartiges Mausohr; Breitblätterige Kreſſe; Schmalblätteriger Lein; Silberglänzendes Fingerkraut; Geneigtes Fingerkraut; Gemeine Judenkirſche; Gelbliche Reſede; Kleiner Steinbrech; Ohrlöffel-Silene. Im Juli blühen: Bitterer Wermuth; Sommerfleckenblume; Wilder Salat; Sproſſende Nelke; Binſenförmiger Knorpel-Salat; Zweijährige Nachtkerze; Hahnſporn-Fennich; Gebogene Hauswurz; Aehrenblüthiger Ehrenpreis. Im Auguſt blühen: Kleinblätteriges Goldhaar; Gemeiner Yſop; Spatzenſtrauchartige Stellera. Die bisher aufgezählten Pflanzen können wir wegen der Nähe dieſer Berge am Seeufer mit allem Recht auch als eine Flora der Bodenſeegegend betrachten, die wir in der Einleitung unberührt gelaſſen.

Wir beginnen nun unſre Wanderung in den Höhgau und auf ſeine Ritterburgen. Der erſte Ort, in den wir von Radolfzell aus gelangen, iſt das Pfarrdorf **Böhringen** mit ungefähr 300 Einwohnern. Im vierzehnten Jahrhundert hatte die Herrſchaft Oeſterreich über gewiſſe Güter daſelbſt das Vogtrecht. Später finden wir Böhringen im Beſitz der Herren von Bodmann; Hans Konrad von Bodmann verkaufte im Jahre 1538 den Ort an die Stadt Radolfzell. Ueber das Landgut **Nickelshauſen**, das im vierzehnten Jahrhundert den Edlen von Homburg und ſpäter andern adeligen Familien gehörte, gelangen wir nach dem großen Pfarrdorf

Singen,

das am Fuße des Hohentwieler Bergs liegt. Schon in einer Urkunde vom Jahre 787 kommt Singen unter dem Namen Siſingen vor. Im Jahre 900 gab König

Digitized by Google

Heinrich I. einem Babo, Vaſallen des Grafen Burchard im Zürchgau, das bisherige Lehen im Orte Siſingen im Hegowe als Eigenthum. Später hatte es Edelleute, welche Vaſallen der Reichenau waren. Ein Adilbero von Singen kommt ſchon im Jahre 1100, und ein Ritter Marchelin von Singen am Schluß des zwölften Jahrhunderts vor nach dem Kloſterbuch von Salem. Im Jahre 1315 ſtifteten die Edlen von Fridingen ein ewiges Licht in die Kirche zu Singen. Im Jahre 1359 wird dieſe der Reichenau einverleibt. Mehrere adelige Familien hatten Zehenten zu Singen. Im Jahre 1429 verkaufte Wolf von Wülflingen ſeinen Zehenten zu Singen, und im Jahre 1434 ſtellte Konrad von Fridingen einen Revers aus über die „Widem zu Singen, daß ſolche von dem Gotteshaus Reichenau mit 130 Pfund möge gelöſet werden.“ Demnach waren die Herren von Fridingen wohl am meiſten an Singen betheiligt. Im Jahre 1488 hat ein Ulrich Gräter von Zell Zehenten zu Singen von der Reichenau zu Lehen. Auch die von Bodmann waren daſelbſt begütert, denn im Jahre 1539 verkaufte Hans Wolf von Bodmann ſein Beſitzthum zu Singen an die Reichenau. Im dreißigjährigen Kriege kam Singen an die Familie von Roſt, und durch dieſe an die Grafen von Enzenberg, welche daſelbſt ein ſchönes Schloß bewohnen.

Mannigfache Spuren römiſcher Niederlaſſung finden ſich in der Gegend von Singen. Auf dem Blachfelde, welches ſich gegen die zu Hohentwiel gehörige Beſitzung, den **Bruderhof**, hinzieht, fand man im Jahre 1821 eine gut erhaltene römiſche Urne, welche außer Staub und Aſche ein Schüſſelchen mit gelbem Sand und einem Götzenbildchen enthielt. Ob drei noch uneröffnete Grab-

Digitized by Google

hügel, die ſogenannten „drei Bück," welche ſich in der an 1300 Morgen faſſenden Württemberger Waldung finden, alemanniſchen oder römiſchen Urſprungs ſind, bleibt noch unentſchieden.

Von Singen aus führt ein nicht ſehr ſteiler Weg auf die ruinirte Württembergiſche Bergfeſte

Hohentwiel,

welche mit vollem Recht vor allen übrigen Burgen beſucht zu werden verdient.

Wenn man die Hälfte des Bergs erſtiegen hat, gelangt man auf den Meierhof der Feſte. Dieſer beſteht aus dem Gaſthaus und dem eigentlichen Hof, wo ſich noch das Pfarrhaus ſammt dem Betſaale befindet. Im Gaſthof, wo man gute und billige Bewirthung findet, löst man für 12 kr. eine Karte, wenn man das Belvedere auf der Höhe beſteigen will. Von der ſchönen Linde beim Gaſthaus ſchreitet man auf einer gepflaſterten Heerſtraße aufwärts, vorbei an dem Kirchhof, der noch einige alte Grabdenkmale enthält, ſowie an jener ſteilen Felswand, in der wir die ſchönſten Natrolithe finden. In weniger als einer Viertelſtunde gelangt man an den erſten Eingang der ehemaligen Feſte. In früherer Zeit befand ſich hier das Hauptportal, auf dem Widerholds Wappen, ſammt einem Denkſtein mit folgender Inſchrift angebracht war:

Durch Gottes Gnad vnd Helden Trew
Dis vöſte Hauß hier ſtehet New.
Der Feind hats zwar fünfmal geſchreckt.
Doch hat der Herr zum Schutz erweckt
Den Widerhold der fünffzehen Jar
Daſſelb beſchützt in feindts gefahr.

Digitized by Google

Dieſer Eingang eröffnete einen unter Baſtionen hinlaufenden Gang, der ſich nach etwa dreißig Schritten innerhalb der Schanzen öffnete, und zu dem erſten nun zerſtörten Thorhauſe führte. Er war die wichtigſte Paſſage zur Burg und mußte deßwegen feſter als irgend ein Theil derſelben verwahrt werden. In geringer Entfernung davon befand ſich ein zweites Thorhaus — es wurde zerſtört bis auf das Thor, welches in jetziger Zeit den Haupteingang in die Feſte bildet. Sind wir durch dieſes Portal getreten, ſo befinden wir uns im ſogenannten Vorhof, welcher bis zu der erſten über die Felſen führenden Zugbrücke auch die untere Feſtung hieß. In dieſer ſtanden die Offizierswohnungen, die Kaſerne, die Kellerei, die Apotheke, das Wirthshaus und noch mehrere Gebäude, die wir nur noch in Trümmern erblicken. Drei Brücken, ehemals Zugbrücken, führen über jähe Felſen zur oberen Feſtung. Tritt man bei der zweiten Brücke linker Hand hinüber, ſo befindet man ſich auf einer noch ziemlich gut erhaltenen Schanze (Friedrichsbaſtion), die den ſteilſten Theil der Burg deckte. Von hier aus blicken wir über einen ſenkrechten Felſen von wohl 400 Fuß Höhe hinab und haben eine der ſchönſten Ausſichten vor uns: die Burgen Staufen, Stoffeln, Mägdberg, Höwen u. ſ. w. liegen in lieblicher Gruppirung vor dem Blicke. Wir ſchreiten noch über eine Brücke, und ſtehen vor dem oberen Eingang in die Feſtung (Porte et pont du Gouvernement) mit den dazu gehörigen Gebäuden. Dieſe Gebäude bildeten die Wohnung des Kommandanten. Auf dem noch wohlerhaltenen Portale ſtand bis auf die neueſte Zeit das in Metall gegoſſene Bild Widerholds, des treuen Kommandanten von Hohentwiel. Sind wir durch das

Digitized by Google

Portal getreten, ſo gelangen wir bald zu dem erſten wichtigen Gebäude der Feſtung. Oben an demſelben iſt noch das Stück eines alten Säulenknaufs ſichtbar; es zieht ſich in einem Halbkreis um die ſüdliche Seite der Burg. Der Name „Kloſterbau," den das Gebäude noch vor ſeiner Zerſtörung trug, weist darauf hin, daß hier das ehemalige Kloſter ſtand. Wirklich haben ſich auch noch bedeutende Reſte des alten Kreuzgangs erhalten, wovon man ſich leicht überzeugen kann, wenn man durch die von oben ſichtbare Oeffnung mühſam hindurchdringen will. Nachdem das Kloſter abgegangen war, wurde das Gebäude theils zur Kaſerne, theils für die Schule, ſowie für Lehrer und Pfarrer verwendet. An den Kloſterbau, nur durch wenige Schritte getrennt, ſchloß ſich die von Widerhold erbaute Kanzlei und der ſogenannte Neubau an. Gerade gegenüber dem Kloſterbau ſtehen noch die vier Wände der Kirche, welche Widerhold mitten in den Stürmen des Kriegs erbaute. Der ſich daran anlehnende Thurm hat in neueſter Zeit eine ſchöne Bedeutung erhalten, indem ein Belvedere auf ſeiner Zinne errichtet worden. Der für ſeinen Wohnſitz und die ſchöne Natur begeiſterte Pfarrer Sigel gab die erſte Anregung dazu, und Eduard Keller, der Verfaſſer des lieblichen Büchleins „Hohentwiel und ſeine Umgebung" unterſtützte den ſchönen Plan. Der Bau der Warte wurde auf Aktien begonnen, und am 7. Mai 1846 konnte ſie zum erſten Male beſtiegen werden. Hier oben in einem geräumigen Gemach, wo man von der Mühe des Bergſteigens bequem ausruhen kann, iſt jetzt Widerholds Bild aufgeſtellt, denn wohl wäre es auf ſeinem früheren Poſtamente vor Vandalen neuerer Zeit oder gar Dieben nicht lange ſicher geweſen. Auf

Digitized by Google

einer eichenen Treppe gelangt man durch eine Fallthüre oben hinaus. Eine Plateform, etwa 300 Q.-F. haltend, der Boden mit Sturz beſchlagen, eingefaßt von einer ſteinernen Brüſtung, empfängt die Beſucher. „Zu den Füßen rings um den Thurm reihen ſich die rieſigen Schattengeſtalten der alten Burg, hoch hinein ſchaut man zu den obdachloſen Gemächern der fürſtlichen Burg, und der Raum der alten Kirche iſt zum ſchwindelnden Abgrund geworden, aus welchem wildes Geſträuch und Geſtein heraufſchaut. Aber über dieſe dunkle Ruinenſtadt hin ſchweifen die Blicke in einem der großartigſten und lieblichſten Rundgemälde.“ Wenden wir zuerſt den Blick nach Norden, ſo liegt vor uns der ſchöne Kranz der Höhgauer Ritterburgen. Die äußerſte iſt Neuhöwen; von hier ſchweift das Auge hinüber bis zu dem Thaleinſchnitt, der den Horizont bildet, und deutlich erkennt man rechts die Dreifaltigkeitskapelle bei Spaichingen — alſo zehn Stunden gerade aus. Weiter hin gegen Nordoſten iſt die Gegend weniger intereſſant — ein ziemlich hoher Bergrücken bildet den Horizont. Im Vordergrund das Städtlein Aach mit ſeinem alterthümlichen Burgthurm, die Waldburg Langenſtein mit ihren Umgebungen und die etwas entferntere Nellenburg — weiter herwärts die Ruinen der Homburg. Gegen Oſten liegt der Unterſee vor uns. Aus ſeiner Mitte ſteigt, wie ein Feenland, die Inſel Reichenau auf. Ueber der Inſel Reichenau ragt die Stadt Konſtanz mit ihrem majeſtätiſchen Dome hervor, hinter Konſtanz erſcheint das Becken des Oberſees eigentlich nur als ein breiter Silberſtreifen. Die fernſten Punkte ſind die Klauſe bei Bregenz und die beiden Thürme von Friedrichshafen. Wie von einem Rahmen iſt

Digitized by Google

der See von den Schneebergen Tirols umſchloſſen, mit denen die große Bergreihe beginnt, auf welcher jetzt das Auge vor Allem ruht. Zunächſt und zu jeder Zeit ſichtbar iſt der rieſige Säntis; die ihn umgebenden Churfürſten, worunter „Schild" und „Speer" beſonders ausgezeichnet ſind, ſchließen das Appenzeller Gebirge. An ſie reihen ſich die Glarner Alpen. Wie ein langer Sarg blickt der mächtige Glärniſch nicht fern von ſeinem noch höheren Nachbar, dem Tödi, herüber. Vor Allem impoſant ſtellt ſich das Berner Hochland dar. Zwei bekannte Berge — der Rigi und ſein höherer Nachbar der Pilatus — beſtimmen ſeine Lage. Zwiſchen dieſen heraus blicken die mächtigen Eisrieſen, links das himmelhohe Finſteraarhorn, rechts der Eiger, der Mönch und die Jungfrau. Noch einige weniger wichtige Berge machen den Uebergang zu den Savoyergebirgen, unter denen in weiter Ferne die Vorberge des Montblanc ſichtbar ſind. Die Schneeberge enden, und das Juragebirg mit ſeinen wunderbar geſtalteten Bergformen blickt uns entgegen. Die höchſte derſelben — es iſt der Bergrücken mit einem tiefen Einſchnitt — bezeichnet den Weißenſtein. Wenn wir von dem einen Ende der Gebirge bis zum andern, den Tiroler Alpen bis zum Jura, eine Linie zögen, ſo wäre es wohl eine Ausdehnung von 80—90 Stunden, die das Auge auf einmal überſchaut. Der Vordergrund gegen Südweſt iſt am wenigſten intereſſant. Außer Schloß Herblingen und weiterhin dem Laegernberg ſammt der Burg Regensberg, deren Wartthurm hoch hervorragt, iſt kein lieblicher Punkt, auf dem das Auge ruhen könnte. Gegen Norden erhebt ſich am Horizont der Feldberg, Belchen und Blauen, welche

Digitized by Google

man durch die beiden Wäldchen des Stofflerbergs hindurch erblickt. — Alles, was wir bisher beſchrieben, erkennt man mit dem bloßen Auge. Bedient man ſich noch des hier oben aufgeſtellten Frauenhofer'ſchen Tubus, ſo wird das Auge wohl noch mehrere wichtige Punkte entdecken, die wir nicht angegeben — wir werden noch an hundert Orte: Städtchen, Dörfer, Weiler und Höfe unterſcheiden können, die man von hier aus überſieht. Jeder Wanderer, der Hohentwiel beſucht, wird voll Bewunderung geſtehen müſſen, daß nichts fehlt, was zu einer ſchönen Ausſicht gehört, denn Bäche, Wieſen, Fruchtfelder, Weinberge, Wälder, Seen, Hügel, Gebirge und Schneeberge, Burgen, Dörfer, Städte und Weiler — Alles vereinigt ſich, um ein Gemälde zu bilden, das mit allem Recht den ſchönſten Panoramen an die Seite geſetzt zu werden verdient.

Wir ſteigen nach dem Genuß all' des Herrlichen wieder von der Warte herab, und durchwandern die übrigen Ruinen der Feſte. Wenige Schritte vom Thurme etwas aufwärts, und wir befinden uns vor der ſogenannten fürſtlichen Burg. Sie bildet ein Gebäude mit drei Flügeln, das die nördlich laufende Mauer zu einem Viereck verbindet. Die Burg hatte nur zwei Thürme, einen runden linker Hand, vom Portal an gerechnet, einen eckigen auf der Seite, wo die kleinere Ausgangspforte der Burg ſich findet. Der erſtere zur Linken des Portals war in früherer Zeit der Hauptthurm und iſt, ſeiner Bauart nach zu urtheilen, der älteſte Theil des Schloſſes, wahrſcheinlich noch der einzige Ueberreſt jener Burg, auf deren Grundmauern Herzog Chriſtoph von Württemberg im Jahre 1554 das jetzige Schloß erbaute. Im Flügel, welcher ſich dem See zukehrt, war

Digitized by Google

der Rittersaal nebst der Küche und einigen kleineren Gelassen; über diesen, im oberen Stockwerk, befinden sich die durch ihre Gefangenen berühmt gewordenen Gemächer: die Kerker eines deutschen Patrioten J. J. Moser, des preußischen Werboffiziers Louis von Knobelsdorf, der dreißig Jahre hier oben saß, und des unglücklichen Obersten Rieger, in dessen Kerkerloch weder Sonne noch Mond schien. Unter der fürstlichen Burg dehnen sich lange, meist in Felsen gehauene Gewölbe, welche theils zu Kellern, theils zu Magazinen verwendet wurden. In einem dieser Gewölbe soll ein Oelfaß gelegen haben, über dem eine große Lampe hing. Es war nach der Sage das Oelfaß sammt der ewigen Lampe im ehemaligen Kloster der Hadewig.

Noch ist ein Bauwerk zu besuchen übrig, das zu den wichtigsten gehörte, es ist das sogenannte Rondel, auf der westlichen Seite der Feste. Durch ein kleines Portal steigt man auf einer Leiter in die Tiefe und befindet sich in dem oberen Theil der Bastion, deren Oeffnung man von oben herab für einen ausgemauerten Ziehbrunnen halten könnte. In dieser Oeffnung erblickt man eine ziemlich zerstörte Treppe, auf der man behutsam in das Innere des Rondels hinabsteigt. Man steht nun in einem meist aus Backsteinen aufgeführten Gewölbe. Das Ganze hat die Gestalt einer kleinen Citadelle, in der ringsum Schießscharten mit Kanonen angebracht waren. Durch eine der Fensteröffnungen sieht man über die jähe, senkrechte Felswand hinab. Herzog Christoph erbaute dieses Rondel, wohl um diese weniger verwahrte Seite der Burg besser zu decken.

Wir haben die Ruinen der Burg nach ihren interessantesten Partien betrachtet; setzen wir uns nun nicht ferne

Digitized by Google

vom Rondel auf dem Bänkchen gegen den See hin, und laſſen das Wichtigſte aus der Geſchichte der ehemaligen Feſte vor unſrem Geiſte vorübergehen.

Hohentwiel iſt unſtreitig eine der älteſten Burgen des Schwabenlandes, und, wie mit Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, römiſchen Urſprungs. Dafür ſpricht ſein uralter Name Duellum, Duellium, ſowie ſeine Lage nicht ferne vom Rhein in der Nähe des noch in Spuren vorhandenen römiſchen Caſtells Burg. Freilich finden wir in Hohentwiels jetzigen Reſten nicht die kleinſten Spuren mehr aus jener Zeit: die Stürme, welche im Lauf vieler Jahrhunderte über die Felſenburg wehten, haben ſie alle verwiſcht. — Am Ende des neunten Jahrhunderts finden wir Hohentwiel im Beſitz der beiden mächtigſten Gewalthaber Alemanniens, der Brüder Erchanger und Berthold, königlicher Kammerboten. Als es dieſen nach vielen Streitigkeiten, in die ſie mit dem mächtigen Biſchof Salomo von Konſtanz verwickelt waren, endlich gelang, denſelben in ihre Hand zu bekommen, da gedachten ſie ihn auf dieſe ihre Burg Twiel zu ſetzen. Zuvor aber kam er auf eine ihrer Burgen am See (ſ. o. S. 166); denn es däuchte ihnen gerathener, vorher die Burg Twiel zum Sitze eines ſo hohen Gaſtes einzurichten, vor Allem aber ſich ſelbſt einen ſichern Ort zu ſchaffen, an dem ſie die Angriffe der Freunde des Biſchofs, die nicht unthätig blieben, abhalten könnten. Ihre Beſorgniß war auch nicht umſonſt. Schnell wandte ſich das Glück, der Biſchof wurde frei, ehe er nach Twiel gebracht wurde, die beiden Brüder dagegen kamen in die Gefangenſchaft ſeines Neffen, Siegfrieds von Ramſchwag, und nun ward ihnen das Gefängniß zu Theil, das ſie Andern bereitet hatten. Hier auf Twiel ſchmachte-

Digitized by Google

ten ſie einige Jahre, bis ſie im Jahre 917 auf Befehl König Konrads, wahrſcheinlich zu Oettingen im Ries, wegen Friedensbruch und Hochverrath enthauptet wurden. Bertha, Erchangers Gemahlin, vertrauerte ſeit dem Tode ihres Gemahls und Schwagers ihre Tage auf der Burg Twiel, die von allen ihren Beſitzungen ihr allein noch geblieben war. Nach Berthas Tod fiel Twiel an das Reich, und ward von nun an wahrſcheinlich von den Herzogen Alemanniens zum Wohnſitz erwählt. Von Burkhard III., Enkel jenes Burkhards, der nach der Enthauptung der Kammerboten zum Herzog von Alemannien erwählt wurde, wiſſen wir es gewiß. Auf Twiel verlebte er manche Tage ſeines ruhmvollen Lebens mit ſeiner ſchönen und geiſtreichen Gattin, der berühmten Hadewig, Tochter des Bayernherzogs Heinrich, und Nichte König Ottos des Großen.

Nach ſeinem Tode erhielt Hadewig, die noch jugendliche Wittwe, durch König Ottos Verwendung, wegen ihres anerkannten Verſtands und männlichen Sinns, die Herrſchaft über die ganze Seegegend. Dieſe führte ſie auch, aber nicht als Weib, ſondern als kräftige Männin. Das Erſte, was Hadewig in ihrem neuen Herrſcheramte that, war, daß ſie die Klöſter Reichenau und St. Gallen, über die ihr die Aufſicht übertragen war, von Zeit zu Zeit beſuchte. Da geſchah es einmal bei einem ihrer Beſuche zu St. Gallen, daß ſie unter den dortigen Mönchen einen Jüngling von ſchlankem und kräftigem Wuchs erblickte — es war Ekkehard der Pförtner, der neben ſeinem einnehmenden Aeußern auch von vorzüglichen Geiſtesgaben war. Schon früher hatte Hadewig, die, einzig unter den Frauen ihrer Zeit, am Studium der römiſchen und griechiſchen Klaſſiker Gefallen gefunden, einen Lehrer

Digitized by Google

gewünſcht, der ſie in dieſer Lieblingsneigung unterſtützt hätte. Ekkehard erſchien ihr dazu tauglich. Nach langem Bitten bei dem Abte des Kloſters erhielt ſie Ekkehard, und nahm nun den willig Gehenden mit ſich auf Twiel. Dort räumte ſie ihm ein ſchönes Gemach ein, das neben das ihrige ſtieß. Nun begann ein ganz wiſſenſchaftliches Leben auf der Felſenburg. Jeden Tag, und ſogar oft bei Nacht, beſuchte Hadewig ihren lieben Lehrer Ekkehard, aber immer in Begleitung einer Magd und bei offenen Thüren, um allen Anſtoß zu vermeiden, und las mit ihm die Schriften der Alten. Doch ſo ſehr auch Hadewig die Hülfe Ekkehards bei ihrer Lieblingsneigung zu ſchätzen wußte — nie vergaß ſie ihm gegenüber, daß ſie ſeine Gebieterin war, im Gegentheil zeigte ſie oft ungewöhnliche Strenge, wenn er es zu vergeſſen ſchien. Darum änderte ſie aber nie ihr Wohlwollen gegen ihn, was ſie oft bewies durch Geſchenke, mit denen ſie theils ihn, theils ſein Kloſter reichlich erfreute.

Während Ekkehard auf Twiel war, geſchah es, daß ſich große Mißhelligkeit zwiſchen den Klöſtern Reichenau und St. Gallen entſpann. Hauptſächlich war das Kloſter St. Gallen für Ruodimann, den Abt der Reichenau, ſchon lange ein Gegenſtand des Neides geweſen. Von dieſem getrieben, ließ er ſich einmal einfallen, im Kloſter St. Gallen den Lauſcher zu machen. Ekkehard, der gerade von Twiel aus einen Beſuch im Kloſter machte, ertappte ihn auf ſeinem nächtlichen Gange in einem Schlupfwinkel des Kloſters, und leuchtete ihm mit ſeiner Laterne, bis ſich die Mönche des Kloſters um den liſtigen Lauſcher verſammelt hatten. Nur durch Verwendung Ekkehards entging Abt Ruodimann dem Zorn der Mönche. Dieſen Liebesdienſt

Digitized by Google

ihm zu vergelten, lud ihn Ruodimann ein, bei ſeiner Rückkehr nach Twiel auch auf Reichenau einzuſprechen. Ekkehard nahm es an. Als er die Reichenau wieder verließ, beſchenkte ihn der Abt mit einem ſchönen Pferde, um an ihm einen Fürſprecher wegen des Vorgefallenen vor Hadewig zu gewinnen. Beim Abgehen ſagte Ruodimann dem Ekkehard noch viel Schmeichelhaftes; unter Anderm konnte er ſich nicht enthalten, ihm in's Ohr zu raunen: „Wie glücklich biſt du, daß du eine ſo ſchöne Schülerin in der Grammatik unterrichten darfſt!" „Wie du, der die ſchöne Nonne Gotelinde in der Dialektik unterrichtet!" erwiederte Ekkehard, und ritt davon.

Als Ekkehard nach Twiel zurückkam, empfing ihn Hadewig, die ſchon von dem Vorfall gehört hatte, mit den Worten: „Mein lieber Ekkehard, du haſt ja, wie ich höre, dem Wolf aus dem Schafſtall gezündet?" Lachend erwiederte er: „Es hätte mich wenig bekümmert, wenn er eine Tracht Schläge bekommen hätte." Des andern Tags beſuchte Hadewig Ekkeharden wie gewöhnlich. Da traf ſie bei ihm einen lieblichen Knaben, den er bei ſeinem letzten Beſuche aus dem Kloſter mitgenommen hatte. Auf ihre Frage, woher der Knabe, und was er wolle, erwiederte Ekkehard: „Er will Griechiſch von dir lernen, verehrte Gebieterin!" Und nun trug der Knabe ſelbſt in einem zierlichen lateiniſchen Verſe ſein Anliegen vor. Dieß freute die Herzogin ſo ſehr, daß ſie den Knaben zu ſich zog und küßte. Ja ſie nahm ſich ſogar die Mühe, ihm ein von ihr ſelbſt in's Griechiſche überſetztes Lied zu lehren, und beſchenkte ihn reichlich. Als der Knabe weggegangen, ging Hadewig mit ihrem Lehrer wieder an ihre gewohnte Beſchäftigung. Eben laſen ſie Virgils Aeneis und kamen an

Digitized by Google

die Stelle: Timeo Danaos et dona ferentes. Da gedachte Ekkehard des Vorfalls mit dem geſchenkten Pferde. Auf Hadewigs Verlangen erzählte er jetzt die ganze Sache mit Ruodimann. Nun erſt wurde Hadewig aufmerkſamer, und nahm ſich vor, die Sache auf einem Landtage, den ſie ausſchreiben wollte, weiter zu unterſuchen. Aber Ruodimann wußte noch zuvorzukommen, daß der Handel nicht ſo ſchlimm für ihn ablief: doch 50 Pfund Silber mußte er zur Sühne vor die Thore Twiels legen. Seit dieſer Zeit ſcheint Ekkeharden der Aufenthalt zu Twiel verleidet zu ſein. Mit Willen Hadewigs verließ er Twiel, und begab ſich an den Hof des Königs Otto, wo er durch Hadewigs Verwandte die Stelle eines Kaplans und Erziehers der Prinzen erhielt.

Hadewig ſtarb, nachdem ſie ihre Güter theils an das Kloſter zu Twiel, welches ſie größtentheils geſtiftet hatte, theils an Petershauſen vergabte, im Jahre 993.

Nach Hadewigs Tode zog Heinrich II., Nachfolger König Ottos, alle Güter, welche dem Herzog Burkhard gehört hatten, ſowie beſonders, was auf dem Berge Twiel (de monte Duello) war, an ſich, indem er Erbanſprüche darauf machte wegen ſeiner Verwandtin Hadewig. Er verlegte das Kloſter zu Twiel herab in das mildere Stein, und ſtellte es unter das Bisthum Bamberg. Mit dem Jahre 1080 finden wir Twiel im Beſitz des Gegenkönigs, Herzog Rudolfs von Schwaben. Seine Gemahlin Adelheid verlebte auf Twiel, ſowie auf andern Burgen am Rhein, ihre letzten Tage in Kummer und Dürftigkeit, und ſtarb daſelbſt. Von Rudolf kam Twiel an den Gemahl ſeiner Tochter, Markgraf Berthold von Zähringen. Unter ihm wurde während des verderblichen Kampfs zwiſchen den Anhängern Hein-

Digitized by Google

richs IV. und Rudolfs des Gegenkönigs Twiel von Abt Ulrich von St. Gallen eingenommen, aber bald wieder zurückgegeben. Nachdem endlich im Jahre 1096 durch gütlichen Vergleich jener Kampf aufhörte, und es zu einer Theilung Alemanniens kam, wurde Twiel wahrscheinlich zum neuen Herzogthum Schwaben gezogen, denn von nun an ist es im Besitze der Hohenstaufen. Noch vor dieser Zeit finden wir Edle, die sich von Twiel nennen. So erscheint im Jahre 1086 ein Heinrich von Twiele; im zwölften Jahrhundert kommen Eberhard und Adalbero de Twelo vor, und im Jahre 1267 heißt ein Junker: Ulrich von Klingen genannt von Twiele. Zuverlässig waren es nur Dienstmannen des hohenstaufischen Hauses, die Lehen von der Burg Twiel trugen. Nach Konradins von Schwaben Tod kommt Twiel wahrscheinlich durch Rudolf von Habsburg in den Besitz der Edlen von Klingenberg, von denen es bis in's fünfzehnte Jahrhundert besessen wird. Unter diesen Besitzern war Twiel mehrere Mal von Feinden gefährdet. So zogen einmal die Rotweiler vor die Burg und eroberten sie. Später, im Jahre 1357, wurde sie von dem Grafen Eberhard von Württemberg zerstört, weil sich einer ihrer Besitzer an die Feinde angeschlossen hatte. Gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts kommen fünf Brüder von Klingenberg vor, welche sich verpflichten müssen, von ihrem Schloß Twiel aus nichts zu unternehmen gegen die Grafen von Württemberg. Von dieser Zeit an neigt es sich immer mehr mit dem Wohlstand der vorher so begüterten Familie von Klingenberg. Twiel selbst kommt in Abgang, weil seine letzten Besitzer keine Mittel hatten, es im gehörigen Stande zu erhalten. Im

Digitized by Google

Jahre 1511 beſaß die Burg Hans Heinrich von Klingenberg nebſt ſeinem Vetter Albrecht. Hans Heinrich trat in Herzog Ulrichs Dienſte, und verlieh ihm zugleich die Oeffnung auf Twiel. Durch dieſe Verleihung des Oeffnungsrechts war der Grund gelegt zu dem ſpäteren Vergleich, in den Herzog Ulrich mit Hans Heinrich von Klingenberg wegen Hohentwiel trat.

Im Jahre 1519 erfuhr Ulrich, daß Hans Heinrich von Klingenberg nicht abgeneigt wäre, ihm ſeine Burg einzuräumen. Sogleich ergriff er die Gelegenheit, und ließ mit dem Beſitzer der Burg unterhandeln. Den 23. Mai 1522 ward der Vertrag abgeſchloſſen, demzufolge der von Klingenberg gegen eine gewiſſe Summe Geldes auf zwei Jahre ſeine Burg Twiel dem Herzog völlig einräumte. Kaum war dieſer Vertrag abgeſchloſſen, ſo erhielt der Herzog Nachricht, daß er nicht gut von der Umgegend aufgenommen worden wäre, und man darnach trachte, die Feſte wieder aus ſeiner Hand zu bringen. Auf dieß ließ Ulrich ſogleich die Feſte mit allem Nöthigen verſehen, und legte einige Beſatzung darein. Das Betragen derſelben erregte bald Beſchwerden von Seiten der Eidgenoſſen, doch der Herzog beſchwichtigte ſie leicht wieder. Der größte Dorn im Auge aber war die Beſitznahme Hohentwiels durch Ulrich den Königlichen und Bündiſchen. Letztere rüſteten ſich ſogar zu einem Zuge vor Hohentwiel, um ſich den gefährlichen Nachbar vom Halſe zu ſchaffen. Jedoch das Vorhaben zerſchlug ſich durch Vermittlung der Eidgenoſſen. Auf einer Tagſatzung zu Zürich wurde dafür beſchloſſen, im Einverſtändniß mit den Bündiſchen, Hohentwiel in Güte dem Herzog wieder aus der Hand zu ſpielen. Auf einen Antrag von Seiten der Eidgenoſſen zeigte ſich der Herzog

Digitized by Google

wirklich nicht abgeneigt dazu, zuvor aber bat er ſich wichtiger Geſchäfte wegen einige Monate Bedenkzeit aus, was ihm auch gewährt wurde. Dieſe Zeit wußte Ulrich gut zu benützen. Während er ſich in Mömpelgard zur Wiedereroberung ſeines Landes rüſtete, ließ er in der Gegend von Hohentwiel meiſtens mit Schweizergeld Schweizerſoldaten werben, und die Feſte mit Munition und Lebensmitteln auf's Beſte verſehen. So geſchah es, daß Herzog Ulrich, ungeachtet ſeine Feinde auf alle Weiſe dieſe Rüſtungen zu hintertreiben ſuchten, und ſogar nach ſeinem Leben trachteten, „um Müh' und Unkoſten zu erſparen," im Februar des Jahres 1525 mit 6000 Mann Fußvolk und 200 Reitern unter Hohentwiel ſtand. Mit dieſen zog er nun vor die Feſte, und begann den Zug zur Eroberung ſeines Landes. Doch ſo glücklich die Vorbereitungen waren, ſo unglücklich war der Erfolg. Ueber Rotweil mußte der Herzog wieder den Rückzug antreten — denn ſeine Miethlinge hatten ihn verlaſſen. Hohentwiel war jetzt ſein einziger Zufluchtsort unter ſeinen geſcheiterten Hoffnungen, bis er endlich im Jahre 1534 mit Hülfe des Landgrafen Philipp von Heſſen wieder ſein Land eroberte. Um dieſe Zeit, im Jahre 1538, ging Hohentwiel nach langen Streitigkeiten mit Oeſterreich, die es wegen früherer Anſprüche erregte, durch förmlichen Kauf für die Summe von 12,000 fl. gemeiner Landeswährung in den Beſitz des Hauſes Würtemberg über, in dem es jetzt ununterbrochen blieb.

Erſt mit Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts beginnt wieder eine wichtige und vielleicht die glänzendſte Zeit der Bergfeſte. Es war in den drangvollen Zeiten des dreißigjährigen Kriegs, als Herzog Eberhard III. ein gleiches Loos traf, wie ſeinen Ahnherrn indem auch

Digitized by Google

er sein Land mit dem Rücken ansehen mußte. Auch ihm war Hohentwiel noch das Einzige, auf das er seine Hoffnung setzte, darum wollte er dieses Kleinod einem Manne anvertrauen, auf den er sich verlassen konnte. Dieser Mann war Konrad Widerhold, zu Ziegenhain in Hessen den 20. April 1598 von ehrbaren Eltern geboren. Früh hatte er sich dem Kriegshandwerk gewidmet, an mehreren Höfen gedient, besonders aber auf seinen Reisen die Kriegskunst vieler Völker kennen gelernt. So kam er auch in Württembergische Dienste. In diesen zeichnete er sich so sehr durch Treue und Kriegskenntnisse aus, daß er es von den niedersten Stufen bald bis zum Range eines Majors, und endlich zu dieser so wichtigen Stelle brachte. Das Erste, was Widerhold beim Antritt seines neuen Amtes that, war, daß er, so lange er noch Ruhe hatte, die Feste in den besten Vertheidigungsstand setzte, besonders aber für hinlängliche Speisung und Munition sorgte. Von seinem Fürsten konnte er wenig Unterstützung erwarten, deßhalb nahm er zur Umgegend seine Zuflucht. Was er nicht gutwillig bekam, gewann er durch Streifzüge. So geschah es, daß er in Kurzem das ihm anvertraute Haus recht reich ausgestattet hatte. Doch gerade dieß mußte desto schneller Gefahr für die Feste herbeiführen. Um Widerholds Feindseligkeiten Einhalt zu thun, erschien zuerst im Jahre 1635 der kaiserliche General Ossa vor Hohentwiel und umzog die Feste. Diese Blockade verwandelte der auf Ossa folgende Obrist von Vizthum in eine förmliche Belagerung. Er ließ Batterien aufwerfen, und lag einige Monate vor Hohentwiel, ohne etwas zu wagen. Da brach auf Hohentwiel die Pest aus, welche einen großen Theil der Besatzung dahinraffte.

Digitized by Google

In dieſer Zeit wagte Vizthum einen Sturm. Schon hatte er den Vorhof genommen, da that Widerhold mit zwölf Reitern einen Ausfall, zerſtörte die Schanzen der Feinde, und machte noch zehn Gefangene. Als Vizthum ſah, daß er wenig Fortſchritte machte, offerirte er einen Waffenſtillſtand. Widerhold nahm ihn an, und Vizthum zog ab. Während dieſes Waffenſtillſtandes erfuhr Widerhold durch ein Zeitungsblatt, daß Hohentwiel an Oeſterreich übergeben werden ſollte. Wirklich hatte ſich auch Herzog Eberhard nach langem Weigern für Oeſterreichs Verlangen wegen Hohentwiel geneigt gezeigt. Dem nun gedachte Widerhold zuvorzukommen; lieber wollte er die Feſte in jedes Andern, als in Oeſterreichs Hand wiſſen. Deßhalb ließ er ſich mit dem großen Bernhard von Weimar, der damals in der Gegend ſich befand, und von dem er wußte, daß ihm Hohentwiel wichtig war, in einen Vertrag ein, vermöge dem Widerhold die Feſte an Herzog Bernhard übergab, doch ſo, daß ſie für Württemberg erhalten würde. Alles dieß geſchah ohne Wiſſen des Herzogs Eberhard: erſt ſpäter erfuhr er es zu ſeinem größten Mißfallen. Als im Jahre 1639 den 8. Juli Herzog Bernhard eines ſchnellen Todes verſtarb, ergriff Oeſterreich die Gelegenheit, um ſeine Forderungen wegen Hohentwiel an Herzog Eberhard von Neuem rege zu machen. Eberhard ſchrieb deßhalb dreimal an Widerhold, er ſolle doch um ſeinet-, des Herzogs, willen, die Feſte an Oeſterreich übergeben. Er fügte dem letzten Schreiben ſogar ein eigenhändiges Poſtſcriptum bei. Nur das letzte beantwortete Widerhold mit kurzen Worten: er finde es nicht für ſeine Pflicht, die Feſte zu übergeben, da ſie nicht ſowohl unter Württemberg, als vielmehr unter Schweden ſtehe. Nach dieſen vergeblichen

Digitized by Google

Verſuchen, Hohentwiel in Güte zu gewinnen," ſchritt Oeſterreich wieder zur Gewalt. Gottfried Huyn von Gelern hatte ſich ſchon früher vor die Feſte gelegt: jetzt begann er ſie ſcharf anzugreifen; acht Tage beſchoß er dieſelbe. Auch dießmal drangen die Feinde in den Vorhof; Widerhold trieb ſie wieder zurück. Bei dieſer Gelegenheit entriß eine Jungfrau von achtzehn Jahren einem feindlichen Soldaten ſein Gewehr. Endlich zog Gelern, nachdem er durch Widerholds häufige Ausfälle vielen Schaden erlitten, unverrichteter Dinge wieder ab. Ein zurückgelaſſenes Korps brachte es nicht weiter trotz aller Anſtrengung. Was der Kaiſer ſelbſt nicht mehr für möglich hielt, das verſuchte die Erzherzogin Klaudia, die ſchon früher einmal Luſt zu Hohentwiel bezeigt hatte. Ein ſpaniſcher Edelmann an ihrem Hofe, Don Friderico Enriquez, erbot ſich im Jahre 1640 zu einem Verſuch auf die Feſte. Im Anmarſch ſchon erlitt er durch Widerholds Streifzüge Schaden. Ehe er nun zur förmlichen Belagerung ſchritt, wollte er erſt die feine ſpaniſche Sprache mit Widerhold verſuchen. Verſprechungen und lobpreiſende Worte waren ſein Eingang. Widerhold gab kein Gehör. Auf dieß blockirte Enriquez die Feſte, doch ohne Erfolg. Der Weimaraner Obriſt Roſa entſetzte jetzt Hohentwiel. Mit ihm vereint, wagte Widerhold einen wiederholten Angriff auf den feindlichen Hauptpoſten bei dem Schloſſe Staufen: eine große Anzahl der Feinde blieb, die meiſten mußten ſich auf Gnad und Ungnad ergeben und nach Hohentwiel wandern. Nachdem Enriquez der Niederlage der Seinigen ruhig zugeſehen, zog er ſich mit dem Hauptkorps zurück. Wahrſcheinlich auf dieſe glückliche Unternehmung hin hatte ſich ein kaiſerlicher General, Graf

Digitized by Google

von Sparre, vor der Erzherzogin hoch und theuer vermeſſen, er wolle in drei Monaten die Feſte Hohentwiel ihr überliefern. Man überließ ihm gerne das Wageſtück. Den 19. Oktober 1641 zog er vor Hohentwiel. Als er, wie ſeine Vorgänger, vergebens Unterhandlungen vorausgeſchickt hatte, griff er die Feſte mit Ernſt an. Er beſchoß ſie, daß man Meilen weit das Feuer ſehen konnte. Widerhold antwortete in gleichem Ton. Die Feinde eroberten den Vorhof, aber Widerhold jagte ſie wieder hinaus zu ihrem großen Schaden. Graf von Sparre griff jetzt zu einem noch nicht verſuchten Mittel: er ließ die Feſte unterminiren, aber die Felſen widerſtanden durch ihre Härte ſeinem Vorhaben. Als er durch Widerholds Ausfälle und Kriegsliſten immer größeren Schaden erlitten hatte, entſchloß er ſich endlich, abzuziehen. Durch eine der Feſte zum Entſatz eilende Armee überraſcht, mußte er noch eine bedeutende Beute an Munition und Proviant den Hohentwielern zurücklaſſen. Jetzt hatte Widerhold wieder auf lange Zeit Ruhe, und füllte „ſeinen Bauch und Seckel" mit dem Raub der Umgegend. Dem Unweſen Widerholds zu ſteuern, unternahm jetzt der Churfürſt von Bayern einen Zug vor Hohentwiel. Mit andern evangeliſchen Ständen mußte auch Herzog Eberhard das Geld herſchießen zur Blockirung ſeiner eigenen Feſte. Um dieſe Blockade jedoch kümmerte ſich Widerhold ſo wenig, daß es endlich den Feinden ſelbſt verleidete, noch länger vor Hohentwiel zu liegen. Man knüpfte Unterhandlungen an. Zuerſt verſuchte man bei Widerhold Verſprechungen und Beſtechung, aber vergebens: er verſtand keine ſolche Sprache. Als ſpäter ehrlichere Anträge gemacht wurden, ſchien Widerhold geneigter. Es kam endlich

Digitized by Google

den 21. Mai 1644 im Beiſein einiger Württembergiſcher und Bayeriſcher Räthe ein Vertrag zu Stande, und man erwartete nur noch die Ratifikation von Oeſterreich und Bayern. Doch dieſe blieb aus, denn die Bedingungen Widerholds ſtimmten nicht mit den Abſichten Oeſterreichs und Bayerns. Statt der Ratifikation wurde die Blockirung erneuert, ſie dauerte aber nicht lange. Als die Bayern von Freiburg über den Schwarzwald zurückgedrängt wurden, zogen ſich auch ihre Landsleute von Hohentwiel zurück, und ließen in der Eile ihr ganzes Lager dahinter. Jetzt hing auch Widerhold ſeiner früheren Lieblingsneigung wieder nach. Im Jahre 1645 ſtreifte er bis Tuttlingen, hieb die Palliſaden nieder und verbrannte die Thore, damit der Feind keinen Aufenthalt darin fände. Darauf zog er brandſchatzend durch die ganze Seegegend bis Weingarten und Memmingen. Er ſetzte dieſe Streifereien fort bis in's Jahr 1646. Während dieſer Zeit ergingen wiederholte Beſchwerden über ſein Betragen von Seiten Oeſterreichs an Württemberg. Auf's Neue ermahnte und bat jetzt der Herzog Widerholden, doch endlich in Oeſterreichs Verlangen zu willigen, indem er ſonſt wohl allein Schuld daran ſein könnte, daß ſeine, des Herzogs, Wiedereinſetzung in ſein Land ſich ſo lange verzögere. Von jetzt an ſtellte Widerhold ſeine Feindſeligkeiten ein, deren er endlich doch auch müde geworden war. Jedoch zur Uebergabe der Feſte an Oeſterreichiſche Hand war er nimmermehr zu bewegen. Er erklärte frei, daß es nicht mehr in ſeiner Hand ſtehe, indem Hohentwiel durch Herzog Bernhard an Schweden und nach deſſen Tod mit dem Reſt der ſchwediſchen Armee an Frankreich übergegangen wäre: von Schweden und Frankreich müßte alſo die Uebergabe bewerkſtelligt wer-

Digitized by Google

den. Auf dieß wurde jetzt die Feſte Hohentwiel in den ſich vorbereitenden Friedensverhandlungen zu Münſter und Osnabrück von Herzog Eberhard zum Gegenſtand ſeiner Forderungen an Frankreich gemacht. Sie wurde auch wirklich unter die Reſtituenda aufgenommen, aber es kam lange nicht zur Uebergabe an Württemberg. Endlich nach langer Erwartung kam den 22. Juni 1650 die Vollmacht von Frankreich, daß Widerhold die Feſte an ihren rechtmäßigen Herrn übergeben ſollte. Den 4. Juli übergab er das ihm anvertraute Haus als eine noch keuſche Jungfrau, nachdem er es fünfzehn Jahre vor Feindesgefahr beſchützt hatte. Zur Belohnung für ſeine Treue in Erhaltung der wichtigen Bergfeſte erhielt Widerhold von Herzog Eberhard die ſchönen Rittergüter Neidlingen, Randegg und Ochſenwangen. Als Obervogt zu Kirchheim unter Teck beſchloß er ſein ruhmvolles Leben den 13. Juni 1667. Milde Stiftungen verewigen dort, ſowie beſonders auch zu Hohentwiel, ſein Andenken.

Seit jener verhängnißvollen Zeit des dreißigjährigen Kriegs blieb Hohentwiel meiſtens unangefochten. Erſt im bayriſchen Succeſſionskrieg machten die Franzoſen der alten Jungfrau einen Beſuch, aber ſie mußten unverrichteter Dinge wieder davon abziehen. Beſſer glückte es denſelben im Mai des Jahres 1800. Am ſiebenten dieſes Monats erſchien ein 20,000 Mann ſtarkes franzöſiſches Heer vor Hohentwiel, und lagerte ſich in den Orten der Umgegend. In Singen unten am Berg hatte General Vandamme ſein Hauptquartier. Ueber der Mittagstafel wurde von der Feſte geſprochen, die bisher für unüberwindlich gegolten. Einer der Offiziere äußerte: man ſollte doch zum Spaß eine Probe machen und die Feſte auffordern laſſen. Vandamme

Digitized by Google

billigte den Vorſchlag, und ſandte ſogleich einen Adjutanten mit zwei Trompetern vor die Thore der Feſte, um mit dem Kommandanten zu parlamentiren. Oberſt Wolf, der Vizekommandant auf Hohentwiel, verſammelte einen Kriegsrath. Alle Offiziere bis auf Einen, den Lieutenant von Reizenſtein, ſtimmten in Betracht der Schwäche der Beſatzung und des Mangels an Sukkurs, für Kapitulation, auf die Bedingung nemlich, daß die Feſtung in statu quo an Württemberg zurückgeſtellt würde. Noch an demſelben Tag kam Oberſt Wolf und der Hauptmann Zuggate in das franzöſiſche Lager, um zu unterhandeln. Vandamme verſprach in der Kapitulation, daran zu ſein, daß die Feſtung im Frieden wieder an das Land zurückgegeben werde. Noch in der Nacht begab ſich Wolf wieder in die Feſtung zurück, begleitet von mehreren franzöſiſchen Offizieren, welche die Kapitulation auf der Feſtung unterzeichnen ſollten, wenn ſie von der ganzen Garniſon unterſchrieben wäre. Das Thor öffnete ſich, und Wolf mit den Offizieren trat ein; zu gleicher Zeit aber waren andere franzöſiſche Haufen in der Dunkelheit nachgekommen, und beſetzten Thor und Feſtung. Als nun die franzöſiſchen Offiziere unterſchreiben ſollten, riefen ſie mit Hohnlachen: „Wir brauchen nichts mehr zu unterſchreiben, wir ſind ſchon da.“ Wolf ſah mit Schrecken, daß er von den Franzoſen überliſtet war, die ſich jetzt an keine Kapitulation hielten. Sie ſahen die Feſtung als eine durch Kriegsliſt eroberte Beute an, mit der ſie nach Gefallen verfahren könnten. Des andern Tags um 11 Uhr zogen die Franzoſen in die Feſtung ein, nachdem die Garniſon mit Wehr und Waffen, die ſie aber außer dem Thore ablegen mußte, ausgezogen war. Wie

Digitized by Google

die Feinde mit der so leicht eroberten Feste verfuhren, läßt sich wohl denken. Bis der Befehl zur Schleifung ankam, besetzten sie dieselbe mit einer Kompagnie Infanterie unter dem Bataillonschef Laurent. Die Schleifung begann den 17. Oktober 1800 und endete am 1. März 1801. Anfangs mußten die umliegenden Dörfer 300 Mann, später 500 zu diesem Geschäft stellen. Die Franzosen stellten eine Kompagnie Mineurs an, die nicht nur die Festungswerke, sondern sogar einige der Felsen mit Pulver sprengten, um überall traurige Zeichen zu hinterlassen, daß Franzosen da gewesen. Kostspielig waren die gezwungenen Arbeiten, weil sie sich sehr in die Länge zogen. Man hätte in zwei Monaten mit der Zerstörung fertig werden können, wenn es den treulosen Eroberern nicht mehr darum zu thun gewesen wäre, Eisen, Kupfer und Holz zu gewinnen, welches sämmtlich verkauft wurde. War das Loos der Festung ein trauriges, so war nicht minder traurig das Schicksal der Garnison, besonders der Offiziere, die alle, bis auf den von Reizenstein, cum infamia kassirt wurden. Am schwersten mußte Oberst Wolf büßen, daß er zu wenig Soldat und nicht an seinem Platz gewesen; aber seinem Fürsten war er getreu und ergeben. — So fiel Hohentwiel, die weitgepriesene Feste, 262 Jahre, nachdem sie an Württemberg gekommen, 166 Jahre, nachdem der treue Widerhold sie so ruhmvoll vertheidigt hatte. Wir schließen mit Wehmuth die Geschichtsblätter über Hohentwiel, erquicken uns noch einmal an der herrlichen Aussicht, und gehen wieder den Berg hinab. Unten im Gasthof stärken wir uns mit einem Trunk des edlen Weins, der unter den Felsen des Bergs wächst, für eine neue Wanderung. Dann steuern wir der Burg

Digitized by Google

zu, der nächſten Nachbarin Hohentwiels.

Wer in früheſter Zeit auf dieſem faſt ſenkrecht ſich erhebenden Bergkegel eine Burg erbaute, iſt unbekannt. Erſt mit dem dreizehnten Jahrhundert kommen Edle vor, die ſich von der Burg nennen, und dieß nicht einmal mit völliger Gewißheit, denn ſie ſchreiben ſich von Kreigin, Chreigin, Chregin. Mit Gewißheit kennen wir einen Gottfried von Krayen, — ſo nennt das Volk jetzt noch den Berg, — dieſer befand ſich unter denen, welche im Jahre 1307 zu Bodmann ein Raub der Flammen wurden. Seit dieſer Zeit wird das Geſchlecht nimmer genannt. Andere, nemlich die von Fridingen, ſitzen auf der Burg. Im Jahre 1428 kommt Friedrich von Wartenberg, Abt der Reichenau, nach Hohenkrähen zu denen von Fridingen, ſeinen Freunden, daſelbſt zu ruhen, und ſeines Bruders wartend, der ihm Tuch und Gewand von Straßburg bringen ſollte. Im Jahre 1460 vergleicht ſich Wilhelm von Fridingen zu Krähen mit Graf Eberhard dem Aeltern von Württemberg in einer Streitigkeit wegen des Dorfs Mühlhauſen. An dieſen Vergleich wollten ſich ſeine Söhne Hans und Eitelhans, ſowie Hans Thüring von Fridingen, nach des Vaters Tod nicht mehr binden laſſen, und ſie fingen die alten Streitigkeiten wieder an. In einer Fehde wurde die Burg Krähen von Graf Eberhard belagert und genommen.

Noch vor dieſe Zeit fällt eine andere Begebenheit in der Geſchichte Hohenkrähens. „Anno Domini 1470," ſo erzählt der Schweizerchroniſt Johannes Stumpf, „hat einer von Fridingen, auf Hohenkrayen im Hegow

Digitized by Google

wohnhaft, dem Biſchof von Konſtanz einen Baursmann auß dem Ampt Tannegk gefangen und den auf Krayen geführt. Auf das Biſchof Otto, geboren von Sonnenberg, mit 600 Bauren ſeines Volks für Hohenkrayen zoch, verheeget (verheert) dem Friedinger, was er vor dem Schloß hätt. Er unterſtund auch zulezſt, das Schloß zu vntergraben: deßwegen der Friedinger einer Richtung begert, der mußt den Bauren ſampt Abtrag vnd Erlegung etwas darauf ergangnen Koſtens ledig laſſen."

Ein härteres Loos traf die Burg im Jahre 1512. Wir geben die Erzählung ihrer Zerſtörung wörtlich, wie J. J. Fugger im „Spiegel der Ehren des Erzhauſes Oeſterreich" ſie berichtet. „Ein Schwäbiſcher von Adel, Stefan Hauſner, buhlte um eine erbare ſchöne Burgerstochter zu Kaufbayern, und lieſſe ſich ſoferne mit ihr ein, daß er einiges Verſprechen von ihr erhielte. Als ſie nachmals, da er ihrer zu Ehren begehrte, ſich weigerte, forderte er ſie gen Augsburg vor das Geiſtliche Gericht: da wurde ſie von ihm ledig geſprochen. Er machte zwar hierauf allerhand Anſchläge, ſie zu entführen: deren keiner aber von ſtatten gehen wollen. Endlich, weil er mit Güte nichts erlangen konnte, hängte er ſich an etliche arme Edelleute, und erhielte in Sonderheit von dem Fridinger im Hegow, daß er ihn und ſeinen Anhang in ſeinem Schloß Hohenkrähen wollte auf- und abreiten laſſen. Dieſemnach ließen er und Thomas Bauhof, welcher mit dem Rath eine Rechtfertigung hatte, denen von Kaufbayern am erſten Mai abſagen: griffen auch alſobald dieſelben an, nahmen fünf Bürger, die nach Konſtanz auf den Markt reiſen wollten, von der Straſſen hinweg, führten ſie gefangen auf Hohenkrähen und ſchäzten ſie um 700 fl., welche ſie alſo

Digitized by Google

baar erledigen mußten. Neben den Fridingern und Hausnern werden unter dieser Gesellschaft auch die Crebnizer und Clingenberger benennet: welche sich in kurzem dermassen gemehret, daß derselben, ihre Knechte nit mitgerechnet, bei 150, und die Strassen so unsicher wurden, daß niemand mehr sicher handeln und wandeln konnte; und hat dieses Heckenreuten bis in den September gewähret. Nun hatte Georg Creßling, einer von den besagten fünf Bürgern, einen Bruder am Kaiserlichen Hof, Namens Lorenz von der Rosen, K. Maximilians Backschierern (Barbier): der hielte beim Kaiser an, und erhielte, daß dem Schwäbischen Bund, das Raubneſt Hohenkrähen zu zerreißen, die Krähen auszunehmen, und die Räuber abzustrafen, befohlen wurde. Dieses Schloß lage auf einem hohen glatten Felsen, und ware so fest, daß man, solches zu gewinnen, vor unmöglich hielte, auch ihrer viele groß Geld darob verwettet. Dessen ungeacht sammlete Georg von Freundsberg oder Fronsberg, welcher vor dießmal Obrister Feldhauptmann worden, ein Kriegsheer aus dem Schwäbischen Bund, 8000 Mann stark, und rüstete sich, vor das Krähennest zu rucken. Zuvor aber entboten die Bundsstände den Eidgenossen die Ursach ihres Zugs: damit sie nicht etwan, als wenn es auf sie angesehen wär, vermeinen möchten. Dieselben aber waren nit allein damit wol zufrieden, sondern erboten sich auch zur Hülfe, im Fall man ihrer bedürfen möchte. Der Anzug vor das Schloß geschahe im M. November am Leonhardstag, und liesse K. Maximilian 10 große Stücke, worunter die Scharfmez und Singerin, der Turnträzl, Herz. Sigmund und das Ketterlin gewesen, von Insbruck dahin führen: worzu die von Augsburg noch zwei andere, welche am

Digitized by Google

Lauf 18 Werkſchuh lang waren, neben 100 Ctr. Pulvers und etlichen Büchſenmeiſtern, auf Befehl des Kaiſers, geſendet. Auf dem Schloß lagen bei 36 Perſonen, unter denen ein Prieſter, Müller und andere Handwerksleute, ſamt etlichen Bauren, wider ihren Willen, und von den Edelleuten gezwungen, ſich befanden. So hatten ſie auch, mit Proviant, auf etliche Monate ſich verſehen. Der von Fronsberg lagerte ſich anfangs hinter einem Wäldlein: damit, im erſten Schanzen und Lagerſchlagen, das Kriegsvolk aus dem Schloß nit möchte beſchädiget werden. Er fande aber gegenüber ein Bergl von ziemlicher Höhe, auf welchem etliche Aecker waren: dort hinauf ließe er das Geſchüze legen und gegen der Pfiſterei im Schloſſe richten. Dieſe wurde am andern Tag, den 9. Nov., dermaſſen zerſchoſſen, daß das Mehl und die Federn aus den Betten oben zum Dach hinausſtoben. Die im Schloß wehrten ſich erſtlich tapfer mit ihren Doppelhacken, und ſpotteten der Bundsvölker. Die Kugeln prellten entweder am Felſen zurücke, oder rollten von der Mauer den Berg herunter; und wurden jedem, der eine Kugel wieder in's Lager brachte, zween Bazen dafür gegeben: dannenhero manche wol vier- oder fünfmal abgeſchoſſen worden, und hat man das Schieſſen auf 14 Meilen gehört. Es begabe ſich endlich, daß, als der Fridinger eine Büchſe laden wollen, dieſelbe unverſehens losgegangen, ihme den Ladſtocken durch Arme und Hand geſchlagen, und ihn ſchmerzlich gequetſchet: und hatten die Edelleute, zu ihrem Unglück, vergeſſen, auch einen Wundarzt zu ſich zu nehmen. Weil nun der Fridinger entweder ſterben oder verbunden werden mußte, auch die Pfiſterei und Backofen zerſchoſſen, und das Schloß dadurch geöffnet war; als entſchloſſen ſich

Digitized by Google

die vom Adel zur Flucht, ließen sich bei Nacht an einem Seil über die Mauer hinaus auf einen Gemsensteig, der rings um das Schloß gienge, kletterten mit Hülf ihrer Fußeisen hinunter, und entkamen glücklich aus den Händen ihrer Feinde. Also hinterbliebe allein der gemeine Pöbel im Schloß: unter denen der Müller, den Edelleuten nachsteigen wollend, weil er das Steigerhandwerk nit recht gelernt, sich zu todt gefallen, und ein Lanzknecht aus dem Lager 15 Gulden bei ihm gefunden. Die übrige, deren 18 gewesen, als sie um Frieden riefen, und man sie herabsteigen hiesse, konnten nicht aus dem untersten Thor kommen, weil es die Edelleute ganz mit Felsen verlegt und vermacht hatten. Also mußte man, von unten hinauf, einen halben Tag lang arbeiten, bis man das Thor raumen und zu den armen Leuten gelangen mögen. Also wurde dieß dem Ansehn nach unüberwindliche Schloß, am dritten Tag der Belägerung, eingenommen und aufgegeben, erstlich von den Bundesvölkern besetzt, hernach aber verbrannt und geschleifet. Der Haufner, Urheber dieses Unheils, ward bald hernach in einem Städtlein ausgespürt, und wiewohl er in eine Kirche geflohen, das Sakrament in die Hand genommen, und sich damit auf den Altar gesetzt, in Meinung, sein Leben und Freiheit zu retten, wollte ihm doch solches nit helfen: dann er von dar herausgeschleppet und von Stund an enthauptet, auch folgends das Kriegsvolk beurlaubet worden."

Die Zerstörung von Krähen erregte in damaliger Zeit so viel Aufsehen, daß man sie bald in Volksliedern besang, die noch vorhanden sind. Wahrscheinlich wurde aber die Burg in jener Zeit nicht von Grund aus zerstört, denn im Jahre 1534 übergibt König Ferdinand

Digitized by Google

mit Vorbehalt der Oeffnung die Burg als ein Mannslehen an Hans von Fridingen. Nach dieser Zeit, im Jahre 1540, waren die sogenannten Züricher Böcke auf Krähen, wo sie sich Burgrecht erkauft hatten. Hieher führten sie als Gefangenen den Ammann Frieß von Uri, und hielten ihn gut und ehrenhaft, bis er von den Eidgenossen wieder ausgelöst wurde. Als Hans von Fridingen im Jahre 1546 ohne männliche Erben starb, kam Hohenkrähen an Wolf von Homburg, von diesem im Jahre 1557 an Hans Jakob Fugger, der es im Jahre 1571 an Hans von Bodmann verkaufte. Später verkauften die von Bodmann die Burg an Jakob Hannibal von Raitnau. Als dieses Geschlecht ohne männliche Erben starb, fiel Krähen wieder an Oesterreich, das einen gewissen Freiherrn Paul Hocher damit belehnte. Später kam Krähen an einen Grafen von Kuffstein. Von diesem erkaufte die Familie von Reischach die Burg um 30,000 fl. im Jahre 1758. Bei dieser blieb Krähen bis auf die neueste Zeit als lehenbare Besitzung. — Die letzten traurigen Schicksale verhängte über Krähen der dreißigjährige Krieg. Im Jahre 1632 wurde die Burg von dem damaligen Hohentwieler Hauptmann Lösch eingenommen, und zwei Jahre darauf ließ sie Widerhold abbrennen.

Außer der schönen Aussicht, die man oben auf der Felsenplatte des Berges genießt, wo man mit einem Blicke alles Herrliche übersehen kann, ist der Wanderer noch auf die unterirdischen Felsenkammern aufmerksam zu machen, die sich in dem noch wohl erhaltenen Theil der Burg gegen Süden, dem Dörflein **Schlatt** gegenüber, befinden. Außerdem ist wichtig das herrliche Echo, das hinter der Burg auf der kleinen Anhöhe in der Nähe

Digitized by Google

eines hölzernen Kreuzes zu hören ist. Im Schlosse zu Schlatt findet sich noch ein altes Oelgemälde von Hohenkrähen, wie es in früherer Zeit war.

Wegen des sogenannten Poppele von Krähen, der wirklich einst als Joh. Chr. Popolius Maier, Vogt einer verwittweten Freifrau von Krähen, existirte, verweisen wir auf das Volksbüchlein von diesem Jahr, wo seine Geschichten à la Rübezahl weitläufig erzählt sind. —

Gegenüber von Krähen erhebt sich der

Mägdberg,

einer steilen Felswand zu vergleichen. Ueber seine frühesten Besitzer, die sich nach ihm nannten, weiß man gar nichts. So viel ist gewiß, daß das Kloster Reichenau schon früher den Ort besaß; dieses gründete die Wallfahrtskirche daselbst, und der Berg bekam von der Patronin der Kirche, der hl. Ursula mit ihren 11,000 Jungfrauen, den Namen Mägdberg, Megtberg (mons puellarum, Jungfrauenberg). Bald schloß sich an die Kirche auch eine Burg an, welche den Aebten der Reichenau zuweilen als Wohnsitz diente. Im Jahre 1252 bestätigt Abt Konrad auf der Burg Mägdberg etliche Briefe für die Kirche zu Zell, die sein Vorfahr Ulrich ausgestellt hatte. Im Jahre 1347 verpfändete das Kloster die Burg an Werner von Tettingen, für 400 Mark Silbers, zur Hälfte. Dieser verkaufte im Jahre 1359 solches Pfandrecht nebst der andern Hälfte und dem Kelnhof zu Mühlhausen an die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg um 1300 Mark Silber. Im Jahre 1366 verlangten aber die Grafen von Abt und Konvent Reichenau, daß sie sich aller

Digitized by Google

Anſprache an die Feſte und Wiederlöſung begeben. Von dieſer Zeit an gehörte alſo der Mägdberg den Grafen von Württemberg. Um das Jahr 1378, als dieſe Grafen die Reichsſtädte bekriegten, zogen die Städte am Bodenſee und der Donau, nachdem ſie Tuttlingen eingenommen und geplündert hatten, auch vor den Mägdberg. Sie begannen die Belagerung den 2. Auguſt 1378. Die Beſatzung der Burg beſtand nur aus 24 Mann, unter dem Hauptmann Heinrich von Tettingen. Gleich am erſten Tag wurde der Vorhof genommen. Vielleicht erſchreckt durch das Schickſal Tuttlingens ging die Beſatzung bis auf einen Mann zu dem Feind über, und ließ den Hauptmann nun allein für die Beſchützung der Feſte ſorgen. So ſtand nun kein Hinderniß ihrer Eroberung entgegen: ſie wurde nach einer Belagerung von 14 Tagen genommen und gebrochen. — Seit dieſer Zeit blieb der Mägdberg Burgſtall, nur die Wallfahrtskirche ward erhalten und fort und fort beſucht. Im Jahre 1479 wurde der Mägdberg Veranlaſſung einer hitzigen Fehde, zuerſt zwiſchen Graf Eberhard von Württemberg und den Rittern von Fridingen, und dann zwiſchen Eberhard und Erzherzog Sigmund von Oeſterreich. Graf Eberhard hatte mit der Burg Mägdberg auch Rechte auf das Dorf Mühlhauſen von ſeinen Voreltern ererbt; auf dieſe ſich ſtützend, ließ er ſich von den Leuten zu Mühlhauſen (am Fuße des Mägdbergs) huldigen, und legte ihnen Frohnen auf. Dagegen ſetzten ſich die Brüder Hans und Eitelhans von Fridingen, die zu Hohenkrähen ſaßen, und zu Mühlhauſen Leibeigene hatten. Sie bedienten ſich der Burg Krähen, fielen in das Dorf Mühlhauſen, brannten es ab, und führten die Leute gefangen weg. Da fand

Digitized by Google

Eberhard kein beſſeres Mittel, als den Mägdberg wieder zu befeſtigen und eine Baſtei darauf zu bauen, um den Streifereien der Fridinger Einhalt zu thun. Zugleich bot er die meiſten ſeiner Lehensleute auf. Mit dieſen zog er zu Ende des Oktobers 1479 in den Höhgau, nicht ſowohl, um die Fridinger auf Krähen ſelbſt zu überfallen, als vielmehr, um den Bau des Mägdbergs zu decken. Doch legte er ſich, nachdem er den Fridingern zuvor einen Abſagebrief zugeſandt hatte, mit Anfang Novembers vor Hohenkrähen, und belagerte es ununterbrochen. Als die Belagerten ſahen, daß ſie nicht mehr länger einer ſo großen Macht widerſtehen konnten, ließen ſie ſich in Friedensverhandlungen ein. Eberhard nahm ſie an, und verſprach die Belagerung aufzuheben, wenn ihm und den Seinigen das Oeffnungsrecht geſtattet würde. Dieß wurde zugeſtanden, und er legte ſofort Mannſchaft auf Hohenkrähen. Auch blieb er noch einige Wochen in der Gegend, obgleich die Befeſtigung des Mägdbergs ſchon am 11. November vollendet war. Von den Bewohnern bekam jetzt der Mägdberg den Namen Neu-Württemberg. Nun aber trat ein mächtigerer Gegner wider Eberhard auf: Herzog Sigmund von Oeſterreich nahm ſich ſeiner Dienſtleute, der Fridinger, an, und machte ſelbſt Anſprüche an den Mägdberg. Durch ſeinen Hauptmann Mang von Habsberg forderte er den Grafen zur Abtretung der Feſte auf. Letzterer machte alle möglichen Vorſtellungen, um den Erzherzog zu beſchwichtigen: es war vergebens. Sigmund rüſtete ſich mit Macht. Da bot auch der Graf alle ſeine Mannen auf, und verſtärkte die Beſatzung auf dem Mägdberg. Vor dieſen zog indeſſen der Erzherzog und belagerte ihn. Der Graf konnte dieß eben ſo wenig ver-

Digitized by Google

hindern, als die Feſte entſetzen, denn ſein Gegner lag hinter einer Wagenburg, welche anzugreifen der Graf viel zu ſchwach war. Noch einmal bot er in ſeinen Landen auf, ſogar die Klöſter, um Hülfe zu leiſten. Während aber Eberhard zu Roſenfeld ſich aufhielt, um ſeine Völker zuſammenzuziehen, bekam er den 19. Januar 1840 die traurige Nachricht, daß die Beſatzung auf dem Mägdberg aufrühriſch geworden, die Burg verlaſſen habe, und zu Tuttlingen angekommen ſei. Es waren unter der Beſatzung meiſt junge und unerfahrene Leute, welche ſich nur mit ihrem Unverſtand entſchuldigen konnten. Ulrich von Hörnlingen war Hauptmann, und es ruht der Verdacht auf ihm, daß er an der Sache Antheil gehabt. So bekam der Erzherzog den Mägdberg in ſeine Hand, und er dachte weder an die Rückgabe, noch wollte er in eine ernſtliche Entſcheidung willigen. Die Sache kam jetzt vor den Kaiſer. Dieſer machte den 30. Januar 1480 einen Abſchied, demzufolge beide Theile eine Zeitlang Frieden haben ſollten, bis die Sache ernſtlicher entſchieden wäre. Den aber hielten durchaus nicht die auf Krähen ſitzenden Fridinger, denn ſie machten hie und da Einfälle, und führten Menſchen und Vieh gen Krähen, während des Herzogs Leute ſie dabei unterſtützten. Auf einem Reichstag zu Nürnberg den 10. November 1480 wurde endlich in dem Handel wegen des Mägdbergs beſchloſſen, daß Graf Eberhard an den Erzherzog den Mägdberg und das Dorf Mühlhauſen gegen eine Summe von 15,000 fl. abtreten ſollte. Graf Eberhard verſtand ſich dazu, und der Vertrag wurde den 29. Januar 1481 beſtätigt. Um der Sache einen beſſern Anſtrich zu geben, mußte der Graf ſich die Summe unter dem Namen eines Dienſtgeldes ausbezahlen laſſen. Zu-

Digitized by Google

gleich wurde auch eine Richtung zwiſchen dem Grafen und den Fridingern gemacht, die aber nicht zur Vollziehung kam, da die Hauptperſon, Hans von Fridingen, gleich darauf ſtarb. Am 28. Oktober kam ein neuer Vergleich zu Stand. In dieſem erboten ſich die Brüder Eitelhans und Hans Thüring von Fridingen, dem Grafen drei Jahre lang gegen ein Dienſtgeld von 100 fl. wider jedmänniglich, ausgenommen wider Erzherzog Sigismund, den Biſchof von Konſtanz und St. Georgen-Schild im Höhgau, zu dienen. Neben dem verſprachen ſie, dem Grafen mit ihrer Feſte gewärtig zu ſeyn, wie Dienern gebühre, doch, daß er ſie laut ihres Burgfriedens gebrauche. So endete eine Fehde, die nur um eines geringen Bollwerks willen unternommen ward, in welcher ſich aber die Macht des Hauſes Württemberg zum erſtenmal in ihrer ganzen Größe gezeigt hatte. — Um 1525 kam die Burg Mägdberg pfandſchaftsweiſe an die Wittwe des Hans Walter von Laubenberg, ſpäter an Eitel Ekhen von Reiſchach. Die Burg fiel wieder an Oeſterreich, das im Jahre 1622 Johann Friedrich Eggenſen damit belehnte. Im Jahre 1660 bekam ſie Gaudenz von Roſt als Pfandlehen, und durch dieſen kam ſie mit dem Dorf Mühlhauſen an ihre jetzigen Beſitzer, die Grafen von Enzenberg. — Auch die Burg Mägdberg erfuhr das Wehe des dreißigjährigen Kriegs — ihr wurde das gleiche Loos wie der Burg Krähen — und zu gleicher Zeit.

Wenn der Wanderer von dem Mägdberg in das nahe Dorf **Mühlhauſen** herabſteigt, ſo findet er in der dortigen Schloßkapelle ein hübſches Oelgemälde, das die Geſchichte der hl. Urſula darſtellt; deßgleichen einen Kupferſtich von ausgezeichneter Größe — den Gekreuzigten

Digitized by Google

darſtellend. In der Dorfkirche iſt neben andern intereſſanten Grabmalen auch das des berüchtigten Popolius (Poppele) zu ſehen. Es iſt in der Nähe des Hochaltars; jedoch von der Aufſchrift: „hic jacet Popolius,“ die der „Wanderer am Bodenſee“ noch geſehen haben will, iſt nichts mehr ſichtbar.

Auf den Mägdberg herüber blickt die Burg

Hohenhöwen,

gelagert auf einem bedeutend höheren Bergkegel, als der Hohentwieler iſt. Schon im ſechzehnten Jahrhundert herrſchte die Anſicht, daß der Höhgau von dieſem Berge und der darauf erbauten Burg Hew, Hewen, den Namen Hewengew, Hegow, erhielt. Dieſes Hew aber bedeutet ſo viel, als Höhe, und in der That paßt kein Name beſſer für dieſe ſo liebliche, mit Berghöhen geſchmückte Landſchaft, als Höhgau, Höhen-Gau.

Das Geſchlecht, das ſich nach der auf dieſem Berge erbauten Burg nannte, ſoll urſprünglich ein Zweig der heſſiſchen Grafen von Ziegenhain geweſen ſein, denn es führte, wie dieſe, einen goldenen Stern im oberen ſchwarzen Feld. Es war vielleicht das edelſte Geſchlecht im Höhgau, denn ſie heißen nobiles viri, Edelherren. Der Erſte des Geſchlechts, der in Urkunden genannt wird, iſt Bertold von Hewin, der ſchon vor dem Jahre 1180 dem Kloſter Reichenau zu ſeinem und der Seinigen Seelenheil zwei Huben zu Dorfisberg (Dornsberg bei Aach) vermachte. Wohl um dieſelbe Zeit gab der Edelherr Walther von Hewin gewiſſe Güter dem Kloſter Salem, die ſein Dienſtmann Bertold von Meinewang ihm zugeſtellt hatte. — Später finden wir in dieſer Familie den Namen Rudolf vor-

Digitized by Google

herrschend. Ein Rudolf von Höwen zeugt im Jahre 1220 in einer Urkunde des Klosters Salem. Ein Anderer dieses Namens ist im Jahre 1251 Schirmvogt des Klosters St. Blasien, und stellt demselben in diesem Jahr nebst seinem Sohn gleichen Namens einen Revers aus. Im Jahre 1266 empfängt ein Priester Konrad von Hewen von Graf Rudolf von Habsburg die Kapelle Neuenzell nebst Gütern. Im Jahre 1283 kommt wieder ein Rudolf von Hewen vor, als Wohlthäter des Klosters Wald. Im Jahre 1289 ist einer dieses Geschlechts Burgvogt auf Yberg (im Kanton St. Gallen). Ein Rudolf von Höwen ist Zeuge in einem Thurgauer Freiheitsbriefe vom Jahre 1315. Wahrscheinlich ist dieß derselbe, welcher wegen einigen Gefangenen im Jahre 1319 mit der Stadt Zürich in Ungnad und Feindschaft gerieth. Sie wurden mit einander also versöhnt und betragen, daß der von Höwen die nächstkünftigen fünf Jahre, wenn er deß ermahnt würde, der Stadt Zürich in seinen Kosten 14 Tage lang mit 10 Helmen solle dienen und beholfen sein wider Männiglichen, ausgenommen den römischen König und die Fürsten von Oesterreich. Im Jahre 1325 erzeigte er sich gegen das Frauenkloster Berau als Wohlthäter. Im Jahre 1337 fingen die Freiherren von Thengen den Bischof Nikolaus von Konstanz, als er von einer Reise dahin zurückkehrte, und gen Glattfelden kam. Einige von seiner Begleitung hieben sie nieder, die Andern verwundeten sie. Er selbst wurde von ihnen auf die Burg Hohenhöwen geschleppt, wo er beinahe sechs Monate gefangen gehalten war, endlich aber durch Verwendung der nächsten Städte und Edelleute seine Freiheit wieder erhielt. Mit Johann, Freiherrn von Höwen, der Itha,

Digitized by Google

eine Gräfin von Fürſtenberg, zur Gemahlin hatte, beginnt um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts eine zuſammenhängende Reihe der Herren von Höwen. Von dieſen beiden ſtammen: Burkhard von Höwen, Herr zu Engen; er ſtarb im Jahre 1398 als Biſchof von Konſtanz. Burkhard war beliebt in der ganzen Diözeſe, und geehrt von Fremden wie von Einheimiſchen. Er ward mit großen Ehren begraben in der von ihm erbauten Kapelle St. Petri und Pauli im Dom zu Konſtanz. Ein zweiter Sohn war Rudolf von Höwen; von dieſem ſtammte Peter von Höwen, der mit ſeiner Gemahlin Anna von Werdenberg zwei Söhne zeugte, von denen Friedrich von Höwen den Stamm fortpflanzte. Seine Gemahlin Adelheid, eine Gräfin von Eberſtein, gebar ihm vier Söhne und eine Tochter. Unter den Söhnen wurde Heinrich Biſchof zu Chur im Jahre 1509, der andere, Petermann, vermählte ſich mit Agnes, einer Gräfin von Lupfen, und zeugte mit ihr drei Söhne. Der berühmteſte derſelben iſt Georg, Freiherr von Höwen, Herr „zu der hohen Trünß" (Hohen-Trins in Graubündten). Schon früh trat er bei Herzog Ulrich von Württemberg in Dienſte. Als im Jahre 1519 das Schloß zu Tübingen von dem ſchwäbiſchen Bunde belagert wurde, war er der Einzige der Beſatzung, der ſich lange der Uebergabe widerſetzte. Im Jahre 1531 war er Obervogt zu Tuttlingen; er fiel im Feldzug gegen die Türken im Jahre 1542, als Hauptmann eines württembergiſchen Fähnleins. Georg war vermählt mit Helena, einer Gräfin von Hohenlohe, und zeugte mit ihr Albert Arbogaſt, welcher im Jahre 1570 als fürſtl. württembergiſcher Landvogt zu Mömpelgardt ſtarb. Er war

Digitized by Google

der Letzte des eigentlichen Stammes der Freiherren von Höwen. Ein Nebenzweig, der gleichfalls in dem obengenannten Johannes von Höwen seinen Ahnherrn hatte, erloſch in Heinrich von Höwen, Probſt und ſeit dem Jahre 1436 Biſchof zu Konſtanz. Im Jahre 1438 gerieth er mit den Edlen des Höhgaus in Händel; dieſe verbanden ſich gegen ihn, und wütheten mit Mord und Brand in der ganzen Umgegend. Sie hatten gerüſtete Jagdſchiffe auf dem Unterſee und Rhein, mit denen ſie den Reichsſtädten ihre Waaren abnahmen, ſo daß ſie einmal Güter aus Genf mit 50 Pferden und 200 Bauern nach Höwen führten, das damals denen von Lupfen gehörte. Da zog die Stadt Konſtanz im Verein mit andern Städten gegen ſie. Viele Dörfer und Burgen der Edelleute gewannen und zerbrachen ſie. Vergebens ſuchte Biſchof Heinrich im Jahre 1457 in den Schweizerunruhen Frieden zu erhalten. Er ſtarb im Jahre 1462, und ward neben ſeinem Verwandten Burkhard im Münſter begraben. Sonſt war das Familienbegräbniß der Herren von Höwen die kleine Martinskirche in der Vorſtadt Engens, wo ſich noch mehrere Denkmale befinden. — Noch lange vor dem Erlöſchen der Freiherren von Höwen kam die Burg und Herrſchaft Höwen in andere Hände: die Herren von Höwen aber ließen ſich in Graubündten nieder. Zuerſt kam Burg Altenhöwen, die Burg und Stadt Engen, ſowie die Burg Höweneck, als eine Pfandſchaft an Herzog Friedrich von Oeſterreich. Dieſe erhielt Hans von Lupfen, Landvogt in Oeſterreich, wohl ſchon vor 1441. Er bekam darüber viel Verdruß, indem die Herren von Höwen ihre Herrſchaft wieder einlöſen wollten, aber Oeſterreich dagegen war. Im Jahre 1586 erloſch auch

Digitized by Google

der Stamm der Herren von Lupfen. Der letzte, Heinrich von Lupfen, ſtarb im Jahre 1586, und liegt in der Kirche der Stadt Engen begraben. Graf Konrad von Pappenheim nahm nun die Herrſchaft auf eigene Fauſt in Beſitz, weil Kaiſer Maximilian II. ihm verſprochen hatte, nach Abſterben des genannten von Lupfen wolle er ihn wegen ſeiner Verdienſte damit belehnen. Aber Karl von Zollern und Peter von Meersburg, der eine von Lupfen zur Gemahlin hatte, waren ihm entgegen. Wegen dieſer gewaltſamen Einnahme wurde Konrad von Pappenheim auf Befehl des Kaiſers gen Tübingen auf das Schloß gebracht. Im Jahre 1594 gab aber Graf Pappenheim auf dem Reichstag zu Regensburg in einer Schrift ſeine Rechte auf die Herrſchaft zu erkennen, und es wurde ihm von nun an kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt. Sein Sohn, der Reichserbmarſchall Max von Pappenheim, blieb im Beſitz der Herrſchaft; von dieſem kam ſie im Jahre 1639 an den Grafen Friedrich Rudolf von Fürſtenberg, der ſich mit der letzten Erbin von Pappenheim vermählt hatte. Bei dieſem Hauſe blieb Höwen bis auf die neueſte Zeit. — Vielleicht wegen ihrer hohen Lage und Feſtigkeit entging die Burg Höwen lange dem traurigen Loos der Zerſtörung. Die Stürme des Bauernkriegs gingen wohl an ihr vorüber, denn noch im Jahre 1508 iſt an der Burgkapelle ein gewiſſer Leonhard Straub als Kaplan angeſtellt; aber im dreißigjährigen Krieg (1639) wurde ſie von den Bayern eingeäſchert, und erhielt die traurige Geſtalt, in der wir ſie jetzt ſehen.

Noch Einiges über die nahen Burgen **Höweneck** und **Neuenhöwen.** Die Burg Höweneck wurde wahrſcheinlich von den Herren von Höwen erbaut. Im fünf-

Digitized by Google

zehnten Jahrhundert ist sie im Besitz der Familie von Reischach. Neuenhöwen, das sogenannte Stettener Schlößle, mit seinem an 70 Schuh hohen Thurmrest, auf dem man die ausgedehnteste Aussicht im gangen Höhgau genießt, soll von einem Herrn von Reischach, genannt Knobloch, erbaut worden sein. Dieß ist aber wahrscheinlich nur so zu verstehen, daß die Burg von demselben neu hergestellt wurde. Nach dem erst kürzlich herausgegebenen habsburgischen Urbarium war Burg und Herrschaft Neuhöwen im dreizehnten Jahrhundert im Besitz des Grafen Albrecht von Haigerloch, von dem sie Oesterreich sammt Gütern und Leuten im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erkauft hatte. Wohl erhielten die von Reischach von Oesterreich die Burg zu Lehen. Wirklich erscheint schon im Jahre 1415 ein Elly von Ryschach „zu der Neuen-Hewen," und im Jahre 1464 sitzt Eberhard von Ryschach zu Neuen-Hewen. Noch im Jahre 1508 ist ein Ritter Hans von Reischach zu Neuen-Höwen. Unter der Burg ist die Gränze des Höhgaus. Merkwürdig ist es, daß einst von der südlichen Dachtraufe der Burg das Wasser in den Rhein, von der nördlichen in die Donau floß.

Am Abhang des Berges Hohenhöwen, gegen **Anselfingen** hin, findet sich ein in neuerer Zeit merkwürdig gewordener Gypsbruch. Es sollen daselbst mehrere versteinerte Schildkröten gefunden worden sein, die nun zu Donaueschingen aufbewahrt werden.

Wir wenden uns wieder mehr südlich, dem Hohentwieler Berg zu, und vor uns steht der Stöffelberg oder

Hohenstoffeln,

mit den Trümmern dreier Burgen, auf drei Basalthügeln, gleich einer Krone geziert, gleich hoch, wenn nicht höher als Hohenhöwen. Die Aussicht ist hier eine der reichsten und reizendsten Deutschlands, und man könnte mit ihr mehrere Bogen füllen, ohne sie zu erschöpfen. „Ich will hier nur die allernächsten Orte anführen, die Stoffeln umgeben und so manche geschichtliche Erinnerungen erwecken: Höweneck, Stetten, Höwen, Krähen, Mägdberg, Hohentwiel, Staufen, Nellenburg, Fridingen, Homburg, das alte Bodmann und das vielleicht noch ältere Städtchen Engen, einst die Gränze des austrasischen und ostgothischen Reichs; dann die Stadt Konstanz und das Kloster des hl. Pirminius, auf der reizendsten der Inseln des Bodensees, und die ungeheure Alpenkette, von den Gränzen des alten Vindeliziens bis gegen den Berg, auf welchem dem Penninus ein Tempel erbaut ward." Das ist das Gemälde, welches ein von Natur und Kunst innig durchdrungener Vaterlandsfreund, der würdige Freiherr von Laßberg auf Meersburg, schon vor vielen Jahren von Hohenstoffeln entworfen hat. Wir vermögen nichts hinzuzufügen.

Die Burg Stoffeln, — von Stofel, Stöfel (Bergeskuppe) so genannt, — scheint in sehr früher Zeit erbaut worden zu sein, denn schon im Jahre 1056 saß Gebhard, Bischof von Regensburg, Bruder Kaiser Konrads II., auf Befehl Kaiser Heinrichs III. „in Stofola" gefangen, weil er einer Verschwörung mit Wolf III., Herzog von Kärnthen, beschuldiget ward; es wurde ihm aber bald wieder Verzeihung beim Kaiser.

Digitized by Google

Gegen das Ende des elften Jahrhunderts war die stattliche Burg Stoffeln der Sitz Ludwigs, des Grafen im Höhgau, der in den Jahren 1071 bis 1126 vorkommt, und nach den neuesten Untersuchungen zuverlässig aus dem Geschlecht der alten Grafen von Pfullendorf stammte. Auf jeden Fall dürfen wir ihn nicht für Denjenigen halten, der die Reihe des Geschlechts derer von Stoffeln eröffnete. Der Erste derselben, der genannt wird, ist Norbert von Stofeln, ein kriegsfreudiger Mann, der im Jahre 1034 Abt zu St. Gallen war. Im Jahre 1241 erscheint Kuno de Stophile als Zeuge in einer Urkunde, welche die Edlen von Krenkingen dem Kaiser Friedrich II. ausstellen; deßgleichen in einer zweiten vom nemlichen Jahr. Er ist wohl derselbe, der im Jahre 1257 in einer andern Urkunde als Zeuge erscheint. Im Jahre 1260 sind Friedrich, Burkhard und Heinrich von Stoffeln am Leben. Viele des Geschlechtes widmeten sich dem geistlichen Stande. So ist im Jahre 1267 Peter von Stoffeln zu Beuggen Deutschordenskommenthur, und im Jahre 1275 F. von Stopheln Johanniterkommenthur zu Buobikon. Im Jahre 1279 erscheinen in einer Urkunde Cuonrad von Stoffeln und Bilgerin von Stoffeln, Ritter. Cuonrad, der in einem gleichzeitigen Verzeichniß der Münsterkirche zu Straßburg als Domherr bezeichnet wird, ist wohl der Dichter Meister Conrad von Stoffeln, der vielleicht in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ein deutsches Gedicht von 5642 Zeilen „Gabriel von Montavel oder der Ritter mit dem Bock" schrieb, das Freiherr Joseph von Laßberg auf Meersburg in Handschrift besitzt. In dem Gedicht, dem es weder an Reichthum der Er-

Digitized by Google

findung, noch an poetiſchem Schwunge mangelt, gibt der Verfaſſer von ſich ſelbſt Bericht, wenn er ſingt:

Von Stoffel maiſter Cunrat
Hat daz puech geticht,
Mit rimen bericht;
Der was ain werder fryer man;
Zuo Hiſpania er das puech gewan.

Er kommt noch einmal in einer Urkunde vom Jahre 1284 vor. Bilgerin von Stoffeln aber möchte jener Bilgrei von Stoffeln ſein, der im Jahre 1278 mit mehreren andern Rittern das Kloſter Paradies bekriegte. Im Jahre 1285 geben Goswin, Burchard und Eberhard von Hohenfels ihren lehensherrlichen Conſens zum Verkauf eines Gutes in Gebhardsweiler an das Frauenkloſter Wald; als ihren Vormünder (tutor seu curator) nennen ſie Berthold von Stopheln. Im Jahre 1320 iſt Albrecht von Stoffeln Bürg für Abt Diethelm in der Reichenau. Der Name Berthold kommt in der Familie ſehr häufig vor. Berthold von Stoffeln iſt Kommenthur des Maltheſerordens vom Jahre 1327—1352. Berthold von Stoffeln, Kirchherr zu Singen, verleiht im Jahre 1341 die Widum zu Rielaſingen gegen eine jährliche Gült. Berthold der Aeltere von dem hinteren Stoffel iſt Schiedsrichter zwiſchen dem Kloſter Stein und den Herren von Hohenklingen im Jahre 1353. Dieſer iſt wohl derſelbe, welcher mit ſeinem Bruder Walter von Stoffeln und Andern im Jahre 1356 den Biſchof Johann von Konſtanz auf ſeiner Pfalz ermordete. Im Jahre 1372 iſt Bürg für die Stadt Schaffhauſen Konrad von Stoffeln, nebſt ſeinen Söhnen Konrad, Burkhard, genannt Schnewel, und Eybrecht. Von jetzt an folgen

Digitized by Google

noch mehrere des Geschlechts, aber sie lassen sich in keine genealogische Ordnung bringen. Sie haben zum Theil schon Aemter und Wohnsitz in der Stadt Schaffhausen. Ulrich von Stoffeln ist im Jahre 1429 Spitalmeister in Schaffhausen; er übergibt im Jahre 1435 dem Spital um ein jährliches Leibgeding sein Gut. Im Jahre 1461 nahm die Stadt einem Ulrich von Hohenstoffeln seinen dritten Theil an Thaingen weg, welchen er und seine Nachfolger von Zeit zu Zeit bald durch den Kaiser, bald durch die Eidgenossen zurückforderte, bis sich im Jahre 1501 Jakob und Pankratius von Stoffeln mit der Stadt gütlich verglichen. Ein anderer Ulrich von Stoffeln ist im Jahre 1475 Domherr, und wurde in der Angelegenheit des Bischofs Otto von Sonnenberg gegen Ludwig von Freiberg als Unterhändler gen Rom gesandt. Mit dem fünfzehnten Jahrhundert haben an der Burg Stoffeln noch andere Besitzer Theil; unter andern die Herren von Reischach. Im Jahre 1472 ist Schiedsrichter zwischen der Stadt Pfullendorf und Kloster Wald ein Bilgerin von Ryschach zu Stoffeln. Als im Jahre 1538 die Feste Hohentwiel durch Kauf an Württemberg überging, waren Zeuge Pilgerin von Reischach zu Stoffeln und Pankratius von Stoffeln zu Stoffeln. Ein Pankraz von Stoffeln hat im Jahre 1549 Besitzungen zu Eigeltingen, und in Schaffhausen haben die Herren von Stoffeln ihren Wohnsitz im sogenannten St. Blasiushof. Im Jahre 1560 erscheint Junkherr Jakob von Stophlen zue den zway hohen Stoffeln in einer Streitigkeit mit dem Junkherr Pilgerin von Reyschach. Die Letzte dieses so berühmten Geschlechts hieß Maria Kleopha von Hohenstoffeln.

Digitized by Google

Sie vermählte ſich mit Herrn Balthaſar von Hornſtein, Augsburgiſchem Rath und Pflegern zu Füßen, und brachte ihm den größeren Theil der Herrſchaft Hohenſtoffeln zu, den ſie neben denen von Reyſchach beſaß. Dieß geſchah zuverläſſig noch am Ende des ſechzehnten Jahrhunderts, denn ſchon im Jahre 1600 nennt ſich Balthaſar von Hornſtein „zu Hohenſtoffeln;“ er ſtarb im Jahre 1620. Unter ſeinem Enkel Balthaſar Ferdinand finden wir die ganze Herrſchaft wieder vereinigt, da Hans Werner von Reiſchach im Jahre 1629 ohne männliche Erben ſtarb. Unter ihm wurde das Wappen von Stoffeln mit dem von Hornſtein vereinigt: zum Stoffel'ſchen ſchwarzen Löwen auf Schild und Helm kam noch das Hornſtein'ſche Hirſchgeweih und die Bärentatzen. Unter dieſem Balthaſar von Hornſtein brach für die Stofflerburg ein trauriges Schickſal herein. Als der dreißigjährige Krieg der Seegegend nahte, warb der von Hornſtein eine Kompagnie zu Fuß und zu Pferd, und legte ſie auf ſeine beiden Schlöſſer Hohenſtoffeln, um auf jeglichen Angriff gerüſtet zu ſein. Der wackere Ritter hatte nur zu gut vorausgeſehen, daß Stoffeln nicht unbeachtet bleiben würde. Im Monat Juli des Jahres 1632 nämlich lagerte ſich der ſchwediſche Obriſt Rehlinger unter der Feſte Hohentwiel im Dorfe Singen mit etlichen Kompagnien Reiterei. In Verbindung mit dem Hauptmann zu Hohentwiel bemächtigte er ſich der umliegenden Dorfſchaften, brachte auch beide Schlöſſer Hohenkrähen und Mägdberg in ſeine Gewalt, und requirirte, um dieſe Schlöſſer zu verſehen, Geſchütz von Hohenſtoffeln. Glücklicher Weiſe wurde er bald auf einen andern Poſten berufen. Am 15. Auguſt 1632 in der Nacht griff Konrad Wider-

Digitized by Google

hold auf Hohentwiel Hohenstoffeln mit stürmender Hand an. Er hatte bei seinen Besatzungssoldaten noch neuangekommene Schweizer und 500 Mann württembergisches Volk. Balthasar von Hornstein leistete in eigner Person mit seinen Mannen tapfern Widerstand. Der Feind mußte mit Spott und einem bedeutenden Verlust von Todten und Verwundeten wieder abziehen. Ebenso wenig, als Widerhold, richtete der schwedische Obrist Forbeß gegen Stoffeln aus. Später machte der württembergische Obrist Rau Versuche auf die Burg, aber von keinem Erfolg, denn der von Hornstein war entschlossen, bis auf den letzten Blutstropfen sich zu wehren. Endlich legte sich eine schwedische Armee von 8000 Mann unter Herzog Bernhard von Weimar vor Stoffeln: es wurde mit aller Macht beschossen, und da die erwartete Hülfe von Oesterreich nicht eintraf, ergab sich der von Hornstein, nachdem er sich mit seinen Mannen ritterlich vertheidigt hatte, im August des Jahres 1633. Nach Eroberung der Feste zogen die Belagerer ab, und der Kommandant von Hohentwiel erhielt den Befehl zur Schleifung derselben. Das große und kleine Geschütz, Vieh, Hausrath und andere kostbare Mobilien, 8000 fl. an Werth, wurden nach Hohentwiel abgeführt. Aber kaum durch geschärfte Befehle konnten die Unterthanen der Herrschaft dazu gebracht werden, Hand anzulegen zur Niederreißung der Feste. Der ritterliche Vertheidiger seiner Burg, Balthasar von Hornstein, brachte so wenig von seiner Habe davon, daß er sich, wie er selbst erzählt, kaum mehr ein Paar Schuhe konnte machen lassen. Der Kommandant von Hohentwiel bezog von nun an alle Einkünfte der Herrschaft, freilich nur mit Gewalt. Diese Herrschaft war es, die unter allen der

Digitized by Google

Umgegend den größten Abtrag an Hohentwiel thun mußte. Man berechnete die Summe der in fünfzehn Jahren von Hohenstoffeln auf Hohentwiel geflossenen Einkünfte auf 180,000 fl. Mit dem westphälischen Frieden kam Hohenstoffeln wieder an seine früheren Besitzer, und blieb auch seitdem der noch jetzt in zwei Linien blühenden Familie von Hornstein. Der Linie Weiterdingen und Binningen gehörte der eigentliche Stofflerberg mit dem, was an seinem Fuße liegt, der von Biethingen aber die alte verfallene Burg **Hombol** am Stofflerberg, von der nur noch wenige Trümmer übrig sind.

Für den Mineralogen ist der Stofflerberg dadurch merkwürdig, daß er, ganz verschieden von den andern Höhgauer Bergen, Basalt enthält. Der Wanderer findet diesen, wenn er sich nach der äußersten und höchsten nördlichen Spitze des Berges wendet, wo die geräumigste der drei Burgen stand, wie es noch jetzt die Ruinen beweisen. Kommt man unmittelbar von Weiterdingen her, so führt am östlichen Fuße des Bergs ein etwas steiler Fußpfad meistens durch Wald bis zum Fuße der genannten Ruine. Hier erblickt man eine Gruppe von fünf oder sechs senkrecht stehenden, im Durchschnitt ungefähr drei Fuß starken Basaltsäulen. Der Basalt, welcher auf dem Stofflerberg zu Tage kommt, ist graulich schwarz, auf dem Bruch uneben und feinkörnig, hart und fest: in demselben sind dunkelgrüne Olivine (synonym mit Chrysolith) fein eingesprengt; auf seiner äußern Oberfläche wird er röthlich schwarz, und von der Auswitterung der Olivine löcherig. Ob dieser Basalt die ganze Masse des Bergs bildet, läßt sich nicht so leicht ermitteln, da der nördliche Theil bis gegen die Höhe hinan

Digitized by Google

mit tiefer Dammerde bedeckt ist, so daß die eigentliche Gebirgsmasse nirgends zu Tag ansteht.

Auf dem Wege von Hohenstoffeln nach Hohentwiel erblicken wir, auf dem niedrigsten der Kegelberge des Höhgaus, die Ruinen der kleinen Burg

Staufen.

Ihre frühesten Besitzer sind unbekannt — vielleicht waren es Dienstmannen von der nahen Burg Twiel. Schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert sind mehrere Herren im Besitze der Burg. Im Jahre 1420 werden die beiden Brüder Burkhard und Eglin (Cybrecht), die Schultheißen von Randenburg und Schaffhausen, mit dem dreivierten Theil des mittleren Hauses zu Staufen, dem Bauhof daselbst, einer Huben und einem dritten Theil zu Hilzingen nebst Zugehörungen belehnt. Während dieser Zeit saßen aber auch Herren von Homburg zu Staufen. Sie sind auf dem Concilium zu Konstanz und heißen „Johannes von Homburg der Aelter von Staufen" und „Johannes von Homburg der Jünger zu Staufen." Der Letztere wohl ist es, von dem eine alte Handschrift sagt: „An der Burg Staufen, auch an dem Dorf Hilzingen im Hegew, und der Vogtei in der Höri mit Namen Unzeneng (vielleicht Itznang) zu Horn, zu Hornstaad, zu Gundelsheimb und zu Wiler, mit Leut und Gut, mit Gerichten, Zwängen und Bännen, und mit allem dem, so dazu und darein gehört, wie das Alles geheißen, genennt, oder wo das gelegen ist, hat Hans von Homburg sein Theil und all' sein Recht an Heinrich von Randegg verkauft und aufgesandt." Im Jahre 1441, zur Zeit der heftigen Fehde der Seestädte mit den Edlen des Höhgaus, wurde auch Staufen ver-

Digitized by Google

brannt, aber wohl ſchnell wieder aufgebaut, denn im Jahre 1476 finden wir vorerwähnten Heinrich von Randeck hier ſeßhaft. Im Jahre 1475 kam der Theil an der Burg, den die Schultheißen von Randenburg beſaßen, an Eberhard von Klingenberg auf Hohentwiel. Albrecht von Klingenberg, der Vetter Hans Heinrichs von Klingenberg, welcher Hohentwiel an Württemberg übergab, verkaufte ſein Lehen an Hans von Schellenberg, — wann es geſchah, iſt nicht bekannt. Den 2. April 1528 gelangte auch der andere Theil der Burg von Georg von Randeck an Hans von Schellenberg, ſeinen Schwager. Unter ihm wurde die Burg auf eine Zeit lang württembergiſch. Es war im Jahre 1530, als Herzog Ulrich von Württemberg zu Hohentwiel, das ihm bekanntlich nach Vertreibung aus ſeinem Lande allein geblieben war, eintraf, um zu ſehen, ob Alles in gehörigem Stande ſei. Bei dieſer Gelegenheit erfuhr er, daß Hans von Schellenberg geſonnen ſei, ſeine Burg an des Herzogs Feinde zu übergeben. Dem wollte Ulrich zuvorkommen. Mit Hülfe eines jungen Edlen von Randeck ließ er eine Anzahl Schweizerknechte werben, und überfiel mit ihnen die Burg Abends Mittwoch nach Hilari im Jahre 1531. Sie ergab ſich ohne Widerſtand, und der Herzog beſetzte ſie ſowie auch das nahe Dorf Hilzingen. Dieſer Ueberfall ſetzte nicht nur die württembergiſche Regierung zu Stuttgart, ſondern auch den Adel im Höhgau und am Bodenſee in große Unruhe, und veranlaßte bedeutende Kriegsrüſtungen in der Umgebung. Zu der Wegnahme ſeiner Burg ſah am wenigſten gut Herr Hans von Schellenberg. Er ſchrieb an die neueingezogene Beſatzung zu Staufen, was das bedeuten ſolle? Dieſe

Digitized by Google

achtete nicht darauf. Erst, als der Landvogt zu Nellenburg den 20. Januar 1531 an die Hauptleute der Besatzung, Klaus Puffl und Gabriel Maier, schrieb, wurde geantwortet, doch so, daß man wohl merken konnte, die Besatzung sei noch andrer wichtiger Zwecke wegen geworben worden. In der Antwort floß noch die Bemerkung gegen den Landvogt ein: es wäre gut für ihn, wenn er sich nicht immer so feindselig gegen Ulrich betrüge, „denn ein Stündlein etwas bringe, das viel Jahr findselig beliebe." Noch wurde dieses Handels wegen eine Tagfahrt gen Stein am Rhein ausgeschrieben, bei der Dr. Fuchsensteiner im Namen des Herzogs unterhandelte. Die gütlichen Unterhandlungen zu Stein hatten nichts Besseres zur Folge, als daß es beim Alten blieb: Hans von Schellenberg wollte keine Bedingung annehmen, und der Herzog gab vor der Hand nicht mehr zurück, was er gewonnen hatte. Ein Brief Herzog Ulrichs, den er im Jahre 1531 an den Reformator Ulrich Zwingli richtet, bringt auf die Vermuthung, daß Staufen doch bald wieder an Hans von Schellenberg kam Der Herzog beklagt sich in dem Brief: „in was Spott, Schad und Nachtheil ihn der Fuchsensteiner gebracht, daß er nit habe wissen mögen, ob er von der Widerpartei sey abgericht oder unsinnig." Vielleicht hatte Dr. Fuchsensteiner, bestochen von des Herzogs Gegenpart, demselben die Feste wieder in die Hand gespielt. Der Hauptmann der Schweizer zog wenigstens bald von Staufen ab mit der Drohung: es müsse noch mancher Kopf zerschlagen werden, bevor der Handel ausgehe. — Bis auf das Jahr 1612 gehörte Staufen denen von Schellenberg. In diesem Jahr kam die Burg als heimgefallenes Lehen an Zacharias Geizkoffler und seine ehlichen Leibes-

Digitized by Google

und Lehenserben, welches Lehen Herr Ferdinand Fueger, als Geizkoffler'scher Lehensträger, den 2. Mai 1621 letztmals empfangen hat. Im Jahre 1653 besitzt die Burg Ferdinand Geizkoffler, des H. Reichs Frey- und Edler Herr. — Im Jahre 1634 wurde sie nebst dem Mägdberg zerstört, aber wahrscheinlich nur theilweise. Im Jahre 1640 schlug der vor Hohentwiel ziehende General Don Friderike Enriquez bei Staufen sein Lager. Der zum Entsatz Hohentwiels herbeieilende weimarische Obristlieutenant von Rosa überfiel mit Widerhold den spanischen Vorposten, und machte mehrere Gefangene, die er meistens über die Klinge springen ließ. Den folgenden Tag wurden die bei Staufen stehenden Wachten angegriffen. Diese flüchteten in das Schloß, welches hierauf im Sturm erobert und von Widerhold bis auf den Grund geschleift wurde, wie wir es jetzt sehen.

Nicht fern von Staufen, auf einer Waldecke, unterhalb der Straße, die über Ebringen nach Schafthausen führt, stand noch eine Burg, **Gebsenstein**, Sitz der edlen Gebsen von Gebsenstein. Im Jahre 1275 war sie im Besitz des Grafen Mangold von Nellenburg, der sie in diesem Jahre an die Brüder Heinrich und Martin von Randeck verkaufte, nebst den dazu gehörigen Hölzern, dem Bleerenhof und der Vogtei zu Ebringen u. s. w. Die Burg war schon im sechzehnten Jahrhundert zerstört; ihre Steine wurden zum Häuserbau in der Gegend verwendet. Auch Schatzgräber durchwühlten nach und nach die Ruinen so, daß man es nur noch an den Wällen erkennt, wo die ehemalige Burg stand. Jetzt noch genießt man eine schöne Aussicht auf dem Burgplatz, der aber immer mehr mit Bäumen überwächst.

Digitized by Google

Von hier aus wenden wir uns der Schweizerstraße und der Burg

Randeck

zu, die uns in etwas modernem Anstrich entgegenschaut. Randeck, „ein schönes, lustiges und wohlerbautes Schloß," wie der alte Chronist Rüger zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts sagt, ist rechts an der Straße gen Schaffhausen, auf einem Hügel von unbedeutender Höhe gelegen, der übrigens eine liebliche Aussicht gewährt. Es ist das alte Stammhaus der rittermäßigen Edlen von Randeck, die zugleich Bürger zu Schaffhausen waren. Sie wohnten theils in der Stadt, theils auf dem Stammschloß Randeck und der dazu gehörigen Burg **Hailsperg**, welche, noch schöner und höher gelegen, von einer Waldecke herab in's Thal blickt, aber nach und nach in Trümmer fällt. Der Erste des Geschlechts, von dem wir wissen, war Heinrich von Randeck, Dienstmann des Grafen Hugo von Montfort; er verkaufte im Jahre 1214 Güter zu Pfaffenhofen, Luegen und Billafingen um 330 Mark an das Kloster Salem. Ein Rudolph Schade von Randegge gab im Jahre 1225 dem Stift St. Blasien sein Gut in Birchbronnen (Bierbronnen) als Ersatz für den über 100 Mark Silber angeschlagenen Schaden, welchen er demselben durch Rauben und Brennen verursacht hatte. Nur der Kirchenbann und die Vermittlung mehrerer angesehener Personen vermochten ihn zu dieser Vergütung. Dieser Rudolph, wohl der Schade genannt wegen seines Raubens und Brennens, eröffnet nicht auf rühmliche Weise die Reihe des Geschlechts. Nach ihm werden genannt Hermann von Randeck im Jahre 1261, Martin von Randeck

Digitized by Google

und sein Bruder Rudolph um's Jahr 1275. In derselben Zeit erscheint ein Heinrich von Randeck. Ihm folgt ein Anderer dieses Namens, der Heinrich der Aeltere genannt wird. Mit diesem beginnt eine vollständige Geschlechtsreihe, die bis in das sechzehnte Jahrhundert fortläuft. Darunter haben Mehrere geschichtliche Namen erworben. Marquard von Randeck, zuerst Bischof in Minden, erhielt dieselbe Würde zu Konstanz im Jahre 1398. Er mischte sich mit keinem guten Erfolg in den Appenzeller Krieg im Jahre 1407. Als er die mit Mord und Brand durch das Thurgauer Gebiet ziehenden Appenzeller mit ihren Verbündeten in die Acht erklärte, zogen sie bis vor Konstanz und belagerten es drei Tage lang. Schon hatte Bischof Marquard die Edlen des Schwabenlandes zu einem Zuge aufgefordert, um den Uebermuth der Appenzeller zu züchtigen, da starb er wenige Tage vor dem Christfest im Jahre 1407. Er war ein Mann von großer Tugend und Würde. Ein Andrer seines Geschlechts folgte ihm in gleicher Würde. Burkhard von Randeck ward erwählt zum Bischof von Konstanz im Jahre 1462; er starb im Jahre 1466 zum großen Leid aller Rechtschaffenen, während er im Begriff war, das Bisthum von seinen Schulden frei zu machen, was Jedermann glaubte, daß ihm nach Willen gelingen würde. Er war ein guter Haushalter, ein milder Fürst, ein Mann von viel Religion, und darum bei dem Kapitel, sowie bei der ganzen Stadt sehr beliebt. Im Münster zu Konstanz ist sein schön gearbeitetes Grabmal zu sehen. Auf andere Weise zeichnete sich aus Burkhard von Randeck, sein Neffe. Er war ein Sohn Rudolphs von Randeck, der im Jahre 1468 lebte. Seine Brüder

Digitized by Google

Hans und Heinrich waren Chorherren zu Konstanz. Er blieb dem Schwerte treu, und wurde einer der wichtigsten Männer seiner Zeit. Beim ersten Zug der Eidgenossen in den Höhgau wurde er zum obersten Hauptmann über das Fußvolk des Kaisers Maximilian I. erwählt. Er war ein böser Nachbar der Eidgenossen, denn er that ihnen viel Schaden. Burkhard wurde im Schwaderloch bei Konstanz erschlagen, und in der Domkirche zu Konstanz begraben im Jahre 1499. Sein Sohn Moriz starb, ohne Erben zu hinterlassen, im Jahre 1517. Mit Georg von Randeck, der auf Hailsperg wohnte, und später Gerichtsherr zu Trüllikon wurde, erlosch der ganze Stamm der Edlen von Randeck im Jahre 1520. Ihr Wappen war ein rother Löwenkopf auf weißem Felde. — Nun noch Einiges über die Schicksale der Burg selbst. Sie ist, wie sie jetzt noch steht, aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, und erstand aus den Trümmern der schon im Jahre 1499 zerstörten Burg. Als nämlich in diesem Jahr die Eidgenossen bei 12,000 Mann stark von Schaffhausen und Diessenhofen in den Höhgau zogen, da wollten sie, vielleicht wegen Nachbarschaft, die Burg verschonen. Nun war aber in der Burg Randeck ein Zusätzer, der wollte die Eidgenossen nicht ungeneckt lassen in ihrem Vorüberzug, sondern fing an zu lüen wie eine Kuh. Damit reizte er jene so, daß sie an das Schloß mit Gewalt setzten und nicht nachließen, bis sie es endlich eroberten und verbrannten, „und hiemit," sagt der Schweizerchronist Rüger, „dieser lüenden Kuh und Lästermaul seinen verdienten Lohn und ihm sein gebührend Futter um den Kopf geben." Hierauf blieb das Schloß unbebaut und lag bei 69 Jahre auf einem Haufen. Als mit Georg

Digitized by Google

von Randeck das Geschlecht in männlicher Linie ausstarb, kam die Burg sammt Gerichtsherrlichkeit theilweise an Hans von Schellenberg, welcher Georgs Schwester Clara geheirathet hatte. Beider Sohn Gebhard erwarb sich kaufsweise von andern seiner Miterben die übrigen Theile. Im Jahre 1567 ließ Gebhard das zerstörte Schloß von Grund aus wieder aufbauen, aber die Ringmauern blieben weg. Junker Hans von Schellenberg, sein Sohn, der es zum Wohnsitz wählte, verbesserte und zierte das Schloß immer mehr mit schönen neuen und nützlichen Gebäuden. Im dreißigjährigen Krieg blieb Randeck verschont. Unmittelbar nach demselben ist die Burg im Besitz der Familie von Reinach. Anna Maria von Reinach stiftete im Jahre 1663 aus den Einkünften ihrer Schloßkapelle, wozu Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen das Fehlende legte, die Ortspfarrei. In neuerer Zeit wurde Randeck eine Besitzung des Freiherrn Franz Karl von Deuring zu Bruchsal, welcher dasselbe als Fideikommiß besaß. Nach seinem Tode kam es an die von Deuring'sche Familie zu Gottmadingen. Von den Erbinnen dieses Hauses erkauften es die jetzigen Besitzer.

Wir wenden uns wieder der Feste Hohentwiel zu; auf dem Wege dahin blickt Burg

Roseneck

von einem nicht gar hohen Bergrücken, nur noch in wenigen Trümmern sichtbar, traurig zu uns herüber. Ihrer Lage nach unbedeutend höher als Staufen, gewährt sie doch eine gar liebliche Aussicht gegen das Thal hin, dessen Schluß der schöne Rheinstrom bildet —

Digitized by Google

und die Berge des Schweizerlandes machen einen schönen Hintergrund.

Wer die Erbauer Roseneck waren, liegt im Dunkeln. Wohl waren es die Edlen von Rielasingen, die sich nach dem am Fuße des Berges liegenden Dorfe **Rielasingen** nannten. Für diese Ansicht spricht, daß im Dorfe keine Spur von irgend einer Burg vorhanden, die diesen Edelleuten zur Wohnung hätte dienen können. Der erste von Roseneck wäre demnach Ulrich von Rielasingen, welcher im Jahre 1293 eine Urkunde ausstellt, in welcher mehrere Edle des Höhgaus als Zeugen auftreten, aber kein von Roseneck, der doch der nächste gewesen wäre. Wohl war also damals noch keine Burg dieses Namens vorhanden, und erst dieser Ulrich oder ein Andrer des Geschlechts mag sie erbaut und sich dann später darnach benannt haben. Vielleicht auch schrieben sich die Herren von Roseneck früher von Rosenau; ein Burkard von Rosenowe ist im Jahre 1223 Zeuge in einer Urkunde von Salem. Burg Roseneck und Dorf Rielasingen bildeten immer eine Herrschaft, die von dem Kloster Reichenau zu Lehen ging. Im Jahre 1312 wird in einem deutschen Briefe, den Konrad von Thengen dem Deutschordens-Komthur, Bertold von Bucheck, ausstellt, ein N. von Rosenegge als Zeuge genannt neben Jakob von Wart, Eberhard von Lupfen u. A. Im Jahre 1335 waren die Brüder Werner und Heinrich von Roseneck im Besitz der Burg und Herrschaft. Im gedachten Jahr nahm Heinrich von Roseneck mit Bewilligung seines Bruders Werner und des Lehensherrn seine eheliche Tochter Kunegunde zu einer Gemeinderin seines Antheils an, und Abt Diethelm ertheilte ihm den lehensherrlichen Willbrief. Als sich

Digitized by Google

Kunegunde an Eberhard von Lupfen vermählte, verſchrieb ſich nach Heinrichs Tod Werner, und nach deſſen Tod ſein Sohn Heinrich gegen Frau Kunegund und ihren Gemahl von Lupfen, ſowie deren Erben, für ihre Lehenträger in verſchiedenen Briefen vom Jahre 1339. Im Jahre 1342 kündete Kunegunde ihren lehenbaren Antheil an der Burg und dem Dorf Rielaſingen dem Abte Eberhard auf, und verband damit die Bitte, daß ſelbe neuerdings ihr und ihrem Gemahl Eberhard von Lupfen möchte verliehen werden, welches in den Jahren 1343 und 1344 geſchah. Abt Eberhard von Brandis verleiht im Jahre 1351 Werners zweitem Sohn, Hans von Roſeneck, und Abt Heinrich von Stoffeln im Jahre 1379 dem Johann von Lupfen, Eberhards Sohn, die Herrſchaft Roſeneck und Rielaſingen. Im Jahre 1384 iſt Werner von Roſenegg Abt in der Reichenau. In einem armen Zuſtande traf er das Kloſter (ſiehe oben S. 120) an; er ſtarb im Jahre 1402, ohne eine beſſere Zeit des Kloſters geſehen zu haben. Nach dieſer Zeit werden mehrere Herren von Roſeneck genannt. Im Jahre 1392 ſind Heinrich und Hans von Roſeneck, Fryen, im Verbindniß um St. Georgen Panner. Im Jahre 1401 ſind mehrere Edle aus der Gegend von Schaffhauſen Bürg für Herrn Hanſen und Herrn Heinrichen, beide Freiherren von Roſeneck. Sie ſind Brüder, einer Urkunde zufolge, die Hans von Roſeneck im Jahre 1419 ausſtellt. Wir ſehen zugleich aus der Urkunde, in welcher der Freiherr an Burkhard den Stockar von Barzheim ein Gut im Rietheimer und Ebringer Bann verleiht, daß die Herrſchaft Roſeneck nicht ſo unbedeutend war, indem ſie ſich noch weit über den Roſenecker Berg bis an die Herrſchaft Hailsperg

Digitized by Google

erſtreckte. Beide Brüder erſcheinen auf dem Concilium zu Konſtanz mit fünf Pferden, was ſchon wieder ein Beweis iſt, daß die Herren noch zu den bedeutenden der Gegend gehörten. Um's Jahr 1427 mag es übrigens ſchon traurig mit den Herren von Roſeneck ausgeſehen haben, denn in dieſer Zeit iſt Novize im Kloſter Reichenau Johannes Freiherr von Roſeneck. Ihm und einem andern Novizen, Heinrich von Lupfen, ſtellte Abt Friedrich von Wartenberg, als er ſein Amt antrat, vor, „wie das Gotteshaus in der Unmacht wäre, als ſie das ſähen, daß er ſie zu Aemtern und Würde nit getraute zu bringen, und wo ſie nicht wollten ſchlechtlich ſich Eſſen, Trinken, und auch der mönchiſchen Kleider begnügen laſſen, möcht er ihnen rathen, wieder in die Welt zu ihren Freunden zu kehren.“ Da ging Heinrich von Lupfen zu ſeinem Bruder auf Burg Höwen, „der von Roſeneck, deß Stammen und Namen mächtig abkommen war, trabt mit Einem Pferd auf Oeſterreich zu, ward fürbaß nit erhört, wie es ihm ging, wie und wo er ſtarb.“ Im Jahre 1440 verglichen ſich die Grafen von Lupfen über das Lehen von Roſeneck mit den Freiherren von Roſeneck, und erſtere überließen, zwar alle Jahre widerruflich, ihren Antheil an dem Dorfe Rielaſingen und Roſeneck gegen jährlich zu reichende 120 fl. an Geld. Einer dieſer genannten Herren, Hans von Roſeneck, iſt wohl derjenige, welcher im Jahre 1442 dem Junker Walther Stockar von Barzheim einige Güter zu Rietheim verleiht, die von ihm und der Herrſchaft Roſeneck zu Lehen rührten. Vielleicht der nämliche Hans von Roſeneck bringt im Jahre 1446 demſelben Junker Stockar ein Lehengut zu Niederhofen bei Singen zu Pfand, und ſchlägt und ſetzt darauf 60 fl.

Digitized by Google

„rinisch guter geng und geber zu einem rechten Pfandschilling.“ Ebenfalls ein Hans von Roseneck begibt sich im Jahre 1464 gegen den Schaffhauser Bürger Heinrich Schlatter aller Eigenschaft und aller der Recht und Ansprach, so er zu dem Lehenhof Rietheim hat, für sich und seine Nachkommen. Im Jahre 1472 kam der Zehenten zu Worblingen, den die von Roseneck wohl schon vor dieser Zeit an die Zürcher verkauft hatten, um 350 fl. an die Reichenau. Lauter schöne Beweise, wie die Herren von Roseneck so wirthschafteten, daß sie nachher nichts mehr zu bewirthschaften hatten. Vielleicht von dem letztgenannten Freiherrn Hans stammte jene geborne von Roseneck ab, von der uns Valerius Anselm, ein deutscher Chronist des fünfzehnten Jahrhunderts, eine liebliche Geschichte mittheilt, die er selbst mit angesehen. „Es war am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, als die Eidgenossen auch an unsrem lieben Schwabenlande ihr Müthlein kühlen wollten. Der zunächst liegende Höhgau war ein Haupttummelplatz ihrer Ausgelassenheit; in acht Tagen hatten sie zehn Dörfer, Flecken und Schlösser in Schutt gelegt. Dieß Loos sollte auch das Städtchen Blumenfeld treffen. Die Schweizer zogen vor dasselbe. Ritterlich wehrten sich die Einwohner; aber endlich mußten sie der Uebermacht weichen und sich zur Uebergabe entschließen. Vor Allem war es den Schweizern um den edlen Freiherrn von Thengen zu thun, der im Schloß daselbst mit seiner Gemahlin, einer von Roseneck, Hof hielt. Zufolge der Uebergabe sollte gerade dieser in die Hände der Feinde kommen, während den Belagerten erlaubt war, abzuziehen. Die Burgfrau durfte gleichfalls mitziehen, und ihre besten Kleinodien davon tragen. Siehe da, während

Digitized by Google

die Schweizer der Ausziehenden harrten, erschien die Burgfrau am Thore, angethan mit ihrem festlichen Schmuck, und ihren Ehegemahl auf ihrem Rücken. Das gefiel den Schweizerhauptleuten fast wohl: sie lobten die edle Schwabenfrau darum laut — und als ein gemeiner Soldat ihr an die Halszierde greifen wollte, ließen sich die Schweizer kaum davon abbringen, ihm das Haupt zu zerspalten." Wir kehren wieder zur Geschichte der Burg zurück. Nach Abgang des Geschlechts derer von Roseneck wurde 1481 die Burg und die ganze Herrschaft mit dem Dorfe Rielasingen dem Grafen Johann von Lupfen zu rechtem Lehen, und in den Jahren 1488, 1492 und 1494 den beiden Sigismunden von Lupfen, Vater und Sohn, dann im Jahre 1527 dem Georg von Lupfen verliehen. Den Antheil, welchen Hans Heinrich von Klingenberg an dem Gerichte und andern Gerechtsamen zu Rielasingen hatte, kaufte Christoph von Lupfen 1530 um die Summe von 741 fl. 25 kr. Im Jahre 1553 kam diese Lehensherrlichkeit an Joachim und Eitel Friedrich, 1566 an Eitel Friedrich allein, und endlich 1568 an Graf Heinrich von Lupfen. Nach dem Erlöschen der Grafen von Lupfen fiel die Lehensherrlichkeit über Roseneck dem Hochstift Konstanz, als Besitzer des Gotteshauses Reichenau, anheim. Christof, Freiherr von Meersburg und Befort, dessen Mutter eine geborne von Lupfen war, prätendirte diese Herrschaft nach dem Erbrechte, und nahm solche als Kunkellehen in Besitz. Weitschichtig und lange dauerten hierüber die Verhandlungen bei dem Höhgauischen Landgericht, die sich endlich im Jahre 1610 mit einem Vergleich endigten. Der Freiherr von Meersburg und Befort überließ an Bischof Jakob von Konstanz, als

Digitized by Google

Herrn der Reichenau, die Herrschaft Roseneck und Rielasingen, wie selbe die von Roseneck und die von Lupfen besessen hatten, um die Summe von 13,500 fl., welche das Hochstift ihm oder vielmehr seiner Gemahlin, einer gebornen Erbtruchsessin von Waldburg, zu bezahlen hatte. Diesen Vergleich bestätigte Kaiser Rudolf II. den 15. Nov. 1610. — Im Jahre 1639, als eine bayerische Armee vor Hohentwiel zog, wurde Roseneck mit Hohenhöwen eingeäschert. — Gegenwärtig ist Besitzer des Hofguts Roseneck ein Bauer, der es vom Dorfe Rielasingen käuflich an sich brachte.

Von einer nun fast gänzlich im Schutte liegenden Burg gehen wir über auf das noch schön erhaltene Schloß

Langenstein.

Es liegt, wenn man von Stockach nach Engen geht, zur Linken der Landstraße, von welcher man es in geringer Entfernung, zwischen Felsen, selbst auf einem Fels, von schönen und weitläufigen Eichen- und Buchenwäldern umgeben, liegen sieht. Es ist das größte und festeste Bauwesen von allen Edelsitzen des Gaues. Rings um einen hohen Thurm her, den das Volk irrig aus dem Fels gehauen wähnt, und dessen Alter wenigstens in den Anfang des elften Jahrhunderts, wenn nicht vielleicht sogar in den Karolingischen Zeitraum hinauf reicht, sind die Wohngebäude angebaut, und nehmen mit den Wirthschaftsgebäuden einen großen Raum ein. Der mit Wappen verzierte Eingang, die großen steinernen Stiegen und Wendeltreppen, die hohen gewölbten Gänge, die von Säulen getragenen Hallen, die hohen geräumigen Gemächer, die vielen zum Theil in Fels gehauenen unterirdischen Gänge geben dem Ganzen ein

Digitized by Google

großartiges, und die vielen sonderbar gestalteten Kalkfelsen ein wunderbares und romantisches Aussehen. Im Innern des Schlosses bilden die aus den Wänden hervorragenden unbehauenen Steine und Felsen einen wunderbaren Kontrast gegen das meist erneuerte Uebrige. Doch machen einen recht lieblichen Eindruck auf den Besucher der Burg die am Ende der Fenstergänge angebrachten gemalten Glasscheiben, besonders diejenige, welche den hl. Georg in Lebensgröße darstellt, und mit noch mehreren Glasgemälden zur Verzierung des Schlosses aus Karlsruhe hieher gebracht wurde. Sehenswerth ist in einem wenig beachteten Zimmer des Schlosses ein schönes Bild. Es stellt das Brustbild eines Mannes dar, und ist besonders darum merkwürdig, weil es gewoben ist, und zwar mit solcher Kunst, daß man es leicht für ein Gemälde halten könnte. Noch ist des Besuches werth die neu eingerichtete Schloßkapelle. Ehe wir in dieselbe treten, finden wir einige schöne altdeutsche Gemälde. Die Kapelle selbst ist von lieblicher Bauart, hell beleuchtet und ohne viele Zierde. Der einzige Schmuck derselben ist ein schönes vergoldetes Kreuz über dem Altar, und zwei gar liebliche Zeichnungen an der Seitenwand rechts. Sie stellen zwei Scenen aus dem N. T., den Heiland unter den Kindern, dar, und sind in Lebensgröße ausgeführt von der Hand der ersten Künstlerin Schwabens, der Hofmalerin Frl. Ellenrieder aus Konstanz. Noch ist sehenswerth außerhalb des Schlosses das romantische Felsenthälchen gegen Eigeltingen hin, und der das Schloß umgebende Wald mit seinen Anlagen.

Nun Einiges über die Geschichte der Burg. Erst am Ende des zwölften Jahrhunderts erscheint der Name Langenstein in der Geschichte. Es blühten von diesem

Digitized by Google

Geschlecht zwei wohlbegüterte Zweige; der eine, der einen Löwen im Schild führte, saß in der Schweiz und scheint schon früh ausgestorben zu sein, der andere Zweig führte einen rothen Adler im weißen Schilde, und ist der, von dem wir jetzt sprechen. Er besaß außer Langenstein und den Dörfern Orsingen, Eigeltingen und Volkardshausen auch die liebliche Meinau und die sie umgebenden Orte als Lehen der Abtei Reichenau, gehörte also unter die angesehensten Herren des Höhgaus. Mit dem Ende des zwölften Jahrhunderts kommen die Herren von Langenstein im Höhgau urkundlich vor. Im Jahre 1197 überläßt Herr Hugo von Langenstein ein Gut seines Dienstmanns Mahtolf an das Kloster Salem. Im Jahre 1262 zeugt Arnold von Langenstein in einer Urkunde, welche Konradin von Schwaben am See ausstellte. Wohl derselbe gab im Jahre 1282 mit Bewilligung seines Lehensherrn, Albrechts von Ramstein, Abts in der Reichenau, und des Konvents daselbst, mit seinen vier Söhnen, Arnold, Berthold, Friedrich und Hug, an den deutschen Orden die Insel Meinau mit Allem, was dazu gehörte. Der Urkunde zufolge waren die beiden Söhne Arnold und Berthold noch jung; von dem dritten Sohn Friedrich ist nichts bekannt, von dem vierten aber finden wir, daß er im Jahre 1298 im deutschen Hause zu Freiburg im Breisgau gelebt habe. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieser Hug von Langenstein der Sänger ist, von welchem wir mehrere Gesänge besitzen, nämlich ein Gedicht von der Märtyrin Martina, bestehend aus 32,000 Zeilen, sodann eine astrologische Abhandlung von den 4 Elementen, 7 Planeten und 12 Himmelszeichen, und ein Gedicht von 324 Versen, welches letztere Meister Sepp von

Digitized by Google

Eppishusen (Freiherr Joseph von Laßberg) gueten Fründen zu Luſt und Lieb im Jahre 1826 an's Licht ſtellte unter dem Titel: „Ein ſchoen und anmuetig Gedicht, wie ein heideſcher Küng, genannt der Littower, wunderbarlich bekert und in Prüſſenland getoufft ward.“ Es läßt ſich kaum beſtreiten, daß dieſer Hug von Langenſtein auch Komthur des deutſchen Ordens auf der Meinau war. Auf der Wappentafel der Komthure in der Meinau (aus unſerem Jahrhundert) finden wir zwar einen Arnold von Langenſtein, der im Jahre 1319 Komthur geworden ſein ſoll, es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß der Vater, welcher im Jahre 1267 ſchon in einer Urkunde erſcheint, erſt 52 Jahre nachher Komthur geworden ſei. Es war jedenfalls ſein Sohn Hugo. Wohl dichtete Hugo von Langenſtein, als er im Jahre 1319 auf der lieblichen Meinau als Komthur ſaß. Eine Anſpielung auf den Bodenſee ſcheint die Stelle im größeren Gedicht zu enthalten:

Ich bin geheizin bruder huc
So nach namen von Langenſtein
Da was miner vordern hein
Zim tuiſchen huſe ein bruoder
Den gotes minne ruoder
Ob dem tobenden ſewe (See) ſchielt (ſchaltete)
Der nie rechter rvowe (Ruhe) wielt (waltete)
Noch de keiner ſanfter ſtille u. ſ. w.

Das Meer würde er nicht den See genannt haben, und es war ganz natürlich, daß er das Bild von ſeiner nächſten Umgebung nahm. — Mit ihm erloſch wahrſcheinlich das Geſchlecht. Die Burg Langenſtein kam ſofort an andere Beſitzer. Ehe noch ihre ſpäteren Beſitzer genannt werden, erſcheint ſie als Sitz eines Land-

Digitized by Google

gerichts im Höhgau. Eberhard Brünſy aus Schaffhauſen bringt im Jahre 1303 ſeinen Rechtshandel mit Graf Friedrich von Nellenburg vor das Landgericht zu Langenſtein. Im Jahre 1331 trägt Eberhard der Alte von Nellenburg die Burg Langenſtein und den Ort Eigeltingen vom Kloſter Reichenau zu Lehen. Im Jahre 1348 iſt die Burg Langenſtein von dem genannten Grafen von Nellenburg und ſeinen Söhnen, Eberhard und Heinrich, dem Abt in der Reichenau, Konrad von Zimmern, und beiden Komthuren in der Meinau und zu Freiburg um 1270 Mark Silbers verſetzt geweſen; und geben die ermeldten Grafen von Nellenburg dieſelbe Burg Langenſtein und was dazu gehört, Leut und Gut, Grafen Eberhards des Alten Sohn, Grafen Mangold, Chorherrn zu Konſtanz im Dom, inhändig zu machen, d. h. zum bleibenden Eigenthum. Darauf beſetzten Bruder Wolfram, Graf von Nellenburg, Meiſter des deutſchen Hauſes in deutſchen Landen, Bruder Mangold von Brandis, Komthur zu Elſaß, und Bruder Heinrich von Thengen, Komthur in der Meinau, die Burg Langenſtein mit Herrn Walther von Tettingen, Ritter, und des Ordens Knechte, etlicher Sachen wegen, doch mit Vorwiſſen des Abts in der Reichenau. Im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts nannten ſich die Edlen von Höwdorf von der Burg Langenſtein. Bilgerin von Höwdorf und Langenſtein zu Konſtanz iſt im Jahre 1418 neben andern Edlen Bürg für Götz, Schultheißen von Randenburg. Mit dem ſechzehnten Jahrhundert ſcheint die Burg wieder ihre Beſitzer gewechſelt zu haben. Im Jahre 1523 nennt ſich Adam von Homburg zu Langenſtein. Später iſt ſie im Beſitz der Herren

Digitized by Google

von Reiſchach. Nach dieſen kam ſie an die Freiherren von Raitenau, welche ſie noch um das Jahr 1628 beſitzen. Eine Erbtochter dieſes Geſchlechts brachte Langenſtein an das Haus der Grafen von Welſchberg. Der verſtorbene Großherzog Ludwig von Baden erkaufte es von dieſen, und gab es ſammt der ſchönen Herrſchaft der jetzigen Beſitzerin.

Von Langenſtein aus wäre es der Mühe werth, zwei kleine Ausflüge zu machen, einen nach dem Städtchen Aach, den andern nach dem Dorfe Orſingen. Ueber dem Städtchen **Aach** ſteht ein ſehr alter Thurm, der Reſt einer Burg, nach der ſich die Edlen von Aha nannten. Ein Ulrich von Aha iſt im Jahre 1100 Zeuge in einer Urkunde des Kloſters Allerheiligen. Rupert und Berthold von Aha kommen unter den Wohlthätern des Kloſters Salem vor. Unter dem Felſen, der die Ruine trägt, iſt der merkwürdige Urſprung der Aach. Ihr tiefes Becken iſt aus einem Jurakalkfelſen gebildet. Im Sommer des Jahres 1836 wurde es unterſucht, aber die Felſen, welche aus der Tiefe ragen, hinderten ein richtiges Ergebniß. Einer Sage nach ſoll die Aach mit der Donau in Verbindung ſtehen. Ihre Waſſermaſſe iſt ſo ſtark, daß ſie ſchon bei ihrem Urſprung Mühlen und Hammerwerke treibt. In dem klaren kalten Waſſer findet man den ausgezeichnetſten Fiſch der Seegegend, die Aachforelle. — Ein zweiter Ausflug gälte dem Dorfe **Orſingen** wegen ſeiner römiſchen Alterthümer, deren Auffindung wir dem berühmten Naturforſcher Oken in Zürich zu verdanken haben. Schon im Jahre 1835 war er damit beſchäftigt, für die Straße, welche von Vindoniſſa nach Regino (Regensburg) führte, eine andere Richtung als über

Digitized by Google

Rottweil und Rottenburg aufzufinden. Der Verfasser dieser Blätter begleitete ihn damals auf seiner ersten Forscherreise, aber diese führte noch zu keinem befriedigenden Resultat. Erst im Jahre 1846 wurden ihm in Eigeltingen Spuren römischer Ueberreste angegeben. Bei Orsingen fand sich die Flurbenennung „bei der alten Hochstraß," und hier ließ nun Oken nachgraben. Man fand die vollständige Grundlage eines römischen Gebäudes, und eine ziemliche Ausbeute von Anticaglien — Hohlziegel, rothe und schwarze Scherben von Schalen, Schüsseln, Teller, Glas, Fragmente von Hausrath, sowie Kupfermünzen von Vespasian und Trajan. Das Wichtigste bleibt immerhin das Fundament des römischen Gebäudes. Es hatte, so läßt sich aus den noch vorhandenen Ueberresten schließen, 160 Fuß im Quadrat, stand nicht vereinzelt, sondern war an eine schon bestehende Straße gebaut, was wir aus der schiefwinkligen Stellung des Gebäudes schließen. Der Eingang war auf der Nord-, die Wohnung auf der Südseite. Der Ofen zur Erwärmung der Heizböden, und wohl auch die Küche, befanden sich gegen Südwest. Noch kann man an den Fundamenten die Hausflur, sowie die Wohnung der Knechte, auch etwa die Stallung unterscheiden. Die Rondele gegen Osten und Westen waren wohl Erker der Wohnzimmer. Das Ganze hat Aehnlichkeit mit den Römerwerken zu Hüfingen. — Von Orsingen aus hätten wir nur eine kleine Strecke auf die Nellenburg, doch wir besuchen diese von der Stadt Stockach aus, wenn wir wieder am See sind.

Lieblich schaut auf Langenstein herüber die kleine Burg

Digitized by Google

Fridingen,

einer der reizendſten Punkte im Höhgau. Sie liegt auf einem Bergkegel von eigener Formation, der ganz andern Urſprungs zu ſein ſcheint, als die übrigen Berge des Höhgaus. Man ſieht ganz deutlich, daß ſich derſelbe durch eine Waſſerrevolution bildete, denn der ganze Berg beſteht aus Conglomeraten — theils Urfelsconglomerat, theils Breccie. Es iſt dieß beſonders ſichtbar auf der nördlichen Seite des Bergs, wo ſeine Formation zu Tage kommt. Gerade auf dieſer Seite, ſowie auf dem Hügel am Eingang der Burg, iſt der Standpunkt, wo ſich die wunderliebliche Ausſicht auf den Kranz der Burgen darſtellt, die Hohentwiel umlagern. Auch im obern kleinen Saale der noch wohlerhaltenen Burg bietet ſich dieſe ſchöne Ausſicht dar.

Die erſte Erwähnung der Burg Fridingen geſchieht ſchon im Anfang des zehnten Jahrhunderts; wir geben das Nähere nach einem ſehr alten Chronikon. Im Jahre 913 entſpann ſich Zwietracht zwiſchen dem König Counrad und Erchangern, dem Kammerboten wahrſcheinlich, weil Erchanger bald nach dem Tode Burkhards das Herzogthum Alemannien einnehmen wollte. Doch im nämlichen Jahr, als er ſich mit ſeinem Bruder Berthold gegen die Ungarn auszeichnete, wurde eine Sühne zwiſchen Beiden geſtiftet. Zur Bekräftigung dieſer Sühne vermählte ſich der König mit der Schweſter der Brüder Kunegunde. Dieſe Sühne dauerte aber nicht lange. Im Jahre 914 nämlich bekam Erchanger und ſein Bruder Berthold den Biſchof Salomo von Konſtanz gefangen, dem ſie ſchon lange feindſelig gegenüber geſtanden waren. Der Biſchof war dem König

Digitized by Google

beſonders lieb, und darum mochte er wohl in eigner Perſon in Alemannien erſcheinen, um den an ſeinem Freunde verübten Unfug zu rächen. Auf dieß warf ſich Erchanger mit ſeinen Genoſſen auf die Burg Fridingen, um ſich daſelbſt gegen den König zu vertheidigen. Da wurde er aber von dem König gefangen genommen, und das Urtheil über ihn ausgeſprochen. (Ausführlicheres über dieſe Begebenheit ſ. o. S. 166 u. 196.) Es heißt im Contert: apud castellum Onfridinga (Hohenfridingen), was wohl kein anderes als unſer Fridingen ſein kann. Im Jahre 1090 machte Graf Burkhard von Nellenburg in dem unter der Burg liegenden Weiler Fridingen in Gegenwart Herzog Bertholds von Zähringen und des Markgrafen Hermann von Baden dem Kloſter zu Schafſhauſen eine Vergabung. Seit jener Zeit wird Fridingen nicht mehr genannt. Erſt im zwölften Jahrhundert kommt urkundlich das Geſchlecht vor, welches ſich von Fridingen nannte. Hermann von Fridingen wurde im Jahre 1183 zum Biſchof von Konſtanz gewählt. Er war ſehr friedliebend, und ſuchte mit aller Macht den Frieden ſeinem Bisthum zu erhalten. Darum war er auch bei den Geiſtlichen und dem Volke ſehr beliebt. Er ſtarb in dem Jahre 1188, nach Andern 1191. Etwas ſpäter kommen in Urkunden des Kloſters Salem Rudolf und Heinrich von Fridingen vor. Dieſe beiden, ſowie der Biſchof Hermann ſollen übrigens nach einer andern Anſicht dem Geſchlecht der Edelherren von Fridingen an der Donau angehören. In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erſcheinen drei Herren von Fridingen. Sie waren im Beſitze der Kirchenvogtei und des Kellhofs zu Radolfzell. Darum lebten ſie mit dem Kloſter Reichenau in offener und lang-

Digitized by Google

währender Fehde. Das Kloſter kam durch den Krieg und durch den Schaden an ſeinen Gefällen in Schulden, und mußte ſich im Wege der Unterhandlung ſeiner mächtigen Gegner und ihrer Anſprüche entledigen. Im Jahre 1276, oder doch kurz vorher, fand ſich aber Abt Albert von Ramſtein mit Heinrich von Fridingen und ſeinen Söhnen Rudolf und Konrad ab, und löste das Vogteirecht und ſämmtliche Beſitzungen, namentlich den Kellhof ſammt Zubehör an Aeckern, Wieſen, Wäldern, Weinbergen, Gärten, Weihern und Mühlen, gegen baar Geld und andere Beſitzungen wieder an ſich. Im Jahre 1356 war Biſchof zu Konſtanz Ulrich von Fridingen. Er reſignirte im nämlichen Jahre noch, als er ſah, daß einige den Abt von Einſiedeln, Heinrich von Brandis, ſtatt ſeiner zum Biſchof wünſchten. Im Jahre 1405 erſcheint ein Rudolf von Fridingen in einer Richtung König Ruperts wegen St. Gallen. Vielleicht deſſen Sohn iſt es, der im Jahre 1415 vorkommt unter dem Namen „Rudolf der Jüngere zu Thengen in der vordern Burg ſeßhaft.“ Derſelbe iſt mit Ulrich, Hans und Konrad von Fridingen auf dem Concilium zu Konſtanz. Im Jahre 1447 leben Konrad und Jakob von Fridingen. Als des Letzteren Söhne werden genannt: Jakob, Ulrich, Hans, Rudolf, Heinrich und Rudolf der Jüngere. Um dieſelbe Zeit lebten Hans Martin und Rudolf von Fridingen; Letzterer iſt Landkomthur der Balley im Elſaß und Burgund. Im Jahre 1455 wird Wilhelm von Fridingen genannt, und iſt auf Hohenkrähen. Von Letzterem erzählt Johann Stumpf in ſeiner Schweizerchronik Folgendes: „Etlich Ehrenleut von Straßburg wurden dieſer Zeit durch den Hegowiſchen

Digitized by Google

Adel auf der Eidgenossen Erdrich beraubt, gefangen, auf das Schloß Eglisaw, auch eines Theils auf Hohen-Krayen geführt, in welchem Spiel Graf Alwic von Sulz und Graf Hans von Thengen warend. Deßwegen die Eidgenossen über Rhein zogen auf dieselbigen Räuber, und zerstörten ihnen, was sie betraten, wurden jedoch zuletzt zum Frieden auf Recht veranlasset mit Graf Hansen obgenannt zu Schaffhausen. Es ward ein besonderer Vertrag und Fried gemacht mit Wilhelmen von Fridingen von wegen den Gefangenen auf Krayen geführt. Das geschah im Jahre 1455 am Donnerstag nach unserer Frauen Geburtstag." Der Fehde Wilhelms von Fridingen und seiner Söhne, Hans, Eitelhans und Hans Thüring, wurde bei der Burg Mägdberg erwähnt. (S. o. S. 219 ff.) Im Jahre 1512 sitzt auf Hohenkrähen Einer von Fridingen, der dem schwäbischen Edelmann Stefan Hausner seine Burg öffnete. Er fand bei der Belagerung seinen Tod. (S. o. S. 213 ff.) Später, im Jahre 1520, wird Barbara von Fulach genannt als die Wittwe Hans Grimmen von Fridingen zu Schlatt. Im Jahre 1546 starb Hans von Fridingen und mit ihm, sowie mit Franz von Fridingen, Deutschordenskomthur auf Meinau im Jahre 1553, erlosch der Mannsstamm der Herren von Fridingen. Nach ihrem Absterben kam die Burg an die Herren von Bodmann. Hans Konrad von Bodmann verkaufte sie sammt dem Pfarrsitz an die Stadt Radolfzell, in deren Besitz sie noch ist.

Ueber die Schicksale der Burg dieß Wenige. Als im Jahre 1499 die Eidgenossen in den Höhgau einfielen, lagerten sie sich in den Dörfern Steißlingen und Fridingen, und verbrannten Dorf und Burg. Doch

Digitized by Google

wurde letztere damals nicht gänzlich zerstört, denn im Jahre 1512, unmittelbar nach Hohenkrähens Zerstörung, zog der schwäbische Bund auch vor die Burg Fridingen, weil ihr Besitzer mit Stefan Hausner gemeinschaftliche Sache gemacht hatte. Sie wurde erobert, aber auch damals nicht von Grund aus zerstört.

Unten im Dorfe **Fridingen** ist noch die von den Herren von Fridingen gestiftete Leprosenhaus-Kapelle zu sehen.

Von Fridingen lenken wir wieder dem See zu, ohne den Höhgau zu verlassen. Eine gangbare Straße führt nach der Stadt Radolfzell, wir wählen aber den Fußweg, der auf die sogenannten **Königshöfe** führt. Ueber diesen Höfen, nur durch einen Graben getrennt, erheben sich die Ruinen der

Homburg

auf dem Vorsprung eines Bergrückens.

Von dem Thal aus gesehen hat die Lage der Burg viel Aehnlichkeit mit der der Burg Krähen; wenn auch minder hoch, ist sie fast so steil gelegen, und der Bergvorsprung, auf dem sie liegt, erscheint wie der Krähenberg als ein isolirter Hügel. Die Ruinen sind von ziemlichem Umfange, jedoch gehörte die Burg zu den kleineren des Höhgaus. An Alter mag sie aber die meisten übertreffen; die noch ziemlich hohen Mauern, welche meistens aus unbehauenen Quadersteinen gebaut sind, sprechen deutlich dafür.

Die Aussicht auf den Ruinen der Homburg ist eine der schönsten des Höhgaus. Gegen Süden stellt sich dem Blicke der eigentliche Bodensee dar, gegen Westen der Untersee mit der Reichenau der Länge nach, und

Digitized by Google

im Hintergrunde die Tiroler- und Schweizergebirge. Vor Allem aber erscheint uns von hier aus der Höhgau in seiner ganzen Herrlichkeit. In solcher schönen Gruppirung zeigen sich nicht leicht die Burgen des Höhgaus auf irgend einem Punkte (ausgenommen auf der Schrotzburg oberhalb Bohlingen), als auf den Ruinen der Homburg. Hier erst tritt das Wunderbare der Lage und Form dieser Bergkegel mit ihren Ruinen recht in's Auge und gewährt einen hohen Genuß.

Die Glieder des Geschlechtes von Homburg kommen schon seit dem Jahre 1099 in Urkunden vor. Im Jahre 1243 sind Friedrich und Peter von Homburg Zeuge in einer St. Blasien-Urkunde. Heinrich und Burkhard von Homburg, Vater und Sohn, sind im Jahre 1253 am Leben. Im Jahre 1277 erhält Graf Mangold von Nellenburg gewisse Zinse von einem Hof Heinrichs von Homburg. Derselbe Heinrich von Homburg ist Zeuge in einer Nellenburger Urkunde. Wohl schrieben sie sich auch von Honberch, Homberc. So erscheint ein Hugo und Otto von Honberch (Homberc) im Jahre 1288. Im Jahre 1291 verkauften diese mit Bewilligung ihres Lehensherrn, des Grafen Mangold von Nellenburg, einen Hof zu Mahlsbiuron (Mahlspüren bei Stockach) an das Kloster Salem. Im Jahre 1293 unterzeichnet ein Cunrat von Honberch eine Urkunde seines Schwagers Ulrich von Rielasingen. Im Jahre 1304 zeugen in einer Nellenburger Urkunde Heinrich von Homberc und sein Sohn H. (Hugo oder Heinrich). Als im Jahre 1320 Abt Diethelm von der Reichenau von dem Grafen von Fürstenberg gefangen weggeführt wurde, da wurden Heinrich und Cunrat von Homburg für den Abt

Digitized by Google

Bürgen, und er wurde wieder frei gelaſſen. Im Jahre 1355 lebte Cunrat von Homburg, der in große Zwietracht mit dem Biſchof Johann IV. von Konſtanz gerieth. Es war wegen der Rechte auf Stadt und Schloß Markdorf, das früher ſeine eigenen Edelleute hatte. Mit Cunrat und Georg erloſch dieſes Geſchlecht, und Kaiſer Karl IV. belehnte mit dieſem dem Reiche heimgefallnen Lehen den Biſchof Johann von Konſtanz im Jahre 1354. Der Biſchof nahm wirklich von Stadt und Burg Beſitz — dagegen aber ſetzte ſich der Ritter Cunrat von Homburg. Welche Anſprüche ihn dazu berechtigten, iſt nicht bekannt. Es erhob ſich nun ein Streit zwiſchen Beiden. Der Biſchof überließ die Sache den Richtern. Dieſe ſprachen für den Biſchof, und der Kaiſer beſtätigte das Urtheil. Das wurmte den von Homburg ſo, daß er von nun an darauf dachte, gegen den guten Biſchof eine Unthat zu verüben. In dieſem rachgierigen Sinne, ſich um kein Recht kümmernd und ohne Scheu vor ſeinem Kaiſer und dem Biſchof, ſeinem Seelenhirten, plünderte und verwüſtete er als ein wahrer Kirchenräuber, was dem Biſchof und der Kirche angehörte. Unter Anderm überfiel er die Burg Gottlieben feindlicher Weiſe, und raubte, ſengte und brennte in der ganzen Umgebung. Dagegen wehrte ſich der Biſchof nicht, und wollte nicht einmal in der Ueberzeugung von ſeinem Rechte die Waffen gegen den Ritter ergreifen, um nicht noch mehr ſeine Wuth zu reizen. Der Wüthende aber ging ſo weit in ſeiner Rachſucht, daß er ſogar noch ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn legte, und ſie in das Blut ſeines Seelenhirten tauchte. Im Februar 1355 nämlich, als der Biſchof Johann mit Otto von Rheineck, ſeinem Vikar,

Digitized by Google

Friedrich seinem Sekretär und noch einem andern Geistlichen, Cunrad von Stockach, die Abendmahlzeit hielt, und nichts der Art befürchtete, stürzte der Erwähnte mit seinen Helfershelfern bewaffnet in die Pfalz und das Tafelzimmer, und ermordete den unschuldigen Bischof. Sterbend brach dieser in keine andern Worte aus, als solche, die bewiesen, wie hoch er die Jungfrau aller Jungfrauen verehrte; er seufzte: „Jungfrau Maria, bitte für den Priester deines Altars!" Er wurde bei der Kapelle der Märtyrin Margaritha begraben. Der Mörder mit seinen Genossen von hohem Adel, doch von noch größerer Bosheit, entrann der Strafe der Menschen — aber nicht seinem höheren Richter. Unter den Mitschuldigen der Unthat werden genannt Walther und Berchtold von Stofflen. Nach der Ermordung des Bischofs nahm Cunrat von Homburg Markdorf ein, und es blieb bei seinen Nachkommen bis zum Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Wie es dem Ritter weiter erging, ist nicht bekannt. Im Jahre 1357 war Rudolf von Homburg Komthur des deutschen Ordens auf der Meinau. Die Edlen von Homburg waren auch in der Stadt Schaffhausen ansässig, so Hans von Homburg, vielleicht ein Sohn des berüchtigten Cunrats. Wohl durch seine Gattin Margaretha Friedbotin hatte er dort einen Ansitz und Güter erworben. Hans der Jüngere, ein Sohn des genannten Hans, wohnte unten an dem Herrenacker zu Schaffhausen, sein Hauptsitz aber scheint die Burg Staufen bei Hohentwiel gewesen zu sein. Wohl besaß schon sein Vater mit denen von Randeck die Burg Staufen. Beide, Hans von Homburg der Aeltere und Hans von Homburg der Jüngere zu Staufen, waren im Jahre 1417

Digitized by Google

auf dem Concil zu Konſtanz. Es kommen von jener Zeit noch Mehrere des Namens von Homburg vor, z. B. ein Albrecht und Burkard in den Jahren 1432 und 1437; ſie laſſen ſich aber nicht leicht in einer Genealogie ordnen. Wolf, Adam und Dietrich von Homburg werden in der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts öfter genannt. Wolf ſpielte in der Geſchichte Herzog Ulrichs auf Hohentwiel eine feindſelige Rolle, indem er den Verkauf der Feſte Hohentwiel zuerſt an den Kaiſer berichtete (1521), in Folge deſſen Hans Heinrich von Klingenberg zur Rechenſchaft gezogen wurde. Adam erſcheint im Jahre 1536 in dem Handel ſeines Schwagers Völker von Knörring ſehr thätig, und wirkte zu ſeiner Befreiung mit. Dietrich ſcheint ſeinen Wohnſitz auf der väterlichen Burg fortbehalten zu haben. Wolf, der ſeine beiden Brüder überlebte, verkaufte Homburg an Hans Konrad von Bodmann, mit dem ſich ſeine Tochter Urſula vermählt hatte. Er liegt, der Letzte ſeines Stammes und Namens, zu Radolfzell begraben. (Siehe oben S. 181.) Von denen von Bodmann kam die Burg im Jahre 1614 an das Stift St. Gallen, von dieſem gegen Abtretung anderer Realitäten an das Hochſtift Konſtanz. — Im Jahre 1632 wurde Homburg, das von Kaiſerlichen beſetzt war, von der Garniſon zu Hohentwiel überrumpelt und eingenommen, und ſpäter dann niedergebrannt.

Steigen wir von Homburg herab, ſo befinden wir uns im Dorfe **Staringen**, wo im Jahre 1846 die erſte Spur eines römiſchen Gebäudes, durch Ziegel, Heizboden, Säulen mit ihren Geſtellen erkennbar, aufgefunden wurde. Statt, daß wir von hier aus der Landſtraße zur Rechten folgen, gehen wir einen Nebenweg

Digitized by Google

zur Linken, und gelangen über das kleine Dorf **Güttingen**, wo ein Schlößchen der Freiherren von Bodmann ſteht, in das Dorf

Möckingen.

Ganz nahe bei dem umfangreichen **Mindelſee** (zuverläſſig einem zurückgebliebenen Theil der in früheſter Zeit über das ganze Höhgau verbreiteten Seefluth), mit der lieblichen Ausſicht auf einen Theil der Schweizergebirge, liegt Dorf und Schloß Möckingen. Das neuere bewohnte Schloß wurde auf dem Grunde eines Franziskaner-Nonnenkloſters erbaut, das im Jahre 1387 geſtiftet wurde. Entfernter vom Dorfe liegt die alte, noch ziemlich erhaltene Burg Möckingen. Sie iſt eine der intereſſanteſten Burgen zwiſchen dem Unter- und Ueberlinger-See. Man kommt über einen Graben durch ein hohes Thor, in deſſen oberem Stockwerk früher eine Kapelle war. Oben, als dem höchſten Standpunkte, genießt man eine herrliche Ausſicht. Unter dem Schloſſe befindet ſich ein Keller von ungeheurem Umfang, und es iſt äußerſt wohlthuend, hier einen Humpen des edlen Weines, der in den vielen alten, mit dem Bodmann'ſchen Wappen gezierten Fäſſern liegt, auf das Wohl der Ritter von Bodmann zu leeren. Das Merkwürdigſte der Burg ſind die ungeheuren Gemäuer, welche im Umfang derſelben zu ſehen. Es ſind Mauerſtücke aus Steinen zuſammengefügt, welche gleichſam eine feſte Felſenmaſſe bilden. Der Lage nach, in der dieſe Stücke zu einander ſtehen, bildeten ſie ohne Zweifel einen mächtigen Thurm, dergleichen wir noch manche aus der Zeit der Römer finden. — Möckingen mag ſchon früh zu den Beſitzungen derer von Bodmann gehört haben.

Digitized by Google

Doch erſt mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts wird es beſtimmt als Beſitzung des Geſchlechts genannt, und ein Zweig der Familie wählte es zum Wohnſitz. Im Jahre 1384 nennt ſich in einer Urkunde Johann von Bodmann, der Aeltere, ſeßhaft zu Möckingen. Ja die Herren von Bodmann dieſer Linie nennen ſich ſogar ſchlechtweg „von Möckingen;“ ſo Herr Heinrich von Möckingen, der im Jahre 1392 Mitglied des St. Jörgenſchilds war. Ein Kaſpar von Möckingen war im Jahre 1428 Komthur auf der Meinau. Im Jahre 1525 beſaß Wolf von Homburg die Burg ſammt den Orten Wahlwies und Eſpaſingen; aber ſchon ein Jahr nach ſeinem Tode gehörte Möckingen wieder den Herren von Bodmann, denn im Jahre 1561 ſchreibt ſich ein Hans Konrad von Bodmann, der von Friſchhans von Bodmann abſtammte, Konrad von Bodmann zu Möckingen. Bei ſeinen Nachkommen blieb es bis auf die neueſten Zeiten. Durch die Verbindung des jetzigen Beſitzers von Möckingen mit einer Erbin des Hauſes Bodmann zu Bodmann, ſind beide Linien des Geſchlechts wieder vereinigt.

Füglich ſollten wir uns jetzt hinüber zu der Burg Bodmann wenden, deren Geſchichte mit der des ebenbeſchriebenen Orts ſo innig zuſammenhängt, aber wir haben noch das ganze rechte Ufer des Unterſees zu durchwandern. Mit der Burg Möckingen verlaſſen wir den Kranz der Ritterburgen des Höhgaus, und wenden uns wieder dem See zu. — Ein angenehmer Fußweg führt uns in das Pfarrdorf **Markelfingen,** von dem nichts weiter zu bemerken iſt, als daß es ſchon im Jahre 724 unter den Stiftungsgütern des Kloſters Reichenau genannt wird. Auf ſchöner Landſtraße, immer im Anblick des

Digitized by Google

Zellerſees mit der Reichenau, gelangen wir in das ſtattliche Pfarrdorf

Allensbach,

welches gleichfalls unter den Stiftungsgütern der Reichenau unter dem Namen Alaholfeſpach genannt wird. Im Jahre 1399 wurde die Frühmeſſe daſelbſt dotirt. Im Bauernkrieg wurde Allensbach von den Aufrührern eingenommen und verheert. Auch im dreißigjährigen Krieg erlitt es viel durch Raub und Plünderung. Von Allensbach aus iſt es der Mühe werth, in dem nahen Walddiſtrikt **Tafelholz** (etwa 500 Schritte vom See entfernt) die merkwürdigen alten Grabhügel zu beſuchen, welche Bezirksförſter Halm mit Dr. Stanz von Konſtanz im Oktober des Jahres 1847 entdeckt hat. Es ſind etwa 36 Hügel, von denen einer von 120′ Umfang und 10—12′ Höhe geöffnet worden. Man fand bei der Oeffnung in dieſem Grabhügel zuerſt Scherben von Schalen und Schüſſelchen aus ſchwarzgrauem und feinkörnigem Thon, zum Theil mit roher Zeichnung, Knochen von Thieren, und dann eine große Steinplatte von 250 bis 300 Pfund Schwere, unter welcher unmittelbar der Leichnam lag, den Kopf etwas gegen die Schulter geneigt, die Füße gegen Oſten ausgeſtreckt, und auf dem Rücken liegend. Auf den Füßen der Leiche lag ein gleich großer Deckſtein, wie auf dem Haupte. Aus dem Knochenbau konnte man auf den Leichnam eines Weibes ſchließen. Bei einer zweiten Nachgrabung wurden noch zwei größere und noch zwei kleinere Hügel geöffnet, und es ergaben ſich ähnliche Erfunde. Bei einem der größeren fand man zwei große Granitſtücke, von denen das eine auf der unteren Fläche eine mit roher Arbeit ein-

Digitized by Google

gehauene, ziemlich lange und breite Vertiefung hatte. Unter dieſen Steinen lagen zwei Schenkelknochen, und an der Seite derſelben gegen Nordoſten das Fragment einer Meſſerklinge aus Eiſen, ſtark mit Grünſpan überzogen. Dieſe Gräberreihe läßt hier eine alemanniſche Grabſtätte annehmen, und zwar noch aus der Zeit des Heidenthums am See, auf was die zahlreichen Spuren von Opfer- und Leichenbrand hinweiſen.

Wir gehen auf die Landſtraße zurück, und gelangen bald in das lieblich gelegene **Hegne**, Dörfchen und Schloß, einſt Sommeraufenthalt der Biſchöfe von Konſtanz, jetzt in den Händen von Privaten. Am Ende des ſechzehnten Jahrhunderts wurde Hegne von der Familie Reichlin von Meldegg um 4500 fl. an das Hochſtift verkauft. In den Gemächern des Schloſſes genießt man eine herrliche Ausſicht. In der Schloßkapelle befinden ſich zwei ſchöne Basrelief aus Marmor, Werke des berühmten Bildhauers Hans Moring, der im ſiebenzehnten Jahrhundert zu Konſtanz arbeitete.

Von Hegne gehen wir eine Höhe hinan durch einen dichten Wald, und haben bald vor uns das vom Seeufer etwas entfernte Pfarrdorf

Wollmatingen,

in der Reichenauer Stiftungsurkunde Walamatingen genannt. Im Jahre 1293 kam ein Theil des Gerichts daſelbſt von Arnold von Langenſtein mit der Meinau an den deutſchen Orden. Im Jahre 1361 wurde die Kirche daſelbſt mit der Reichenau vereinigt. Im Jahre 1429 wird ein Gotteshauslehen daſelbſt von dem Keller zu Wollmatingen verkauft und dasſelbe im Jahre 1431 von Abt Friedrich dem Pfaffen Ceablin eigen ge-

Digitized by Google

macht. Im Jahre 1466 verkauft Abt Johann den kleinen, den Korn-, Wein- und Heu-Zehenten, welchen die Kloſterfrauen zu St. Peter in Konſtanz daſelbſt beſitzen. Im nämlichen Jahr tauſcht das Kloſter gewiſſe Zehenten daſelbſt mit dem Spital zu Konſtanz, und im Jahre 1484 mit Petershauſen. Im Jahre 1487 löst Abt Johann den Zehenten zu Wollmatingen ab. Im Jahre 1548 war hier das Standquartier des ſpaniſchen Exekutionsheers gegen die Stadt Konſtanz. Hier war es, wo der Obriſt Alphonſo de Vives den Schwur that, er wolle die Stadt Konſtanz überfallen und alle Mannsbilder in der Stadt erwürgen, ja er wolle Morgens nicht eſſen, bis die Stadt ein Kohlhauf wäre. Daß es zu ſolchem allen behülflich ſein wolle, ſchwur das ganze Kriegsvolk mit aufgehobenen Händen einen Eid zu Gott. Doch Gott lenkte es anders, wie wir in der Geſchichte der Stadt Konſtanz geleſen. Im Jahre 1633 theilt Wollmatingen alle Wehen des Kriegs, von welchen damals die Stadt betroffen wurde. — Die Einwohner des Orts leben von Acker- und Weinbau; auch haben ſie noch eine beſondere Nahrungsquelle in dem auf ihrer Gemarkung befindlichen ergiebigen Torfſtich.

In der nächſten Umgebung von Wollmatingen befinden ſich zwei alte, nun abgegangene Nonnenklöſter. Das eine liegt im Walde nördlich und hieß zu **St. Adelheid.** Es ſcheint im Jahre 1374 geſtiftet worden zu ſein, denn in dieſem Jahre wurde es von Abt Eberhard von Reichenau gefreit. In demſelben Jahre weihte der Biſchof Heinrich von Konſtanz die Kapelle daſelbſt. Auch wurde im nämlichen Jahre beſtimmt, daß die hier wohnenden Prieſter im Kleid und Orden des hl. Benedikts leben ſollen. Das Klöſterlein war von Nonnen

Digitized by Google

wohl desselben Ordens bewohnt, und besaß Aecker und Wälder. Noch im Jahre 1576 waren Frauen hier. Ein anderes früheres Nonnenkloster, **St. Katharina,** liegt mehr gegen Konstanz, und war von größerem Umfange. Es ist später als das Klösterlein St. Adelheid gegründet worden, denn im Jahre 1419 erlaubt Abt Friedrich den Einwohnern von Wollmatingen, solches auf eine Hofrait zu setzen. Noch im Jahre 1577 gehörte es mit aller hohen und niedern Gerichtsbarkeit der Reichenau. Von seinen früheren Bewohnerinnen schon längst verlassen, steht noch das aus vier Flügeln bestehende Gebäude, aus dessen Mitte eine Linde ragt. Es bildet einen ganz mit Wald umgebenen Meierhof.

Von Wollmatingen setzen wir den Weg auf der Straße fort, der Stadt Konstanz zu, gelangen beinahe zu der Petershauser Vorstadt, und wenden uns dann dem Dörflein **Hard** und der **Lorettokapelle** zu, die mit einem Meßnerhäuschen auf einem sanft ansteigenden Hügel liegt, und besonders bei dem sogenannten Kirschbäumle eine herrliche Aussicht gewährt. Unten am Fuße der Anhöhe liegt das Dörflein **Staad** mit frequenter Schiffslände, oberhalb Staad an der Landstraße das Pfarrdorf

Allmannsdorf,

ohne Zweifel von den alten Alemannen so genannt, ebenfalls eines der ältesten Stiftungsgüter der Reichenau, und in jener Zeit Alamontescurt geheißen. In späteren Urkunden heißt es Almisdorf und hatte schon früh einen eigenen Adel. Marquard von Almisdorf erscheint in einem Schuldbrief Konrad III. vom Jahr 1150. Im Jahre 1200 verlieh Abt Albrecht

Digitized by Google

von der Reichenau mehrere Güter zu Allmannsdorf, Staad und Egg zu ewigen Lehen gegen 1 Pfd. Wachs. An diesem Orte wurde schon in alten Zeiten ein kleines Idol von Erz aufgefunden, das man für einen Herkules Alemannicus oder Kreuzmann hielt; es kam in das Kloster Reichenau. Später wurde es auf Befehl Kaiser Maximilian I. nach Innsbruck gebracht, wo es in dem Schatz aufbewahrt wurde. Dabei befindet sich der alte Reim:

Allmann Abgott bin ich;
Die Deutschen iren Nam hambt durch mich,
Von großen Streiten der Walchen dich versich,
Allemanna Deutschland nennt sich.
Bei Costniz im Dorf Alma lag ich,
Durch Kunig Maximilian schickt es sich,
Im 15 hundert und 7ten Jahr in die Lad legt er mich.

Bei **Eck**, einem Filial von Allmannsdorf, mit dem es in alten Zeiten immer verbunden erscheint, können wir uns mit einem Nachen auf die lieblichste der Inseln im Bodensee, die reizende

Meinau

oder Mainau überschiffen lassen, oder wandern wir noch eine kleine Strecke am Ufer, und gehen auf einem langen, aber sichern Steg auf das reizende Eiland hinüber.

Wenn die Reichenau im eigentlichen Sinne des Worts eine reiche Aue heißt wegen ihres gesegneten Bodens, so ist es ein wahres Wort, was schon im sechzehnten Jahrhundert von der Meinau gesagt wird: „sie ist von Lusts wegen Mayen-Aue geheißen," das heißt Freudenau, denn Mai und Freude waren im Mittelalter gleichbedeutende Begriffe. Die ganze Oberfläche des Eilands,

Digitized by Google

das kaum eine halbe Stunde im Umfang (125 Morgen Flächenmaß) hat, gleicht einem mit hoher Fruchtbarkeit geſegneten Garten. Lachende Wieſen, üppige Saatfelder, Gärten und Weinberge wechſeln mit den lieblichſten Parkanlagen, mit Gruppen von Fruchtbäumen und Alleen von Zierbäumen aller Art.

Unter den Gebäuden der Inſel zeichnet ſich die ehemalige Kommende aus, ein Palaſt im Style des vorigen Jahrhunderts erbaut, aber von ſeinem vorletzten Beſitzer auf die geſchmackvollſte Weiſe erneuert. Die Kommende iſt aus rothem Sandſtein in Form eines Hufeiſens erbaut, mit einigen Vorwerken umgeben, die wohl noch aus älterer Zeit ſtammen, und enthält in zwei Stockwerken viele hohe, koſtbar möblirte Zimmer, unter denen ſich beſonders der ehemalige Ordensſaal auszeichnet. Aus jedem Zimmer des Schloſſes, beſonders aber vom Balkon aus, hat man eine köſtliche Ausſicht. Gerade gegenüber Meersburg, weiter unten Ueberlingen und die liebliche Kirche Neubirnaus, welche ein glänzender Punkt, Schloß Heiligenberg, weit überragt; über den See hin erblickt man in weiteſter Ferne Lindau und Bregenz mit ſeinem Waldgebirge; rechts die Alpenkette mit dem majeſtätiſchen Säntis. — Reiche geſchichtliche Erinnerungen erweckt die vor dem Speiſeſaal aufgeſtellte große Wappentafel, welche im Anfang dieſes Jahrhunderts verfertigt und unter dem Fürſten Eſterhazy neu gemalt wurde. Dieſes „Verzeichniß der Schild und Wappen deren hochwürdigen Herren Commandeurs, Statthalters, Hauscommandeurs und Hofmeiſters der Reichscommende Meinau" enthält die Namen und ſchön gemalten Wappen von 65 edlen Ordens-Komthuren, von Bruder Rudolf von Schafhus 1264 zu Meinau,

Digitized by Google

und Landkomthur im Jahre 1272, bis zu C. J. S. Karl Reich von Reichenstein-Brombach im Jahre 1805, mit dem die Kommende auf der Meinau endete. — Auf der Treppe des Schlosses befinden sich zwei schöne Schnitzwerke, freilich aus nicht alter Zeit. Das eine ist ein Faun mit einem jungen Bachus auf der Schulter, das andere ein kleiner Bachus, der einen Faun krönt. — Im Umfang des Schlosses steht die ehemalige Ordenskapelle. An das Schloß schließt sich ein lieblicher Park an, der romantische Partien enthält und bis an den See hinabreicht, wo sich ein kleiner Hafen befindet.

Außer dem Schloß und seinen Nebengebäuden befindet sich auf der Insel noch eine bedeutende Meierei und das Gasthaus zur Insel Meinau, wo man eine gute Herberge und ebenso freundliche als billige Bedienung findet. Wenn auch nicht mehr der alte biedere Schnetz, eine lebendige Chronik der Ordens-Kommende und ihrer Herren, die Besucher der Insel bewirthet, so ist es immer auch jetzt noch gerathen, von der Landstraße abzugehen, um hier auf der Meinau seine Herberge zu suchen.

Die Insel Meinau war in den ältesten Zeiten eine Zugehör der Abtei Reichenau. Die Aebte von Reichenau gaben das schöne Eiland den Rittern von Langenstein zu Lehen. Von diesen kam es an den deutschen Orden, nach Ausweis einer alten Urkunde, die der Reichenauer Chronist Gallus Oheim seiner Chronik einverleibt. „Im Jahr 1293 vergabte Herr Arnold von Langenstein, Ritter, nebst seinen vier Söhnen: Hugo, Berthold, Arnold und Hugo dem Jüngern, dem deutschen Orden zu einem Almosen, Eigen und Lehen die Mainau, den Kelnhof zu Oberdorf und zu Allmanns-

dorf, und des Gerichts einen Theil zu Wollmatingen mit Leuten und Gut, als es darin gehört. Auf ſolches baten der geehrt Ritter und ſeine Kind, daß man in der Mainau ein ewig Haus hielt. Das ward ihnen gelobt und zugeſagt. Und alſo kommt der ehrbar geiſtlich Mann, Bruder Eberhard von Steckborn, des Ordens St. Leonhards, aus dem Kloſter von Salmanſchweil, und ſein Sohn, Bruder Hiltpolt von Steckborn, und Bruder Ulrich von Eyſtetten, beid Deutſchordens, gen Mergentheim für Bruder Konraden von Feuchtwangen, oberſten Meiſter des Ordens St. Marien-Spital des deutſchen Haus von Jeruſalem, und andere Commenthure mit ihm verſammlet, und ermahnten ſie ſolcher Gottesgab und baten, daß man darüber gäb einen Brief, daß es ſtät bliebe. Alſo war darum ein Brief und Sigel gemacht, deß Vidimus in dem Gotteshaus Au iſt. In ſolchem Brief ward dem Gotteshaus Au vorbehalten, wie hernach folgt. Und darum, ſo ſoll man das vorgenannt Haus in der Mainau, und den vorgenannten Kelnhof zu Oberdorf, und den Kirchenſatz zu Dingelsdorf, und den vorgenannten Kelnhof zu Allmannsdorf, und das vorgenannt Gericht zu Wollmatingen, die alle liegen im Konſtanzer Bisthum, als wir's bisher in's nützlicher Gewähr beſeßen, haindt (haben) von dem würdigen gefürſteten Gotteshaus Reichenau, das auch liegt im Konſtanzer Bisthum, da es ewiglichen anhört und wir es dannen haben um einen Zins jährlich um 20 Pfund Wachs Konſtanzer Gewicht, die man alle Jahr zu der Lichtmeß geben ſoll; und die vorgenannte Mainau, und die vorgenannte Kelnhöf, und die vorgenannte Gericht, und die vorgenannte Kirchenſätz, und alle Zwäng und alle Bänn, und alle die Leut, die darin gehören,

Digitized by Google

das wollen wir nit, daß man die in kein Weis verſetz oder verkauf von dem Orden; wäre aber, davor Gott ſey, daß man das nit woll anſehen und ſie wollt verkaufen oder verſetzen, ſo ſoll es freilich wieder fallen dem vorgenannten würdigen fürſtlichen Gotteshaus der Reichenau." Nach der Volksſage war die Meinau urſprünglich im Beſitz der Herren von Bodmann; eine Erbin von Bodmann vergabte dieſes ſchöne Eigen einem geliebten Ritter zu Lieb an den deutſchen Orden. Die Sage von dieſer treuen Maid von Bodmann hat der alte Meiſter Sepp, der von ſeinem Erker aus der Dagobertsburg ſtündlich auf das ſchöne Eiland herüber ſchauen kann, in ſeinem ſchon genannten Büchlein „vom Littower," S. 12—20, lieblich erzählt. — Im dreißigjährigen Krieg traf auch die Meinau ein hartes Loos. Im Jahre 1647 belagerten die Schweden unter Guſtav Wrangel mit 17 Schiffen die Meinau. Die kleine Garniſon unter dem Komthur Werner Hundbiß von Waltrambs, vertheidigte ſich tapfer, ſie mußte aber zuletzt der Uebermacht weichen, und übergab den 13. Februar 1647 die Inſel mit Akkord an die Schweden. Dieſe ſollen, während ſie die Meinau beſaßen, einen herrlichen Schatz, darunter Meßgewänder mit Edelſteinen geſtickt, große Pokale, Gold- und Silbergeſchirre, auch fünf halbe Karthaunen, Alles zuſammen im Werth von 5 Millionen Gulden, aufgefunden haben. — Bis zum Jahre 1806 blieb die Meinau der Sitz eines Ordens-Komthurs und eines dazu gehörigen Ober- und Rentamts. Mit dem Preßburger Frieden kam ſie an Baden, von Baden durch Kauf an den Fürſten Eſterhazy, war dann eine Zeitlang wieder mit der Herrſchaft Langenſtein vereint, und iſt jetzt Eigenthum des Grafen Douglas.

Digitized by Google

Wenn wir über den Steg gehen, betrachten wir die rechts von demſelben ſtehenden Gußarbeiten, ein großes und zwei kleine metallne Kreuze, das größere mit dem gekreuzigten Heiland, die kleineren mit den beiden Schächern. Laut der Inſchrift wurden dieſe Kreuze von dem Komthur Schenk von Staufenberg zwiſchen den Jahren 1577—79 „Jeſu Chriſto" geweiht. Als die Schweden die Meinau plünderten, ſollen ſie auch dieſe Crucifixe davon geſchleppt haben, aber ſie konnten ſie am Ufer nicht weiter bringen, und mußten ſie liegen laſſen.

Wir ſetzen den Weg am Seeufer fort, und gelangen zuerſt zu dem etwas abwärts vom See gelegenen Orte **Lützelſtetten**, von dem ſich ſchon im Jahre 1150 die Brüder Berthold und Ludwig von Lützelſtetten nennen, dann wieder an das Ufer des Sees in das Pfarrdorf **Dingelsdorf**, das ſchon in der Vergabung der Meinau aufgeführt iſt. Es befindet ſich hier eine frequente Ueberfahrt nach der Stadt Ueberlingen. Ueber **St. Nikolaus**, früher eine Kapelle, jetzt ein von einem Baume beſchattetes Kreuz auf einer kleinen Höhe, führt uns der Weg zu dem Orte **Wallhauſen.** Von hier an iſt das Seeufer nur bei niederem Waſſerſtande zu bereiſen, bei hohem See, wie es im Sommer meiſt der Fall iſt, reicht das Waſſer faſt überall bis an die hohen, mit Wald überwachſenen Felswände, die dieſe Ufergegend einfaſſen. Wir gehen ſicherer, wenn wir die Höhe aufwärts, dem lieblich gelegenen Pfarrdorf

Oettingen

oder Oettingen uns zuwenden, dem Wallhauſen eingepfarrt iſt. Von dieſem lieblich gelegenen Ort gibt

Digitized by Google

Meiſter Sepp in ſeinem trefflichen Liederſaal (Bd. I. S. 13) eine ſo naive Beſchreibung, daß wir ſeine eigenen Worte herſetzen. „Uf dem Rik, — alſo heißen die Schwaben den ſchmalen hügeligen Erdſtrich, der zwiſchen den beiden Armen des Bodenſees gen Ufgang hinläuft und bim Eichhorn endet, — ſchier glichwit vom Waſſer uf der einen Siten, wie uf der andern, mitten in einer wiſenrichen Au, und am Rand eines großen Weihers, wo im Sommer unzählig Waſſervögel ſich ſammeln und brüten, ligt Tettingen vaſt verborgen und vergeſſen der übrigen Welt; und ſoll ich oder Einer von Tettingen angeben, wo Herr Heinrich der Sänger ſine Burg oder Veſtin gehabt, ſo wurd uns das mal ſchwer fallen, denn es iſt von Altertum da gar kein Spur mehr vorhanden, obſchon ſunſt do herum nit wenig Adel gewont hat, und zum Theil noch wonet: allein das einzig Lied, das von Herren Heinrich uf uns kommen, zeigt genugſam an, daß er in der Sänger Schar einer der vorderſten ſi u. ſ. w.“ Dieſen Worten fügen wir hinzu, daß allerdings ſich noch ein Wohnſitz auffinden ließe, auf dem einſt Heinrich von Tettingen geſungen. Es iſt das Schlößchen auf dem Hofe **Burg**, ganz nah am See gelegen, was mit dem Hofgut **Rohnhauſen** ſchon ſeit alten Zeiten zur Beſitzung der Herren von Tettingen gehörte. Dieſes Schlößchen, das jetzt von einem Bauern bewohnt wird, iſt ſo gelegen, daß es über dem See beinahe gegenüber die Sängerburg Hohenfels hat. So konnten beide Minneſänger, der auf Hohenfels und der auf Tettingen, einander in's Fenſter ſehen. Im Jahre 1362 kam dieſer Wohnſitz, genannt Burg, durch Kauf an die Deutſchordenskomthurei Meinau. Man genießt auf demſelben einer angenehmen Ausſicht über

Digitized by Google

den Bodenſee. Noch vor dieſem Heinrich von Tettingen kommen Edle des Geſchlechts vor. Ein Burkhard von Tettingen, vielleicht Heinrichs Vater, erſcheint in einer Urkunde vom Jahre 1662; in einer zweiten vom Jahre 1270 ſteht er mit dem Beiſatz: dictus Spilmann, ein Ausdruck, der ſeinen Beruf als Sänger und Tonkünſtler in einer Perſon bezeichnet. Im Jahre 1311 übergibt ein Burkhard von Tettingen ſein Lehen zu Ruhenhauſen (jetzt Rohnhauſen) an die nahe Katharinenkapelle. Im Jahre 1327 iſt Heinrich von Tettingen Komthur auf der Meinau. In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebte Wernher von Tettingen. An ihn verpfändete das Kloſter Reichenau, im Jahre 1347, für 400 Mark Silbers die Burg Mägdberg im Höhgau zur Hälfte. Im Jahre 1356 kündigt eben dieſer Wernher von Tettingen für ſich und ſeine Nachkommen, was zu einem Gut in Möhringen, ſowie zu einem Kelnhof gehörte, und ihm, Wernher von Tettingen, mit allem Rechte verpfändet war, auf, und will, daß es dem Abt und Konvent wieder zugeſtellt ſei, jedoch unter der Bedingung, daß alle ſeine andern Güter, welche dabei liegen, und vom genannten Kloſter als Pfand angenommen wären, unbeſchadet blieben. (Geſchehen zu Mägdeberg im Jahre 1356.) Im Jahre 1359 verkauft dieſer Wernher ſein Pfandrecht auf die Burg Mägdberg, die ihm indeſſen vollſtändig zugekommen war, nebſt dem Kelnhof zu Mühlhauſen an die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg um 1300 Mark Silbers. Im Jahre 1378 vertheidigte Heinrich von Tettingen die Burg Mägdberg ritterlich gegen das Heer der Städter, er mußte aber die Burg zuletzt aufgeben. Seit dieſem Heinrich von Tettingen wird keiner

Digitized by Google

mehr des Geschlechts aus der Seegegend genannt — alle früher und später vorkommenden Edelleute, welche von Tettingen sich schrieben, gehören dem gleichnamigen Geschlechte im Klettgau an. Noch vor Abgang der Herren von Tettingen am See ist zu Tettingen und Wallhausen ein Beamter des deutschen Ordens. Im Jahre 1372 verkaufte Abt Eberhard von der Reichenau, nicht der beste Haushälter, an die Deutschordens-Komthurei Tettingen und Wallhausen für 500 Pfund ohne Wiederlösungsrecht alles Dasjenige, was der Besitzer der genannten Orte zur Kammer des Abts als Zins abliefert, nämlich 1 Pfund Wachs auf Maria Reinigung.

Unterhalb Tettingen, nahe am See, befindet sich außer dem schon genannten Hof Burg noch der **Katharinenhof.** Hier stand wohl in alter Zeit die St. Katharinenkapelle, welche schon vor dem Jahre 1311 gegründet war. Später war es eine Probstei, die ziemlich Güter besaß. Im Jahre 1408 kaufte die Probstei eine Wiese im hohen Tobel; im Jahre 1415 verkaufte Hans Villinger von Tettingen an St. Katharinen eine Wiese. Im Jahre 1539 lieh Abt Max von der Reichenau dem Domherrn Friedrich von Hunwil die Probstei. Es scheint, daß dieser damals der einzige Bewohner der Probstei war, denn im Jahre 1558 bestimmte Bischof Christoph, „wann der von Hunwil sterbe, soll der Obervogt die Schlüssel zur Probstei und Kirche nehmen."

Von hier aus läßt sich am besten die auf einem Felsen über dem See gelegene Ruine **Kargeck** besteigen, von welcher man nur so viel weiß, daß sie den Herren von Bodmann gehörte und wahrscheinlich im Bauernkrieg zerstört wurde. Auf Kargeck hat man

Digitized by Google

eine liebliche Aussicht über die beiden Ufer des Sees hin. Gehen wir von Kargeck geradeaus den Bergrücken wieder aufwärts, so gelangen wir in das Pfarrdorf **Freudenthal,** mit einem Schloß der Herren von Bodmann, das zuvor in verschiedenen Händen gewesen. Wenden wir uns von Kargeck mehr nördlich, so führt uns der Weg in das Pfarrdorf **Liggeringen,** von dem sich schon im Jahre 1080 ein Udalrich und im Jahre 1090 noch sein Bruder Swigger, auch im Jahre 1135 ein Diethelm von Liutegaringen geschrieben. Von hier an nähern wir uns wieder dem Ufer des Sees, aber finden uns immer noch auf der Höhe. Wir kommen über den Hof **Bodenwald.** An diesem Orte, mit bedeutungsvollem Namen, soll die alte Stadt Bodungo gestanden haben. Noch jetzt sollen daselbst Ziegelstücke u. dgl. ausgeackert werden. Von hier aus wandern wir der interessantesten Burg am See, dem uralten

Bodmann

zu, das, zu unterst am Bogen und Ende des Ueberlinger-Sees gelegen, jetzt nur noch in wenigen Trümmern sichtbar ist. Die Aussicht auf diesem Standpunkte ist eine der ausgezeichnetsten am Bodensee, und läßt sich nach dem Urtheil der geistreichen Frau Friederike Brun mit manchen Aussichten am Genfersee vergleichen. Die Ruine selbst besteht eigentlich nur aus den Resten eines Thurmes, dessen Alter höchstens in's vierzehnte Jahrhundert hinaufreicht.

Zufolge der Nachrichten, welche uns der anonyme Ravennatische Geograph, ein Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts, hinterlassen hat, stand neben mehreren

Digitized by Google

anderen alemanniſchen Städten am Bodenſee auch das ſchon genannte Bodungo. Könnte nicht dieſer Name auf Bodmann hinweiſen, das vom neunten bis zwölften Jahrhundert noch Bodama, Podama geſchrieben wurde?

In der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts erhält Bodmann ſeine erſte traurige Berühmtheit. Hier wurde der fromme Othmar, Abt von St. Gallen, von ſeinen beiden Verfolgern, Warin und Rudhard, den alemanniſchen Kammerboten, gefangen gelegt. (Siehe oben S. 144 ff.) Der Ort ſeiner Haft wird mit dieſen Worten bezeichnet: „in der königlichen Pfalz (welche wahrſcheinlich die Kammerboten in Abweſenheit des Königs bewohnten), beim Flecken Bodmann (ad villam Potamum).“ Es ergibt ſich hieraus, daß Bodmann ſchon damals eine Pfalz oder Luſtwohnung der fränkiſchen Könige war, welche neben dem Flecken (villam, oppidum Potamum) erbaut wurde. Die fränkiſchen Könige nahmen auch ſpäter manchmal ihren Aufenthalt hier. Dieß gilt beſonders von Karl dem Dicken. Im Jahre 881 unterwarf er ſich hier einer ſchmerzlichen Kopfoperation. In einer Schenkungsurkunde, die er dem Kloſter Reichenau auf der Pfalz ausſtellte, heißt Bodmann Potamum. Später, im Jahre 905, ſteht in einer Urkunde Palatium Potamicum. Wenige Jahre nachher wird Bodmann wieder in der Geſchichte erwähnt. Giſela, die Schwiegermutter des ermordeten Burkhards, Gaugrafen im Höhgau, welche alle ihrer Güter beraubt worden war, forderte im Jahre 911 Gerechtigkeit bei König Konrad, der ſich damals hier auf ſeiner Pfalz (in Palatio Podamico) aufhielt. Eine weitere traurige Berühmtheit erhielt Bodmann in der Geſchichte der Kammerboten Erchanger und Berthold. Unter jenen Schen-

Digitized by Google

kungen, womit ſchon König Arnulf Salomo III., Biſchof von Konſtanz, begabte, war auch der Ort Bodmann (oppidum Potamum), welcher in dem Verwaltungsgebiete der beiden Kammerboten lag. Das erregte von Seite der Beiden Haß und Neid gegen den Biſchof Salomo, und wurde der eigentliche Grund zu jenem Streite, bei dem die Kammerboten das Opfer wurden. (Siehe oben S. 166 f. u. 196 f.) Nach ihrem traurigen Ende wurde die Pfalz Bodmann auf Befehl des Kaiſers von Grund aus zerſtört. Wo dieſes Palatium Podamicum geſtanden ſein mag, darüber wird weiter unten ausführlicher gehandelt werden.

In der Nähe der königlichen Pfalz ſtand wohl die Burg Bodmann, aus welcher das zahlreiche Geſchlecht der Edlen von Bodmann hervorging. Der erſte Ritter von Bodmann, welcher der eigentlichen Geſchichte angehört, iſt Eberhard. Als im Jahre 1146 der edle Fanatiker Arnold von Brescia mit einem Haufen Schweizerbauern über die Alpen gegangen war, und in Rom ſeine neue Republick gründen wollte, lud er den Kaiſer Barbaroſſa ein, daß er einige einſichtsvolle Männer zur Vertheidigung ſeines Reichsrechts gegen den Pabſt nach Rom ſchicken ſollte; er nannte darunter ausdrücklich den edlen Eberhard von Bodmann. Von nun an kommen die Herren von Bodmann oft als Wohlthäter des neugeſtifteten Kloſters Salmansweiler über dem See vor, wo ſie ſich ein Familienbegräbniß erwarben. Einer jedoch, Ulrich von Bodmann, hatte nicht das Wohl des Kloſters im Auge. Im Jahre 1191, nach dem Tode Kaiſer Friedrichs und ſeines Sohnes, des Herzogs von Schwaben, welche Schirmvögte des Kloſters waren, fing er mit Abt und Konvent, die ſeine Güter

Digitized by Google

Ulrichsbühl und Langenacker im Madach um 10 Pfund von ihm erkauft hatten, Streit an, in Folge deſſen das Kloſter einen Schaden von 100 Pfund durch ihn erlitt. Darauf mußte Ulrich von Bodmann ein Konſtanzer Lehen, ein Landſtück vom Orte Salmſach bis zum Bach Marbach, an den Biſchof von Konſtanz zurückgeben, und dieſer verlieh es dann an Salem. Doch war Abt und Konvent mit Ulrich noch nicht ausgeſöhnt. Als er ſtarb, wurde er außerhalb des Kirchhofs begraben. Erſt als ſein Bruder, Burkhard von Bodmann, mit ſeinen Söhnen ein Gut zu Gailmann dem Kloſter vergabte, ließ ihn Abt Eberhard in geweihter Erde begraben. Vielleicht ein Sohn Burkhards war Ulrich, Ritter von Bodmann, der in einer Urkunde vom Jahre 1271 genannt wird. Vielleicht iſt es derſelbe Ulrich von Bodemen, der mit ſeinen Dienſtleuten, Burkhard und Konrad, genannt Klotze, im Weiſſenauer Codex vorkommt. Deßgleichen erſcheint beim Verkauf der Stadt Arbon als Zeuge ein Uolrich von Bodemen im Jahre 1282, und im Jahre 1295 lebt ein Ulricus von Bodemen.

Unter einem dieſer Ulriche von Bodmann kam die Burg **Hohenbodmann** an Konſtanz. Schon in früher Zeit erſtreckten ſich die Beſitzungen der Herren von Bodmann bis auf die andere Seite des Ueberlinger-Sees. Sie erbauten ſich da eine zweite Burg, und hießen ſie Hohenbodmann, von dem ſich einzelne Glieder des Geſchlechts nannten. Es iſt das zwei Stunden von Ueberlingen bei dem Dorfe Hochbodmann liegende zerfallene Schloß, deſſen hoher gewaltiger Thurm noch erhalten wird, weil er den Schiffern auf dem Bodenſee zum

Digitized by Google

Maßſtabe der Seebreite dient. Die Ausſicht auf dieſem Thurm iſt ausgezeichnet ſchön.

Unter Konrad von Bodmann auf Altenbodmann traf das Geſchlecht ein trauriges Schickſal. Er hatte drei Töchter und einen Sohn, der dazu beſtimmt war, den ſeinem Untergang nahe gebrachten edlen Stamm allein noch fortzupflanzen. Gar lieblich erzählt dieſe Geſchichte, in Verbindung mit der noch unter dem Volke gehenden Sage „vom Nebelmännlein von Bodmann," das ſchweizeriſche Heldenbuch vom Jahre 1624, S. 45. „Umb das Jahr Chriſti ein tauſend drey hundert vnd achte, lebte Johann von Podmen des vralten Adelichen Geſchlechts am Bodenſee; welcher in ſeiner Jugend gantz wunderlich bei dem leben erhalten worden, ſo ſich alſo zugetragen. Es kame ein Schwartzkünſtler vnd fahrender Schüler an dieſes Ort, welcher dem Herren zugeſagt vnd verſprochen, er wolle durch ſein Kunſt zuwegen bringen, daß forthin in derſelben gegne, vmb den Bodenſee herum, kein Näbel oder Ryff den Weinreben mehr ſchaden bringen ſolle, welches man ihme dann auß vorgehenden thaten geglaubt, vnd groſſe frewd gehalten. Alß nun das gantze Haußgeſind mit ſampt den Junkheren frölich getantzet, ſchluge vnverſehens ein fewriger ſtraal in das Schloß, alſo daß es an allen Orten anfieng zu brennen. Daſelbſten feind ſiben Edelmänner mit ſampt Knechten und Mägden jämmerlich zu grund gangen. Zu dieſer ſtund erbarmet ſich die Seugam gar ſehr ihres jungen Kinds, vnd weil ſie beſſers nicht mögen, erwütſchet ſie ein Eherinen hafen, ſetzt das Kind darein, machet viel Tücher zu ring vmb es, damit es wohl befeſtiget wurde, vnd warffe es von einem hohen Thurm ober das Schloß hinauß, da es dann

Digitized by Google

auch bei dem Leben erhalten, vnd von dem zulauffenden Volk erkennet, vnd hin getragen worden. Dergeſtalten war Johannes allein von dieſem Geſchlecht damahlen vberblieben, auch in allen Tugenden wol aufferzogen. So bald er auch erwachſen, iſt er dem Kayſerlichen Feldläger nachgezogen, vnd ſich dermaſſen wol gehalten, daß er zu Ritter geſchlagen worden. Nach dieſem kame er wieder heimb, erneweret ſeiner Vorfahren Wohnung, vnd hielte ſich dergeſtalten loblich, daß ihne menniglich ſehr geliebet. Es ſind ſeine Nachkommenen alle von Ihme har Johannes geheiſſen, vnd in dem Cloſter Salmansweiler ehrlich zu der Erden beſtattet worden, da dann dieſe Hiſtorien an einer Tafel gemalet."

Nach mündlicher Sage ſoll der junge Hans von Bodmann auf der nahen Burg Kargeck bei einem Seitenverwandten der Familie erzogen worden ſein. Er war der zweite Begründer des Geſchlechts, und vermählte ſich mit Beatrix, der Tochter eines Edlen von Klingenberg, welcher auf Hohentwiel ſaß. Von jetzt an kommen die Glieder des Geſchlechts in fortlaufender Reihe vor. Kein Turnier wird gehalten, wo nicht einer oder mehrere Ritter von Bodmann erſcheinen. Um's Jahr 1408 iſt Hans von Bodmann der Jüngere, genannt Hänsle, weil er von kleinerer Perſon war, als alle ſeine Vorfahren und Verwandten, Zeuge in einer Richtungsurkunde König Ruperts wegen St. Gallen. Er erſcheint mit ſeinem Bruder, Hans von Bodmann, dem Landſtürzer, von ſeinen vielen Reiſen alſo genannt, auf dem Concilium zu Konſtanz im Jahre 1417. Von ſeinen Söhnen erhielt der eine den Namen Friſchhans, den andern hieß man Wildhans. Mit ihnen theilte ſich das Geſchlecht in zwei Aeſte, die abgeſondert

Digitized by Google

in zahlreicher Nachkommenſchaft fortdauerten. Hans Jörg von Bodmann, ein Urenkel des Wildhans, wird zur Zeit des Bauernkriegs oft genannt. Als im Maimonat des Jahres 1525 die Stadt Radolfzell von dem Haufen der Bauern rings eingeſchloſſen war, befand auch er ſich unter dem Adel, der mit Weib und Kind in die Stadt geflüchtet war. Während er zu Zell ſaß, wütheten die Streifpartien der Bauern auf ſchreckliche Weiſe in den Gemeinden, die nicht mit ihnen hielten, worunter auch Bodmann war. Sie plünderten und zerſchlugen in Bodmann Alles, ſoffen den Wein in den Kellern, und ließen, was ſie nicht trinken konnten, laufen, doch brannten ſie daſelbſt nicht und bekamen auch kein Vieh, denn Ritter Hans Jörg hatte ſehr menſchenfreundlich für die Seinigen geſorgt, und ihr Vieh nach Ueberlingen in Sicherheit gebracht. Im Jahre 1526, als der Bauernaufruhr in dieſen Gegenden gedämpft war, erhielt der Ritter ſammt ſeinen Unterthanen für die gehabten Verluſte bedeutenden Schadenerſatz. Mit Ludwig von Bodmann ſcheint die Linie des Wildhans erloſchen zu ſein. Dagegen blühte der Stamm des Friſchhans von Bodmann fort und fort, die Tugenden der Ahnen bewahrend, und ſtrahlt noch heute in ſchönem Glanze, während ſo viele edle Geſchlechter der Gegend längſt ſchon verſchwunden ſind.

Ueber die früheren Schickſale der Burg Bodmann iſt ſchon oben bei Aufzählung des Geſchlechts geſprochen worden. Die nach dem Brande erbaute Burg mag einigen Schaden erlitten haben, als im Jahre 1335 ein Ritter von Klingenberg verheerend gegen dieſelbe zog. Am meiſten litt ſie wohl in jenem verheerenden Zug, den die Schweizer im Jahre 1499 in's Höhgau

Digitized by Google

unternahmen — aber zerstört wurde sie nicht. Auch im Bauernkrieg entging sie dem Verderben, und noch im dreißigjährigen Kriege wird sie als Wohnsitz derer von Bodmann erwähnt. Vielleicht ging sie von selbst ab, als die Herren von Bodmann in späterer Zeit die Niederung des Fleckens erwählten, um sich daselbst einen Wohnsitz zu erbauen.

Der Marktflecken **Bodmann** treibt ziemlich bedeutende Schifffahrt, Viehzucht und trefflichen Acker-, Obst- und Weinbau. Für den hieherkommenden Fremden ist Mehreres bemerkenswerth. Vor Allem gilt dieß von dem Kessel von Erz, den man in dem neuen Schlosse zeigt. Er ist von ganz eigener Form, gegen oben sich verengend, und soll derselbe Kessel sein, in dem der kleine Hans von Bodmann gerettet wurde. Man kann bequem mit beiden Füßen hineinstehen. Einer mündlichen Sage zufolge war er im Laufe der Zeit in verschiedene Hände gekommen; da erkaufte ihn wieder einer der späteren Herren von Bodmann, und der Kaufpreis soll ein Bauernhof von bedeutendem Werthe gewesen sein. Mit bereitwilliger Güte zeigen die Herren des Schlosses den Besuchern dieses schätzbare Denkmal. Sie finden dabei noch eine Gelegenheit, ihre edle Gastfreundschaft zu beweisen, indem wohl schon mancher Fremde in diesem Kessel stand und einen Humpen Weins auf das Wohl des Geschlechts Bodmann trank. Außerdem befinden sich im Schlosse zwei alte Oelgemälde auf Leinwand, welche von wichtiger Bedeutung sind. Man sieht darauf abgebildet alle jene Ritter und Frauen von Bodmann und ihre Anverwandten, welche bei dem Brande des Schlosses ein Raub der Flammen wurden. Beide Gemälde sind zufolge einer unten befindlichen Zahl vom

Digitized by Google

Jahre 1520. — Nahe bei dem Flecken ist noch bemerkenswerth der sogenannte **Königsgarten,** ein einzeln gelegener Weinberg. Er führt diesen Namen, weil ihn Karl der Dicke während seines Aufenthalts zu Bodmann zuerst mit Reben bepflanzt haben soll. Daher heißt der daraus gewonnene Wein der Königswein.

Vom neuen Schlosse zu Bodmann wenden wir uns wieder aufwärts gegen die waldige Anhöhe, und besuchen den mit Bodmann im innigsten Zusammenhange stehenden

Frauenberg,

der sich in nur geringer Entfernung gegenüber der Ruine Altbodmann erhebt. Die Aussicht auf diesem Standpunkte ist bei weitem ausgedehnter und freier, als bei Altbodmann; man genießt sie bequem aus den Zimmern des niedlich gebauten Schlößchens. In früherer Zeit war hier eine Wallfahrtskirche, an welcher ein Mönch von Salem als Priester und Pfleger angestellt war, denn der Platz kam durch die von Bodmann schon früh an Salmansweiler. Die Kirche wurde von dem Abt Peter Müller im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts erbaut. Auf dem Platze, wo sich das gegenwärtige Schlößchen befindet, stand zuverlässig in frühester Zeit das alte Palatium Potamicum, wo Karl der Dicke oft verweilte. Hier war es auch, wo der heilige Othmar gefangen lag. Noch zeigt man in dem untern Theile des Schlößchens ein kleines Gewölbe, das sein Gefängniß gewesen sein soll; es führt in Stein gehauen die Aufschrift: Vestigium carceris St. Othmari. Später war die Burg der Wohnsitz der Kammerboten Erchanger und Berthold, welche die Ursache wurden, daß das alte Palatium zerstört

Digitized by Google

wurde. (Siehe oben S. 281 f.) An der Stelle des zerstörten Palatium wurde, vielleicht auf seinen Grundmauern, das jetzige Schlößchen erbaut.

Gegen die Ansicht, daß auf dem Frauenberge die alte Pfalz stand, erhoben sich in neuerer Zeit Zweifel, indem auf dem nicht fernen, etwas höher gelegenen Berge, bei dem Hof Bodenwald, öfters Reste von altem Gemäuer entdeckt und Ziegelstücke ausgeackert wurden. Einer Mittheilung zufolge, soll auch noch im Munde des Volkes die Sage gehen, daß hier eine Burg thronte, Namens Bodenburg. Dieß dürfte jedoch eher auf andere Spuren leiten, und die Meinung Derer bekräftigen, die hieher das alte Bodungo setzen. — Für die gewöhnliche Ansicht, nach der wir auf dem Frauenberge das Palatium zu suchen haben, spricht am gewichtigsten eine Entdeckung, die in schon früherer Zeit von dem Freiherrn von Laßberg gemacht wurde. Unmittelbar unter dem Garten des Frauenbergs fand sich in weichen Sandfels dasselbe Zeichen eingegraben, das König Dagobert an der rhätischen Gränze bei Mondstein einhauen ließ: ein die Hörner aufwärts kehrender Mond. Deutliche Hinweisung, daß hier eine fränkische Pfalz stand.

In der Kapelle des Schlößchens findet sich auf einer Tafel der Brand von Bodmann im Jahre 1307, sowie die wunderbare Errettung des Stammhalters Hans von Bodmann abgebildet. Freilich ein schlechtes Gemälde aus sehr später Zeit, das aber doch wenigstens so viel beweist, daß die Geschichte des Brandes nicht der bloßen Sage angehört.

Wir steigen wieder herab von der Waldhöhe in den Flecken Bodmann, folgen der Straße längs dem See, und kommen in den Ort **Weiler**, mit einer Kapelle.

Digitized by Google

Ueber die Stockach gelangen wir in das Dorf **Espasingen**, wo sich ein Schloß der Herren von Bodmann befindet. Ein Geschlecht nannte sich schon in alten Zeiten von diesem Ort. Im Jahre 1135 wird ein Hermann, im Jahre 1273 ein Berthold, im Jahre 1291 ein Johann von Espasingen als Zeuge aufgeführt. Von hier aus machen wir einen kleinen Abstecher etwas abwärts von dem Ufer des Sees, und befinden uns in einem kleinen Stündchen unter dem uralten Sitz der Landgrafen im Höhgau und Madach, den Ruinen der

Nellenburg,

die jetzt traurig und verlassen in den See blickt. Im Westen der Stadt Stockach erhebt sich ein nicht unbedeutender Hügel, genannt der Nellenberg; auf ihm, jetzt nur noch in wenigen Resten sichtbar, stand einst die mächtige Nellenburg, die einer ziemlichen Landstrecke am See, der früheren Landgrafschaft Nellenburg, den Namen gab.

Ein zahlreiches Geschlecht, von dem Manche eine nicht unbedeutende Rolle in der Geschichte Deutschlands spielen, ging von dieser Burg aus. Wer der Erste war, der auf diesem Berge ein Burg baute und dem Geschlechte den Namen gab, ist unbekannt, aber jedenfalls wurde sie schon im zehnten Jahrhundert, wahrscheinlich auf den Grundmauern eines Römercastells, erbaut. Aeltester Ahnherr des Geschlechts war ohne Zweifel Eberhard, Graf im Zürchgau, der um's Jahr 889 genannt wird. Sein Sohn war Gottfried von Nellenburg, der um's Jahr 963 gleichfalls als Graf im Zürchgau aufgeführt wird. Sein Brudersenkel, Graf

Digitized by Google

Mangold III., war derjenige, welcher im Jahre 1030 im Kampfe gegen Herzog Ernſt von Schwaben gefallen. Graf Gottfrieds Sohn war Ebbo oder Eberhard II., mit dem die fortlaufende Geſchlechtsreihe der Grafen von Nellenburg beginnt. Von Graf Eberhard ſagt die Legende, daß er für einen ſtrengen und mannhaften Ritter gehalten ward. Frau Hedwig, ſeine Gemahlin, eine Muhme Kaiſer Heinrichs II., war eines frommen und andächtigen Gemüths. Sie ſtiftete im Jahre 1034 das Kloſter Schwabenheim im Rheingau, und nahm ſelbſt den Schleier. Ihr Sohn Eberhard III. erhält in der Geſchichte der Gegend hauptſächlich dadurch Wichtigkeit, daß er im Jahre 1052 auf eignem Grund und Boden das Kloſter Allerheiligen zu Schaffhauſen ſtiftete. Itha von Kirchberg, ſeine Gemahlin, ließ ſich neben dem Kloſter eine Zelle bauen, und lebte nach dem Beiſpiel ihres Gemahls, der Mönch im Kloſter ward und 1068 ſtarb, als fromme Klausnerin. Itha gebar ihrem Gemahl fünf Söhne und zwei Töchter. Udo, der älteſte, wurde im Jahre 1066 zum Erzbiſchof von Trier erwählt. Er war ein Mann, ehrwürdig anzuſchauen, ſchön von Angeſicht, groß von Geſtalt, und einem ſo wichtigen Amt ganz gewachſen. Er gehörte unter die Anhänger Kaiſer Heinrichs IV., und ſtarb im Jahre 1078 eines ſchnellen Todes während der Belagerung der Stadt Tübingen. Nicht minder berühmt war Eberhards zweiter Sohn, Ekkehard. Er wurde um's Jahr 1072 Abt der Reichenau, hatte aber anfangs einen ſchweren Standpunkt dem abgeſetzten Abte Rupert gegenüber, an deſſen Stelle er erwählt worden war. Als er feſt ſaß, verwickelte er ſich in eine andere Angelegenheit, die ihm den größten Theil ſeines Lebens

Digitized by Google

in einen fortdauernden Kampf verwandelte. Im Jahre 1076 nahm Abt Ekkehard den von dem Aberkaiſer Rudolf in St. Gallen eingeſetzten, aber von den Brüdern wieder vertriebenen Abt Luithold auf. Er ſuchte ihm auf alle Weiſe ſeine Würde wieder zu erlangen, aber es war vergebens, denn er hatte einen zu mächtigen Gegner. Kaiſer Heinrich IV. nämlich hatte an Luitholds Stelle einen jungen Verwandten, Ulrich, den Sohn Herzog Marquards von Kärnthen, zum Abt eingeſetzt. Wider den nun erhob aus Eifer für ſeinen Herrn, den König Rudolf, und vielleicht, weil Luithold ſein Vetter war, Abt Ekkehard die Waffen. Beide, Abt Ekkehard und Ulrich, waren jung, muthig, und deßhalb zum Krieg freudiger, denn zum Mettbuch; beide von hohem Adel, wohlgelehrt und von gewandter Sitte, der von St. Gallen aber edleren Sinnes. Ekkehard war damals reicher an Vaſallen, Ulrich hatte mehr Getreue; jener wußte nicht zu ſchonen, dieſer ſchämte ſich, zu weichen. Nun begann eine hartnäckige Fehde zwiſchen beiden Aebten, in der beſonders das Kloſter St. Gallen viele Drangſale von Abt Ekkehard und ſeinen Verbündeten, worunter auch deſſen Bruder Burkhard von Nellenburg war, erfahren mußte. Als Rudolf in Sachſen umgekommen war, wählten die Deutſchen zum König Hermann von Lützelburg. Dieſer verordnete, um dem Streit zwiſchen beiden Klöſtern ein Ende zu machen, einen Mönch aus der Au, Namens Werner, zum Abt von St. Gallen. Dem aber widerſetzte ſich Ulrich nicht minder, während Ekkehard mit dem regſten Eifer für ſeinen neuen Schützling auftrat. Die Fehde entbrannte heftiger als zuvor. Abt Ulrichs Unternehmungen waren meiſtens vortheilhafter als die ſeines Gegners.

Digitized by Google

Endlich gesellte sich zu Abt Ekkehard ein mächtiger Bundesgenosse, der Markgraf Berthold von Zähringen, der schon früher mit Abt Ulrich in Feindseligkeit getreten war. Dieser setzte den Krieg gegen St. Gallen allein noch fort, als Abt Ekkehard um das Jahr 1084 der ewigen Fehde endlich satt geworden war. Erst mit dem Jahre 1096 endete der zwanzigjährige Kampf, welcher sich zwischen den Häuptern zweier Klöster entsponnen, und viel Jammer und Verderben über die ganze Seegegend gebracht hatte. Abt Ekkehard wurde im Jahre 1088 zum Bischof von Augsburg ernannt, aber er starb in demselben Jahre, ohne die Würde angetreten zu haben. Eberhard IV., der dritte von den Söhnen Eberhards III., hielt sich treulich zu Kaiser Heinrich IV., der ihn in wichtigen Angelegenheiten gebrauchte. Er fiel im Jahre 1075 an der Seite seines Bruders Heinrich im ersten Treffen, das Kaiser Heinrich den aufrührischen Sachsen lieferte. Burkhard, der fünfte Sohn Eberhards, schon in der Geschichte seines Bruders Ekkehard genannt, ist der Erste, der sich in den Urkunden comes de castello Nellenburk nennt. Er erwarb sich große Verdienste um das von seinem Vater gestiftete Kloster Allerheiligen, denn er unterwarf es dem wegen seiner Klosterverbesserung damals hochberühmten Abt Wilhelm von Hirsau mit der Bedingung, daß er einen Abt mit zwölf Mönchen dahin sende. Außerdem vergabte er dem Kloster viel Gold und Silber, sowie Schaffhausen mit Grund und Boden, dazu einige Dörfer mit Zugehör. Nach dem Jahre 1102 ist Burkhard nicht mehr am Leben. Mit ihm endete die erste Linie der Grafen von Nellenburg. Da ihm seine Gemahlin, eine Grafentochter aus Sachsen, keine

Digitized by Google

Kinder gebar, so vermachte er seine sämmtlichen Güter, mit Ausnahme der Nellenburgischen Stammherrschaft, an dieses Gotteshaus, das ihn deßwegen auch seinen zweiten Stifter nannte. Die Feste Nellenburg mit ihrer Zugehör ließ Burkhard seinen Freunden. Wer diese waren, können wir mit Wahrscheinlichkeit schließen. In der letzten Urkunde, die Graf Burkhard von Nellenburg im Jahre 1102 ausstellte, nennt er den damaligen Vogt des Klosters Allerheiligen, einen Grafen Adalbert, sowie dessen Bruder Dietrich seine Neffen. Da nun Burkhard zwei Schwestern hatte, deren Namen wir übrigens nicht kennen, so ist eine von ihnen die Mutter dieser Beiden gewesen, und brachte als Erbtochter der Grafen von Nellenburg das Stammgut des Hauses auf ihre Söhne. Wie der Vater dieser beiden Brüder geheißen, ist nicht genau erwiesen, aber wahrscheinlich war es ein Graf von Mörisberg (Mörsburg bei Winterthur). Dieser Ansicht ist der Schaffhauser Chronist Rüger, wenn er von Graf Adalbert berichtet: „Graf Adalbert von Mersperg, ein geborner Graf von Winterthur, war des Klosters Allerheiligen Schirmvogt; er hielt demselben aber gar übel Haus, verschwendete ein groß Gut, und ward aus einem Kastenvogt ein Kistenfeger. Als er nun vertobet und zu seinen alten Tagen kommen, reuete es ihn also, daß er dem Kloster für den zugefügten Schaden, mit Verwilligung seiner Tochtermänner, (dann er keinen Sohn hatte,) den Kirchensaz und Zehent zu Illnau übergab und zur Buß selber ein Mönch ward." Während Graf Adalbert die Kastenvogtei über das Kloster Allerheiligen erhielt, bekam sein Bruder Dietrich die Herrschaft Nellenburg, und wurde der Stammherr des zweiten Geschlechtes von Nellenburg.

Digitized by Google

Als Graf von Nellenburg erſcheint Dietrich ſchon in einer Urkunde von demſelben Jahre 1102. Mit ſeinem Sohne Eberhard V., auf den die Kaſtenvogtei über das Kloſter Allerheiligen wieder übergegangen war, erloſch auch das zweite Geſchlecht der Grafen von Nellenburg im Mannsſtamme. Die Herrſchaft ging zum zweiten Mal durch Heirath auf ein anderes nicht minder angeſehenes Geſchlecht, auf die oberſchwäbiſchen Grafen von Veringen über. Wohl war es Berchun (Berchta), vielleicht die zweite Tochter des oben genannten Burkhards von Nellenburg, die ſich mit einem Grafen Wolfrad von Veringen vermählte, und ſo die Herrſchaft Nellenburg nach Abgang des Grafen Eberhard an ihre Söhne brachte. Der erſte Sohn aus dieſer Ehe erhielt den Nellenburgiſchen Familiennamen Eberhard. Er ſchenkte dem Kloſter Salem ein Gut zu Sundernach, und ſtarb in Italien vor ſeinen vier Brüdern, Wolfrad und Mangold, ſowie zwei ungenannten. Wolfrad, der geiſtlich wurde, und ſein Bruder Mangold ſchenken im Jahre 1220 am Sterbetage ihres ſeligen Bruders dem Kloſter ihren Hof zu Volinhofen (Völkhofen), und nennen ſich Beide Grafen von Nellenburg. Später erneuert Graf Mangold mit ſeinen beiden jüngeren Brüdern dieſe Schenkung, und ebenſo die von ihrem Bruder Eberhard gemachte. Beides geſchah auf der Nellenburg, wo alſo die Grafen ihren Wohnſitz hatten. Während der in Italien verſtorbene Bruder Eberhard in dem Kloſterbuche von Salem Graf von Veringen heißt, nennt ſich Graf Mangold auf ſeinem Sigill in der Urkunde vom Jahre 1220 ebenfalls noch einen Grafen von Veringen, in der Urkunde ſelbſt aber einen Grafen von Nellenburg. Graf Mangold

Digitized by Google

gründete mit seinem Bruder Wolfrad den Stamm von Veringen-Nellenburg. Er vermählte sich mit Elisabeth von Montfort, die ihm einen Sohn, Eberhard, gebar. Mangold wird nur noch im Jahre 1226 und 1228 in Urkunden genannt, sein Sohn Eberhard nur einmal im Jahre 1249. Beide, Vater und Sohn, waren schon vor 1251 gestorben; denn Elisabeth von Montfort stiftete, zum Seelenheil ihres Gatten und Sohnes, sowie eines zweiten Gemahls, das ihr von ihrem ersten Gatten als Morgengabe geschenkte Gut zu Hombere (Weiler bei Stockach) dem Kloster Salem. Nach dem Tode Eberhards von Nellenburg scheint die neue Mangold'sche Linie wieder erloschen, und die Herrschaft Nellenburg an den Veringen'schen Stamm zurückgefallen zu sein, wenn anders nicht der im Jahre 1273 genannte erlauchte Herr Eberhard, Graf von Nellenburg, ein vermittelndes Mittelglied ward. Die Herrschaft fiel an den Grafen Mangold, den dritten Sohn des Grafen Wolfrad von Veringen des Aelteren, und dieser erscheint nun in zahlreichen Urkunden von 1263 an. Graf Mangold nennt sich im Jahre 1275 beim Verkauf der Burg Gebsenstein einen „Landgrafen im Hegowe." Sein Wappen war nach Rügers Bericht ein Helm, „darauf ein Hirschhorn, darum sind drei französische Gilgen." Im Jahre 1283 führt er in seinem Titel das Prädikat „von Gottes Gnaden, Graf von Nellenburg," aber sein Regiment war kein Heil für das Haus Nellenburg. Ein Gut nach dem andern von dem herrlichen Familienerbe wird verkauft oder verpfändet zur Minderung der Schuldenlast, und jede Urkunde, die er bis zum Jahre 1291 ausstellt, ist ein Zeugniß des gesunkenen Wohlstands. In letzterm Jahre wurde, wie Stumpf berichtet,

Digitized by Google

die Nellenburg von Herzog Albrecht von Oesterreich gewonnen — aus welcher Veranlassung, ist unbekannt. Mit seiner Gemahlin Agnes von Eschenbach zeugte Mangold vier Söhne, Friedrich, Mangold, Wolfram und Eberhard. Friedrich wird nur einmal im Jahre 1303 genannt, da er vom Landgericht im Klettgau wegen Eberhard Brümst von Schaffhausen in die Acht erklärt wurde. Mangold wurde Johanniter-Komthur zu Ueberlingen. Der wichtigste der Brüder war Wolfram, Meister des deutschen Ordens im deutschen Lande, und Kaiser Ludwigs des Bayers treuer Freund und Rathgeber. Er wohnte vom Jahre 1340 bis 1348 in der alten Deutschordensstadt Mergentheim, wo er sich hauptsächlich durch Gründung eines Spitals verewigte, und starb im Städtchen Weinheim an der Bergstraße, wo der Orden eine besondere Kommende und ein Haus hatte, dazu Wolfram von Nellenburg eine Kapelle erbauen ließ. In dieser ist das Standbild des Ordensmeisters zu sehen — wohl eines der selteneren Denkmale des Ordens, sowie des Nellenburg'schen Geschlechts. Auch am Spitalgebäude zu Mergentheim ist eine steinerne Tafel, die sein Andenken verewigt; darauf die Inschrift: „im jar des Herrn 1340 hat herr Wolfram grave von Nellenburg meister Deutschordens angefangen, bestift diesen Spital, dem gott gnädig sei," sowie das Wappenschild mit drei Hirschhörnern. Der vierte Sohn Mangolds von Nellenburg, Eberhard, in Urkunden der Alte genannt, war so wenig ein Haushälter, als sein Vater. Im Jahre 1304 verkaufte er mit seinem Vetter Grafen Heinrich von Veringen die Herrschaft Trauchburg, und im Jahre 1348 die Herrschaft Langenstein. Im Jahre 1350 nennt er sich „Landgraf

Digitized by Google

im Höhgau und im Madach;" er kommt noch bis zum Jahre 1357 vor. Seine Söhne waren Mangold, Domherr zu Konstanz, sowie Eberhard und Heinrich. Eberhard, genannt der Jüngere, soll mit Irmengard, einer Herzogin von Teck, vermählt gewesen sein; er starb im Jahre 1271 und wurde in der Kirche zu Hindelwangen begraben, wo noch im Jahre 1729 sein Grabmal zu sehen war. Er hinterließ vier Söhne, Wolfram, Eberhard, Friedrich, Konrad, und eine Tochter Margaretha. Zwei dieser Söhne wurden geistlich, Konrad Domprobst zu Straßburg und Friedrich Bischof zu Konstanz. Von den weltlichen Söhnen wurde Eberhard Rath bei Kaiser Sigmund. Er war derjenige, welcher bei der Zusammenkunft des Pabstes und des Kaisers in Italien die Stadt Konstanz zu Abhaltung des Conciliums vorschlug, und über den frommen Hieronymus von Prag das Urtheil verkündete. (Siehe oben S. 74 u. 89.) Im Jahre 1415 belehnte ihn der Kaiser auf's Neue mit der Grafschaft Nellenburg und der Landgrafschaft im Hegow und im Madach. Er vermählte sich mit Elsbeth, der Erbtochter des Grafen Wilhelm IV. von Montfort, starb aber frühzeitig, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Auch sein Bruder Wolfram starb ohne männliche Nachkommen, und so ging es wieder mit dem Nellenburger Stamm zur Neige. Die Herrschaft Nellenburg fiel an Margaretha, die Schwester der vier Brüder, die einzige Erbtochter des Nellenburgischen Geschlechts, welche mit dem Freiherrn Hans von Thengen vermählt war. Im Jahre 1422 wurde derselbe von Kaiser Sigmund mit der dem Reich erledigten Grafschaft Nellenburg und Landgrafschaft im Hegow und Madach, auch Wappen, Schild

Digitized by Google

und Helm, sowie allen Gerechtigkeiten, wie die Nellenburger sie besaßen, belehnt. Er schrieb sich von nun an „Graf Hans von Thengen, Graf von Nellenburg, Landgraf im Hegow u. s. w.“ Graf Johann, sein Sohn, verkaufte Nellenburg im Jahre 1465 für 37,905 fl. an Herzog Sigmund von Oesterreich. Um's Jahr 1499 besaß Schenk Christoph von Limburg, wohl nur auf kurze Zeit, die Herrschaft Nellenburg pfandweise. Auch Thengen ging an Oesterreich zuerst pfandweise und dann durch Kauf über. Im Jahre 1608 erbte der Markgraf Karl von Burgau die nun völlig abgetretene Landgrafschaft von seinem Vater Erzherzog Ferdinand; als er unbeerbt starb, so vermachte er sie dem Kaiser Ferdinand II. und Erzherzog Maximilian. Bis zu dem Preßburger Frieden gehörte Nellenburg zu den österreichischen Vorlanden; mit diesen kam sie im Jahre 1806 an Württemberg und 1810 an Baden.

Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Burg abgetragen wurde, fand man im Grunde Spuren eines eingestürzten Gebäudes, auf dessen Trümmern sie stand. Unter diesen Trümmern fand man zwei neben einander stehende Urnen, an denen man, ob sie gleich beim Ausgraben viel gelitten, doch noch die römische Form entdecken konnte.

In dem nahen Pfarrdorfe **Hindelwangen**, dessen Kaplanei für die Hofkapelle der Grafen von Nellenburg gestiftet war, sind noch wohlerhaltene Denkmale dieser Familie zu sehen.

Wir steigen von der Nellenburg herab, und betreten wieder die frequente Poststraße, welche uns in die ganz nahe Stadt

Digitized by Google

Stockach,

einst Hauptort der Landgrafschaft Nellenburg, führt. Hier vereinigen sich die Landstraßen von Konstanz, Radolfzell, Ueberlingen, Schaffhausen, Freiburg, Tuttlingen, Mößkirch und Ulm. Die Stadt ist der Sitz eines Bezirksamts, Dekanats, Amtsrevisorats, Physikats, einer Domänenverwaltung, Obereinnehmerei, Straßenbauinspektion, einer Postverwaltung und herrschaftlichen Kellerei. Jeden Dienstag wird neben den vier Jahrmärkten ein stark besuchter Wochenmarkt gehalten. Die Stadt liegt auf einer kleinen Anhöhe und ist in Form eines Dreiecks gebaut; die Hauptstraße ist ziemlich breit und gut gepflastert. In ihr stehen die Kirche, das Rathhaus und andere öffentliche Gebäude; das Salzhaus und Kaufhaus befinden sich in engen Nebenstraßen. Rings um die Stadt, die nur zwei Thore hat, führt ein Graben, der ehemals zur Befestigung diente. Des Besuches werth ist der große Gottesacker mit den Gräbern und Denkmalen der in der Schlacht bei Stockach gefallenen österreichischen Offiziere, des Feldmarschall-Lieutenants, Fürsten von Fürstenberg, und des Obristen Fürsten von Anhalt-Bernburg. Vor der Stadt befindet sich das in neuerer Zeit am Fuße des Nellenbergs errichtete sogenannte Nellenbad, welches schwefelhaltig ist, und das ehemalige Kapuzinerkloster.

Gasthäuser: Adler (Post), Krone.

Von den ältesten Schicksalen der Stadt Stockach ist wenig bekannt, da sie mehrmals ein Raub der Flammen wurde, wobei das Archiv sehr gelitten. Zum ersten Male wird sie genannt unter dem Namen Stocka (so heißt sie auch jetzt noch im Munde des Volks) in einer Nel-

Digitized by Google

lenburger Urkunde vom Jahre 1278, und als civitas (Stadt) Stocka im Jahre 1233.

Die Stiftung des Narrengerichts zu Stockach im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts eröffnet die geſchichtlichen Begebenheiten der Stadt. „Um Allerheiligen Tag," ſo erzählt Sebaſtian Münſter in ſeiner Cosmographey, „ſammelte Herzog Leupold von Oeſterreich einen großen Zeug im Thurgau, Aargau, Elſaß und Schwaben, dazu mahnt er die Grafen, Herren und Städte, ſeine Helfer, und brachte zuſammen zu Roß und Fuß 10,000 Mann, zog zu beiden Seiten den Züricher See und allenthalben herauf gegen die von Schweiz. Und als er kam gen Egeri, berathſchlagte er ſich mit den Seinen, an welchem Ort er am allerbeſt in das Land Schweiz kommen möchte, und beſchah der Anſchlag, hinan zu ziehen in den Morgarten, innerhalb dem Egeri-See und dem Berg Sattel. Herzog Leupolds Narr, Kune von Stocken, ſprach zu den Herren: „Euer Rath gefallt mir nit, dann ihr rathet Alle, wie wir in das Land Schweiz wollen kommen, aber euer Keiner hat gerathen, wo wir wieder heraus wollen kommen.'" Klug war der Rath des Narren, aber er wurde von dem Herzog nicht befolgt. Im Jahre 1315 erlitt er die bekannte Niederlage bei Morgarten; er kehrte mit Schmerz in ſeine Erblande zurück, bereuend, daß er die Winke des Narren nicht beachtet hatte. Aus Erkenntlichkeit für den guten Rath, den Narr Kune ſeinem Bruder Leupold gegeben hatte, ſtiftete Herzog Albrecht der Weiſe von Oeſterreich zu Stockach eine Narrenzunft, aus welcher ſpäter das ſogenannte Stockacher Narrengericht entſtand. Die Thätigkeit der löblichen Zunft war dieſe: Ein Präſident und Sekretär mußten das

Digitized by Google

ganze Jahr über fleißig in das sogenannte Narrenbuch eintragen, was sich Lächerliches und Spottwerthes in der Gegend auskundschaften ließ. Es wurde Keiner in die Zunft aufgenommen, der nicht beweisen konnte, daß er im Laufe des Jahrs einen dummen Streich gemacht hatte. In der Fastnacht erschien die Narrenzunft in ihrer Thätigkeit, das Narrenbuch wurde feierlich promulgirt, und weder die ernsteste Würde, noch der untadelhafteste Wandel schützte vor dem derben Spotte der Narren. Damit waren Umzüge verbunden, die freilich oft sehr in's Unsittliche ausarteten. Alles, was in der Nachbarschaft wohnte, strömte zum Narrenfeste herbei, denn Niemand wollte von der löblichen Zunft ausgeschlossen sein. Nach einiger Unterbrechung wurde in neuerer Zeit die Stiftung wieder erneuert.

Im Jahre 1465 wurde Stockach mit der Landgrafschaft Nellenburg von dem Grafen Johann von Thengen an das Haus Oesterreich verkauft. Das Jahr 1499 war ein verhängnißvolles für Stockach und seine Umgebung. Die Schweizer aus Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Wallis zogen vor die Stadt; sie wurde von ihnen belagert und beschossen, aber der darin kommandirende Markgraf von Baden, sowie die österreichische Besatzung sammt der Bürgerschaft vertheidigten sich so ritterlich, daß die Schweizer unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten. Wegen dieser Rettung und Erhaltung der Stadt, und weil sie sich auch anderwege so redlich und wohl hielt, schenkte ihr Kaiser Maximilian im Jahre 1500 das Umgeld und den Zoll — das Weggeld hatte sie schon im Jahre 1488 erhalten. Im Jahre 1525 untersuchte hier das kaiserliche Landgericht, das in älteren Zeiten unter freiem Himmel auf

Digitized by Google

dem Kloſterplatz abgehalten wurde, die Beſchwerde der aufrühriſchen Bauern, aber dieſe warteten die Entſcheidung nicht ab, ſondern belagerten die Stadt, wo ſie jedoch tapfer abgewieſen wurden. Kaum waren ſie vertrieben, ſo erſchien Herzog Ulrich von Württemberg, der ſich dazumal auf Hohentwiel aufhielt, mit den Bauern und 1500 Schweizern vor den Thoren; aber Jörg, Truchſeß von Waldburg, ſchlug die Feinde und rettete die Stadt. Von da an feiern die Bürger von Stockach am achten Tag nach Frohnleichnamsfeſt einen Jahrstag, unter dem Namen des Schweizerfeiertags.

Wohl bald nach dieſer Zeit litt die Stadt beträchtlichen Brandſchaden. Auch der dreißigjährige Krieg ging nicht ohne Wehe für die Stadt vorüber — denn im Jahre 1666 belobte Kaiſer Leopold I. den Stadtmagiſtrat und geſammte Bürgerſchaft für die Dienſte, Eifer und Devotion, welche ſie und ihre Anteceſſores in Fried- und Kriegszeiten, beſonders beim ſchwediſchen Ueberfall, geleiſtet. Das meiſte Drangſal brachte jedoch die neuere Zeit über Stockach. Während des ſpaniſchen Succeſſionskriegs, im Jahre 1703, wurde die Stadt ausgeplündert, und dann gänzlich abgebrannt. Von 1796—1815 litt ſie durch große Heerzüge, Lieferungen, Contributionen und Plünderungen. Im Jahre 1796 retirirte General Moreau mit ſeiner ganzen Armee hier durch. Als im Jahre 1799 den 22. März in dieſer Gegend die berühmte Schlacht zwiſchen den Oeſterreichern und Franzoſen geſchlagen war, ſchlug Erzherzog Karl von Oeſterreich längere Zeit ſein Hauptquartier in der Stadt auf. In demſelben Jahre verurſachte die nach der Schweiz durchziehende und wieder von da retirirte kaiſerlich ruſſiſche Armee einen großen Koſtenaufwand. Im Jahre 1800

Digitized by Google

wurde nach dem Treffen bei Engen der linke Flügel der öſterreichiſchen Armee durch den franzöſiſchen General Lecourbe über Stockach zurückgedrängt. Die Franzoſen plünderten die Stadt; der Schaden wurde auf 70,000 fl. gerechnet. Im Jahre 1805 zog Marſchall Augereau mit ſeiner Armee hier durch nach Oeſterreich, und in den Jahren 1813, 14 und 15 wurden hier wenigſtens 3—400,000 alliirte Truppen, meiſtens Oeſterreicher, verpflegt. Dieſe kleine Stadt hatte innerhalb 22 Jahren über eine Million Soldaten Einquartierung, und der Schaden, welchen ſie während dieſer Zeit an Feldern, Gärten und Häuſern litt, wurde unparteiiſch auf 160,803 fl. angeſchlagen.

Zu Ende des Jahres 1805 fiel die Stadt an Würtemberg; im Jahre 1810 wurde ſie an das Großherzogthum Baden abgetreten.

Eine ſchöne Straße führt von Stockach wieder an die Ufer des Sees nach dem Pfarrdorf Sernatingen, das ſeit neuerer Zeit den Namen

Ludwigshafen

führt. Es liegt hart am Geſtade, mit lieblicher Ausſicht den See hinauf und auf die Waldberge zu beiden Seiten. Seit der verſtorbene Großherzog Ludwig ſeine beſondere Aufmerkſamkeit dieſem Orte ſchenkte, iſt es der bedeutendſte Speditionsplatz des Ueberlingerſees geworden. Der hieſige Hafen iſt ziemlich geräumig. Unter den Wirthshäuſern des Orts iſt der Adler, der außer braver Bewirthung treffliche Ausſicht bietet, am meiſten zu empfehlen.

In früheſter Zeit hatte Sernatingen ſeinen eignen Adel, Vaſallen der Reichenau. Gottfried von Serna-

Digitized by Google

tingen kommt im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts vor. Später iſt Sernatingen im Beſitze der Freiherren von Bodmann zu Bodmann. Ulrich von Bodmann verkaufte daſſelbe im Jahre 1294 um 95 Mark Silber an das Hoſpital zu Ueberlingen.

In der Geſchichte des Bauernkriegs ſpielte Sernatingen, beſonders aber der Frühmeſſer daſelbſt, Johannes Heuglin von Lindau, eine bedeutende Rolle. Als nämlich der in der Baar entſtandene Bauernaufruhr auch die Köpfe am See mit ſeinem Schwindel erfüllte, ergriff die Stadt Ueberlingen ein kluges Mittel, ihre Unterthanen von der Theilnahme an dem Aufruhr abzuhalten. Der Rath ſchickte nach Sernatingen, und ließ Folgendes entbieten: „Wenn ihr mit den andern Bauern keine gemeinſame Sache machen wollt, ſo ſind wir geneigt, euch alles das nachzulaſſen, worüber die gemeine Bauerſchaft ſich beſchwert, und wenn ihr eine beſondere Beſchwerde habt, ſo könnet ihr ſie bei uns anbringen.“ Auf dieſe Botſchaft wendete ſich die Gemeinde ſogleich an ihren Frühmeſſer, Hans Heuglin, welcher ſich nur mit Mühe bewegen ließ, die Artikel abzufaſſen, welche nun dem Stadtrath eingeſchickt wurden. Doch dieſe ſchriftliche Vermittelung half gar nichts oder ſehr wenig, da der erregte Sturm rechts und links am See gar zu heftig tobte, und die Sernatinger von ihren Nachbarn theils durch Ueberredung, theils durch Gewalt in den Strom der Ereigniſſe hineingezogen wurden. Nach Unterdrückung des Aufruhrs wurde der unſchuldige Johannes Heuglin als ein Anſtifter desſelben zur Verantwortung gezogen, und endlich durch die Intriguen des Stadtpfarrers Schlüpf zu Ueberlingen, der ihn wegen ſeiner Hinneigung zu der damals am See ſich verbreitenden neuen

Digitized by Google

Lehre noch beſonders haßte, dem geiſtlichen Gericht zu Konſtanz übergeben. Es wurde ihm der Prozeß gemacht, und er endete als Opfer des Fanatismus zu Meersburg auf dem Scheiterhaufen — hundertundzwölf Jahre ſpäter als Johannes Huß, ein gleich feuriger Zeuge der Wahrheit.

Statt hart am Ufer unſern Weg fortzuſetzen, wandern wir bergauf, bis wir einen der ſchönſten Punkte der Seegegend, die Ruinen der Sängerburg

Hohenfels

erblicken. Gegenüber von Altbodmann am jenſeitigen Ufer des Ueberlingerſees ragt ein hoher Fels, abgeſondert von der übrigen Bergkette, und auf ihm thront die Wiege des Minneſängers Burkhard von Hohenfels. Die Ruine beſteht aus einem viereckigen Thurme, der aber kaum zur Hälfte noch vorhanden. Seine Seite gegen den See hin iſt beinahe ganz zerriſſen, wahrſcheinlich durch Menſchenhände, die, vom Nutzen geleitet, nimmer viel auf ſolche Denkmäler achten. Die gothiſchen Fenſter des erſten Stockwerks ſind theilweiſe noch erhalten, und laſſen ſchließen, daß dieſer Thurm einſt das wichtigſte und ſchönſte Bauwerk der Burg war. Unterhalb des Thurmes ſieht man noch die Trümmer einer doppelten Ringmauer, die ſich aber nur um die Seite der Burg zog, welche ſich gegen den See kehrt. Die entgegengeſetzte Seite bedurfte gar keiner Mauer, da ſie ſo ſteil iſt, daß man kaum heraufklettern kann.

Höher als die Burg, nur durch eine Hohlgaſſe von derſelben getrennt, ſteht der **Haldenhof**, wo man, wenn man nur eine Strecke weiter hinauf geht, wohl eine der herrlichſten Ausſichten am Bodenſee hat. Zugleich über-

Digitized by Google

ſieht man hier die untere und obere Seegegend; rechts die Burgen des Höhgaus, deſſen Gränze Hohenfels bildet, gerade aus die breite Landzunge, genannt der Rück, die den Unterſee vom Ueberlinger See trennt. Der ganze Bodenſee in ſeiner Länge von 16 Stunden, von Ludwigshafen bis an das St. Gebhardskirchlein, liegt gleichſam zu unſern Füßen, und den ſchönen Hintergrund bildet die Gebirgskette von den Vorarlberger Alpen bis zu den äußerſten Punkten des Berner Oberlandes.

Die Burg Hohenfels, von der ſich noch der **Hohenfelſer Hof** unterhalb des Berges nennt, machte mit den beiden Ruinen **Klausburg** und **Heldenburg**, ſowie mehreren Dörfern im Bezirksamt Ueberlingen, die Herrſchaft Alt-Hohenfels aus, im Gegenſatze zu **Neu-Hohenfels**, einem nahgelegenen, noch wohlerhaltenen Schloſſe, das vom deutſchen Orden an die Fürſten von Hohenzollern kam.

Das Geſchlecht der Herren von Hohenfels wird ſchon in früher Zeit mit Gewißheit genannt. Im Jahre 1223 zeugt ein Walter von Honvels in einer Nellenburger Urkunde. In den Jahren 1226 und 1227 erſcheint derſelbe wieder als Zeuge neben einem Burchard von Hohinvelſin, der wahrſcheinlich ſein Bruder war. Burkhard kommt wieder als Zeuge vor im Jahre 1228. Ob er oder einer der ſpäter genannten Burkharde der berühmte Minneſänger ſei, läßt ſich kaum entſcheiden. Die Maneß'ſche Sammlung enthält Thl. I. S. 83—90 von ihm achtzehn Lieder, die wir unter die werthvollſten aus dieſer Zeit zählen können. — Im Jahre 1248 verkauft ein Eberhard von Hohenfels zwei Güter zu Ruheſtetten. Walther und Gozwin, Ritter von Honvels, übertragen im Jahre 1259 ein Patronatsrecht an

Digitized by Google

das Kloſter Wald. Wohl derſelbe Goswin iſt Zeuge im Jahre 1269. In einer Urkunde vom Jahre 1269 ſind Bürgen für den Biſchof Eberhard von Konſtanz Burkhard und Walther von Hohenvels, der erſte mit dem Zuſatz der Schuolmeiſter, d. h. Domſcholaſter zu Konſtanz. Ein Goswin von Hohenvels beſiegelt im Jahre 1275 eine Urkunde. Sein Wappen iſt ein gehörnter Helm mit kleinen Pfauenfedern geziert. Er iſt wohl derſelbe, der im Jahre 1277 unter dem Namen Gouſſewin von Hohenvels Zeuge iſt. Im Jahre 1285 übergeben Goswin, Burkhard und Eberhard, Brüder von Hohenfels, ihre Güter zu Ringgenbach bei Mößkirch an das Kloſter Wald. Einer darunter iſt zuverläſſig der im Jahre 1291 genannte Burkhard von Hohenfels, Probſt zu Biſchofszell. Eberhard von Hohenfels zeugt im Jahre 1307 in einer Nellenburger Urkunde. Cuno oder Cuonrad von Hohenfels kommt im Jahre 1332 und 1344 vor. Die Gebrüder Goswin und Burkhard von Hohenfels ſind um's Jahr 1354 Beiſitzer des Landgerichts zu Stockach. Im Jahre 1388 lebte Goswin von Hohenfels. Als Graf Eberhard von Württemberg in dieſem Jahre den bekannten glänzenden Sieg über die Reichsſtädte bei Döffingen erfocht, war dieſer Goswin auf Seiten der letztern, denen er um Sold diente, und grieth in die Gefangenſchaft des Grafen. Um wieder daraus los zu werden, mußte er letzterm ſeinen Theil an der Burg Hohenfels auftragen und Urfehde ſchwören. Im Jahre 1394 ſind Burkhard und Walther, genannt Rümeli von Hohenfels, Zeugen. Herr Rümelin von Hohenfels, Herr Walther von Hohenfels und Junker Göswin ſtiften im Jahre 1426 zu Ittendorf

Digitized by Google

einen Jahrstag. Mit ihnen ſcheint der Stamm der Hohenfelſer zu Ende gegangen zu ſein.

In der Sage des Volks hat ſich noch ein Name aus dieſem Geſchlecht erhalten. Man erzählt von einer mildthätigen Frau, die einſt auf der Burg wohnte. Man heißt ſie die gute Frau Hildegard, die ſich durch reiche Stiftungen an den Kirchen der Umgegend verewigt haben ſoll. Ein Platz nahe bei der Burg Hohenfels heißt noch das **Hildegardens-Gärtle.** Vielleicht war dieſe Hildegard die Letzte ihres Stammes.

Im Jahre 1436 ſind im Beſitz der Herrſchaft Alt- und Neu-Hohenfels Ulrich, Hans, Wolfgang und Burkhard von Jüngingen. Wolfgang verkaufte ſie im Jahre 1473 an ſeinen Schwiegervater, Hugo von Landenberg, um 4000 fl., und deſſen Sohn, Beringer von Landenberg, trat dieſelbe im Jahre 1479 um die Summe von 5100 fl. an das Spital zu Ueberlingen ab.

Wenn wir von Hohenfels nach Sipplingen hinabſteigen, kommen wir über die ſogenannte **Nonnenebene,** die unfern der alten Burg liegt, und wo ehemals ein Nonnenkloſter ſtand. Burkhard und Walther von Hohenfels übergaben im Jahre 1393 einem Geiſtlichen von Steißlingen, Konrad Keller, eine Hofſtatt gegen jährlich 2 Pfenning Zinſen. Dieſer baute hier ein Häuschen und Kapelle, um ſich dem Gebete zu widmen. Nach ſeinem Tode nahmen es junge ledige Weibsperſonen in Beſitz, und lebten nach der Regel des hl. Franziskus beiſammen. Als dieſes Kloſter abbrannte, ſuchten die Nonnen ihr Obdach in Sipplingen, wo ſie auch zerſtreut aufgenommen wurden. Durch wohlthätige Leute

Digitized by Google

unterſtützt, bauten ſie wieder ein Kloſter in letzterm Orte, welches im Jahre 1784 aufgehoben wurde.

Eine kurze Strecke, und wir ſind im Pfarrdorfe **Sipplingen.** Dasſelbe war früher wegen ſeines Weins übel berüchtigt; die Weinkultur hat ſich jedoch in jüngſter Zeit hier bedeutend gebeſſert, und man bekommt im Wirthshauſe einen delikaten Trunk. Nahe bei Sipplingen, in dem Felſen über dem See, ſind die ſogenannten

Heidenlöcher.

Ehe man zu denſelben gelangt, findet man in dem Felſen zunächſt über dem Waſſer eingehauene Reſte einer Einſiedelei und der Kapelle **St. Katharina** mit uralten Bildern im byzantiniſchen Styl. Der Rauchfang und die Schlafſtätte des Einſiedlers ſind noch ſichtbar. Noch in der zweiten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts war dieſer Ort bewohnt. Kapelle und Einſiedelei ſind durch Sprengen der Felſen theilweiſe zerſtört worden. Weiter gegen Goldbach hin, 20—30 Fuß über dem Waſſerſpiegel oder dem unten vorbeiführenden Fußpfade, finden ſich die eigentlichen Heidenhöhlen. Leider iſt der Zugang ſehr ſchwierig, und kann nur mittelſt Leitern bewerkſtelligt werden. Der Felſen, in dem ſie ſich befinden, bildet ein ganzes, ſenkrecht aus dem See ſich erhebendes Moloſſengebirg, welches in einer Ausdehnung von beinahe einer halben Stunde und in einer noch unbekannten Tiefe in den Felſen hinein, mit einer endloſen Reihe von Gemächern, die durch Gänge und Treppen zuſammenhängen, ausgehöhlt und unterminirt iſt. Die Heidenhöhlen zerfallen in zwei Abtheilungen, in die vordere öſtliche und in die hintere weſtliche. Von beiden Abtheilungen iſt ſchon Vieles zerfallen oder durch

Digitized by Google

Menſchenhand zerſtört. Doch ſind die vorderen Höhlen ihrer Regelmäßigkeit und feineren Ausarbeitung wegen immer noch ſehr merkwürdig. In den Gemächern dieſer Höhlen der erſten Abtheilung iſt, wenn ſchon ein roher, doch beſtimmter Bauſtyl vorhanden, welcher jedenfalls auf ein hohes Alter zurückführt. Die Verbindung des im erſten Gemache rings um die Wände laufenden Architravgeſimſes mit dem Gewölbe, welches ſich oberhalb deſſen erhebt, erinnert an den ausgearteten ſpätrömiſchen Styl. Dieſes Gemach iſt auch dadurch intereſſant, weil es zu den wenigen gehört, welche Anfänge von Kreuzwölbung enthalten, ohne ein eigentliches Gewölbe zu bilden, wie dieß auch in der Krypta der Karolingiſchen Kirche zu Oberzell vorkommt. Es erheben ſich nämlich aus den vier Ecken des Gemachs Anfänge, welche jedoch ſtatt im Centrum des Gewölbes zuſammenzuſtoßen, gegen deſſen Mitte hin ſpurlos wieder verlaufen, und gerade dieſe Anfänge ſind es, welche durch Tragſteine unterſtützt werden. Auch die Fenſteröffnungen gegen den See ſind ganz nach dem älteſten Baſilikenſtyle gearbeitet, und wahrſcheinlich war der beſchriebene Raum eine kleine Baſilika. Hier, wie in den übrigen Gemächern, ſind an den Wänden Steinbänke angebracht; an den Wänden der eigentlichen Wohnungen aber Vertiefungen, welche wohl für Wandſchränke beſtimmt waren. Die von der vorderen etwa 60 Schritte entlegene zweite Höhlenabtheilung liefert weniger Spuren kunſtreicher Bauart. Die Gelaſſe ſind unregelmäßig, an Wänden und Gewölben theilweiſe noch die Hiebe der Aushöhlungswerkzeuge ſichtbar; die Gewölbe flach und die Gelaſſe nur 5—6 Fuß hoch, während die der erſten Abtheilung zum Theil 11 bis 12 Fuß Höhe haben. Aber auch hier ſind an den Oeff-

Digitized by Google

nungen noch Fälze für Thüren und Fenster, wie bei denen der ersten Abtheilung, sichtbar.

Ueber den Ursprung und Zweck dieser Höhlen hat man nicht die geringsten historischen Notizen. Nach der gewöhnlichen Meinung waren es Zufluchtsstätten der ältesten Christen in der Bodenseegegend. Ihr Ursprung fiele demnach in den Anfang des siebenten Jahrhunderts, in eine Zeit, da das Christenthum am Bodensee seine erste Pflanzstätte, aber auch häufige Gegner fand. Vielleicht wurden diese Zufluchtsstätten kurz vor jener Zeit eingerichtet, als die alte Burg zu Meersburg von dem fränkischen König Dagobert erbaut wurde. Auf keinen Fall können sie älter sein, da unter den Gemächern auch eines mit Spitzbogengewölbe vorkommt.

Von den Heidenlöchern aus sind wir in kurzer Zeit im Dorfe **Goldbach**, dessen Bewohner Bürger zu Ueberlingen sind. Ueber dem Dorfe liegt das Schlößlein **Spechtshardt** mit herrlicher Aussicht; es hatte einst eigenen Adel. Unten mündet der Goldbach, einst die natürliche Gränze des Höhgaus und Linzgaus.

Eine merkwürdige Straße, welche durch Menschenhände in den Sandsteinfelsen gehauen wurde, und dunkel und düster ist, da kaum ein Sonnenstrahl von oben hereindringen kann, bringt uns in die ehemalige Reichsstadt

Ueberlingen,

die älteste christliche Niederlassung am Bodensee.

Ueberlingen, Sitz eines badischen Bezirksamtes, Amtsrevisorats, einer Obereinnehmerei, Bezirksforstei, eines Dekanats, Physikats ꝛc., liegt in einer fruchtbaren, gut angebauten, obst- und weinreichen Gegend auf Sandsteinfelsen, an einer Bucht des Sees, und treibt Handel

Digitized by Google

mit Wein, Getreide und Salz. Es zählt 3400 Einwohner, hat drei See- und fünf Landthore, zehn Thürme, fünf Kirchen, und iſt mit Mauern und einem trockenen Graben umgeben, der, ein Rieſenwerk, in und durch die Felſen gehauen iſt, welche ſich viele Klafter hoch ſenkrecht erheben und von Geſträuch und Epheu umrankt ſind.

Die Geſchichte der Stadt geht bis in das früheſte Alterthum hinauf. Wohl nach Bodungo die älteſte alemanniſche Niederlaſſung am Bodenſee, erſcheint Ueberlingen ſchon im Anfang des ſiebenten Jahrhunderts unter dem Namen Iburningä, und iſt zuerſt in der Geſchichte des hl. Gallus bekannt geworden. Als die Franken bis an den Bodenſee ihre Herrſchaft ausdehnten, ſcheint Iburningä der Mittelpunkt der fränkiſchen Regierung in dieſer Gegend geworden zu ſein. Ein Frankenherzog, Gunzo, von dem die Gunzenpfennige ihren Namen haben ſollen, hatte hier ſeinen Wohnſitz. Dieſer, aufgehetzt von den noch heidniſchen Bewohnern am See, die den erſten Glaubensboten, dem hl. Gallus und ſeinen Begleitern, zürnten, weil ſie ihren Götzendienſt geſtört, hatte die frommen Männer aus der Gegend verwieſen. Aber Gott fügte es, daß Gunzo den hl. Gallus ſelbſt wieder in ſeine Nähe berief.

Herzog Gunzo hatte eine einzige Tochter von wunderbarer Schönheit, Namens Friedburga, die mit dem Frankenkönig Siegbert, Theoderichs Sohn, verlobt war. Friedburga fiel in eine ſchreckliche Krankheit; ſie aß nichts und warf ſich oft ſchäumend auf den Boden nieder, ja tobte ſo ſehr, daß ſie kaum von drei Männern gehalten werden konnte. Dreißig Tage nach dem erſten Anfall ſtieß ſie die fürchterlichſten Worte aus. Ihr Vater und alles Volk glaubte, daß Friedburga von einem böſen Geiſte beſeſſen ſei. Auf dieß ordnete der ſchwerbekümm-

Digitized by Google

merte Vater an Siegbert Boten ab, um ihm die Krankheit seiner Braut anzuzeigen. Dieser sandte alsbald zwei Priester von seinem Hofe, um an der kranken Braut eine Heilung zu versuchen. Als solche in Ueberlingen ankamen und in's Gemach der Kranken eintraten, fanden sie sie gerade in ihrem schrecklichsten Zustande, und Eltern, Verwandte und Hausgesinde weinend und vom Kummer niedergedrückt um sie versammelt. Sie begannen, über ihr zu beten, aber es hatte keine Wirkung. Der böse Geist in der Kranken schalt und verhöhnte zuerst die beiden Priester, und erklärte sie für unmächtig, ihn zu vertreiben, da es ihnen an jenem heiligen Sinne fehle, welcher allein dem Gebet Kraft gebe. Dann nannte er den hl. Gallus, in dessen Macht es allein stünde, ihn zu vertreiben. An den hatte sich Herzog Gunzo schon vor Ankunft der fränkischen Priester durch den hl. Willimar zu Arbon gewendet. Aber der hl. Gallus, der gerade auf Besuch bei letzterem war, weigerte sich, als die Botschaft vom Herzog kam, welche ihn nach Ueberlingen berief, und sprach zu seinem Freunde: „Geh' du und laß mich, denn was hab' ich zu schaffen mit den Fürsten dieser Welt?" Willimar entgegnete: „Nein, ehrwürdiger Vater, gehe doch mit mir, denn ich fürchte, der Herzog, den das Leid um die Krankheit seiner Tochter zu Boden beugt, möchte, wenn du nicht gutwillig folgst, seine Diener senden, und dich mit Gewalt gen Ueberlingen bringen lassen." Als Willimar so sprach, verließ ihn Gallus, unter dem Vorwand, noch einmal in seine neuerbaute Zelle (jetzt St. Gallen) zurückzukehren, um das Nöthige für seine dort wohnenden Brüder zu besorgen; aber von dort entwich er über die Waldberge in die Sennische Einöde im Rheinthal (jetzt

Digitized by Google

Sennwald) und weiter hinein nach Churrhätien bis Quaradaves (Grabs), wo er einen Chriſtendiakon Namens Johann fand, und bei ihm ſich in einer Höhle verbarg. Willimar fuhr nach Ueberlingen, und meldete dem Herzog, wie Gallus keine Folge geleiſtet. Da beſtimmte ihn Gunzo noch dringender, den frommen Gallus aufzuſuchen und ihn herzubringen; ja er verhieß ihm, er wolle dem hl. Manne das eben erledigte Bisthum Konſtanz übertragen und ihn mit Geſchenken überhäufen, wenn er durch Gebet ſein Kind heilen würde. Willimar verließ den Herzog, und ſuchte nun ſo lange, bis er ſeinem Freunde auf die Spur kam und ihn an ſeinem verborgenen Aufenthaltsort zu Grabs auffand. Jetzt ließ er mit Zureden nicht mehr nach, bis ſein Freund ſich endlich entſchloß, an den See zurückzukehren. Zu Arbon fanden ſie einen Boten des Herzogs, der meldete, daß Friedburga ſchon drei Tage keine Speiſe mehr zu ſich nehme. Mit dieſem fuhr Gallus nach Ueberlingen. Am frühen Morgen führte man ihn in das Gemach der Kranken. Sie lag im Schooß ihrer Mutter mit geſchloſſenen Augen, kaum geöffnetem Munde, und ausgeſtreckten Gliedern, ſo daß ſie wie todt ſchien. In Gegenwart des Herzogs und ſeines Hausgeſindes warf ſich nun Gallus vor der Kranken nieder, und verrichtete unter Thränen ein heißes Gebet. Als er gebetet hatte, ſtand er auf, ergriff die Rechte des Mägdleins und ſprach zu ihr: „Im Namen Jeſu Chriſti befehle ich dir, du unſauberer Geiſt, daß du ausfahreſt aus dieſem Leibe!“ Auf dieſe Worte des frommen Mannes ſchlug das Mägdlein die Augen auf, blickte auf ihn, und der böſe Geiſt in ihr rief alſo: „Biſt du es, Gallus, der du mich aus meinen erſten Wohnungen vertrieben? Aus Rache

Digitized by Google

für das Unrecht, das der Herzog dir und deinen Gesellen angethan, bin ich in seine Tochter gefahren, und jetzt treibst du mich auch hier aus — wenn ich von da ausziehe, wo soll ich hingehen?" „Dahin," sprach Gallus, „wo dir in der Hölle ewige Strafe bereitet ist." Alsbald flog aus dem Munde des Mägdleins ein ganz schwarzer, scheußlicher Rabe. Zur selben Stunde stand Friedburga auf, und der fromme Mann führte sie freudig in die Arme ihrer überseligen Mutter. Nun ließ Herzog Gunzo dem frommen Mann jene Geschenke herbeibringen, welche Siegbert seiner Braut durch die beiden Priester überschickt hatte, und wollte ihm das Bisthum Konstanz übertragen. Das letztere weigerte sich der fromme Mann anzunehmen, bevor er seinen Vater Kolumban darüber um Rath befragt hätte; im Herzen aber bestimmte er seinen Schüler Johannes zu Grabs für diese Würde, welcher sie auch später erhielt. Der fromme Apostel schied vom Herzog und ging nach Arbon zurück. Dort versammelte er Arme und Dürftige um sich, und vertheilte alle jene Geschenke des Herzogs unter sie. Noch nach Arbon folgte ihm der Dank des Herzogs; er gab seinen Beamten Befehl, mit allem Volk nach der Galluszelle aufzubrechen, und nach des frommen Apostels Wunsch Alles zu bauen und einzurichten. Indessen hatte König Siegbert erfahren, daß seine Braut von ihrer Krankheit wieder genesen sei; alsbald that er dem Herzog zu wissen, daß er die Genesene zu sehen wünsche. Auf dieß ließ Gunzo seine Tochter, begleitet von einer großen Menge von Mädchen und Jünglingen, an den Rhein und von da nach Metz bringen. Siegbert erfuhr nun von Friedburga ausführlich die Geschichte ihrer Heilung. Von Dankbarkeit bewogen,

Digitized by Google

schickte er dem frommen Gallus noch weitere Geschenke, und begabte seine geistliche Niederlassung mit den ersten Freiheiten. Aber mit der Erfüllung seiner langgehegten Herzenswünsche nahm es eine schmerzliche Wendung. Als Siegbert wenige Tage darauf mit Friedburga sich vermählen wollte, erbat sie sich eine Frist von einer Woche, um sich völlig erholen zu können. Als diese Zeit um war, trat sie Morgens früh, begleitet von zwei Männern und zwei Dienerinnen, in die Kirche des hl. Stephan, legte ihre kostbaren Gewande ab, hüllte sich in einen Nonnenschleier, und warf sich in andächtigem Gebet vor dem Altare nieder. Dann stand sie auf, ergriff die Hörner des Altars, und bat den hl. Stephan flehentlich, er möge doch das Herz des Königs wenden, daß er nimmer diesen Schleier der Himmelsbraut von ihrem Haupte nehme. Die Männer, die mitgekommen waren, meldeten dem König, was sie eben gesehen. Da berieth sich der König mit seinen Geistlichen, was zu thun sei. „Du darfst das Gelübde ihres Herzens nicht brechen," sprach der fromme Cyprianus von Arelat; und Siegbert folgte seinem Rathe. Er trat in die Kirche und ließ das für seine Braut bestimmte Hochzeitkleid und die Königskrone herbeibringen; dann rief er die Jungfrau herbei, aber diese faßte die Hörner des Altars fester, denn sie befürchtete, man wolle sie aus der Kirche ziehen. Da redete ihr Siegbert freundlich zu und sprach: „Noch heute sollst du alle deine Wünsche erfüllt sehen." Jetzt erst beugte Friedburga, zwischen Furcht und Hoffen schwebend, das Haupt auf den Altar hin und sprach: „Herr, siehe, ich bin deine Magd, mir geschehe nach deinem Willen." Nun ließ sie der König durch die Priester zu sich führen, und ihr das königliche

Digitized by Google

Hochzeitkleid anlegen. Als dieß geſchehen, ſprach der fromme Siegbert, indem er ſie innig anſchaute: „Siehe, du biſt bereitet, dich mir anzuvermählen, ich trete dich aber dem himmliſchen Bräutigam Jeſu Chriſto ab.“ Dieß ſprechend, faßte er ihre Rechte, und legte ſie auf den Altar. Hierauf verließ er die Schwelle des Tempels, aber Thränen verriethen die ſtille Liebe ſeines Herzens. Am andern Tag ließ er ſie noch einmal rufen; ſie mußte ſich im Palaſt ihm zur Seite ſetzen — dann begleitete er ſie in ein Nonnenkloſter zu Metz, wo Friedburga die einſame Zelle dem Leben im Königspalaſte vorzog.

In jener Zeit, in welche die eben erzählte Geſchichte fällt, war Ueberlingen nur ein Weiler, etwa mit einem feſten, burgähnlichen Herrenhaus; auch nach mehr als 150 Jahren hatte es an Bedeutung noch nicht gewonnen, denn es heißt noch im Jahre 776 Iburinga villa publica. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts war es jedoch wohl ſchon eine bedeutende Stadt am See, denn im Jahre 1155, als Kaiſer Friedrich Barbaroſſa von ſeinem Zug gegen die italieniſchen Städte ſiegreich nach Deutſchland zurückkam, da ſah auch Ueberlingen am Bodenſee den gefeierten Helden. So lange das Herzogthum Schwaben währte, war Ueberlingen eine Municipalſtadt. Nach dem Abgang der ſchwäbiſchen Herzoge trat ſie dem Städtebund bei, und wurde von den Jahren 1241—1266 von Schultheißen regiert. Konradin gab ihr die Freiheit, und von da an hatte ſie freigewählte Bürgermeiſter an ihrer Spitze. Das Stadtammannamt war ein kaiſerliches Lehen, und wurde an verſchiedene Geſchlechter verpfändet und verliehen. Erſt im Jahre 1397 kauften ſich die Bürger vom Kaiſer los, und Ueberlingen wurde eine freie Reichsſtadt. Viele

Digitized by Google

Kaiſer, wie Karl IV., Wenzel, Karl V. und Ferdinand, ſchützten ihre Privilegien. Von Ueberlingens ehemaliger Macht und Größe iſt ein Beweis, daß König Ferdinand im Jahre 1528 ſeine vorderöſterreichiſchen Erblande dem Schutz der Stadt Ueberlingen empfahl. Der Bauernkrieg im erſten Viertel des ſechzehnten Jahrhunderts war, wie für alle Städte am Unter- und Ueberlingerſee, ſo auch für Ueberlingen nicht ohne Bedeutung. Im März des Jahres 1525 forderten die rebelliſchen Unterthanen die Stadt zur Uebergabe auf; als ſie aber gegen die Tapferkeit der Bürger nichts auszurichten vermochten, zogen ſie gegen Markdorf und Ravensburg, wo ſie von dem Bundesheer geſchlagen wurden, und die Bürger von Ueberlingen unter Anführung ihres Mitbürgers Reichlin von Meldegg ſich mit Ruhm bedeckten. Nun verheerten die Bauern jenſeit des Sees faſt alle Dörfer bis gegen Bodmann und Sernatingen. Ueber 600 der Stadt- und Landmannſchaft zogen wieder mit ſechs Stücken groben Geſchützes dahin; da aber der Bürgermeiſter Jakob Keſſering denen vom Lande nicht ganz traute, verglich er ſich mit den Rebellen. Der Aufruhr begann von Neuem: auf einmal umringte Keſſering mit ſeinen treuen Bürgern die aufrühriſche Landſchaft, und ließ kraft Kriegsrecht die Rädelsführer hinrichten, die übrigen aber nach Maßgabe ihrer Verſchuldung beſtrafen. Auf dem Marktplatze zu Ueberlingen wurden damals 150 Mann enthauptet; noch zeigt man das dabei gebrauchte Schwert. Zum vierten Male zogen die Bürger gegen die Bauern aus; da aber dieſe zu Staringen, Möckingen und Zell geſchlagen wurden, endigte ſich auch jenſeit des Sees der Bauernkrieg. Zur Zeit der Reformation hielt die Stadt feſt an der alten Lehre, darum

Digitized by Google

flüchtete auch das Domkapitel von Konstanz im Jahre 1527 nach Ueberlingen und blieb fünfzehn Jahre daselbst. Der Kriegsruhm der Bürger von Ueberlingen wurde seit der Zeit des Bauernkriegs immer bekannter, und Kaiser Karl V. setzte zum Andenken desselben im Jahre 1528 in das Stadtwappen im goldnen Schild einen aufrechtstehenden Löwen, der ein bloßes Schwert hält; auch ertheilte er im Jahre 1537 das Privilegium, daß auf zwei Meilen Wegs um die Stadt kein neuer Getreide- noch Salzhandel aufgerichtet werden dürfe.

Nach lange genossenem Frieden rückten im Jahre 1632 die Schweden zum ersten Mal vor die Stadt, wurden aber von den Bürgern kräftig zurückgewiesen. Diese befestigten jetzt die Stadt auf's beste, warfen frische Wälle und Schanzen auf, vollendeten im Februar 1633 nach hundertjähriger Arbeit den imposanten Stadtgraben beim Galler, und erhöhten im nämlichen Jahre den St. Johannthurm um 50 Fuß. So gerüstet, erwarteten sie ruhig den zweiten Angriff der Schweden. Derselbe begann unter Anführung des schwedischen Feldmarschalls Gustav Horn am 23. April 1634. Vierundzwanzig Tage beschossen die Schweden die Stadt, aber eben so tapfer wurde sie vertheidigt, und der Feind gezwungen, den 16. Mai mit langer Nase wieder abzuziehen. Die Belagerungskosten beliefen sich nur an Pulver und Blei auf 53,380 fl., welche die Bürger tragen mußten. Nach Abzug der Schweden hörte das Kriegsübel nicht auf. Die freundlichen Truppen, welche Ueberlingen besetzten, besonders die Spanier, forderten ungeheure Kriegsgelder. Im Januar 1643 suchte der Kommandant Widerhold auf Hohentwiel die Stadt schwer heim. Durch seine Streifpartien hatte er erfahren, daß das gegen den See

Digitized by Google

gelegene ſogenannte Grundthor, nur mit einfachen Thorflügeln verſehen, leicht durch Petarden eröffnet werden könnte. Zugleich hatten ſeine Reiter, als Beweis der Schläfrigkeit der Ueberlinger Wachen, ein Stück Holz mitgebracht, das ſie aus der erſten Pforte des dreifachen Grundthors ausgehauen. Die Einwohner der Stadt hielten ſich aber für ganz ſicher, weil ſie niemals von einem Feinde überwältigt worden waren, obgleich Widerhold in Verbindung mit dem Kommandanten von Breiſach, Obriſt von Oyſonville, ſich eines nahen Schloſſes bemächtigt hatte. Den 19. Januar um Mitternacht näherten ſich nun Beide in größter Stille der Stadt. Schnell war das erſte Thor durch eine Petarde eröffnet. Sie überfielen vier in der Wachtſtube ſpielende Soldaten, und drangen mit ihren Truppen durch das offene Thor. Jetzt erſt wurden die Bürger wach. Sie ſetzten ſich zu kräftiger Gegenwehr, und brachten auch wirklich den Hohentwielern von einem nahen Thurm herab einigen Verluſt an Leuten bei. Nichtsdeſtoweniger wurden die beiden andern Thore geſprengt. Zugleich drang Oyſonville nicht weit vom See durch ein Nebenthürlein ein, und machte die 12—15 Mann ſtarke Wache nieder. Nun marſchirten die Hohentwieler in Reih' und Glied in die Stadt, und ſo wurde dieſer alten Jungfrau das Ehrenkränzlein abgezogen. Die daſelbſt gefundenen 80 kleinen Stücke, 70 kleinen Doppelhaken, 400 Musketen, 100 Küraſſe, dazu viel Getreide und Wein, führte Widerhold als leichtgewonnene Beute nach Hohentwiel. Das Franziskanerkloſter bot eine beträchtliche Summe, wenn Widerhold es mit Plünderung verſchonte; dieſer begehrte nichts als eine Orgel in demſelben, welche er für ſeine auf dem Berg errichtete Kirche beſtimmte. Widerhold legte

Digitized by Google

nun 600 Mann in die Stadt. Später bestellte Frankreich den Vicomte de Corval zum Kommandanten mit 500 Reitern und 800 Fußgängern. Als die Katholiken des fränkischen und bayerischen Kreises unter Churbayern ein Heer von 20,000 Mann an den See führten, und Meister in Oberschwaben wurden, zogen sie auch vor Ueberlingen, und fingen im Januar 1644 die Stadt förmlich zu belagern an. Aber Corval war ein furchtloser Kriegsmann; er armirte zwei eroberte und ein anderes großes Schiff, um sich auf dem See zu wehren und frei zu halten. Aus zwei Werken wurden die Bayern von den Belagerten vertrieben; allein nun holten erstere zwei große Stücke von Konstanz, wo sie ein großes Frucht- und Munitionsmagazin hatten, und begannen eine ernstliche Beschießung. Nachdem die Belagerer kurz zuvor erst 1000 Mann Verstärkung erhalten hatten, langte am 22. April auch noch der bayerische General Mercy vor der Stadt an, und der Angriff wurde verdoppelt. Am 2. Mai waren alle Thürme auf der Mauer niedergeschossen. Corval hatte nur noch 500 Mann. Dennoch wollte er von keinem Akkord hören. Erst als Mercy eine Bresche von zwanzig Ellen Weite geschossen hatte, Alles zum Sturm bereit war, Hunger und Seuchen in der Stadt wütheten, und 700 Mann von der Besatzung gefallen und gestorben waren, schloß der ritterliche Mann eine ehrenvolle Kapitulation. Er räumte den Bayern drei Thore ein, und erhielt am 15. Mai freien Abzug mit Waffen, Bagage und klingendem Spiel. Die Bayern fanden eine verwüstete, halbausgestorbene Stadt. Die Leichen der angesehensten Bürger lagen noch unbegraben in den Häusern. Da die Bürgerschaft als schwedisch gesinnt angesehen wurde, so hausten die freundlichen Truppen

Digitized by Google

ſo übel, daß die Einwohner laut äußerten: die Arznei ſei bitterer geweſen, als die Krankheit ſelbſt. Dabei hörten die feindlichen Streifereien auf dem Lande von Seiten der Schweden und Württemberger nicht auf, und dieſe wollten ſchon wieder im Jahre 1647 die Stadt mit hundert Leitern beſtürmen, aber die Bürger verjagten den Feind, während die bezahlten fremden Soldaten hiebei müßige Zuſchauer machten. Als die Kronen Schweden und Frankreich mit den Bayern im Jahre 1647 Frieden ſchloſſen, wurde die Stadt den Schweden übergeben, und 2000 Mann beſetzten ſie unter Douglas, der eine Brandſchatzung von 24,000 fl. forderte. Ueberlingen wurde genöthigt, die beiden Vogteien Ittendorf und Hagnau zu verkaufen, um dieſe Geldſumme aufzubringen. Den 30. September 1649 zogen die Schweden wieder ab. So wurde die Stadt von dem größten Drangſal, das je über ſie gekommen war, endlich befreit.

Doch auch die ſpätere Zeit blieb nicht ohne Leiden für die Stadt. Die franzöſiſchen Kriege, der ſiebenjährige Preußenkrieg, und endlich die Kriegsereigniſſe unſerer Zeit ſchlugen Ueberlingen und der dazu gehörigen Landſchaft große und lange ſichtbare Wunden, von denen die Alten noch zu erzählen wiſſen.

Nachdem wir die Geſchichte der Stadt in ihren wichtigſten Momenten betrachtet, machen wir den Beſucher noch auf die intereſſanteſten Gebäude und ſonſtige Merkwürdigkeiten aufmerkſam. 1) Die Münſterpfarrkirche, ehemals ein Kollegiatſtift zum hl. Nikolaus, das einen Probſt, ſieben Kanoniker und vier Kapläne hatte. Es wurde im Jahre 1804 aufgehoben und an ſeiner Stelle die Münſterpfarrei mit drei Cooperatoren

Digitized by Google

errichtet. Die Kirche macht durch ihre Größe und Bauart einen mächtigen Eindruck auf den Beſchauer, und darf wohl den beſſern Kunſtſchöpfungen des Mittelalters beigezählt werden. Sie wurde im Jahre 1350 zu bauen angefangen; der Baumeiſter war derſelbe, der das Ulmer Münſter begonnen. Sie iſt 239′ lang, 112′ breit, 94′ hoch (ſämmtlich bad. Maß), und beſteht aus 5 Gewölben, die auf 28 Säulen und 18 Pfeilern ruhen. Zwiſchen den Pfeilern ſind auf beiden Seiten 12 Kapellen und 4 Portale; an einem Ende der Kirche iſt ein größeres Portal. Die Kanzel und das Tabernakel ſind ausgezeichnete architektoniſche Kunſtwerke aus ſogenanntem Stinkſchiefer. Noch machen wir auf den prachtvollen Hochaltar, ein meiſterhaftes Schnitzwerk, den Ablöſungsaltar, mit einem ſehr gelungenen Gemälde, die Abnahme Chriſti darſtellend, und auf ein ſchönes altes Gemälde aus der italieniſchen Schule aufmerkſam. — Der Hauptthurm der Kirche iſt viereckig, und hat 118′ im Umfang und 230′ Höhe. Man genießt auf ihm eine köſtliche Ausſicht. Neben ihm ſteht noch ein anderer unvollendeter, in welchem die große Glocke Oſanna (nach Andern Toſanna) hängt; ſie iſt 177 Centner ſchwer und wurde im Jahre 1444 gegoſſen. In dem Gebälke, das ſie trägt, ſieht man einen Riß, der von einer ſchwediſchen Kugel herrühren ſoll. Eine ſolche Kugel, und zwar vom Jahre 1634, iſt noch im Münſter aufgehängt; ſie hat einen bedeutenden Umfang und iſt mit Inſchriften verſehen. — Vor der Kirche iſt ein ſchöner, aus Ueberlinger Sandſtein im byzantiniſchen Styl ausgeführter Oelberg; es iſt wohl die ſchönſte Arbeit dieſer Art in der ganzen Seegegend.
2) Das Rathhaus. Es hat einen alten Saal, reich an Schnitzwerk und Figuren. Hier befinden ſich die

Digitized by Google

Bilder der deutschen Kaiser von Rudolf II. bis auf Maria Thereſia. Noch ſind drei Felder übrig für Kaiſer Joſeph, Leopold und Franz, wie im Römer zu Frankfurt. Ehedem ſah man außen am Rathhaus intereſſante Gemälde, welche aber bei der Reparatur desſelben verwiſcht wurden. 3) Die Leopold-Sophien-Bibliothek, jetzt im alten Zeughauſe aufgeſtellt, in der beſonders merkwürdig die ſogenannte Reutlinger'ſche Chronik, eine Sammlung verſchiedener geſchichtlicher Aufſätze und Gedichte über die Seegegend. Es wurde dieſe Bibliothek im Jahre 1832 durch den nun verewigten Stadtpfarrer und Dekan Wocheler, der ſich auch um die Schulen der Stadt unſterbliche Verdienſte erworben, mit 8000 Bänden gegründet. Aus eigenen Mitteln hat er ſie dann fort und fort vermehrt, und manches intereſſante Werk, auch Handſchriften, wie die Regula St. Columbani (wohl Autographen aus dem Anfang des ſiebenten Jahrhunderts), von andern edlen Gebern dazu erworben. So iſt dieſe Bibliothek durch ſeine Verdienſte und die eifrigen Bemühungen des wackern Bibliothekars Haid, eines Mannes von gediegener Wiſſenſchaft, in kurzer Zeit eine der reichſten Bibliotheken am Bodenſee geworden. 4) Neben dem Rathhaus ſteht der aus Quadern erbaute Pfennigthurm, wo die ſogenannten Gunzenpfennige geſchlagen worden ſein ſollen und das oben, Seite 319, erwähnte Schwert aufbewahrt wird. 5) Das Gröbhaus, ein zum Getreidehandel eingerichtetes Gebäude mit acht Thoren und einer Schiffslände. 6) Das Heiliggeiſt-Spital, mit einer Kirche und einem Amthaus. Es beſaß einſt viele Dörfer und Höfe und bei 50,000 fl. Einkommen. 7) Das große Steinhaus mit einer Kapelle, wo einſt Kaiſer Sigismund

Digitized by Google

zur Herberge war. 8) Das Reichlin-Meldeggiſche oder Balbachiſche Haus, ein maſſives anſehnliches Gebäude, zu beiden Seiten ſeines Daches mit aufſteigenden Zinnen. Dr. A. Reichlin von Meldegg ließ dasſelbe im Jahre 1462 neu erbauen und an der öſtlichen Seite eine hübſche Kapelle anbringen. Im ſüdlich gelegenen geräumigen Garten hat man eine überraſchende Ausſicht. 9) Das ehemalige Franziskanerkloſter, von impoſanter Größe, jetzt Kaſerne. Die freundliche Kirche hat hübſche Deckengemälde. 10) Das frühere ſtädtiſche Kanzleigebäude, ganz maſſiv. 11) Die ehemalige Johanniter- oder Malteſer-Kommende (St. Johann), auf dem äußerſten Punkte der öſtlichen Anhöhe von Ueberlingen, hat unſtreitig die ſchönſte Lage in der Stadt. Die Mitte nimmt das Wohngebäude ein; im Rücken der tiefe Stadtgraben, zur Seite ein mächtiger runder Wachtthurm mit aufgeworfenem Wall, vorn ein ſchöner Hofgarten. Man überſchaut von hier aus, namentlich im Gartenhäuschen gedachten Walles, nach allen Richtungen hin Stadt und Umgebung, Land und See. 12) Der Gallerthurm und Platz auf dem Galler. Er liegt auf dem oberſten Theile der Stadt, über dem tiefen, in Felſen gehauenen Graben, und iſt mit dem Thurme das einzige Denkmal aus der Zeit Herzog Gunzos und des hl. Gallus. Beides ſoll ſeine Benennung von einem ehemals hier geſtandenen Nonnenkloſter erhalten haben, das von Friedburga, Gunzos Tochter (ſiehe oben S. 313 ff.), nach ihrer Heilung geſtiftet und dem hl. Gallus gewidmet, im Jahre 1534 aber abgebrochen und unten an den Berg verſetzt wurde. Der Gallerthurm wurde in neuerer Zeit zu einer Warte eingerichtet, von der aus man den reizendſten Aus-

Digitized by Google

blick sowohl landeinwärts, als über den See und auf die Alpen des tiroler und schweizerischen Hochlands genießt.

Ein hübscher Spaziergang führt vom Gallerthurm zu dem Bade, in der Fischerhäuservorstadt gelegen, der wichtigsten Anstalt dieser Art am Bodensee. Wir geben über dasselbe einige ausführlichere Notizen. Außerhalb der Stadtmauer quillt, unweit von hohen Sandsteinfelsen, eine Mineralquelle, welche nach Dr. Sauters Untersuchungen Alkali und Eisen, wenig gebundne Schwefelsäure und schwefel- oder salzsaure Mittelsalze, endlich Kalkerde enthält, die mit sehr wenig Kohlen- und Schwefelsäure gebunden ist. Die Quelle ist sehr ergiebig und liefert Wasser zu jedem Gebrauch im Ueberfluß. Das aus dem Sammler geschöpfte Wasser ist erfrischend und angenehm zum Trinken, obgleich von eigenem Geruch; es hat eine klare Farbe und ist mäßig kalt. Ueber seine Wirkungen berichtet Dr. Sauters Schrift Folgendes: „Es ist den alkalisch-eisenhaltigen Wassern beizuzählen, und, äußerlich gebraucht, von großer stärkender Kraft in allen Krankheiten, denen Schwäche zu Grund liegt. Es heilt alle Fleisch- und Knochengeschwüre und Gichtkrankheiten; auch bei Stein- und Griesschmerzen, bei veralteten venerischen Uebeln, bei chronischen Flechtenausschlägen, bei weiblichen Krankheiten und bei der Krätze zeigt es die besten Wirkungen." — Schon im Jahre 1505 war diese Quelle bekannt und benutzt, und vielleicht bald darauf gefaßt und überbaut, auch ein Badhaus eingerichtet. Im siebenzehnten Jahrhundert vervollkommnete man von Seiten der Stadt diese Anstalt, vergrößerte und verbesserte das Badhaus, und versah es mit einem geräumigen Garten. Im Jahre 1691 gab der Ueberling'sche Arzt, Dr. Helmling, eine Beschreibung des

Digitized by Google

Bad's heraus, worin es unter Anderem heißt: „Denn ob es an einem außerhalb der Ringmauer, vor dem sogenannten Grundthor in dem Stadtgraben gelegenen unachtsamen Ort aus einer wasserreichen und niemals versiegenden Quelle entspringet, so ist es doch schon vor mehr als hundert Jahren von den Bewohnern hiesiger Stadt in solchem Werth gehalten worden, daß dieselben das hochschätzbare Wasser in einen stark erbauten Rondellen und festen runden Thurm mit schönen Quaderstücken eingefaßt, und damit verwahret haben, allwo es sich mit seinen obenaufschwimmenden Blumen selbst zieret, und damit besagte Stein als seine Brunnenstuben gleichsam vergüldet." Ganz stiefmütterlich wurde die Anstalt im achtzehnten Jahrhundert behandelt, denn es geschah nichts zu ihrer bequemeren Einrichtung. So blieb sie bis in's Jahr 1801, wo sie an einen Privaten, Namens Ackermann, verkauft wurde; dieser verbesserte sie wesentlich, und richtete sie so ein, daß sie sich auswärtiger Besuche zu erfreuen hatte. Im Jahre 1806 wurden beträchtliche Bauten darin aufgeführt. Durch den Tod Ackermanns gerieth die Anstalt wieder etwas in Stocken, bis im Jahre 1835 eine neue Epoche für sie anbrach. Ein Herr von Kiesow erkaufte sie, und verschönerte und verbesserte die Anstalt in jeder Beziehung. Vor Kurzem ist sie für 31,000 fl. Eigenthum der Stadt geworden. — Das stattliche, vier Stock hohe Badhaus hat einen schönen Kursaal und sechzehn gut eingerichtete Badzimmer mit blechernen Badwannen, die durch metallne Röhren- und Hahnenleitungen unmittelbar von der Quelle mit kaltem und von dem Wärmekessel mit warmem Mineralwasser gespeist werden. Zur Quelle, die in einem 17 Fuß tiefen Bassin aus Quader-

Digitized by Google

ſteinen gefaßt iſt, hat man nur 70 Schritte zu gehen. Außer den Badzimmern enthält das Gebäude noch 72 meiſt elegant möblirte Gaſtzimmer. Auch gehören zwei hübſche Gärten zum Badhauſe. Zu den Stallungen und Remiſen wurden die Gebäulichkeiten des ehemaligen Kapuzinerkloſters benützt.

Gaſthöfe: Löwe (am See), Krone, Adler, Schiff, Engel, die zum Bad gehörige Wirthſchaft zum Schwanen ꝛc.

Ueberlingen hat zwei Vorſtädte, genannt **„das Dorf"** und **„zu den Fiſcherhäuſern."**

Unter die ſchönen Umgebungen der Stadt gehören: **Altbirnau,** ein Wirthshaus auf einer kleinen Anhöhe, links auf der Straße von Ueberlingen nach Meersburg. Mitten in einer langen Reihe fruchttragender Bäume lehnt es ſich rückwärts an Waldung an, und beherrſcht bei einem dabei ſtehenden Eichbaum die eine halbe Stunde abwärts dem Bodenſee zu gelegenen Rebgüter mit dem jenſeitigen Ufer von der Meinau hinüber bis Konſtanz, und dann hinauf bis in die Bucht des Ueberlingerſees. Ehemals war hier eine Wallfahrtskirche, welche von Pabſt Urban VI. im Jahre 1384 dem Gotteshaus Salem einverleibt wurde. Im Jahre 1746 wurde dieſe Wallfahrt aufgelöst; das daſelbſt befindliche Gnadenbild führte Abt Anſelm von Salmansweiler in feierlicher Prozeſſion davon, und ſtellte es in der von ihm erbauten Kirche Neubirnau im Jahre 1750 den Gläubigen zur Verehrung auf. Jetzt befindet ſich das Bild zu Salmansweiler. **St. Leonhard,** ½ Stunde öſtlich von Ueberlingen, im Jahre 1437 geſtiftete Kapelle, daneben eine gute und elegant eingerichtete Wirthſchaft. Hier eine entzückende Ausſicht. **Burgberg,** ein Schlößchen mit einem Meierhof und

Digitized by Google

einer Kapelle, ¼ Stunde östlich von der Stadt. Dieses adelige Gut war noch im Jahre 1200 eine Besitzung der Schenken von Schmalegg und Winterstetten, und kam von diesen an die Junker von Gremlich, welche dasselbe 1307 an die Malteser-Kommende St. Johann in Ueberlingen abtraten. In der Folge kam es von der Stadt durch mehrere Hände an den jetzigen Besitzer. **Luegen**, ehemaliges Posthaus an der Straße nach Pfullendorf und Mößkirch. Dieser Punkt, wie schon sein Name bezeichnet, gewährt eine sehr berühmte weite Aussicht. **Ufkirch**, ursprüngliche Pfarrkirche der Stadt. Daselbst befindet sich ein beinahe erloschenes Gemälde aus der Holbeinischen Schule, gestiftet von dem berühmten Konstanzer Domherrn Hans von Bozheim.

Alle diese Punkte liegen über der Straße zur Linken, in die wir eintraten, um unsere Wanderung am See fortzusetzen. Zunächst gelangen wir zu dem Weiler, genannt **zu den Mühlen**, weil er eine Allee von Mühlen bildet, und dann in das Dörflein **Nußdorf**. Statt hier am Ufer des Sees weiter zu gehen, machen wir einen Abstecher landeinwärts nach Heiligenberg, welchen Punkt wir wegen seiner herrlichen Aussicht nothwendig unserer Tour um den See beifügen müssen, und gelangen in 1½ Stunden zuerst nach

Salmansweiler oder Salem,

dem ehemaligen Reichsstifte Zisterzienser-Ordens, jetzt Sitz eines Bezirksamts, Dekanats, Amtsrevisorats, Forstamtes, Physikats und Rentamts. Es zählt 500 Seelen, die Filiale mitgerechnet. Gasthaus: Schwan (Post).

Salem war einst ein Weiler und eine Besitzung des Ritters Guntram von Adelsreuthe. Da dieser

Digitized by Google

Ritter ohne männliche Nachkommen war, ſo übergab er dieſen Weiler ſammt dem nahe dabei liegenden Forſt im Jahre 1134 dem Ziſterzienſer-Orden durch feierliche Schenkung. Noch vor ſeinem Tode im Jahre 1138 vermehrte er dieſe Stiftung mit ſeinen noch übrigen Beſitzungen und Gütern, welche Schenkung in Gegenwart und mit Bewilligung König Konrads III., Friedrichs des Herzogs von Schwaben, Hermanns des Markgrafen von Baden und noch vieler andern Fürſten, Grafen und Ritter geſchah. Durch dieſe und viele andere Stiftungen, dann durch Erkaufung verſchiedener Ortſchaften wuchs Salem nach und nach zu einer der reichſten Abteien des Schwabenlandes heran. — König Konrad III. im Jahre 1142, ſowie auch in der Folge Kaiſer Friedrich I. im Jahre 1155, Otto IV. im Jahre 1209 und mehrere andere Kaiſer nahmen das Stift in beſonderen Schutz, und wandten es dem Reiche zu. Daher und noch aus einer ausdrücklichen Vergünſtigung Kaiſer Karls IV. vom Jahre 1348 hat das Stift das Recht, ſeinen Schutzherrn ſelbſt zu wählen, und demſelben wieder aufzukünden. Von eben dieſem Kaiſer Karl IV. erhielt Salem auch das Privilegium, daß deſſen Diener und Unterthanen in weltlichen Sachen vor keinem andern Gericht, als vor dem Abt des Kloſters belangt werden dürfen. Salem war alſo von ſeiner Entſtehung an ein befreites und reichsunmittelbares Stift. Die Aebte zu Salem waren meiſt Generalvikare des Ziſterzienſer-Ordens in Oberdeutſchland, und zählen auch ſonſt wichtige Männer in ihrer Reihe. Von Frowin, dem erſten Abt, an, der ein Gefährte und Dolmetſch des hl. Bernhard durch Deutſchland war und in den Jahren 1137—1165 regierte, waren vierzig Aebte über das Kloſter Salem. Der letzte Abt hieß

Digitized by Google

Caſpar Oechsle, und beſchloß, nachdem das Kloſter aufgehoben worden war, im Schloſſe Kirchberg am See ſein Leben im Jahre 1820.

Wir wenden uns zu den Merkwürdigkeiten der ehemaligen berühmten Abtei. Das Kloſtergebäude, jetzt markgräfliches Schloß, wurde am Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts angefangen und 1706 vollendet. Es iſt in dem neueren weniger geſchmackvollen Jeſuitenſtyl, wie die meiſten Klöſter des ſiebenzehnten Jahrhunderts erbaut, und enthält: 1) Den ſchönen Bibliothekſaal, wo früher 60,000 Bände aufgeſtellt waren. Unter den noch übrigen Handſchriften findet ſich die Schweizerchronik des Ziſterzienſerabts Silbereiſen von Wettingen. 2) Das ehemalige Kloſterarchiv, ein geräumiges trocknes und helles Lokal, drei Gewölbe übereinander (zwei kleinere und dazwiſchen ein größeres), wurde erſt in neueren Zeiten genau unterſucht, und man entdeckte darin hohe Käſten mit Urbarien und Kopirbüchern, und Schränke mit Urkunden angefüllt, deren Sigille ſorgfältig mit Zeug umwickelt und beſonders wohl erhalten waren. Es fanden ſich nicht nur Urkunden von Salem, darunter das vierbändige koſtbare Chartularium, ſondern auch ſolche mehrerer oberſchwäbiſchen Klöſter, z. B. von Herrenalb, Bebenhauſen ꝛc., welche in Kriegszeiten hieher geflüchtet worden, und ſo ſehr geborgen waren, daß man noch vor wenigen Jahren nicht das Mindeſte von ihnen wußte. 3) Der ſogenannte Kaiſerſaal, mit den Bildniſſen aller deutſchen Kaiſer. 4) Die Zimmer der Markgrafen, mit einer Menge intereſſanter Gemälde, worunter ſich viele Moſaikſtücke befinden. 5) Das Naturalienkabinet, eine Münz- und Kupferſtichſammlung. 6) In den obern Gängen des Schloſſes zwei Gemälde auf Goldgrund mit den

Digitized by Google

Bildniſſen der Ritter von Bodmann, die Originale der im Schloſſe Bodmann befindlichen Kopien. (Siehe oben S. 285 u. 287.) — Das Münſter aus dem vierzehnten Jahrhundert, in reingothiſchem Style erbaut. Ausgezeichnet ſchön iſt die Fenſterroſe über einem von innen vermauerten Thore. Mitten auf der Kirche ſtand ein hölzerner Thurm, der mit Kupfer und Blei bedeckt war. Innen hingen fünfzehn Glocken, von welchen die größte 160 Centner wog. Die Uhr des Thurms war von einem Mönche des Kloſters verfertigt, und ſchlug jede Viertelſtunde auf vier harmoniſch geſtimmten Glocken. Dieſer Thurm wurde vor mehreren Jahren abgebrochen. Der Einbau der Kirche iſt ebenfalls alt, aber durch ſeine koſtbaren Zierrathen von Bronce und Gypsmarmor, beſonders auch durch die alabaſternen Altäre, auf denen Figuren ſtehen, ſo überladen, daß man wenig mehr von jener Einfachheit ſieht, wodurch ſich die gothiſche Bauart auszeichnet. Ueber den ſteinernen Schwibbögen ſtehen ſteinerne Apoſtel. Schöngeſchnitzte hölzerne Kirchenſtühle, namentlich an der Eingangsthüre. Tafeln mit der Reihe der Aebte. Der ganze Altar mit Pyramiden und Stufen iſt von Marmor; ſechs vergoldete Leuchter mit vier Kerzen ſtehen darauf. Im Chor viele vergoldete Basreliefs aus der bibliſchen Geſchichte. Viele marmorne Heiligenbilder. Herrliche Orgel. An der vermauerten Thüre ein zierlich in die Höhe ſich thürmendes Tabernakel mit Vergoldungen; es iſt eine der ſchönſten Steinhauerarbeiten des fünfzehnten Jahrhunderts. — Abtei, Kirche und alle übrigen Gebäude ſammt dem ſchönen Garten ſind mit einer Mauer umgeben, und mit drei Thoren verſehen.

Schon von Salem aus ſehen wir den herrlichen Berg, dem wir zupilgern, aber es geht noch eine Stunde mei-

Digitized by Google

ſtens aufwärts, bis wir das Fürſtenbergiſche Schloß und Dorf

Heiligenberg

erreichen, wo wir ſo reichlich für die Mühe des Steigens belohnt werden.

Setzen wir uns auf den nächſten Hügel und ſchwelgen in der herrlichen Ausſicht, deren Schöne nur empfunden, aber nicht beſchrieben werden kann. — Wir geben hier einen kurzen Umriß von dem, was wir hier oben ſehen.

Man erſchaut in einer Kette von nahe an hundert Stunden herumgelagert die ewigen Zinnen der Eisgebirge, einen großen Theil des Bodenſees, deſſen Anſicht jedoch durch die vorliegenden Hügel unterbrochen iſt, die Hochebene Schwabens und einen Theil des Schwarzwaldes, das Schweizerufer und eine Unzahl von Höhen, Städten und Burgen. Unter den Bergen ragen beſonders hervor die Tiroler Gründlerkopf, Rangiswangerhorn, Tryſamakopf, Hoheneiffer, Künzlesſpitz, Canisfluh, Hochlichtſpitz, Löffelſpitz, Hochgerachberg, die Gebirge von Montafun und Gamberthun, der Rauchenberg und Schayakopf, das Brandjoch, der Zimpaſpitz und Sauleſpitz, der Hochvogel in Bayern, die Schecha Plana in Graubündten, dann die Berge Appenzells, die ſieben Churfürſten und übrigen Toggenburger Berge, die Glarnereisgipfel, die Surennen, der Urirothſtock, der Mythen und Titlis. Von den Berneroberländeralpen ſieht man das Finſteraarhorn, die Schreckhörner, das Wetterhorn, den Mönch, Eiger, die Jungfrau und die

Digitized by Google

Frau- oder Blümlisalp; vom Ufer des Luzernersees den Rigi und Pilatus. Auch die Höhen des Höhgaus erblickt man und den durch Hebels alemannische Gedichte zu Berühmtheit gelangten Feldberg im Breisgau.

Ueber das Geschichtlich-Topographische der Burg Heiligenberg geben wir das, was aus der Feder des besten Kündigers der Gegend, Meister Seppens von Eppishusen, geflossen ist. „Auf der Westseite des Berges, auf welchem nun das Schloß steht, befand sich schon in den ältesten Zeiten, wahrscheinlich bald nach Einführung des Christenthums in diesen Gegenden, eine mit vielen Heiligthümern gezierte Kirche, zu welcher viel gewallfahrtet wurde. Die ältesten Traditionen hierüber hat Thomas Lyrer in seiner Chronik aufbewahrt; aber auch in dem Munde des Volkes lebt noch die Sage von den Heiligthümern des heiligen Berges, wie sie durch die Hunnen nach Zerstörung der Kirche zerstreut und verloren, nach einem langen Zeitraum aber auf wunderbare Weise wieder gefunden wurden. Die Burg der alten Grafen von Heiligenberg stund auf einem, eine gute Viertelstunde nördlich entfernten Berge, den man noch den alten Heiligenberg nennt, und die Stiege, welche die Grafen im Wappen führten, ist noch im Walde westlich der alten Burgtrümmer sichtbar: es ist der älteste Fußweg, der vom Bodensee nach der Donau führt und nur noch wenigen älteren Bewohnern der Gegend bekannt. Die Grafen, durch Stiftungen und Vergabungen der Klöster und Kirchen an ihrer Allode schon verarmt, ließen sich im dreizehnten Jahrhundert durch die Tempelherren, denen sie schon die Kirche auf dem Heiligenberg abgetreten hatten, auch noch über-

Digitized by Google

reden, ihnen ihre väterliche Burg zu überlaſſen, und zogen den Berg hinab in einen kleinen Burgſtall, deſſen Trümmer noch auf einem runden Hügel bei dem Dorfe Frickingen ſichtbar ſind. Nachdem der letzte Graf des Namens und Stammes von Heiligenberg im Jahre 1277 die Grafſchaft an Grafen Hug an Werdenberg-Sargans verkauft hatte, bauten die Werdenberger auf den Berg bei der Wallfahrtskirche eine neue Burg, von welcher noch der Flügel des jetzigen Schloſſes, welcher den Eingang bildet, ein Ueberbleibſel iſt. Berthold, der letzte Graf von Heiligenberg, ſtarb 1306, und ward in eine kleine Waldkapelle, eine Viertelſtunde öſtlich von Heiligenberg, in der Eck genannt, begraben. Chriſtoph, der letzte Werdenberger, hinterließ bloß eine Tochter, Anna, deren Gemahl Graf Friedrich von Fürſtenberg vom Kaiſer Karl V. mit dem Werdenbergiſchen Erbe (mit Ausſchluß der Grafſchaft Sigmaringen, welche Hohenzollern aus Gnade des Kaiſers erhielt) belehnt wurde. Der Erſtgeborene unter ſeinen zehn nachgelaſſenen Kindern, Graf Joachim Egon von Fürſtenberg, fing im Jahre 1569 an, die Werdenbergiſche Burg abzubrechen, und einen neuen regelmäßigen Bau im Viereck aufzuführen, den er im Jahre 1584 vollendete. Das obere Schloß, oder den ſogenannten Vorhof, baute erſt nach dem beendigten dreißigjährigen Kriege, in dem er ſich ſo berühmt gemacht, Joachims Sohn, der Graf Egon von Fürſtenberg. — Das Schloß hat gegen hundert Gemache und geht auf der ſüdöſtlichen Ecke ſo tief in die Erde, als Stufen bis zum über vier Stockwerke erhöhten Dache führen. Es ſind in demſelben mehrere Keller, Gewölbe übereinander, auch ebenſo zwei Kirchen; an die untere

Digitized by Google

ſtößt das Grabgewölbe, in welchem ſeit hundert und mehr Jahren acht Fürſtenbergiſche Leichen lagen: als ſich dasſelbe im Jahre 1822 auf's Neue aufthat, um die ſterblichen Ueberreſte einer großen deutſchen Frau, der Fürſtin Eliſabeth von Fürſtenberg, geb. Fürſtin von Thurn und Taxis, der Wiederherſtellerin dieſer alten Burg, aufzunehmen. — In dem mittäglichen Flügel des Schloſſes iſt ein großer Saal, der zwei Stockwerke hoch, auch in ſeiner Ausdehnung ein ganzes Stockwerk einnimmt, und von vier Seiten Licht hat; er iſt 119′ lang und 37′ breit. Zwiſchen den obern und untern Fenſtern läuft ein reiches, in Holz geſchnitztes Fries herum, die Wappen und Namen der ganzen Sippſchaft des Erbauers und ſeiner Gemahlin, Anna von Zimbern, gleich einem Stammbaum darſtellend. Die Bühne beſteht aus einem kunſtreichen, und für die damalige Zeit geſchmackvollen, äußerſt reichen Holzſchnitzwerke. In dem Saale hat die verſtorbene Fürſtin Eliſabeth alle noch aufzutreibenden Ahnenbilder des Fürſtenbergiſchen Hauſes verſammelt; mancher berühmte Kriegs- und Staatsmann iſt darunter, mancher gute Hausvater und mancher väterliche Freund ſeines kleinen Volkes. — An den Saal ſtößt die Kapelle, welche ebenfalls eine, in Geſtalt eines Kreuzgewölbes geſchnitzte und gemalte hölzerne Decke hat, und wo der Leib des hl. Pabſtes Felix, der aus dem Hauſe der alten Grafen von Heiligenberg geweſen ſein ſoll, in einem mit rothem Sammt überzogenen Sarg in einer Mauerniſche ruht. Unter dieſer Kirche iſt die gleich große Todtenkapelle. — In einem Zimmer des vierten Stocks zeigt man eine marmorne Muſchel, in der vor Zeiten ein Waſſerſtrahl ſprang. — In dem Burghof iſt ein Sodbrunnen, der in einer großen Tiefe einen

Digitized by Google

lebendigen Quell hat. Auch ein Brunnen mit vier Röhren in demſelben Hofe gibt den Bewohnern der Burg reichliches Waſſer. — Der Burgberg iſt in einer beträchtlichen Ausdehnung umzäunt, mit Luſtwegen durchſchnitten, und größtentheils mit Eichen bepflanzt; auch fehlt es im Umfang dieſes Naturgartens nicht an ſchönen klaren Quellen und ſonderbaren Höhlen: darunter iſt eine beſonders merkwürdig; man hat in elliptiſcher Form einen über 400 Fuß langen Gang von der Weſtſeite unter dem Schloſſe durch den Sandfelſen getrieben, und er wäre leicht vollends durch den Berg hindurch zu führen. — An dieſen Schloßberg ſchließen ſich zu beiden Seiten bequeme und ſchattige Spaziergänge, welche an Felswänden vorbei durch die ſchönſten Buchenwälder bis auf eine halbe Stunde von der Burg ſich erſtrecken. Eine der ſchönſten Partien iſt die große prächtige Freundſchaftshöhle, in einer ſenkrechten Felswand, wo vor Zeiten ein Einſiedler gehaust, und mit unſäglicher Mühe einen Rauchfang durch die harte Nagelfluhe hindurch getrieben hat; in einer kleineren Nebenhöhle ſieht man noch die Stufen, welche zum Altar dieſer Felskapelle führten. Von hier kann man in einer Viertelſtunde immer im Schatten nach dem alten Heiligenberg gehen, wo wieder eine ſchöne Ausſicht iſt, und nahe bei dieſem letztern iſt eine alte Befeſtigung mit dreifachen Gräben und Wällen umgeben, aber ohne irgend eine Spur von Mauerwerk. Sie hat die Geſtalt eines länglichen Vierecks, und war vermuthlich eine Feſte der Lenzeralemannen, als ſie, durch die Römer von den Ufern des Bodenſees weggedrückt, ſich auf dieſer Gebirgskette wieder ſtellten, wovon auch ſonſt noch Spuren aufzuweiſen ſind. Auf der entgegengeſetzten

Digitized by Google

östlichen Seite der Burg ziehen sich die Spaziergänge längs dem Felsen zu der sogenannten Heinrichsquelle, einem lustigen Orte, an einer aus dem Felsen springenden Quelle, im Schatten hoher Nußbäume, auf einer Seite an den Wald, auf der andern an einen großen Baumgarten stoßend, dicht daran ein bäurisches Haus, in dem der Aufseher über die Anlagen wohnt. Weiterhin im Walde eine doppelte Felshöhle mit einer Bank, und noch weiter, auf einem freien Platz mit schöner Aussicht, ein kleines Bauernhaus mit einer Kapelle, wahrscheinlich schon von den Templern gebaut, da sie dem hl. Johannes geweiht ist. Hier ist Berthold, der letzte Graf von Heiligenberg, begraben, aber kein Stein bezeichnet sein Grab. Der Lustgänge sind von da noch mehrere und mannigfaltige. — In einer Abtheilung des obern Schlosses oder Vorhofs sind zwei Ställe, jeder zu vierundzwanzig Pferden, übereinander gebaut."

Gasthaus: Post.

Nicht weit von dem Orte Heiligenberg, auf dem höchsten Punkte, **die Birken** genannt, hat man eine sehr ausgedehnte Aussicht, die sich sogar bis auf die Gegend des Kniebis, im untern Schwarzwald, auf die schwäbische Alp und auf den Bussen erstreckt. Eine andere sehr schöne Aussicht hat man zwei Stunden von Heiligenberg **auf dem Höchsten**, Ravensburg zu, besonders ist sie unermeßlich weit gegen Oberschwaben.

Wir steigen von der Höhe des Berges herab, auf der wir so viel des Herrlichen genossen, und wenden unsere Schritte wieder dem Ufer des Sees zu. Auf dem Rückwege zu unserer Tour kommen wir an den **Killweiher**; daselbst ist ein Jägerhaus mit einer Kapelle auf einer Insel, mitten in einem großen, mit Wald

Digitized by Google

begränzten Teiche. Urkundlich heißt die Insel **Killiberg.** Hier befindet ſich der Wanderer in einer niedlichen Parkanlage, die bei ihrer Beſchränktheit doch dem Auge wieder wohl thut, und einen lieblichen Kontraſt mit den großartigen Genüſſen der letzten Stunden bildet. — Unſere Wanderung fortſetzend, erblicken wir auf einer angenehmen Höhe hart am Seegeſtade **Neubirnau,** mit ſchönem Schloß und ehemals berühmter Wallfahrtskirche, beide im Jahre 1750 vom Gotteshauſe Salem erbaut. An dem markgräflich badiſchen Schloß **Maurach,** mit herrſchaftlichem Pachthof, früher Nonnenkloſter, vorbei, gelangen wir nach dem Pfarrweiler **Seefelden,** welcher in den Jahren 1213—1250 durch Kauf und Schenkung an das Kloſter Salmansweil kam, und von hier, über die Seefelder Aach, in das Dorf **Unteruldingen**, Filial von Seefelden, mit Kirche und Kornhaus, aus dem wöchentlich viele Früchte in die Schweiz überführt werden. Hier findet man Schiffe, um auf die nur eine Stunde entfernte Meinau überzuſetzen. Zunächſt am Dorfe zeigt man noch das ſogenannte **Knabenloch,** unterirdiſche, auf bergmänniſche Weiſe in den Sand getriebene Gänge, in welchen nach der Sage vormals Goldſand ausgebeutet, und in den Goldhäuslen bei der Heinrichsquelle zu Heiligenberg geſchmolzen wurde. Statt nun der Straße über Oberrieden und Daiſendorf zu folgen, wählen wir den Fußweg hart am Ufer des Sees, wo oft die Welle unſern Fuß beſpült, und eilen

Meersburg

zu, der altergrauen Burg des ſchwäbiſchen Meeres.

Meersburg, auch Mörsburg genannt, dicht am See, an der Abſtufung einer hohen Felſenwand gelegen,

Digitized by Google

hat gegen 1500 Seelen, und wird in die untere und obere Stadt abgetheilt, welche durch eine Berggaſſe zuſammenhängen. Bis zu der unter dem berühmten Karl Theodor von Dalberg erfolgten Säkulariſation diente es den Fürſtbiſchöfen von Konſtanz zur Reſidenz, welche einſt das alte, in den letzten Jahrhunderten aber das neue Schloß in der obern Stadt bewohnten. Jetzt iſt Meersburg der Sitz eines badiſchen Bezirksamts, Amtsreviſorats, Dekanats, Phyſikats, einer Domänenverwaltung, eines katholiſchen Schullehrerſeminars ꝛc. Die Einwohner nähren ſich hauptſächlich von Weinbau, der hier ein vorzügliches Produkt zu Tage fördert, Schifffahrt und Tranſitohandel. Es iſt hier auch eine Seebad-Anſtalt.

Mit der Gründung der alten Burg beginnt die Geſchichte der Stadt. Der auſtraſiſche König Dagobert baute — ſo lautet die Chronikenſage, die hier wenigſtens nicht zu verwerfen iſt — den Thurm der alten Burg als einen Leuchtthurm in den Hafen des Sees, und legte ſo den Grund zu der unteren Stadt. Daß letztere lange vor der oberen geſtanden habe, und als Stapel- oder Abfahrtsort von Schiffern und Fiſchern bewohnt worden iſt, läßt ſich wohl nicht beſtreiten. In ſpäterer Zeit iſt Burg und Ort Meersburg im Beſitz der alten Grafen von Linzgau zu Buchhorn. Von dieſen kam Meersburg an die Welfen, als deren Verwalter die Grafen von Rohrdorf und Mößkirch hier ſaßen, von den Welfen an die Staufen, und von dieſen wahrſcheinlich ſchon in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an die Biſchöfe von Konſtanz. Einer andern Anſicht zufolge kam die Stadt erſt in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an Konſtanz, indem der arme Konradin dieſelbe ſeinem Vormund Biſchof Eber-

Digitized by Google

hard II., einem gebornen Truchſeß von Waldburg, übergab. Um dieſe Zeit kommen auch Burgmannen von Meersburg vor. Ein Konrad von Meersburg wird im Jahre 1204 und ein Arnold von Meersburg, Ritter, im Jahre 1288 in Urkunden des Kloſters Salem genannt. — In der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts wurde Stadt und Schloß Meersburg der Schauplatz einer der heftigſten Fehden, die je am See geführt wurden. Nach Biſchof Rudolphs von Konſtanz Abſterben im Jahre 1333 wählten, wie bereits oben Seite 67 erwähnt, die Einen den Grafen Albrecht von Hohenberg, die Andern Nikolaus von Kenzingen, welch' letzterer, vom Pabſte beſtätigt, vom Bisthum auch Beſitz nahm. Auf dieß faßte Graf Rudolph, der Vater Albrechts, einen bittern Groll gegen dieſen Biſchof. Um ſich an ihm zu rächen, verheerte er deſſen Ländereien, und belagerte die durch Mauern und Gräben geſchützte Stadt Meersburg. Auch Kaiſer Ludwig war des Biſchofs Feind, weil dieſer es mit des Pabſtes und Friedrichs des Schönen Partei gehalten hatte: er zog daher mit den Bundestruppen der nächſtgelegenen Städte dem Grafen von Hohenberg zu Hülfe. Das vereinte Heer lag vierzehn Wochen vor der Stadt, ohne ſie einnehmen zu können, denn die Truppen fochten mit wenig Luſt gegen die Stadt, welche ihr Nachbar und niemals mit ihnen in Fehde war. In der Burg aber lag der Biſchof Nikolaus ſelbſt, mit vielen tapfern, wehrhaften Kriegsleuten, die mit Wurfgeſchütz und andern Maſchinen die Mauer vertheidigten, auch bei häufigen Ausfällen die Belagerer tödteten und vertrieben. Unter ihnen war Jaſo, ein geborner und erzogener Kriegsmann, deſſen Anſtalten die Stadt ihr Heil verdankte.

Digitized by Google

Er hatte ſchnellſegelnde Schiffe ausgerüſtet, und beſetzte ſie mit Ruderern und Bogenſchützen; damit machte er täglich auf die feindlichen Schiffe Jagd, fing alle Zufuhr auf, hieb die Beſatzung nieder, und führte die erbeuteten Lebensmittel in die Burg. Die Stadt Konſtanz reichte ihnen auch täglich Mundvorrath, der ſicher eingebracht wurde. So zog ſich die Belagerung in die Länge. Da zog gerade Herzog Albrecht von Oeſterreich aus Schwaben in ſeine Heimath; ſein Weg führte ihn an Meersburg vorüber. Der Kaiſer, ohnedieß veranlaßt, von der Belagerung abzuſtehen, da ihm ein Krieg in Böhmen drohte, ließ von der Stadt und folgte dem Herzog. Die Uebrigen gingen nun auch zurück, und der ſtolze Graf Rudolph, der ſich vermeſſen hatte, nicht abzulaſſen, bis er der Jungfrau Maria (der Patronin des Hochſtifts) das Hemd vom Leibe gezogen habe, ſah ſeine Drohung unerfüllt, und zog mit Schande bedeckt in ſein Land zurück. — Als man vor mehreren Jahren ein Stadtthor und einen Theil der Stadtmauer abbrach, fand man in dem eichenen Gebälke des Thurms noch viele hineingeſchoſſene Bolzen, und in den Gräben eine Menge Gebeine jener Belagerer. — Im Jahre 1452 hatte die alte Burg wieder einen Sturm zu überſtehen. Die Bürger der Stadt empörten ſich gegen ihren Landesherrn, den Biſchof Heinrich von Höwen, beſtürmten das alte Schloß, und vertrieben den Biſchof, mußten aber Stadt und Schloß im Jahre 1457 demſelben wieder zurückgeben. — Die Stürme des Bauernkriegs beunruhigten Meersburg weniger, als die übrigen Städte am See. Was es jedoch im Bauernkrieg nicht erfuhr, litt es im Schwedenkriege durch Plünderung, Erpreſſungen und Brandſchatzungen. Noch wird ein an allen vier

Digitized by Google

Ecken angebrannter Zettel aufbewahrt, welcher also lautet: „Gleichwie das Zettel in allen vier Ecken angezündet, also sol eur stat an alle vier Ecken angesteckt werden, wenn ihr euch nicht instellet, wornach ihr euch zu richten habet. Vale. Sämmtliche Regimentsquartirmeister des rechten Flügels. Ravensburg den 8. Jenner 1647. Israel Isakson, Obristleutenant vom Hornischen Regiment." Dieses scheint aber doch nur eine leere Drohung gewesen zu sein, denn dem Vernehmen nach wurde nichts aus dieser Anzünderei, obwohl sich die Meersburger nicht einstellten.

Die neueren Schicksale der Stadt übergehen wir, da sie weniger Interesse haben, und machen auf die Merkwürdigkeiten der Stadt aufmerksam.

1) Das alte Schloß auf einem von der Stadt getrennten Felsen. Die ältesten Theile desselben sind der Thurm, und eine, wie der Thurm, aus großen Findlingen erbaute, sich gegen die Zugbrücke ziehende Mauer; beide sind fränkisch und an dem Thurm die Buchstaben C. M. eingehauen, was auf Carl Martell deutet. Im Jahre 1508 fügte Bischof Hugo von Landenberg zu diesem viereckigen, 40 Fuß dicken Thurm aus Dagoberts Zeit noch vier andere schöne Thürme. Die Kluft zwischen dem alten und neuen Schlosse, durch welche sich ein gepflasterter Fußsteig in die untere Stadt hinabzieht, entstand um's Jahr 1334, zur Zeit der genannten Bischofsfehde. Der Bischof Nikolaus von Kenzingen ließ damals 400 Bergknappen kommen, und den Fels zwischen dem alten Schlosse und der obern Stadt bis auf die gegenwärtige Tiefe abschroten, um seiner Burg mehr Festigkeit zu geben. Diese Burg bewohnten die Bischöfe von Konstanz bis auf den Bischof Kasimir

Digitized by Google

Anton von Sickingen-Hohenburg, der (1743—50) das neue Schloß erbaute und die alte Burg verließ.

Seit neuerer Zeit ist die ehrwürdige Dagobertsburg wieder in ihre verdiente Ehre eingesetzt worden. Als das Hofgericht, dem sie bisher zum Lokal gedient hatte, nach Konstanz wanderte, stand das über 1000 Jahre alte Bauwerk verachtet da, und wäre am Ende wohl auf dem Abbruch verkauft worden. Da rettete sie vom Verderben der ehrwürdige Freiherr Joseph von Laßberg, indem er sie durch Kauf an sich brachte. Einen würdigeren Besitzer als diesen hätte sie nicht finden können; er mag sie wohl unter besserer Hut halten, als früher geschehen ist. Bekannte Freunde und fremde Gäste eilen jetzt freudig der alten Burg wieder zu, um den Gruß und Handschlag des einundachtzigjährigen Burgherrn zu empfangen, und in der Nähe der edlen Burgfrau und der minniglichen Fräulein Hildegunde und Hildegard selige Stunden zu verleben. Herrlichere Schätze, als die Burg vielleicht je in den ältesten Zeiten barg, liegen jetzt in ihr. Wir meinen hauptsächlich die reiche Sammlung von Handschriften und seltenen Druckwerken, aus denen der bekannte Meister Sepp von Eppishusen schon manch' hübsches Büchlein seinen Freunden zu Lust und Lieb an's Licht gestellt hat; sie ist in den Räumen des ehemaligen schöngewölbten bischöflichen Archivs aufgestellt. Wir nennen nur die wichtigsten:

Mehrere Kirchenbücher, Martyrologien, Nekrologe und Legenden, vom Jahre 824 bis in's dreizehnte Jahrhundert. Darunter sind besonders merkwürdig eine in Italien auf äußerst feines Pergament im dreizehnten Jahrhundert geschriebene Bibel und das berühmte Lindauer Evangelienbuch. Letzteres ist,

Digitized by Google

ſeine äußere Ausſtattung betreffend, wohl die werthvollſte Handſchrift in Deutſchland. Es iſt ein Folioband auf ſchönes Pergament geſchrieben. Die Deckel ſind die koſtbarſte Arbeit, die man nur finden kann. Der eine iſt dicht mit den edelſten Steinen, meiſtens von der Größe einer Bohne, und mit Perlen beſetzt (Perlen von Erbſengröße ſind an manchen Orten ausgebrochen und dafür Surrogate eingeſetzt); der andere durchaus mit vergoldetem Silber überzogen. In den Ecken dieſes Deckels ſind die Apoſtel, weiter einwärts allegoriſche Figuren und in der Mitte der gekreuzigte Heiland abgebildet. Die Zeichnung dieſer Figuren läßt ſchließen, daß ſchon im neunten Jahrhundert die Kunſt, in Metall zu bilden, weit vorgerückt war. Dieſe koſtbare Handſchrift ſoll durch König Ludwig II. an das gefürſtete Fräuleinſtift Lindau gekommen ſein. Bei feierlichen Prozeſſionen wurde es jedesmal der Fürſtäbtiſſin vorgetragen.

Lateiniſche Klaſſiker: Ein Quinctilianus aus dem vierzehnten Jahrhundert, prächtige Pergament-Handſchrift mit runden Buchſtaben; zehn Bücher des Livius mit prächtig gemalten Initialen fol.; Suetonius, aus dem vierzehnten Jahrhundert; Boethius de consolatione philosophiae fünf Bücher, nebſt der Abhandlung de disciplina scholarum; Quinti Sedulii carmina, wenigſtens aus dem dreizehnten Jahrhundert; Cicero de finibus bonorum, quaestiones academicae, aus dem vierzehnten Jahrhundert 4.; Ejusdem Laelius, de Senectute, aus derſelben Zeit; Ptolomaei geographica, latine, Papier-Handſchrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert; Juvenalis Satyrae XVI, cod. pergam., aus dem dreizehnten Jahrhundert. Alle dieſe Klaſſiker ſind noch unverglichen.

Digitized by Google

Deutſche Handſchriften: Obenan ſteht die des Nibelungenlieds; ſie beſteht aus 115 Quartblättern von ſtarkem Pergament, das nur wenig gelitten hat. Das eigentliche Nibelungenlied nimmt 89 Blätter ein, die Klage füllt 26 Blätter. Schade, daß dieſe ſchöne Handſchrift, die den Schriftzügen nach noch aus dem zwölften Jahrhundert ſtammt, gegen die Mitte zwei Lücken hat, wodurch ſechs Blätter fehlen. Sie iſt abgedruckt im vierten Band des Liederſaals, den der edle Freiherr auf ſeine Koſten herausgab. Dieſen Abdruck wiederholte die durch O. F. H. Schönhuth im Jahre 1834 an's Licht geſtellte Taſchenausgabe (die neueſte vom Jahre 1847 enthält in der Einleitung eine genaue Beſchreibung der Handſchrift). Rudolphs von Ems Gedicht Barlaam und Joſaphat, Autographon auf Pergament aus dem dreizehnten Jahrhundert. Wilhelm von Orlienz, Pergament aus dem dreizehnten Jahrhundert, wohl auch Autographon; in demſelben Bande befinden ſich neben noch einigen ſeltenen Gedichten Lieder des Heldenbuchs, Ecken Ausfahrt und Rieſe Sigenot — die einzigen bisher bekannten Stücke des Heldenbuchs aus dem dreizehnten Jahrhundert. Ecken Ausfahrt und Sigenot hat der Beſitzer der Handſchrift ſchon durch den Druck bekannt gemacht. (Dieſer ſchöne Kodex wurde von dem Verfaſſer dieſer Blätter zu Waſſerburg aufgefunden, und von dem Freiherrn von Laßberg erworben.) Karl der Große von Stricker, aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Gedicht auf die hl. Eliſabeth von Thüringen, Papier-Handſchrift aus dem vierzehnten Jahrhundert. Gedicht auf die hl. Katharina, Pergament aus dem dreizehnten Jahrhundert. Herzog Friedrich von Schwaben, und Konrads

Digitized by Google

von Ammenhusen Schachzabel-Buch, Papier-Handschrift aus dem vierzehnten Jahrhundert. Des Tüfels Segi, ein großes Gedicht von 13,000 Zeilen aus der Zeit des Concils zu Konstanz, Papier-Handschrift. Ein Band einzelner Gedichte, aus dem vierzehnten Jahrhundert, Papier-Handschrift; sie sind größtentheils in den drei ersten Bänden des Liedersaals abgedruckt. Gabriel von Montavel, aus dem Kreis der Tafelrunde, von Kunrad von Stoffeln, Papier-Handschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Jakob Twingers von Königshofen Chronik, Papier-Handschrift, gleichzeitig aus dem vierzehnten Jahrhundert. Gott Amur von Johann von Konstanz. Die Minneburg, aus dem vierzehnten Jahrhundert, Papier-Handschrift. Cunrads von Würzburg goldne Schmiede, mit andern Gedichten, Papier-Handschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert. — Außer genannten Originalien finden sich in dieser Sammlung noch die schönsten Kopien seltener Handschriften altdeutscher Literatur und Geschichte, die der edle Freiherr mit geübter zierlicher Hand selbst schrieb oder abschreiben ließ, so z. B. der interessante Cod. Weissenaugiensis, der zweite Band des Episcopatus Constantiensis, von Fr. Neugart, eine theilweise Abschrift des von Kaiser Friedrich II. verfaßten Werks de falconibus (aus einer Pariser Handschrift) und die Reichenauer Chronik des Gallus Ohem ꝛc.

Ferner enthält die Bibliothek die seltensten Inkunabeln, z. B. den Parzival und Titurel des Wolfram von Eschenbach von 1477, Apollonius von Tyrland, Thomas Lirers Chronik, noch aus dem fünfzehnten Jahrhundert, sowie viele kostbare Werke mit alten Holzschnitten.

Digitized by Google

Noch machen wir aufmerksam auf den Erker des Archivs mit schöner Aussicht auf den See, wo der kunstreiche Lehnsessel steht, den zwanzig Freunde dem edlen Freund gestiftet, sowie ein zweiter aus alter Zeit mit dem Laßberg'schen Wappen. In den Gemächern und Gängen des Schlosses erblicken wir manches alte Gemälde, das noch der schönsten Zeit altdeutscher Kunst angehört. Und so wird jeder Besucher, wenn er all' das Schöne in der Burg gesehen, mit dem Gedanken scheiden: daß ihr das Loos auf's Lieblichste gefallen, indem sie der Wohnsitz des Edelsten und des Herrlichsten in der ganzen Seegegend geworden.

2) Das neue Schloß jenseit der Brücke, die zum alten führt, von Bischof Anton in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts erbaut, und seitdem Residenz der Bischöfe von Konstanz. Im zweiten Stock prachtvolle Zimmerreihe mit alten gewobenen Tapeten und einigen guten Gemälden; Terrasse mit herrlicher Aussicht. 3) Das Rathhaus, mit einem geräumigen Saal. 4) Das Dominikaner-Frauenkloster, im Jahre 1477 gestiftet, jetzt eine Privatwohnung. 5) Das ehemalige bischöfliche Seminar ad S. Carolum Borromaeum, ein ansehnliches, ganz massives Gebäude auf einem Hügel im östlichen Theile der Stadt, mit schöner Kirche, großem Garten und herrlicher Aussicht. Es wurde vom Bischof Johann Franz von Sickingen erbaut. Jetzt ist hierin das Schullehrerseminar. 6) Die Pfarrkirche auf der Höhe, seit längerer Zeit abgebrochen; daneben eine ebenfalls halb demolirte Kapelle aus der Zeit der Hohenstaufen, ein merkwürdiges Bauwerk mit uralten Wandgemälden. 7) Die Kirche in der Unterstadt, von Bischof Burkhard von Höwen als Hofkapelle

Digitized by Google

erbaut. 8) Die Kapelle auf dem Gottesacker, mit dem Denkmal des Magnetiſeurs Dr. Meßmer. 9) Das uralte Getreide- oder Gröbhaus (von Gröben, d. h. Reinigen des Getreides), das den Durchgang zum See bildet. Es liegt am Hafendamm, wo die Einfahrt bei Stürmen gefährlich iſt. 10) Die alterthümlichen Thore der Stadt.

Gaſthöfe: Schiff (ehemaliger Kapitelhof, am See), Bär, Löwe, Wilder Mann.

Eine kleine Stunde von Meersburg, nahe am See, liegt

Hagnau,

ein anſehnliches Pfarrdorf von 650 Seelen, einſt Beſitzung der Edlen von Ellerbach. Burkhard von Ellerbach verkaufte im Jahre 1433 Dorf und Vogtei Hagnau um 2099 fl. an Abt Johann von Weingarten, bei dem es bis 1436 verblieb und dann an die Reichsſtadt Ueberlingen kam. Durch die Drangſale des Schwedenkriegs wurde letztere jedoch in ſolche Schulden verſetzt, daß ſie die Herrſchaft Hagnau wieder an Weingarten verkaufen mußte. Die Abtei blieb im Beſitz des Dorfes bis zum Frieden von Lüneville, wo Hagnau an den Fürſten von Naſſau-Dillenburg fiel. Durch den Frieden von Preßburg kam es an Baden.

Von Hagnau führt die Landſtraße nach

Kirchberg,

in Urkunden des fünfzehnten Jahrhunders Kiliberg genannt, einem markgräflich badiſchen Pachthof mit einem Schloſſe. Im Saale des letztern befinden ſich merkwürdige Holzgemälde. Es ſind Tafeln, wahrſcheinlich früher Altarflügel, mit vier Darſtellungen aus dem Leben des hl. Antonius — von der Geſchichte ſeiner Verſuchung

Digitized by Google

durch den Teufel in Gestalt eines schönen Weibes, bis zu seinem Sterben, welche letztere Darstellungen besonders gelungen sind. Sie sollen von einem Ulmer Meister, vielleicht Zeitblom, verfertigt sein, und sind noch gut erhalten; wo sie früher gestanden, ist nicht bekannt. Der letzte Abt von Salem beschloß zu Kirchberg sein Leben. Unten ein liebliches Buchenwäldchen mit einem in den See hinaus gebauten netten Lusthaus.

Eine kurze Strecke von Kirchberg liegt zur Linken über der Straße Schloß

Herschberg

auf einem rebenumkränzten ovalen Hügel. Schloß und Gut, obwohl ganz im Badischen eingeschlossen, gehören zu Württemberg. Auf dem Thurme der Schloßkapelle hat man eine reizende Aussicht nicht nur auf den ganzen Obersee und die Schweizerberge, sondern bis zu den Burgen des Höhgaus, unter denen besonders Hohentwiel kenntlich. Das Schloß hieß früher auch Heßberg und gab einem eigenen Geschlechte den Namen. Im Jahre 1621 kam es nebst Gut für 31,000 fl. an das Kloster Ochsenhausen, dessen Mönche hier oft frohe Vakanz hielten, und mit Ochsenhausen im Jahre 1802 an den Fürsten von Metternich, der es im Jahre 1830 an den Freiherrn Gremp von Freudenstein veräußerte. Von diesem erkaufte es im Jahre 1839 der durchlauchtige Fürst Konstantin von Salm-Krautheim, der auf diesem lieblichen Herrensitz, im Angesicht des Sees und der Berge, im Genuß der Natur und der Kunst, an der Seite einer liebenswürdigen Gemahlin, der erlauchten Hohenloherin, für sein Fürstenthum im Tauber- und Jaxtgrunde den schönsten Ersatz findet.

Digitized by Google

Wenige Schritte und wir ſind in dem ſtattlichen Pfarrdorf

Immenſtaad,

hart am See gelegen, mit 700 Seelen. Ehemals hatte der Ort drei Herrſchaften: Fürſtenberg beſaß ein Drittel, das zweite zuerſt Ueberlingen, dann Einſiedeln, und zuletzt Weingarten, das dritte Drittel war einſt eine Beſitzung der Edlen von Helmsdorf, kam von dieſen an die Grafen von Montfort, dann an die Deutſch-Kommende Meinau, und im Jahre 1743 an Fürſtenberg. Jetzt iſt es ganz Fürſtenbergiſch unter badiſcher Oberhoheit. — Ganz nahe bei Immenſtaad liegt

Helmsdorf,

ein Schlößchen und Hofgut mit trefflichem Weinbau. Einſt ſchrieb ſich ein edles Geſchlecht von dieſem Schloſſe. Konrad von Helmsdorf, der Sänger, lebte und ſang in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Er ſchrieb eine bis jetzt nicht wieder aufgefundene Vergleichung des A. und N. Teſtaments in Verſen. Im Jahre 1494 war Bernhard von Helmsdorf Haus-Komthur auf der Meinau. Das Geſchlecht der Edlen von Helmsdorf trug einſt das Schenkenamt von Konſtanz und hatte auch Güter im Thurgau. Es ſtarb wahrſcheinlich mit Anna von Helmsdorf, einer Kloſterfrau zu St. Katharina bei Dieſſenhofen, im ſiebenzehnten Jahrhundert aus.

Anderthalb Viertelſtunden von Helmsdorf ſüdöſtlich fließt die Lippach in den See, und bildet die Landesgrenze gegen Württemberg. Der erſte württembergiſche Ort iſt der Pfarrweiler **Fiſchbach**, welcher ſchon in

Digitized by Google

drei Urkunden vom Jahre 764, 778 und 817 als eine nicht unbedeutende Villa im Linzgau aufgeführt wird. Man findet hier guten Thon, aus welchem viele Zieglerwaaren verfertiget werden. Im Jahre 1634 wurde der Ort von den Schweden bei einem Ausfalle aus Buchhorn verbrannt. — Von Fischbach gelangen wir zu dem anmuthig gelegenen Weiler

Manzell,

mit einem königlichen Privatgut, bestehend in einer Schweizerei mit vortrefflichem Viehstand. Manzell, noch jetzt vom Volk Mangenzell genannt, hat seinen Namen von Magni cella, Zelle des Magnus, in welcher der fromme Magnus, ein Schüler des hl. Gallus, seinem frommen Beruf sich widmete. Es kommt wiederholt schon sehr früh in Urkunden vor. Eine solche vom Jahre 818 ist im Orte selbst ausgestellt. Im Jahre 897 wird die Kirche (basilica) zu Manunzell genannt; sie war Eigenthum des Klosters St. Gallen. Im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts hatte eine adelige Familie hier ihren Anſitz; Heinrich und Hermann von Manzell lebten im Jahre 1216 und 1220. Die Grafen von Nellenburg waren mit der Kirche und ihrem Gut von dem Kloster St. Gallen belehnt; von ihnen hatten sie die Edlen von Summerau als Afterlehen. Im Jahre 1229 schenkten die Brüder Heinrich und Albert von Summerau die Kirche und deren Güter dem Kloster Weißenau, das einen Geistlichen hieher setzte, der zugleich das Klostergut verwaltete. Im Jahre 1250 hatte Heinrich von Ravensburg seine Leute und Güter zu Manzell dem Kloster Weißenau vermacht. Diese Güter bildeten den Grund zu der später noch durch

Digitized by Google

einzelne Käufe und Schenkungen vergrößerten Kloſterdomäne, welche unter dem Namen Pfleghof begriffen wurde. Im dreißigjährigen Kriege brannte ganz Manzell, von den Schweden angezündet, bis auf die Kirche ab, und es wurde bis in's Jahr 1710 kein Gottesdienſt mehr daſelbſt gehalten. 1751 wurde die Kirche neu hergeſtellt, 1810 aber auf den Abbruch verkauft, nachdem der Ort ſchon ſeit 1806 nach Fiſchbach eingepfarrt war. Als das Kloſter Weißenau im Jahre 1802 aufgehoben wurde und an die Grafen von Sternberg fiel, kam auch Manzell an dieſe. Im Jahre 1835 wurde es mit ſämmtlichen andern Sternbergiſchen Beſitzungen Eigenthum der Krone Württemberg.

Von dem königlichen Gute aus führt ein höchſt anmuthiger, die köſtlichſten An- und Fernſichten bietender Fußweg hart am See hin nach dem Weiler **Seemoos**, und von hier nach Stadt und Schloß

Friedrichshafen,

deſſen ſchlanke Thürme man ſchon von weiter Ferne erblickt. Beides, Schloß und Stadt, liegt dicht am See, jeder Theil auf einem ausſpringenden Bogen des Geſtades.

Die Lage iſt eine der ſchönſten, der Bodenſee breitet ſich in faſt unabſehbarer Fläche vor dem Beſchauer aus; in duftiger Ferne erblickt man bei heitrer Witterung jenſeits die Schweizerufer mit ihren freundlichen Städten und Dörfern, in ihrem Rücken erheben ſich die grünen Vorberge von Appenzell und St. Gallen, hinter ihnen der hohe Säntis, und ſofort die entfernteren Alpenketten mit ihren ewig beſchneiten Häuptern.

Friedrichshafen hat gegenwärtig, einſchließlich der

Digitized by Google

Filiale, 1800 Einwohner, und ist Sitz einer königlichen Domänenverwaltung, eines Hauptzollamtes, Amtsnotariats, Physikats, zweier Pfarrämter, eines Post-, Eisenbahn- und Telegraphenamtes. Es besteht aus drei verschiedenen Theilen, der ehemaligen Reichsstadt Buchhorn, dem vormaligen Priorat Hofen und der sogenannten Neustadt, einer von Tag zu Tag wachsenden Reihe stattlicher Häuser, welche sich von der Altstadt gegen das Schloß und den Bahnhof hinziehen.

Gasthöfe: Deutsches Haus (Post), König von Württemberg, Schwan, Krone, Sonne, drei Könige, Rad.

Bevor wir zu einer speziellen Schilderung der Merkwürdigkeiten und der gegenwärtigen so äußerst günstigen Verhältnisse schreiten, geben wir erst eine kurze Geschichte der Stadt und des Klosters.

Schon im Jahre 837 kommt Buchhorn als Buachihorn und später als Puachiorn, Puhihorn, Buochihorn vor, welchen Namen es wohl von seiner Lage am See, wie Romanshorn, Argenhorn und andre, erhielt. Aus allen Urkunden, die Buchhorn erwähnen, ergibt sich, daß es schon im neunten Jahrhundert ein nicht unbedeutender Ort war, an dem öffentliche Verhandlungen vorgenommen wurden. Es war eine sogenannte Thingstätte und ein Sitz der Grafen des Linzgaus. Dieser Gau gränzte westlich an den Höhgau bis hinauf nach Pfullendorf, östlich an den Argen- und Schussengau bis hinüber über die Stadt Tettnang, und begriff gegen Norden noch die Orte Ober- und Untertheuringen in sich Als Grafen des Linzgaus werden genannt: Warin im Jahre 746, Ruodbert im Jahre 773—787, Adalrich, Bruder der Kaiserin Hildegard, 805, Ulrich und Rat-

Digitized by Google

bert 807 und 815, Ruochar 828, Chuonrad 844, Welfo faſt zu gleicher Zeit, Ulrich 860—883, Ulrich deſſen Sohn im Jahre 886—909, Kuonrad 907—920, Otto 1058, Hartmann 1121, Heinrich 1135.

Gleichzeitig mit dem genannten Gaugrafen Kuonrad erſcheint ein Graf Ulrich, ein Sohn Ulrichs, des Grafen im Linz- und Argengau, und der Berchta. Ulrich war wohl ſelbſt noch Graf des Linzgaus, nannte ſich aber zuerſt, von ſeinem Hauptwohnſitz, Graf von Buchhorn. Dieſer Ulrich, der Buchhorner, mit Karl dem Großen und dem uralten Hauſe der Welfen verſippt, eröffnet mit ſeiner treuen Gemahlin Wendilgard, einer Enkeltochter König Heinrichs I., die Geſchichte Buchhorns. Als um's Jahr 919 die Ungarn zum zweiten Mal in Deutſchland einfielen und verheerend durch das Bayerland heranrückten, zog auch Graf Ulrich mit ſeinen Genoſſen ihnen entgegen, ſeine dortigen Güter zu vertheidigen. Es kam zur Schlacht. Graf Ulrich focht ritterlich gegen die fremden Bedränger, hatte aber das Unglück, in die Hände der Feinde zu fallen, die ihn in die Gefangenſchaft wegführten. Er wurde von allen ſeinen Mitgenoſſen für todt gehalten. So erhielt auch Wendilgard die Kunde, daß ihr Gemahl nimmer am Leben wäre. Bald ſtellten ſich Freier ein, welche ſich um die Hand der jugendlichen Wittwe bewarben, aber ſie wollte nichts von ſolchen Anträgen hören. Um Allem auszuweichen, begab ſie ſich auf den Rath Biſchof Salomos nach St. Gallen, wo ſie neben der Klauſe der hl. Wiborada eine Zelle ſich bauen ließ; allda lebte ſie von dem Ihrigen, und ſpendete zum Seelenheil ihres todtgeglaubten Gemahls den Armen reichliche Almoſen. Alljährlich kam ſie nach Buchhorn, und feierte dort des

Digitized by Google

Gemahls Andenken mit andächtigem Gebet und Werken der Wohlthätigkeit.

Vier Jahre waren verfloſſen, da begab ſie ſich wieder hinüber nach Buchhorn, um die gewohnte Trauerfeier zu begehen. Während ſie nun damit beſchäftigt war, ihre milden Gaben an die zahlreich herbeiſtrömenden Armen auszutheilen, drängte ſich ein verlumpter Bettler durch die Menge, und verlangte von ihr ein Kleid. Wendilgard ſchalt, daß er ſo frech und ungeſtüm ſeine Gabe verlange, doch reichte ſie ihm das Kleid, wenn auch etwas unwillig. Plötzlich ſchloß der Bettler die Geberin in ſeine Arme und küßte ſie, Frau Wendilgard mochte es geſchehen laſſen oder nicht. Schmerzlich bewegt, daß ihr ſolche Schande widerfahren, zog dieſe ſich auf ihren Stuhl zurück, und rief: „Jetzt erſt erfahre ich, daß mein Gemahl Ulrich nimmer am Leben, da ich ſolche Frechheit von einem Bettler erfahren muß!“ Da kamen einige der umſtehenden Diener und wollten dem frechen Bettler Fauſtſchläge geben, aber der warf ſeine wilden langen Haare mit der Hand in den Nacken zurück, und rief: „O verſchont mich doch mit euren Fauſtſchlägen, denn ich habe deren genug erduldet; ſchaut her und erkennet Graf Ulrichen, euren Herren!“

Als die erſtaunten Diener der Gräfin die Stimme ihres Herrn hörten, und das einſt ſo wohlbekannte Angeſicht zwiſchen ſeinen Locken erblickten, grüßten ſie ihn laut, und das Hausgeſinde jauchzte vor Freude. Ulrich aber trat zu Frau Wendilgard, nahm ihre Hand, und führte ſie an eine ihr wohlbekannte Narbe. Da erwachte Wendilgard wie aus einem tiefen Schlaf und ſprach: „Das iſt mein Herr, der liebſte aller Menſchen! Bis mir willkommen, bis mir willkommen, mein

Digitized by Google

Süßester!" Während ſie den wiedergefundenen Gemahl umarmte, rief ſie ihrem Geſinde zu: „Leget eurem Herrn Kleider an und ſputet euch zur Stunde, daß er ein Bad empfange!" Als Ulrich wieder ziemliche Kleider angelegt hatte, ſprach er: „Nun laßt uns zur Kirche gehen, um Gott zu danken!" Während dem Gehen ſchaute Ulrich ſeine Gemahlin an, und bemerkte den Nonnenſchleier, welchen ſie angelegt hatte. „Sprich, wer hat dir den Schleier umgelegt?" fragte er Frau Wendilgard. Als er hörte, der Biſchof von Konſtanz habe ſolches gethan, da ſie alle Hoffnung aufgegeben, daß ihr Gemahl je wiederkehren würde, ſprach er: „Nun darf ich dich von Stund an nicht mehr umarmen, wenn der Biſchof nicht Erlaubniß dazu ertheilt."

Von den Geiſtlichen, deren mehrere an dieſem Tag zuſammen gekommen waren, wurden jetzt in der Kirche Aemter gehalten, nicht in Trauer für den Verſtorbenen, ſondern voll Freude für den Lebenden, und all' das Volk nahm andächtig daran Antheil. Darnach wird ein feſtliches Mahl gehalten, zu dem Viele herbeiſtrömen, die von der wunderbaren Geſchichte hören, und Alle erquicken und freuen ſich bei dieſem Mahle.

Die nächſte Zeit darauf berief Biſchof Salomo von Konſtanz eine Synode; auf dieſer forderte Graf Ulrich ſeine Gemahlin wieder von dem Biſchof zurück. Der Beſchluß der Verſammlung fiel dahin aus: „Aelter iſt das Gelübde, das Wendilgard ihrem Gemahl gethan; ſie werde dem Gatten zurückgegeben, der Schleier aber in den Schränken der Kirche aufbewahrt, damit Frau Wendilgard, wenn je ihr Gemahl vor ihr ſterben ſollte, denſelben als Wittwe wieder anlege." Nun kehrte das wieder vereinigte Ehepaar nach Buchhorn zurück, nach-

Digitized by Google

dem ſie noch das Gelübde gethan, daß, wenn ſie noch einen Sohn erzeugen würden, derſelbe an der Mutter Statt dem hl. Gallus geweiht werden ſollte. Wirklich empfing Frau Wendilgard noch einen Sohn von ihrem Gemahl, aber ſie gebar ihn nicht glücklich: vierzehn Tage vor der Zeit kam ſie in Kindesnöthen und ſtarb. Das Söhnlein mußte ihr aus dem Leibe geſchnitten werden, und wurde dann in einem warmen Bauch eines friſchgeſchlachteten Schweins zur Reife gebracht. In der Taufe erhielt das Kind den Namen Burkhard.

Kaum war Burkhard der Pflege ſeiner Amme entwachſen, ſo brachte ihn ſein Vater nach St. Gallen, wie er mit ſeiner ſeligen Mutter gelobt hatte, und legte ihn auf den Altar der Kirche nieder, indem er Segen für das Kind von ſeiner Mutter erflehte. Als Zugabe weihte er dem Kloſter Grundſtücke und Zehenten zu Höchſt. Im Kloſter wurde der kleine Burkhard erzogen; die Brüder nannten den wunderſchönen Knaben nur Burkhard den Ungebornen. Weil er unzeitig geboren wurde, war er ſo zart, daß er bei jedem Fliegenſtich blutete; darum bekam er von ſeinen Lehrern ſelten Ruthenhiebe. So ſchwächlich und zart Burkhard immer am Leibe blieb, ſo ſtark ward er an Geiſteskraft. Er wurde ſpäter wegen ſeiner ausgezeichneten Gaben zum Abt des Kloſters gewählt.

Außer Burkhard hatte Graf Ulrich noch zwei ältere Söhne, Adelhard und Uzzo (Ulrich). Dieſe theilten nach dem Tode des Vaters das väterliche Erbe unter ſich. Ulrich erhielt Bregenz und die Beſitzungen der Familie in Rhätien, Adelhard aber Buchhorn und die dazu gehörigen Güter. Dieſer pflanzte den Stamm der Buchhorner Grafen fort. Auf ihn folgte ſein Sohn

Digitized by Google

Richar, und auf diesen Otto I., dessen Gemahlin Bertha das Kloster Hofen stiftete. Ob Adelhard und Richar das Grafenamt im Linzgau verwalteten, können wir nur vermuthen, dagegen wissen wir es gewiß von Graf Otto dem Aelteren. Mit seinem Sohn Otto II. endete der Stamm der Buchhorner. Otto raubte einem Grafen Ludwig (wahrscheinlich von Pfullendorf) seine Gattin, und ließ sich, obgleich schon verehelicht, mit ihr trauen. Da verkündete der Bischof Gebhard von Konstanz den Bann über ihn, und Otto wurde im Jahre 1089 von den Dienstmannen des Grafen Ludwig erschlagen.

Da Otto kinderlos war, so wurden seine Güter von den Welfen in Besitz genommen, obgleich die Grafen von Bregenz nähere Ansprüche darauf hatten; auch Buchhorn fiel an die Welfen, und war wohl damals schon seit Langem eine befestigte Stadt, denn wir lesen, daß im Jahre 925 eine bis nach St. Gallen streifende Ungarnhorde einen Angriff auf Buchhorn machte, jedoch unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. Unter den Herzogen und Königen aus dem Hause der Staufen bahnte sich Buchhorn den Weg zur Freiheit, und ging aus den Wirren des Zwischenreichs schon als unabhängige Stadt hervor. Ihre Freiheiten wurden von Kaiser Rudolph I. im Jahre 1275 und von Kaiser Adolf im Jahre 1291 bestätigt. Kaiser Albrecht verlieh ihr im Jahre 1299 das Recht, daß keine Ritter oder Mönche erbliche Güter in der Stadt erwerben oder besitzen können. Auch die freie Wahl eines Stadtammanns erlangte Buchhorn, und zahlte dafür an die Reichslandvogtei zu Altdorf jährlich zehn Pfund und zwei Schilling Pfennige. In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts erwarb es sich noch ein kleines

Digitized by Google

Gebiet durch Ankauf der Orte Baumgarten und Eriskirch. — Buchhorn hatte auch eine Münze, und ſtand ſchon im Jahre 1404 mit Württemberg und mehreren ſchwäbiſchen Städten in einem Münzverband. — Die Verfaſſung war demokratiſch. Das Regiment beſtand aus einem kleinen und großen Rath, mit zwei Bürgermeiſtern, die je auf zwei Jahre gewählt wurden und abwechslungsweiſe über eine Bürgerſchaft regierten, die kaum zahlreicher war, als die eines mittelmäßigen Dorfes.

Ueber die früheren Schickſale Buchhorns haben die Chroniſten wenig aufgezeichnet. Im Jahre 1292, als der Abt von St. Gallen, Wilhelm von Montfort, nebſt ſeinem Bundsgenoſſen, dem Biſchof Rudolf von Konſtanz, gegen König Albrecht am See in Fehde lag, mußte auch Buchhorn es entgelten, daß es gegen den Biſchof von Konſtanz geweſen war. „Am Martinstag," ſo erzählt der glaubwürdige St. Galler Chroniſt Kuchimeiſter, „fuhr der Biſchof von Konſtanz zu und ihr Theil (ſeine Bundsgenoſſen), und ſtürmten zu Schiff und zu Fuß an Buchhorn, und gewannen es mit Gewalt." Im Jahre 1363 brannte die Stadt faſt ganz ab. Im dreißigjährigen Krieg war Buchhorn bald in der Hand der Schweden, bald in der der Kaiſerlichen. Beide Theile hinterließen kein freundliches Andenken daſelbſt. Im Jahre 1643 wurde es von den Weimaranern und im Jahre 1645 von Widerhold geplündert.

Mit dem Jahre 1802 hörte Buchhorn auf eine Reichsſtadt zu ſein, denn es kam an Bayern, und im Jahre 1810 an Württemberg.

In dem bisher Gegebenen haben wir nichts über die kirchlichen Verhältniſſe der Stadt mitgetheilt;

Digitized by Google

die Geſchichte des ehemaligen Kloſters und Priorats Hofen wird uns hierüber belehren.

Das Kloſter Hofen gehörte in früheſter Zeit nebſt dem Dörfchen dieſes Namens ebenfalls zu dem Grund und Boden der Stadt, denn gewöhnlich heißt das Kloſter die Zelle Buchhorn. Dort ſtand auch im Jahre 919 die dem hl. Andreas geweihte Pfarrkirche des Orts, und gab vielleicht die erſte Veranlaſſung zur Gründung des Kloſters. Nach dem Bericht des Caſpar Bruſchius ſoll ſolches, urſprünglich ein Frauenkloſter Benediktinerordens, ſchon im Jahre 950 gegründet und von dem hl. Konrad, Biſchof von Konſtanz, eingeweiht worden ſein. Gewiſſer iſt Bertha, die Gemahlin des Grafen Otto I., wenn nicht die erſte, ſo doch die zweite Stifterin desſelben, und zwar kurz vor dem Tode ihres Sohnes Otto II. (ſiehe oben S. 360), der daſelbſt begraben, aber auf biſchöflichen Befehl wieder herausgeworfen wurde. Sie und ihr Gemahl ſollen hier begraben liegen; noch in ſpäteren Zeiten wurde am 31. Januar Berthas Jahrstag gefeiert. Als nach Erlöſchen der Grafen von Buchhorn die Güter derſelben an die Welfen fielen, übergab Herzog Welf IV. im Jahre 1090 das Kloſter Buchhorn und die Pfarrkirche im Hofe (quae est in atrio monasterii), oder, wie es in einer andern Urkunde vom Jahre 1130 heißt, das zu Ehren des hl. Pantaleon erbaute Kloſter ſammt der Kirche des hl. Andreas an das Kloſter Weingarten, „dafür zu ſorgen, daß das Kloſter einen tauglichen Prior erhalte, der ſeine Angelegenheiten verwalte und die Seelſorge übernehme, zugleich aber auch darauf zu ſehen, daß keiner ſeiner Nachfolger oder Erben, welche nach dem Erbrecht Vögte des Kloſters Weingarten ſind, die Vogtei über

Digitized by Google

das genannte Klösterlein veräußere oder einen Andern damit belehne." Der Abt von Weingarten sandte sofort einen Konventualen als Probst dahin, der zugleich die Pfarrkirche versah. Diese Kirche muß damals auch als Klosterkirche gedient haben. Im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts wurde eine eigene Kirche für das Kloster erbaut, die baufällige Andreaskirche aber wieder erneuert, denn im Jahre 1215 weihte der Bischof von Konstanz die Pfarrkirche und am folgenden Tage auch die Klosterkirche mit dem Kloster zur Ehre ihrer alten Schutzheiligen ein. Im Jahre 1420 hob der Abt von Weingarten mit Genehmigung des Bischofs das Kloster auf, angeblich wegen unordentlicher Lebensweise, in der That aber nur wegen Widerspenstigkeit gegen die Weingarter Herrschaft. Das Klostergut wurde sodann unter dem Namen der Probstei Hofen von dem Weingart'schen Probst allein verwaltet. Im Jahre 1430 starb dieser, und die Probstei blieb vacant bis in's Jahr 1434. Zu jener Zeit hatte Buchhorn zwei besondere Pfarrer, welche in der Stadt wohnten, einen Namens Hörnler und einen Namens Reate. Dem ersteren übertrug Weingarten die Probstei und die Pfarrkirche, eigentlich Nikolauskapelle, zu Buchhorn. Nach seinem Tod drängte sich der Dominikaner Reate mit bischöflicher Begünstigung und mit Unterstützung der Buchhorner als Pfarrer in die Kirche zu Hofen ein, obgleich Weingarten wieder einen Probst ernannt hatte. Nach langem Streit ward im Jahre 1440 ein Vergleich geschlossen, in Folge dessen dem Reate die Fortsetzung pfarrlicher Verrichtungen in der Kirche zu Buchhorn, jedoch mit Unterordnung unter die Mutterkirche, gestattet wurde. Im Jahre 1538 fand sich der Probst von Hofen bewogen, die Last der Pfarrei einem

Digitized by Google

Pfarrvikar zu übertragen. Bei dieser Gelegenheit bestellte er drei Helfer in Buchhorn, wovon der eine mit den pfarrlichen Verrichtungen in der Nikolauskirche der Stadt beauftragt war. Im Jahre 1594 wurde auch die Probststelle zu Hofen aufgehoben. Die Verwaltung wurde von einem Klosterhofmeister, später Vogt genannt, geführt, und die Pfarrei mit einem Weltgeistlichen besetzt. In demselben Jahr wurden zum ersten Mal die zwei Pfarrer zu Hofen und zu Buchhorn investirt, und seit dieser Zeit laufen zwei Pfarreien neben einander. Dennoch blieb die Buchhorner Kirche Filialkirche von Hofen. Nachdem aber letzteres im Jahre 1634 völlig abgebrannt war, wurde die Pfarrstelle von Hofen mit der von Buchhorn in der Art vereinigt, daß die Pfarrer in Buchhorn auch die Pfarrei Hofen versahen. Da es aber an einer Kirche daselbst fehlte, so wurde die Gemeinde an die Pfarrkirche zu Buchhorn gewiesen. Dieß Verhältniß dauerte bis zum Wiederaufbau des Klosters. Im Jahre 1695 beschloß Abt Willibald von Weingarten wieder ein Priorat zu Hofen einzurichten, und erbaute ein neues Kloster und eine Kirche, wie sie jetzt stehen. Im Jahre 1701 wurde Kloster und Kirche dem heiligen Pantaleon, Andreas und andern Heiligen gewidmet. In demselben Jahr wurden zwölf Klostergeistliche nebst zwei Brüdern, sowie ein Prior von Weingarten nach Hofen versetzt, und an die Stelle der ehemaligen Probstei trat nun das Priorat Hofen.

Im Jahre 1803 kam das Priorat und das dazu gehörige Amt Hofen mit der Abtei Weingarten an Nassau-Oranien, durch den Vertrag von 1804 an Oesterreich, und durch den Preßburger Frieden im Jahre 1805 an Württemberg. König Friedrich, der den Werth dieser

Digitized by Google

Erwerbung in Beziehung auf Handel und Schifffahrt erkannte, ließ alsbald zur Wiederherſtellung des alten, zerfallenen Hafens von Hofen ſchreiten. Als im Jahre 1810 auch Buchhorn an Württemberg kam, wurden Buchhorn und Hofen unter dem Namen „Stadt und Schloß Friedrichshafen" zu einer Gemeinde vereinigt. Um eine Verbindungslinie zwiſchen beiden Punkten herzuſtellen, wurde der Bau der ſogenannten Neuſtadt begonnen; Handel und Schifffahrt erhielten weſentliche Begünſtigungen. Dennoch konnte ſich das neue Friedrichshafen noch keines großen Aufſchwungs erfreuen, bis König Wilhelm dieſer ſchöngelegenen Beſitzung ſeine Aufmerkſamkeit zuwendete, und das frühere Probſteigebäude zu einer jeweiligen Sommerreſidenz einrichten ließ. Zugleich wurden Schifffahrt und Handel durch die Erbauung des Dampfboots Wilhelm, des erſten auf dem Bodenſee, mehr als je gehoben. Seitdem nun ein zweites und drittes erbaut (ſiehe S. 5), iſt beſonders mit den gegenüberliegenden Schweizerufern eine ſolch' lebhafte Verbindung hergeſtellt, daß Friedrichshafen bereits einer der wichtigſten Speditionsplätze am See geworden. Am 23. Juli 1851 lief für den eingegangenen alten Wilhelm ein neues Dampfſchiff gleichen Namens hier vom Stapel, das elfte auf dem Bodenſee.

Die neueſte Zeit hat der Stadt und ihrem Commerce zu Land und zur See den höchſten Schwung verliehen, indem ſeit dem 7. Juli 1850 eine Eiſenbahn, die erſte am Ufer des Sees, hieher eröffnet iſt, die nicht nur dieſen ſchönen Punkt mit dem Herzen Württembergs, ſondern auch die Ufer des ſchwäbiſchen Meeres mit dem Norden des deutſchen Vaterlandes immer inniger ver-

Digitized by Google

knüpft, und ein wichtiges Glied jenes Eisenbahnnetzes bildet, das bald ganz Deutschland durchziehen wird. Schon jetzt fühlt Friedrichshafen den Segen dieser Verbindung. Freunde einer schönen Natur strömen in Schaaren herbei, und benützen die sichere und elegant eingerichtete Eisenbahn, um dem niegekannten reizenden Feenland zuzufliegen, und es in seinen Reizen zu bewundern. Die noch kleine württembergische Kolonie am See wird immer ausgedehnter, Gasthöfe erheben sich neben Gasthöfen, um die vielen Fremden in freundlicher Jahreszeit zu empfangen, oder ihnen für eine Badekur am See auf längere Zeit eine Herberge zu gewähren. Bald wird die Stadt ein neues Interlaken werden, das nur dadurch von dem schweizerischen sich unterscheiden wird, daß man hier billiger als dort seinen kürzeren Aufenthalt oder seine Badekur bestreiten wird. Denn hoffentlich wird bei den Gastwirthen zu Friedrichshafen auch in dieser Beziehung der alte Wahlspruch fortwähren: Hie guet Württemberg in alleweg!

Ein schönes Blatt in der neuesten Geschichte Friedrichshafens bildet die am 17. Juni 1851 hier gefeierte Vermählung der jüngsten Tochter des Königs, Auguste, mit dem Prinzen Hermann zu Sachsen-Weimar — es ward auf's Neue kund, wie lieb und theuer dieser schöne Wohnsitz der ganzen hohen Königsfamilie geworden, und mit welcher innigen Liebe und Verehrung die Bewohner der Stadt und Gegend an der königlichen Familie hängen, davon sah man bei dieser Gelegenheit die rührendsten Beweise. —

Merkwürdigkeiten: Die katholische Pfarrkirche, im Jahre 1750 vom Kloster Weingarten neu erbaut. Das Kameralamtsgebäude, früher dem

Kloſter Kreuzlingen gehörig und Statthalterei genannt. Das Rathhaus, im Jahre 1828 neu gebaut. Die Halle. Das ſtädtiſche Kornhaus. Das ſehr früh ſchon geſtiftete Spital, hart am See liegend, mit einer kleinen Kapelle, an deren Hochaltar ſich eine lateiniſche Inſchrift befindet, wornach am 14. September 1284 das Spital mit andern Gebäuden vom Feuer zerſtört (Vulcano subversa), bald aber vom Magiſtrat wieder aufgebaut worden iſt. Der Bahnhof mit ſeinen hübſchen Gebäuden ꝛc. ꝛc.

Das königliche Schloß. Ein ſchöner, von einer majeſtätiſchen Linde beſchatteter Eingang führt in einen großen, zum Theil mit Blumenbeeten geſchmückten Hofraum. Rechts ſtehen die Wirthſchafts- und Dienſtgebäude mit dem ehemaligen Pfarrhauſe, weiter links das Schloßgebäude und die an daſſelbe ſich anſchließende Kirche. Vorwärts und zur Seite breiten ſich herrliche Gartenanlagen aus. Das Ganze iſt rundum mit einer Mauer umgeben, welche einen Flächenraum von 13⅛ Morgen einſchließt. Das Schloß iſt hoch und geräumig und bildet mit der Kirche ein Viereck, in deſſen Mitte ſich ein Hof, ehemals Konventhof, befindet. Ein auf Bögen ruhender Gang, an deſſen einem Ende ein Thürmchen ſteht, verbindet das Schloß mit den Oekonomiegebäuden, und vermehrt den Zauber des Ganzen. Das Innere des Schloſſes iſt geſchmackvoll und ſinnig eingerichtet, ganz in Uebereinſtimmung mit der ſchönen Natur, die man hier vor Augen hat. Wir treten im erſten Stock durch ein Vorgemach mit Pferdeſtücken in das blaue, in Form eines Zeltes drapirte Arbeitszimmer des Königs, wo uns das Bild der unvergeßlichen Königin Katharina begrüßt. Von da kommen wir in ein weißes

Digitized by Google

Ankleidezimmer, an das sich ein grünes Schlafgemach anschließt. In letzterem machen wir besonders auf die schwäbischen Bauernscenen, Kirchweihe u. dgl., sowie die Studentenversammlungen vom Biberacher Maler Pflug aufmerksam. Durch die Garderobe gelangen wir in ein Gelaß mit Abbildungen russischen Militärs. Im Billardzimmer schöne Viehstücke, Landschaften und Seebilder, im Speisesaal Chloris und Daphne von Gegenbauer, sowie Scenen aus deutschen Dichtern, z. B. Göthes Erlkönig, Bürgers Leonore, der wilde Jäger, — sodann zwei vaterländische Landschaften: Burg Lichtenstein, Nebelhöhle, Feste Hohentwiel — als düsteres Nachtstück. — Im zweiten Stock sind die Gemächer der königlichen Prinzessinnen mit drei Ansichten Neapels und zwei des feuerspeienden Vesuvs. Durch Schlaf- und Garderobezimmer treten wir in den Salon, von dessen offener Säulengallerie man eine der herrlichsten Aussichten am ganzen See genießt. Man befindet sich eigentlich im Mittelpunkt der ganzen Seelänge, erschaut hier auf einer Seite die Thürme von Konstanz, auf der andern über Langenargen hin die lange Erdzunge, aus welcher der Rhein in den See tritt — und zwischen diesen beiden Punkten liegt der Obstgarten St. Gallens und des Thurgaus mit unzähligen Ortschaften, Burgen, Höfen und Landhäusern, und die im Hintergrund derselben aufsteigende Kette grüner Hügel mit den kahlen Felsenwänden des Säntis. — Nun folgen die Zimmer J. M. der Königin Pauline, die besonders diese schöne Residenz am Bodensee zu einem lieben Aufenthalt in der freundlichen Jahreszeit erkoren; das Arbeitszimmer mit einer Sammlung von Miniaturbildern der königlichen Familie, das Gesellschaftszimmer mit zwei Genrebildern von Heß,

Digitized by Google

ſowie einer Anſicht des Schloſſes Friedrichshafen mit dem Dampfſchiff Wilhelm. — Im dritten Stock befinden ſich die Gaſtzimmer mit dem Portrait der Königin, von Steinkopf, mit Schweizerproſpekten, Rheingegenden ꝛc. und mehreren ſehr ſchönen Waſſerfarben-Zeichnungen, Scenen aus dem ruſſiſchen Feldzuge, von dem genialen Dilettanten Fabre-Dufaure, württembergiſchem Artillerie-Oberſten, welcher Augenzeuge dieſer Handlungen war. — In zwei Gängen des Schloſſes machen wir noch auf zwei Fenſter mit Glasgemälden aufmerkſam, die bei günſtiger Beleuchtung ein wunderbares Licht entgegenſtrahlen. — Von den Gemächern des Schloſſes gelangt man in die Kirche, jetzt evangeliſche Pfarrkirche. Sie iſt ein majeſtätiſches, aus Rorſchacher Quadern im neuromaniſchen Styl aufgeführtes Gebäude, und hat zwei hohe, mit Kuppeln verſehene Thürme. Ihr Inneres iſt reich an Stukkatur-Arbeit, und hat einen ſchönen, mit Figuren gezierten Hochaltar. Schade, daß auch hier, wie in den meiſten Kirchen dieſes Styls, ſo viel Ueberladung herrſcht, was dem an die einfach ſchöne Ornamentik des byzantiniſchen oder gothiſchen Styls gewöhnten Auge ſo wenig wohl thut. — Einen beſondern Beſuch verdienen auch die ſchönen und geſchmackvollen Anlagen um Kirche und Schloßgebäude. — Jeder Morgen und Abend bietet hier neue Naturſcenen dar, indem nach der Jahres- und Tageszeit die Beleuchtung beſtändig wechſelt, und der See, ſowie die Hochgebirge, durch den Einfluß der Witterung ſich bald in Klarheit und Ruhe, bald wolkenumhüllt und aufgeregt zeigen. Schloß Friedrichshafen und Umgebung iſt fürwahr ein Feenſitz zu nennen, beſonders in jenen Tagen, wo die allgeliebte Königin Pauline in den Gemächern des Schloſſes waltet, und eine zweite

Digitized by Google

fromme und segensreich wirkende Wendilgarde von Buchhorn für Einheimische und Fremde wird. —

Wir verlassen das liebliche Friedrichshafen. Eine hübsche, schattige Allee führt uns zuerst über das Flüßchen Ach, dann vorbei am Musterhof **Seewald** in das mitten in einem Garten von Obstbäumen, etwas abwärts vom See an der Schussen gelegene Pfarrdorf **Eriskirch.** Die Kirche, zur hl. Maria genannt, im Jahre 1750 renovirt, war ehemals eine Wallfahrtskirche, und soll eine der ältesten am See sein. Schon im Jahre 1143 erscheint die Kapelle zu Eriskirche mit Zehenten und anderen Zugehörungen im Besitz des Klosters Weingarten. Im Jahre 1301 vertauschte letzteres seine Güter im Ort, sowie die Kirche an das Hochstift Konstanz. Später kam Eriskirch an die Stadt Buchhorn, und mit dieser an Württemberg. Eriskirch treibt ziemliche Schifffahrt; die Schiffslände ist in der Schussen.

Nach kurzer Wanderung gelangen wir über die Schussen nach

Langenargen,

einem stattlichen Marktflecken mit 1200 Einwohnern.

Die Lage des Orts ist äußerst freundlich — die ganze Gegend gleicht einem Obstgarten, und die Aussicht wetteifert mit den schönsten am Bodensee. Man hat hier den See in seiner größten Breite vor sich, überschaut ihn auf- und abwärts fast von einem Ende bis zu dem andern, blickt in das schöne Rheinthal hinein, hat die ausgezeichneten Höhen in der Umgebung St. Gallens, Freudenberg, Vöglisegg, Gäbris u. s. w., vor sich, und genießt das große Schauspiel der hohen Schweizer und Tiroler Alpen in seiner ganzen Herrlichkeit.

Digitized by Google

Langenargen, früher schlechthin Argen genannt, ist einer der ältesten Orte am Bodensee, und kommt schon im Jahre 773 vor. Es war wie Buchhorn eine Thingstätte, und wohl einer der Hauptsitze des Argengaus. Später ging Argen in den erblichen Besitz der Grafen von Buchhorn und Bregenz über, und kam durch die Pfalzgräfin Elisabetha von Tübingen, eine Erbin von Bregenz, an den Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen und den Grafen Hugo von Montfort. Im zwölften Jahrhundert schrieb sich ein adeliges Geschlecht von Argen; so Rudolf von Argen im Jahre 1172 und 1187. Es waren Lehens- und Dienstmannen der Pfalzgrafen von Tübingen. Noch zeigt man im Orte eine Stelle, auf dem ehemals die Burg dieser Dienstmannen gestanden haben soll. Noch zu Lebzeiten des Pfalzgrafen Rudolf kam Argen in den Alleinbesitz des Hauses Montfort und blieb diesem bis zu seinem Untergang. Graf Wilhelm von Montfort, der die Burg auf der Insel erbaute, zog auch den zunächst gelegenen Theil des Orts in den Kreis der Befestigung, umgab diesen mit einem Graben und einer Mauer, und dieser Theil wird daher heute noch Stadt genannt, während der obere Oberdorf und der untere Unterdorf heißt.

Früher scheint Langenargen sich weiter landeinwärts erstreckt zu haben, denn man stößt noch heute beim Ackern hie und da auf altes Gemäuer.

Wir gehen auf das alte Schloß hinüber, das man gewöhnlich, aber irriger Weise, Schloß Montfort nennt.

Aeußerst malerisch und ausgezeichnet durch ihre Lage stellen sich die Ruinen des Schlosses dar. Sie liegen bei dem Orte auf einer Insel im See, die jedoch jetzt

Digitized by Google

durch einen Damm mit dem feſten Lande verbunden iſt, der beim Abbruch des Schloſſes mit dem Schutt gebildet wurde. Ein Gärtner, der in einem zerfallnen Vorwerke ſeine Wohnung hat, pflanzt einen auf den Trümmern der alten Befeſtigungen angelegten köſtlichen Blumengarten, der einen freundlichen Gegenſatz zu dem Ernſt der Ruinen bildet. Da das Land, vor dem die Inſel liegt, hier eine ſtarke Ausbeugung in den See macht, Langenargen faſt in der Mitte am obern See liegt, ſo bildet die Inſel einen Ausſichtspunkt, der unſtreitig den erſten Rang am Bodenſee einnimmt, deſſen voller Genuß aber jetzt durch die Zerſtörung des Schloſſes ſehr erſchwert iſt.

Nicht weniger als durch ſeine Lage iſt das Schloß durch ſeine Geſchichte merkwürdig. Seine Ruinen führen den Beſchauer mit einem Blick von einem Zeitabſchnitt in den andern zurück. Während mitten in den Ruinen und ſelbſt als Ruine die Schale des in ſpäterer Zeit erſt erbauten Schloſſes ſich erhebt, weist ein anderer Theil auf eine altdeutſche Burg und Feſte des Mittelalters, ein dritter aber noch auf römiſches Alterthum. — Wie Bregenz, Lindau und Waſſerburg, ſo war auch die Inſel Argen einſt einer der Punkte, auf welchen die Römer feſten Fuß gefaßt haben, und es ſollen hier lange noch zwei mächtige Thürme geſtanden haben, die man für ihr Werk erkannte. Auf den Grund dieſer römiſchen Befeſtigung wurde eine deutſche Burg geſetzt. Aber auch ſie unterlag den Stürmen der Zeit; Langenargen war ohne Burg, und es wird auch in dem Uebergabsbriefe des Grafen Haug von Montfort vom Jahre 1309, worin er alle ſeine Burgen und Beſitzungen aufzählt, einer Burg Argen nicht gedacht, ſondern nur eines

Digitized by Google

Dorfs Argen. Erst in einer Urkunde vom Jahre 1354 heißt es statt Dorf Argen „Burg Argen ꝛc.“ — Graf Wilhelm von Montfort, welcher als Hauptmann und Statthalter Kaiser Ludwigs des Bayers in Mailand groß' Gut in die Heimath mitgebracht hatte, erbaute auf den Grundmauern der alten fast zerstörten eine neue Burg in den Jahren 1332—1343. Zu gleicher Zeit erbaute er nicht ferne davon einen Münzhof, in dem silberne und später sogar goldene Münzen geprägt wurden, denn die Grafen von Montfort hatten von uralten Zeiten her das Münzrecht. Das Schloß galt noch im dreißigjährigen Krieg für eine bedeutende Feste. Im Jahre 1647 rückten die Schweden unter General Wrangel vor dieselbe; der kaiserliche Kommandant verließ sie, feiger Weise, und wurde dafür zu Lindau enthauptet. Darauf besetzten die Schweden das Schloß, und hielten es inne bis zum Jahre 1649. Eine während dieser Zeit aufgeworfene Schanze, wo jetzt das Gärtchen angelegt ist, heißt noch die Schwedenschanze; auch ein Hof **Schwedi,** an dem wir von Eriskirch her vorbeigekommen, hat noch das Andenken an die Schweden erhalten. Im Jahre 1720 ließ Graf Anton von Montfort die Festungswerke abbrechen, das Schloß aber, „so von dem tobenden See ziemlich übel zugerichtet und ruinirt worden,“ neu herstellen. Graf Ernst legte dem Schloß gegenüber einen prachtvollen Garten mit einer auserlesenen Orangerie an, that auch sonst viel zur Verschönerung des Ortes, so daß unter ihm Langenargen sich zu einer der herrlichsten Residenzen am See erhob, wo oft die glänzendsten Feste gefeiert wurden.

Im Jahre 1783 kam die Burg Argen mit Zugehör, oder die Reichsherrschaft Argen, an Oesterreich. Diese

Digitized by Google

ließ die seltenen Rüstungen und Waffen, die sich in der Rüstkammer des Schlosses fanden, im Jahre 1786 nach Innsbruck bringen. Im Jahre 1805 fiel Langenargen an Bayern; die königlich bayerische Verwaltung verkaufte das noch wohlerhaltene Schloß im Jahre 1809 an vier Ortsbürger auf den Abbruch um die elende Summe von 2100 fl., und diese begannen das Werk der Zerstörung. Als jedoch im nächsten Jahre der Flecken an Württemberg kam, mußte auf ausdrücklichen Befehl König Friedrichs der weitere Abbruch sofort eingestellt werden, und es wurden so wenigstens die Ruinen des Schlosses als eine romantische Zierde der Gegend erhalten.

Sehenswerth ist in Langenargen noch die Kirche mit schönen Altargemälden. Das Spital hier hat sehr reiche Stiftungen. Der Hafen klein, aber gut gebaut. In jüngster Zeit legen auch die Dampfschiffe hier regelmäßig an. Reger Gewerbe-, Handels- und Schifffahrtsverkehr. Namentlich ist die Fischerei auch sehr bedeutend; es werden bei hiesigem Orte hauptsächlich die delikaten Dreuschen oder Drüschen gefangen.

Gasthaus: Schiff. Liegt hart am Gestade, und hat eine große, in den See hinausgebaute Altane mit herrlicher Aussicht. Es ist damit auch eine treffliche, vielbesuchte Seebadanstalt verbunden.

Nicht fern von Langenargen gehen wir über die beim sogenannten **Argenhorn** in den See mündende Argen, „ein arg und ungetreu Wasser, nicht umsonst Arg genannt, denn sie thut oft an Leut, Vieh, Holz und Wald großen Schaden," und gelangen, vorbei an den Weilern **Gohren, Reute, Schnaidt,** nach **Thunau,** ebenfalls Weiler, mit einer Kaplanei. Letztere wurde im Jahre 1728 von der Gräfin Anna von Montfort,

Digitized by Google

einer gebornen Gräfin von Thun, geſtiftet, von welcher auch der Ort, der früher Ettenried hieß, ſeinen jetzigen Namen hat. Von Thunau führt der Weg über den Nonnenbach in den dicht am See gelegenen Weiler **Kreßbronn,** wo ſich ſchon ſeit alten Zeiten eine Schiffsländе befindet. Hier iſt der im Jahre 1812 verſtorbene Maler Brugger geboren, von dem ſich in mehreren Kirchen am Bodenſee Freskogemälde befinden.

Bei Kreßbronn überſchreiten wir die Grenze und kommen ſofort nach **Nonnenhorn,** dem erſten bayeriſchen Dorfe am See, auf einer breiten Landzunge. Hier ſoll einer Sage zufolge das Kloſter geſtanden haben, das von den Gaugrafen Eckbert, Mangold und Wortbich ſchon im neunten Jahrhundert gegründet und dann, nach Verwüſtung durch die Hunnen im zehnten Jahrhundert, nach Lindau verlegt wurde, wo es ſpäter als das adelige Frauenſtift erſcheint. Letzterem gehörte auch Nonnenhorn bis zu ſeiner Auflöſung. — Die daſige Kapelle hat noch etliche wohlerhaltene gothiſche Seitenfenſter, dann einen aus Holz im byzantiniſchen Styl geſchnitzten Seitenaltar, der aber ſchon etwas gelitten. Am mittleren Altartiſche iſt eine Schlacht angemalt, welche nach der Tradition die Schlacht am Lechfelde vorſtellen ſoll, wenngleich die eine Partei nicht als Ungarn kenntlich iſt. — Nonnenhorn iſt der Geburtsort des Dichters und Schriftſtellers J. G. Köberle.

Durch eine tiefe Bucht wird Nonnenhorn von dem freundlichen Pfarrdorfe

Waſſerburg

getrennt, das ein Schloß und eine Schiffsländе hat, und mit ſeinen Filialen 2200 katholiſche Einwohner zählt.

Digitized by Google

Die Lage des Ortes ist äußerst romantisch; Schloß und Kirche, deren hoher, stattlicher Thurm weithin sichtbar ist, sowie Pfarrwohnung liegen auf einer Halbinsel, das Pfarrhaus so hart am See, daß bei Stürmen die Wellen bis an die Fenster des ersten Stockwerks schlagen.

Wasserburg wird schon in alten Zeiten genannt, und gehörte zu den Hauptorten im Argengau. Im Jahre 809 wird zu Wazzarpurc eine öffentliche Handlung gepflogen; deßgleichen in den Jahren 836 und 860 und noch öfter, woraus wir mit Recht schließen, daß Wasserburg vielleicht noch eher eine Gerichtsstätte als Argen gewesen. In späteren Jahrhunderten erscheint Wasserburg, Schloß und Ort, sowie die Herrschaft dieses Namens, welche die hohe Jurisdiktion über die Orte Mollenberg und Oberraitenau enthielt, im Besitz der Grafen von Montfort, und war mit der Herrschaft Argen verbunden. Im vierzehnten Jahrhundert waren die Herren von Schellenberg eine Zeit lang Besitzer der Herrschaft, sie scheint aber wieder an die Grafen von Montfort gekommen zu sein, denn diese verkauften sie im sechzehnten Jahrhundert an die von Fugger. Von diesen kam sie an Oesterreich und nach dem Revolutionskrieg an Bayern. Eine ungefähr zehn Fuß hohe Friedsäule mit dem Wappen der Fugger (zwei nebeneinander stehende Lilien) steht noch in der Nähe des Aicheler'schen Wirthshauses.

Das Schloß wurde zu Anfang des zehnten Jahrhunderts von den Hunnen zerstört. Im Februar 1750 brannte es fast gänzlich ab. Jetzt ist es auf den alten Grundmauern ganz solid wieder aufgebaut und gehört Herrn J. Köberle. In den obern Zimmern hat man eine prachtvolle Aussicht.

Digitized by Google

Halten wir uns von Waſſerburg aus an das Ufer des Sees, ſtatt daß wir der Straße mehr landeinwärts folgen, ſo machen wir einen der lieblichſten Spaziergänge bis zu dem eine ſtarke Stunde von hier entfernten Lindau. Zunächſt kommen wir zu dem Schlößchen **Allwind**, von dem aus man weit hin über See und Land ſchaut. Es iſt ſeit Kurzem ſammt Umgebung von Hrn. George Gruber angekauft, der hier liebliche Anlagen und größere Bauten beabſichtiget. In geringer Entfernung von Allwind lag auf einer Inſel das alte Grenzſchloß **Tegelſtein**, welches einſt Lindau gehörte, aber auch eigene Edelleute hatte. Jetzt iſt dasſelbe bis auf das unterſte Stockwerk abgebrochen, und gehört nebſt dem zu einem Gewächshaus umgewandelten Burgſtall zu der ſchönen Parkanlage

Lindenhof,

wohl dem großartigſten und doch lieblichſten Landgute am ganzen See, mit der freundlichſten Liberalität dem Beſuche Einheimiſcher und Fremder geöffnet. Es umfaßt zwanzig Morgen, meiſt früheres Rebgut. Im Auguſt 1841 wurde mit der Anlage begonnen, und die Hauptſache in ungefähr fünf Jahren vollendet. Das ganze, etwas aufſteigende Terrain, unmittelbar am See gelegen, iſt meiſterhaft benützt, eine herrliche Partie reiht ſich an die andere, ein Punkt übertrifft den andern an köſtlicher Ausſicht. Man findet hier ſehr viele exotiſche Pflanzen und gegen achthundert Holzarten im Freien. Auf der Seeſeite iſt das Ganze mit einer ſchönen, äußerſt ſoliden Mauer eingefaßt. Die Villa, in italieniſchem Styl im Jahre 1843 aufgeführt, hat eine höchſt elegante Einrichtung, und enthält namentlich mehrere ſehr koſtbare Ge-

Digitized by Google

mälde. Sie iſt von dem Architekten Kreuter aus München erbaut, während die Anlage größtentheils von Herrn Junghänel aus Muskau ausgeführt wurde. Eine ſchöne Zierde hat die Beſitzung in jüngſter Zeit noch durch das im eleganteſten Berner Styl aufgeführte Oekonomiegebäude erhalten. — Der Gründer dieſer Anlage, Herr Friedrich Gruber, ſtarb im Februar 1850 in Palermo. Er ließ ſeinen Leichnam hieher bringen, und beim Lindenhorn, dem ſchönſten Ausſichtspunkte, begraben. Der jetzige Beſitzer iſt Herr Adolf Gruber.

Wir kommen nach **Schachen,** dem lieblichen Badeort, verdientermaßen von Jahr zu Jahr mehr von Fremden und Einheimiſchen beſucht, den wir ſchon am Anfang unſerer Tour kennen lernten, und an dem reizenden, Herrn Grafen von Weſterhold gehörigen Landhaus **Gibelbach** vorbei, zu der Stelle, wo bereits die erſten Arbeiten am Lindauer Eiſenbahndamme begonnen haben, und eingerammte Pfähle genau den Weg bezeichnen, den er zur Stadt nimmt. Fort und fort zwiſchen dem See und lieblichen Gärten und Landhäuſern wandernd, gelangen wir im Strahle der untergehenden Sonne zu der **Brücke von Lindau,** dieſem herrlichen, nie genug geprieſenen Punkte, von wo aus Land und See in magiſcher Beleuchtung uns entgegen ſchimmert, und indem hier unſere Rundreiſe um den Bodenſee vollendet, bieten wir deutſchen Gruß und Handſchlag zum Abſchied.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

a) Allgemeine Uebersicht.

	Seite
Einleitung. (Des Bodensees Lage, Eintheilung, Größe, Klima, Einflüsse. Besondere Phänomene, Winde, Fischerei, Schifffahrt auf demselben. Naturgeschichtliches. Geognostisches.) . . .	1—9
Allgemein Geschichtliches über den See und seine ältesten Anwohner . .	10—22
Wanderung um den See . . 23—182.	266 – 378
Die Höri	162—165
Der Höhgau	182 – 266

b) Ortsregister.

	Seite
Aach, Städtchen	254
St. Adelheid, ehemal. Nonnenkloster bei Wollmatingen	269
Allensbach	267
Allmannsdorf 110.	270
Allwind, Schlößchen	376
Altbirnau bei Ueberlingen	329
Altenrhein, Dorf bei Rheineck	47
Altnau	56
Am See, Villa bei Lindau	34
St. Annen- od. Vogtschlößli	50
Anselfingen	228
Arbon, Stadt u. Schloß	52
Arenaberg	132
Argenhorn	374
Auf dem Höchsten, Aussichtspunkt bei Heiligenberg	339
Bankholzen	163

Digitized by Google

Seite

Bäumle, Ort bei Bregenz 35
Bauried, Ort bei Rheineck 47
Berlingen 134
Beßmer bei Konstanz 110
Birken, die, Aussichtspunkt bei Heiligenberg 339
Blatten, Schloß 47
Bodenwald, Hof bei Liggeringen 280
Bodmann, Marktflecken und Schloß 287
Bodmann, Ruine 280
Bohlingen 164
Böhringen 187
Bottighofen 58
Bregenz 35
Bregenzer Klause 35
Bruderhof bei Singen 188
Buch, Weiler bei Arbon 54
Buchberg bei Rheineck 47
Bühel, schöner, bei Lindau 24
Burg, Hof bei Dettingen 277
" Vorstadt v. Stein 142
Burgberg bei Ueberlingen 319
Bürglin auf der Reichenau 124
Chindlibildkapelle b. Petershausen 114
Clarisegg, Landsitz 138
Dettingen 276
Dingelsdorf 276
Dorf, das, Vorstadt von Ueberlingen 329
Eck, Filial von Allmannsdorf 271
Egnach 54
Eichberg bei Bregenz 34
Eriskirch 370
Ermatingen 130

Seite

Eschenz 141
Espasingen, Dorf und Schloß 290
Eugensberg, Schloß 133
Feldbach, ehemaliges Frauenkloster 137
Fischbach 352
Fraßnacht, Weiler bei Arbon 54
Frauenberg, Schloß 288
Freudenfels, Schloß 141
Freudenthal, Dorf u. Schloß 280
Fridingen, Dorf 260
" Schloß 256
Friedrichshafen, Stadt und Schloß 354
Fürstenberg bei Konstanz 110
Fussach 45
Gaienhofen, Dorf und Schloß 160
Gaissau 45
St. Gallenstein bei Bregenz 40
Gärtchen auf der Mauer bei Lindau 32
Gebhardsberg bei Bregenz 40
Gebsenstein, Ruine 239
Gibelbach, Villa bei Lindau 378
Gohren, Weiler bei Langenargen 374
Goldbach, Dorf bei Ueberlingen 312
Gottlieben 126
Gravenreuthsruhe bei der Breg. Klause 35
Greifenstein, Schloß 47
Grünenberg, Hof in der Höri 163
Gundolzen 163

Digitized by Google

Seite

Gütle, das, bei Konstanz 110
Güttingen, Dorf und Schloß im Höhgau 265
Güttingen, Dorf und Schloß bei Utwil 56

Hagnau 350
Hailsperg, Ruine 240
Haldenhof bei Hohenfels 306
Hard, Dorf bei Bregenz 45
Hard, Schloß bei Ermatingen 131
Hard, Weiler bei Allmannsdorf 270
Hegne, Dorf u. Schloß bei Allensbach 268
Heidenlöcher b. Ueberlingen 310
Heiligenberg, Schloß und Dorf 334
Heldenburg, Ruine 307
Helmsdorf, Schloß u. Hofgut 352
Hemmenhofen 160
Herschberg, Schloß u. Gut 351
Hertler, Landsitz 130
Hildegardens-Gärtle bei Hohenfels 309
Hindelwangen 299
Hofen, Schloß bei Bregenz 34
Hohenbodmann, Ruine 283
Hohenfels, Alt-, Ruine 306
Hohenfels, Neu-, Schloß 307
Hohenfelser Hof 307
Hohenhöwen, Ruine 223

Seite

Hohenklingen, Burg bei Stein a. R. 151
Hohenkrähen, Ruine 212
Hohenrain, prachtvoller Aussichtspunkt 129
Hohenstoffeln oder **Stofflerberg,** mit drei Ruinen 229
Hohentwiel, Ruine 189
Hohenwart, Belvedere auf der Reichenau 115
Hombol, Ruine am Stofflerberg 235
Homburg, Ruine 260
Horn in der Höri 163
Horn, Badort bei Rorschach 51
Hornstaad 162
Höweneck, Ruine 227
Hoyerberg bei Lindau 33
Hub bei Romanshorn 54

Jakob, der, Wirthschaft bei Konstanz 110
Immenstaad 352
Im Woerd, Rheininsel, bei Stein 143
St. Johann Höchst 45
Itznang 163

Käntle, das, Wirthschaft bei Konstanz 110
Kargeck, Ruine 279
St. Katharina, Felsenkapelle bei Sipplingen 310
St. Katharina, ehemaliges Nonnenkloster bei Wollmatingen 270
Katharinenhof bei Dettingen 279
Kattenhorn, Filial von Oeningen 156
Keßwil 56

Digitized by Google

	Seite
Killweiher, der, mit der Insel **Killiberg**	339
Kirchberg, Pachthof und Schloß	350
Klausburg, Ruine	307
Klingenzell, ehemalige Probstei	140
Knabenloch bei Unteruldingen	340
Köchlin bei Lindau	33
Königsgarten bei Bodmann	288
Königshöfe bei Fridingen	260
Konstanz	62
Kreßbronn	374
Kreuzlingen, Kloster	59
" Ort	62
Kurzrickenbach	58
Landschlacht	57
Langenargen, Marktflecken und Schloß	370
Langenstein, Schloß	249
Lautrach	45
St. Leonhard bei Ueberlingen	329
Liebenfels, Schloß	139
Liggeringen	280
Lilienberg, Lusthaus bei Ermatingen	131
Lindau	25
Lindenhof, Parkanlage bei Lindau	377
Lochau	35
Loch-Seen, die, bei Fussach	45
Lorettokapelle bei Allmannsdorf	270
Ludwigshafen	304
Luegen bei Ueberlingen	330
Lützelstetten	276
Luxburg, Schloß, mit Mineralquelle	54
Mägdberg, Ruine	218
Mammern, Dorf und Schloß	138
Mannenbach, Dorf und Schlößchen	133
Manzell	353
Marbach, Schloß	159
St. Margarethen	46
Mariaberg bei Rorschach	50
Maria Bildstein, Wallfahrtskirche	45
Markelfingen	266
Maurach, Schloß und Pachthof	340
Meersburg	340
Mehrerau, ehemalige Benediktinerabtei	39
Meinau od. **Mainau,** Insel	271
Mettnau bei Radolfzell	182
Mindelsee, der, bei Möckingen	265
Mittelzell auf der Reichenau	116. 122
Möckingen, Dorf und Schloß	265
Möckingen, altes Schloß	265
Moos, Dorf bei Radolfzell	163. 170
Moosburg, Schloß	56
Mötteli-Schloß	50
Mühlhausen	222
Münsterlingen, ehemaliges Frauenkloster	57
Nellenbad bei Stockach	300
Nellenburg, Ruine	290
Neubirnau, Schloß u. Kirche	340
Neuenburg, Ruine bei Mammern	138

Digitized by Google

Seite

Neuenhöwen, Ruine 227
Niedersteinach 51
Nieder- od. **Unterzell** auf der Reichenau 116. 124
St. Nikolaus, Kapelle bei Dingelsdorf 276
Nonnenebene bei Sipplingen 309
Nonnenhorn 375
Nußdorf 330
Obercastelen, Ruine und neues Schloß 128
Oberstaad, Schloß 154
Obersteinach 51
Oberzell auf der Reichenau 116. 125
Oeningen 152
Oeninger Steinbruch 157
Orsingen 254
Paradies, Vorstadt von Konstanz 126
Petershausen 111
Pfänder, Berg bei Bregenz 43
Pflanzberg, Landsitz 128
Quicken, Schloß 34
Radolfzell 170
Randeck, Ruine 240
Rebhäuschen, Aussichtspunkt bei Rheineck 46
Reichenau, Insel 114
Reute, Weiler bei Langenargen 374
Rheineck 46
Rickelshausen, Landgut bei Böhringen 187
Rieden, Schloß und Dorf bei Bregenz 40
Rielasingen 244
Rohnhausen, Hof bei Dettingen 277
Rohrspitz 45

Seite

Romanshorn oder **Romishorn** 55
Rorschach 47
Rorschacherberg 48
Roseneck, Ruine 243
Rötele, Ort bei Rheineck 47
Ruckburg, Ruine 34
Rüssegg, Schloß 47
Salenstein, Schloß u. Dorf 133
Salmansweiler oder **Salem** 330
Salmsach 54
Salzberg, Landgut bei Konstanz 110
Sandegg, Schloßruine 134
Schachenbad bei Lindau 33. 378
Schienen 167
Schiener Berg 165
Schlatt, Dorf u. Schloß 217
Schlechters Keller auf dem schönen Bühel 24. 33
Schnaidt, Weiler bei Langenargen 374
Schopfeln, Ruine auf der Reichenau 125
Schrotzburg, Ruine 165
Schützengarten in Lindau 33
Schwedi, Hof bei Langenargen 373
Seeburg, die, bei Konstanz 110
Seefelden 340
Seewald, Musterhof 369
Sennhof bei Lindau 33
Singen 187
Sipplingen 310
Spechtshardt, Schloß 312
Speck, Ort bei Rheineck 47
Staad, Dorf bei Allmannsdorf 270

Digitized by Google

	Seite
Staad, Dorf bei Rorschach	47
Staringen	264
Staudenhäusle bei Bregenz	39
Staufen, Ruine	236
Steckborn	135
Steig, Sommerkeller bei Lindau	33
Stein am Rhein	146
Steinacherburg	51
Stockach	300
Stofflerberg oder **Hohenstoffeln**	228
Tafelholz, Wald bei Allensbach	267
Tägermoos	126
Tägerwylen	127
Tegelstein, ehemaliges Schloß	376
Thal, Dorf bei Rheineck	47
Thunau	374
Tisch, steinerner, Aussichtspunkt bei Rheineck	47
Triboltingen	130
Ueberlingen, Stadt u. Bad	312
Ufkirch bei Ueberlingen	330
Unteruldingen	340
Utwil	55
Vogt- oder **St. Annenschlößli**	50
Wäldi, Dorf	129
Wallhausen	276
Wangen	159
Wangener Steinbruch	157
Wartegg, Schloß	47
Wartensee, Schloß	47
Wasserburg, Dorf u. Schloß	375
Weiler, Filial von Bodmann	289
Weinburg, Schloß	47
Widihorn, Hof bei Arbon	54
Wiggen, Schloß	47
Wolfhalden	47
Wolfsberg, Schloß	132
Wolfurt, altes Schloß	45
Wollmatingen	268
Ziegelhaus, Ort bei Lindau	34
Zu den Fischerhäusern, Vorstadt von Ueberlingen	329
Zu den Mühlen, Weiler bei Ueberlingen	330

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Digitized by Google

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 3 Zeile 15 von oben füge nach Laiblach bei: die Aach bei Lindau.
„ 5 „ 11 „ unten. Es ist nun noch ein elftes Dampfschiff, Wilhelm, hinzugekommen. Siehe oben S. 365.
„ 8 „ 10 „ oben lies Entenmies-
„ 26 „ 14 „ oben l. in dem statt in den
„ 31 „ 7 „ oben l. Post- und Telegraphenamtes
„ 41 „ 4 „ oben l. Anblick
„ 43 „ 6 „ unten l. rhätigowische
„ 56 „ 11 „ oben. Die Moosburg ist jetzt in einen sehr schönen Landsitz umgewandelt und Eigenthum eines Herrn von Barion.
„ 57 „ 6 „ oben l. monasteriolum
„ 62 „ 4 „ oben. Das Seminar befindet sich nun im Klostergebäude, und das früher hiezu verwendete schön am See gelegene Schlößchen ist jetzt eine wohleingerichtete Wirthschaft.
„ 73 „ 12 „ unten l. bannten
„ 102 „ 2 „ oben l. schottischen
„ 103 „ 8 „ oben nach geschnitzt füge hinzu: zu sehen.
„ 106 „ 4 „ oben füge bei: — Das Münster gewinnt gegenwärtig ein neues Interesse durch die vollständige Renovirung seiner Außenseite; auch wird der mittlere Thurm fortgeführt, und endet in einer 50 Fuß hohen Pyramide.
„ 106 „ 14 „ unten. Das Rathhaus ist verkauft und zu Privatwohnungen eingerichtet; auch ist es nicht mehr von Wasser umgeben.
„ 123 „ 15 „ oben l. Erasmuskapelle

Digitized by Google

Seite 131 Zeile 4 von unten füge bei: Jetzt Eigenthum eines Engländers, Hrn. Thomas, der, ein großer Blumenfreund, eine seltene Fülle exotischer Pflanzen in verschiedenen Treibhäusern pflegt.

„ 132 „ 1 „ unten füge bei: Jetzt Besitzthum eines Herrn Keller aus Sachsen.

„ 133 „ 14 „ unten füge nach Aman hinzu: und von diesem an Lady Temple

„ 135 „ 8 u. 7 „ unten statt Aman zu Ermatingen l. von Kiesow und füge hinzu: Uebrigens ist Sandegg vor ungefähr 15 Jahren abgebrannt, und es stehen nur noch die Grundmauern und Oekonomiegebäude.

„ 136 „ 5 „ unten l. kommen

„ 142 „ 6 „ oben l. Pfarrer Conventualen

„ 146 „ 13 „ oben l. dem evangelischen

„ 165 „ 4 „ oben l. neubestallte

„ 170 „ 1 „ oben l. vor statt von

„ 172 „ 1 „ unten l. wohin statt während

„ 174 „ 1 „ oben l. engen statt argen

„ 179 „ 4 „ oben l. ward statt wird

„ 181 „ 3 „ oben l. locorum

„ 181 „ 2 „ unten l. Bollstetter

„ 182 „ 4 „ oben l. Mettae

„ 201 „ 11 „ oben l. Tivelo

„ 213 „ 5 „ oben l. verherget

„ 215 „ 1 „ unten l. also statt als

„ 231 „ 9 „ unten l. von der

„ 242 „ 2 „ unten l. gaben

„ 268 „ 13 „ unten l. im sechzehnten und

„ 268 „ 8 „ unten l. Walamotinga

„ 283 „ 11 „ oben l. Gailenau

„ 300 „ 13 „ unten füge nach Stockach bei: (1799)

„ 303 „ 1 „ oben l. Beschwerden

„ 308 „ 8 „ unten l. gerieth

„ 310 „ 8 „ unten l. Molassengebirg

„ 325 „ 16 „ unten l. Autographon

„ 332 „ 15 „ unten l. Kopialbücher

Digitized by Google

Ansichten und Karten
vom Bodensee und seiner Umgebung,

welche im Verlage der

J. A. Pecht'schen Steindruckerei und Kunsthandlung in Konstanz

erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen, namentlich bei Joh. Thom. Stettner in Lindau, zu haben sind:

Album vom Bodensee, enthält die Ansichten von Konstanz, Hafen von Konstanz, Münster in Konstanz, Arbon, Aussicht vom steinernen Tisch (Rheineck), Bregenz, St. Gebhardsberg, Lindau, Meersburg, Ueberlingen, Insel Mainau, Reichenau, Arenaberg, Rheinfall. Vierzehn Blätter mit Umschlag, gr. 4°, auf chinesischem Papier oder in Tondruck 4 fl., weiß Papier 3 fl., fein in Gouache gemalt 14 fl. Einzelne Blätter, chinesisch Papier oder mit Tondruck 24 kr., weiß Papier 20 kr., gemalt 1 fl. 12 kr.

Skizzen vom Bodensee. Erstes Heft. Mit den Ansichten von Konstanz, Dominikaner-Insel zu Konstanz, Schloß Castel, Rorschach, St. Gebhardsberg, Lindau, Friedrichshafen, Schloß Friedrichshafen, Insel Mainau, Alt-Bodmann. Zehn Blätter in hübschem Umschlag, gr. 4°, schwarz 3 fl., fein in Gouache gemalt 12 fl. Einzelne Blätter schwarz 24 kr., gemalt 1 fl. 20 kr.

Ansichten der interessantesten Punkte am Bodensee. Vierzehn Blätter in Royal-Folio. Konstanz (2), Rorschach, Aussicht vom steinernen Tisch bei Rheineck, St. Gebhardsberg, Bregenz, Lindau, Meersburg, Ueberlingen, Insel Mainau, Insel Reichenau, Hohentwiel, Hohenkrähen, Neuhöwen. Das Blatt fein in Gouache gemalt 1 fl. 48 kr.

Erinnerung an den Bodensee. Konstanz, von der Nord- und Ostseite, Bad Horn, Rorschach, Bregenz, Lindau, Friedrichshafen, Schloß Friedrichshafen, Heiligenberg, Insel Mainau, Insel Reichenau, Rheinfall. Zwölf Ansichten in elegantem Umschlag, in quer gr. 8°, mit Tondruck 2 fl., fein in Gouache gemalt 7 fl. 24 kr. Einzelne Blätter schwarz 12 kr., gemalt 40 kr.

Ansichten vom Bodensee und seiner Umgebung. Hundert Blätter in Taschenformat, mit Beschreibung in deutscher oder französischer Sprache und Karte, elegant gebunden 3 fl. 30 kr., ohne Beschreibung 3 fl.

Kleine Beschreibung vom Bodensee (deutsch oder französisch), nebst Karte, elegant gebunden 30 kr.

Digitized by Google

Ansicht von Konstanz (nach Belieben von der Nord- oder Ostseite), **mit seinen Umgebungen** (1 große und 15 kleine Ansichten), mit Tondruck 1 fl. 12 kr., fein in Gouache gemalt 5 fl.

— **von Lindau mit seinen Umgebungen** (1 große und 13 kleine Ansichten), mit Tondruck 1 fl. 30 kr., fein in Gouache gemalt 5 fl.

— **von Konstanz** (von der Südwestseite) **mit Umgebungen,** schwarz 48 kr., fein gemalt 4 fl. 30 kr.

— **von der Insel Mainau mit Umgebungen,** schwarz 48 kr., fein gemalt 4 fl. 30 kr.

— **von der Insel Reichenau mit Umgebungen,** schwarz 48 kr., fein gemalt 4 fl. 30 kr.

— **von Konstanz** (von der Nordseite), nach einem Oelgemälde von J. Mosbrugger, sorgfältig lithographirt mit Tondruck. Größe des Bildes 10" hoch, 14" breit, schwarz 1 fl. 20 kr., fein in Gouache gemalt 4 fl. Dieselbe Ansicht in der Größe von 6"—10", schwarz 30 kr., color. 1 fl. 48 kr.

— **von Konstanz** (von der Ostseite), Größe 6"—10", schwarz 30 kr., colorirt 1 fl. 48 kr.

Konstanz und seine Umgebung. Fünfzehn Ansichten in kl. 8°. geb. 24 kr.

Panorama von Konstanz, vom Münsterthurm gezeichnet, cart. schwarz 1 fl., color. 2 fl.

— **vom Hohenrain** (Belvedere 1½ Stunden von Konstanz, mit prachtvoller Aussicht), cart., schwarz 1 fl. 30 kr.

Plan der Stadt Konstanz, mit Ansichten merkwürdiger Gebäude als Randzierde, farbig gedruckt 1 fl., auf Leinwand aufgezogen mit Futteral 1 fl. 20 kr.

Karte vom Bodensee, im Maßstabe 1 : 100,000, schwarz und braun gedruckt. Aufgezogen mit Futteral color. 2 fl. 20 kr., schwarz 2 fl., nicht aufgezogen color. 1 fl. 45 kr., schwarz 1 fl. 30 kr.

— im Maßstabe 1 : 200,000. Aufgezogen mit Futteral 48 kr., nicht aufgezogen 36 kr.

— kleine 12 kr.

Karte des Rheins von Konstanz bis Schaffhausen. Aufgezogen 48 kr., nicht aufgezogen 24 kr.

Die Molkenkurorte des Kantons Appenzell. Zwanzig Blätter in Taschenformat. gebunden 2 fl. 20 kr.

Die Fische des Bodensees. Sechs Blätter mit fünfundzwanzig Abbildungen. color. 6 fl.

Briefbogen mit Ansichten von Bregenz, Konstanz, Lindau ꝛc., in 4° und 8°, 3 kr. und 2 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google